



# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Das Haus der Gesellschaft der Ärzte in Wien  
*Billroth-Haus*

Eine Untersuchung zur Baugeschichte und Ausstattung

verfasst von / submitted by

Angelina Beyer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Ingeborg Schemper-Sparholz



## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Angelina Beyer

Wien 2017

## **Gender Erklärung**

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Masterarbeit die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.

## Danksagung

Ich bedanke mich zunächst bei allen Professoren des Institutes für Kunstgeschichte in Wien für die spannenden und interessanten Lehrveranstaltungen. Besonderer Dank gebührt ao. Univ.-Prof. Dr. Ingeborg Schemper-Sparholz, die die Liebe zur österreichischen Kunst des 19. Jahrhunderts in mir geweckt und mich in meinem Arbeitsprozess begleitet hat. Hervorgehoben seien an dieser Stelle weiters Mag. Dr. Eva Maria Waldmann, M.A. und ao. Univ.-Prof. Dr. Monika Dachs-Nickel, bei welchen ich in den vergangenen Jahren Tutorin sein durfte.

Aufrichtiger Dank gilt den Mitarbeitern des *Billroth-Hauses*, welche mir uneingeschränkten Zutritt zu den Beständen des Archivs gestattet haben. Im Zuge dessen seien Dr. Hermann Zeitlhofer und DI Dr. Felix Wahlmüller erwähnt, die dankenswerterweise immer wieder die Zeit fanden, mir mit ihrem Fachwissen zur Seite zu stehen.

Mein größter Dank geht an meine Familie, allen voran an meine Eltern, auf die ich mich in jeder Situation verlassen kann. Sie haben mich nicht nur in der Wahl meines Studiums bestärkt, sondern mich auch in den nachfolgenden Jahren grenzenlos unterstützt und mir damit Vieles ermöglicht. Auch meiner tollen Schwester gebührt ein ausdrückliches Dankeschön, die das Korrektorat für die vorliegende Arbeit übernommen hat. Für den stets positiven Zuspruch und unerschütterlichen Glauben an mich danke ich meinem Lebensgefährten. Auch T., K. und L. möchte ich an dieser Stelle nennen, die mir eine wichtige seelische Stütze sind.

Abschließend sei noch meinen Freunden für ihre moralische Unterstützung und Herzlichkeit gedankt. Dabei möchte ich vor allem Cornelia „Danke“ sagen, die immer ein offenes Ohr hat und die richtigen Worte findet.



## Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG UND FORSCHUNGSSTAND	S. 1
2. DIE GESCHICHTE DER GESELLSCHAFT DER ÄRZTE IN WIEN	S. 9
2.1 Die Gründung der Gesellschaft der Ärzte in Wien	S. 9
2.2 Die ersten Gesellschaftsjahre ab 1838	S. 12
2.3 Die Unterkünfte der Gesellschaft bis zum Bau des <i>Billroth-Hauses</i>	S. 15
2.4 Politische Turbulenzen und die erste Hochblüte der Ärztegesellschaft	S. 17
2.5 Die Gesellschaft der Ärzte in den beiden Weltkriegen	S. 25
2.6 Aufbruch ins neue Jahrtausend	S. 33
3. DER BAU DES <i>BILLROTH-HAUSES</i>	S. 36
3.1 Das Aktionskomitee zur Erbauung eines eigenen Lokales	S. 36
3.2 Ludwig Richter und seine Mitbewerber	S. 42
3.2.1 Franz Neumann jun.	S. 43
3.2.2 Josef Scholz	S. 45
3.2.3 Wilhelm Stiassny	S. 47
3.2.4 Friedrich Schachner	S. 48
3.2.5 Ludwig Richter	S. 50
4. BESCHREIBUNG DES <i>BILLROTH-HAUSES</i>	S. 55
4.1 Fassade	S. 55
4.2 Räumlichkeiten	S. 60
4.3 Umbau- und Renovierungsarbeiten	S. 63

<b>5. DER GROSSE SITZUNGSSAAL</b>	S. 68
5.1 Beschreibung	S. 68
5.2 Die Büsten	S. 72
5.2.1 Josef Beyers Büsten von Hebra, Hyrtl, Rokitansky, Schuh, Oppolzer, Malfatti, Wirer, Güntner, Arlt, Bamberger und Meynert, 1893–1894	S. 73
5.2.2 Carl Kundmanns Büste von Skoda, 1872	S. 86
5.2.3 Caspar von Zumbusch' Büste von Billroth, um 1893	S. 88
5.2.4 Josef Grünhuts Büste von Dittel, 1898	S. 91
5.2.5 Grete Hartmanns Büste von Chrobak, 1911	S. 93
5.2.6 Josef Müllners Büste von Eiselsberg und Wagner-Jauregg, um 1946	S. 95
5.2.7 Erich Pielers Büste von Denk, 1972	S. 99
5.2.8 Ferdinand Welz' Büste von Antoine, 1983	S. 101
5.3 Billroth, der „ <i>geistige Baumeister</i> “ des <i>Billroth-Hauses</i>	S. 105
<b>6. RAUMKONZEPTORISCHE VERGLEICHSBEISPIELE</b>	S. 115
<b>7. RESÜMEE</b>	S. 123
<b>8. LITERATURVERZEICHNIS</b>	S. 131
<b>9. ABBILDUNGSNACHWEIS</b>	S. 161
<b>10. ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	S. 167
<b>11. ABSTRACT</b>	S. 272

## 1. Einleitung und Forschungsstand

*„Was Entwürfe zu Monumenten aller Art betrifft, deren habe ich viele gesammelt und zeige sie gelegentlich; doch bleibt immer das schönste Denkmal des Menschen eigenes Bildnis. Dieses giebt mehr als irgend etwas anderen einen Begriff von dem was er war; es ist der beste Text zu vielen oder wenigen Noten: nur müßte es aber auch in seiner besten Zeit gemacht seyn, welches gewöhnlich versäumt wird. Niemand denkt daran lebende Formen zu erhalten, und wenn es geschieht, so geschieht es auf unzulängliche Weise. Da wird ein Todter geschwind noch abgegossen und eine solche Maske auf einen Block gesetzt, und das heißt man eine Büste. Wie selten ist der Künstler im Stande sie völlig wieder zu beleben!“<sup>1</sup>*

Mit diesen Worten verdeutlichte Goethe am Anfang des 19. Jahrhunderts den Sinngehalt von Büsten und der damit verbundenen *memoria*. Gleichzeitig verweist er auf die Schwierigkeit einer adäquaten Umsetzung der Gesichtszüge des Darzustellenden, die nicht alleine auf der komplexen Bearbeitung beruht, die ein solches Denkmal erfordert. Wie der Kunsthistoriker und erste Ordinarius am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien, Rudolf Eitelberger, annahm, herrschte im deutschsprachigen Raum des 19. Jahrhunderts ein besonderes Unvermögen hinsichtlich der Kunstauffassung von Plastik vor.<sup>2</sup> Die Begründung für das mangelnde Interesse sah er in der schlechten Auftragslage für öffentliche Denkmäler, wodurch die gesellschaftliche Oberschicht keine Anregung für den Erwerb von Skulpturen erhielt.<sup>3</sup> Vor allem die Porträtabüste wurde sowohl seitens ausführender Künstler als auch der Rezipienten regelrecht abgelehnt und für wertlos gehalten.<sup>4</sup>

Im gleichen zeitlichen Rahmen, genauer 1837, wurde die Gesellschaft der Ärzte in Wien gegründet – eine der heute ältesten medizinischen Gesellschaften.<sup>5</sup> Obwohl die Gesellschaft von Beginn an hohes Ansehen genoss und zahlreiche bedeutsame Mediziner zu ihren Mitgliedern zählen durfte, hatte sie über 50 Jahre lang kein eigenes Vereinsheim, in dem die umfangreiche Fachbibliothek hätte untergebracht und die gut besuchten Vorträge hätten abgehalten werden können. Erst Dank des unermüdlichen Einsatzes von Theodor Billroth – er

---

<sup>1</sup> Zit. n. Prascheck 1963, S. 143–144.

<sup>2</sup> Vgl. Eitelberger 1879.

<sup>3</sup> Vgl. Eitelberger 1879, S. 114.

<sup>4</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Eitelberger 1879, S. 146.

<sup>5</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 9, 14. Eine vergleichbare Ärztegesellschaft wurde aufgrund des Wiener Vorbilds im Oktober 1837 in Budapest gegründet, die sogenannte Regia Buda-Pestiensium Medicorum Societas, vgl. Fischer 1938, S. 18. Siehe hierzu: Heinrich Pach, Die Regia Buda-Pestiensium Medicorum Societas, in: Wiener klinische Wochenschrift, 25, 1912, S. 1972–1976.

war von 1888 bis 1894 ihr Präsident – wurde in den Jahren 1891–1893 nach Plänen des Architekten Ludwig Richter das Haus der Gesellschaft der Ärzte, das sogenannte *Billroth-Haus*, in der Frankgasse 8, Wien 9, erbaut.

Als Herzstück dieses Gebäudes ist der Große Sitzungssaal anzusehen (Abb. 1), der durch raffinierte Architektur und ein vortreffliches Dekorationsprogramm die Besucher für sich einnimmt. Letzteres wird vor allem durch die im Saal aufgestellten Porträtbüsten jener 19 Mediziner dominiert, die entweder Präsidenten oder besonders ehrenwerte Mitglieder der Gesellschaft waren. Aufgrund des als eher schwierig zu kennzeichnenden Verhältnisses des 19. Jahrhunderts zur Plastik erstaunt es, dass die Büsten, die den komplexen Leitgedanken der Konzeption des gesamtes Gebäudes in sich tragen, als zentrales Gestaltungselement herangezogen wurden. Obgleich die Gesellschaft durch Pioniere der Heilkunde wie Rokitansky, Skoda, Billroth oder Wagner-Jauregg weitreichenden Ruhm erlangte, blieb das Gebäude in der eingehenden Forschung bislang weitestgehend ohne Beachtung.

Vor diesem Hintergrund soll im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit die Baugeschichte und die Ausstattung des Hauses untersucht werden. An diesen Schwerpunkt sind einige Folgefragen geknüpft: etwa die Auswertung der archivalischen Quellen hinsichtlich des Baukomitees, die Entwürfe des Architekten Richter und dessen Mitbewerber sowie darüber hinaus die Renovierungs- und Umbaumaßnahmen des 20. Jahrhunderts; ferner, welche Kriterien bei der Raumkonzeption des Großen Sitzungssaales auf Billroth zurückgehen. Weiters sollen die Büsten eingehend beleuchtet werden, die bisher keinen Aspekt wissenschaftlicher Untersuchung darstellten. Ein Ziel ist dabei, sämtliche Bildhauer und – soweit möglich – die Vorbilder für die Büsten ausfindig zu machen. In diesem Zusammenhang sind zudem andere Beispiele anzuführen, die einerseits als architektonische Vorbilder dieses Raumes zu werten sind sowie andererseits eine ähnliche Gestaltung durch Büsten aufweisen. Der thematische Schwerpunkt liegt demnach auf dem Großen Sitzungssaal, jedoch sollen die anderen Räume des Gebäudes nicht unbehandelt bleiben.

Auf folgende konkrete **Forschungsfrage** soll am Ende eine Antwort gegeben werden:

*Unter welchen Gesichtspunkten wurde das Haus der Gesellschaft der Ärzte in Wien im Allgemeinen sowie der Große Sitzungssaal im Speziellen gestaltet und auf welche architektonischen Werke beziehungsweise Denkmäler nimmt es durch seine Ausgestaltung Bezug?*

Im folgenden Kapitel wird zunächst ein Abriss der historischen Entwicklung der Gesellschaft gegeben, wobei – ausgehend von der Gründung bis ins neue Jahrtausend – sowohl auf die Leistungen der Gesellschaftspräsidenten als auch auf die medizinwissenschaftlichen Höhepunkte einzugehen ist. Dieser Punkt wird durch eine Darstellung der verschiedenen Unterkünfte bis zur Erbauung eines eigenen Hauses sowie die Bedeutung der politischen Ereignisse für die Gesellschaft ergänzt.

Im dritten Kapitel steht die Erbauung des eigenen Vereinshauses im Vordergrund, wobei neben dem Aktionskomitee zur Erbauung eines eigenen Lokals der im Archiv der Gesellschaft erhaltene Entwurf zu einem Bau-Programm<sup>6</sup> mit seinen architektonischen Prämissen an das Haus behandelt wird. Weiters sollen neben Ludwig Richter die vier anderen Architekten und deren Konkurrenzentwürfe berücksichtigt werden.

Das daran anschließende Kapitel befasst sich mit einem Überblick über die Räumlichkeiten des Hauses inklusive zeitgenössischen Wortmeldungen des Architekten zu deren Ausstattung. Im Zuge dessen werden die seit dem Zweiten Weltkrieg verlorenen Attikafiguren des Gebäudes beschrieben. Darüber hinaus sind die wichtigsten Umbau- und Renovierungsarbeiten der Vergangenheit zu nennen.

Das fünfte Kapitel behandelt den Großen Sitzungssaal: Neben einer Darstellung des tektonischen Gefüges und der Spezifika des Raumes erfolgt eine zeitgenössische Erklärung der Innenausstattung durch den Architekten. Hinsichtlich der Dekoration des Saales wird neben einer gründlichen Beschreibung der Büsten und deren Gegenüberstellung mit vermeintlichen Vorbildern der Frage nachgegangen, inwiefern der Architekt respektive die Handwerker das künstlerische Programm bestimmten. Ferner steht das Mitwirken Billroths bei der Gestaltung des Hauses beziehungsweise des Großen Sitzungssaales, sein Einsatz für den Fortschritt der medizinischen Lehre in Österreich sowie seine Planungen von Architekturen im privaten wie im öffentlichen Feld im Fokus dieses Kapitels.

Im abschließenden Teil der Arbeit wird das Gebäude mit anderen architektonischen Werken verglichen, die in der Raumkonzeption und der skulpturalen Ausgestaltung Ähnlichkeiten zum *Billroth-Haus* aufweisen und mutmaßlich Vorbildfunktion für dieses hatten. Supplementär wird die Bedeutung von Porträtreihen im räumlichen Kontext aufgezeigt.

---

<sup>6</sup> Vgl. Archiv der Gesellschaft der Ärzte (im Folgenden: AGÄ), k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte o.J.

Trotz der besonderen Bedeutung des *Billroth-Hauses* für die Wissenschaft und seine Verwirklichung durch die führenden Künstler der jeweiligen Zeit war das Gebäude bislang kein Gegenstand der kunsthistorischen Forschung. Zu begründen ist dies durch die eingeschränkte Zugänglichkeit des Gebäudes und die damit einhergehende bedingte Reichweite.

Die wichtigste Literatur über die Geschichte der Gesellschaft stammt vorwiegend von den Präsidenten und Bibliothekaren des Ärztevereins und wurde anlässlich wichtiger Jubiläen herausgegeben. In diesen Publikationen konzentrierte man sich vorwiegend auf die Aufarbeitung der Wiener Medizingeschichte, auf die die Gesellschaft bis heute wesentlichen Einfluss ausübt: Die erste Auseinandersetzung mit dieser Thematik stellt hierbei das zum 50-jährigen Bestehen erschienene Werk von Hajek<sup>7</sup> aus dem Jahr 1889 dar. Er legt den Schwerpunkt auf die Gründungsphase und führt begleitend zu den historischen Höhepunkten die wissenschaftlichen Aktivitäten an. Weiters widmet er sich den von der Gesellschaft herausgegebenen Zeitschriften, ihren Stiftungen und ihrer Bibliothek.

Fischer<sup>8</sup> blickt in seiner 1938 erschienenen Monographie auf die ersten 100 Jahre der Gesellschaft zurück, wobei auch er die medizingeschichtliche Betrachtung in den Vordergrund stellt. Den Inhalt unterteilt er in zeitlich zusammenhängende Abschnitte und nennt die jeweils wichtigsten Fortschritte der inneren Verwaltung, dem Wirken nach außen und in der wissenschaftlichen Arbeit. Mit dem Hausbau beschäftigt sich Fischer nur spärlich, verweist jedoch auf das Baukomitee, den Ankauf des Grundstückes in der Frankgasse durch die finanzielle Mithilfe der Gesellschaftsmitglieder sowie an das Haus allgemein gestellte Forderungen.<sup>9</sup>

Weitere geschichtliche Überblickswerke stellen die Publikationen von Spitz und Tragl aus den Jahren 1987 beziehungsweise 2011 dar. Spitz<sup>10</sup> übernimmt in weiten Zügen die Ausführungen von Fischer, neu ist bei ihm die ausführliche Befassung mit dem Schicksal der Gesellschaft während des Zweiten Weltkrieges. Die Gesellschaftsjahre der Nachkriegszeit bis hin zum Erscheinungsjahr des Werkes skizziert er hingegen nur knapp, neben

---

<sup>7</sup> Vgl. Hajek 1889.

<sup>8</sup> Vgl. Fischer 1938.

<sup>9</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 102–106.

<sup>10</sup> Vgl. Spitz 1987.

organisatorischen Belangen bezieht er sich vorwiegend auf die Themen der wichtigsten Vorträge.

Tragl<sup>11</sup> stützt sich in seiner 2011 erschienenen Publikation in weiten Teilen auf die bereits genannte Literatur, wobei auch bei ihm der Großteil seiner Ausführungen auf den wissenschaftlichen Aktivitäten der Gesellschaft beruhen. Er behandelt erstmals die Stellung der Gesellschaft neben anderen medizinischen Institutionen wie der Universität, der Akademie oder dem Allgemeinen Krankenhaus. Die geschichtliche Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg beschränkt Tragl neben den abgehaltenen Vorträgen der wissenschaftlichen Sitzungen auf die zeitlich bedingten Neuerungen des Gesellschaftslebens. Dabei beschreibt er ausführlich, inwiefern sich die Arbeit der Bibliothekare durch die neuen Möglichkeiten der Informationstechnologien gewandelt hat und welche Angebote die Gesellschaft heute noch zu einer Einrichtung macht, die aus der medizinischen Welt nicht mehr wegzudenken ist. Obwohl Fischer, Spitzny und Tragl die allgemeinen, äußeren Umstände bei der Errichtung des Neubaus schildern, findet das Haus und seine innere Einrichtung keine nähere Betrachtung. Ribar<sup>12</sup> konzentriert sich in seiner 1990 erschienenen Hausarbeit vornehmlich auf die Historie der Bibliothek, wobei er oftmals Primärquellen in seine Abfassung miteinbezieht. Dadurch zeigt er zahlreiche Aspekte auf, die in der sonstigen Überblicksliteratur unerwähnt bleiben. Durch die untrennbare Verbindung mit der allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft und der Aufbewahrung der Bestände im *Billroth-Haus* befasst er sich daneben mit den wichtigsten geschichtlichen Aspekten sowie mit den die Bibliothek betreffenden Umbauten des Gebäudes. Einzig das im *Billroth-Haus* erhaltene Archivgut<sup>13</sup> – welches bisher weitestgehend unpubliziert blieb – gibt einen Einblick in die Planung und Durchführung des Bauvorhabens. Unverzichtbar sind hierbei die Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim<sup>14</sup> und der Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien<sup>15</sup>. Die Sitzungsprotokolle geben Aufschluss über die Wahl des Bauplatzes oder die finanziellen Aspekte. Beim Entwurf zum Bauprogramm liegt hingegen der Schwerpunkt auf einer Schilderung der für das Gesellschaftsleben erforderlichen Räumlichkeiten – zum Teil mitsamt

---

<sup>11</sup> Vgl. Tragl 2011.

<sup>12</sup> Vgl. Ribar 1990.

<sup>13</sup> Bei Verfassung der vorliegenden Arbeit war das AGÄ weder inventarisiert noch geordnet.

<sup>14</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim o.J.

<sup>15</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J.

einer Aufzählung des obligaten Inventars. Dieser an die Architekten verschickte „Leitfaden“ wurde von den Mitgliedern des Baukomitees, an dessen Spitze Billroth stand, verfasst und enthält bereits zentrale Ideen des später ausgeführten Gebäudes.

Über die insgesamt fünf konsultierten Architekten besteht kaum selbstständige Literatur, zumeist handelt es sich dabei wie beim Künstlerlexikon von Vollmer<sup>16</sup> um kurze Katalogbeiträge. Das Architektenlexikon Wien 1770–1945<sup>17</sup> bietet hingegen eine gründliche Darstellung der Biografien und der Künstlerœuvres. Einzig Wilhelm Stiassny, einem der meistbeschäftigt jüdischen Architekten des 19. Jahrhunderts,<sup>18</sup> wurde mit der Dissertation von Satoko Tanaka<sup>19</sup> aus dem Jahr 2009 eine umfangreiche Behandlung zuteil. Tanaka legt das Hauptaugenmerk in ihrer Arbeit neben der Biographie vor allem auf die zahlreich von Stiassny geplanten Synagogen und beschäftigt sich zusätzlich mit seinen Tätigkeiten in der Politik und der Stadtplanung. Ergänzend zu den im AGÄ erhaltenen Projektplänen der Architekten haben sich partiell von ihnen verfasste Baubeschreibungen und Kostenvoranschläge<sup>20</sup> erhalten, die Einblick in ihre Überlegungen hinsichtlich des *Billroth-Hauses* geben.

Die einzige zeitgenössische Beschreibung des Gebäudes aus dem 19. Jahrhundert wurde im Rahmen der Eröffnung des Hauses 1893 vom Architekten Richter<sup>21</sup> verfasst. Trotz der Kürze bietet dieser Artikel zahlreiche Hinweise auf ausführende Künstler, die Ausstattung der Räume und deren Nutzung.<sup>22</sup> Zu den Umbau- und Renovierungsarbeiten des Hauses geben die Dokumente der Baupolizei MA 37<sup>23</sup> einen guten Überblick über die baulichen Maßnahmen. Einen wichtigen Fundort stellen weiters die beiden vereinseigenen Zeitschriften Wiener medizinische Wochenschrift<sup>24</sup> sowie die Wiener klinische Wochenschrift<sup>25</sup> dar.

---

<sup>16</sup> Vgl. Vollmer 1989; vgl. Vollmer 1990a; vgl. Vollmer 1990b.

<sup>17</sup> Vgl. Architektenlexikon Wien 1770–1945 2012.

<sup>18</sup> Vgl. Tanaka 2009, S. 12.

<sup>19</sup> Vgl. Tanaka 2009.

<sup>20</sup> Vgl. AGÄ, Projekts-Pläne des Gesellschaftshauses der Aerzte in Wien, I. Bez. Frankgasse o.J., Neumann o.J., Schachner 1891.

<sup>21</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893.

<sup>22</sup> Die Zeitschriftenreihen Der Bautechniker und die Wiener Bauindustrie-Zeitung widmeten dem Haus zu seiner Eröffnung zwar auch jeweils einen Artikel, gehen vom Inhaltlichen her aber zum Großteil auf die Ausführungen Richters zurück, vgl. Der Bautechniker 1894; vgl. Wiener Bauindustrie-Zeitung 1893.

<sup>23</sup> Vgl. Planarchiv der Baupolizei MA 37. An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass hier ausschließlich jene Vorhaben dokumentiert sind, die für die Baupolizei von Belang sind – etwa Arbeiten, bei denen statische Richtlinien beachtet werden mussten.

<sup>24</sup> Vgl. Wiener medizinische Wochenschrift 8, 1894; 90, 1940; 1952; 1962.

<sup>25</sup> Vgl. Wiener klinische Wochenschrift 2, 1889; 5, 1892; 6, 1893; 7, 1894; 8, 1895; 12, 1899; 23, 1910; 24, 1911; 52, 1939; 57, 1944; 58, 1946; 59, 1947; 83, 1971.

Obwohl sich beide Reihen vornehmlich mit fachspezifischen Belangen befassen, sind dennoch administrative Sitzungen, Berichte oder Nachrufe verstorbener Professoren und Präsidenten der Gesellschaft abgedruckt. Diese bieten vereinzelt erste Anhaltspunkte bezüglich etwaiger Büstenaufstellungen beziehungsweise des Hausbaus.

Literatur, die sich speziell mit den Büsten des *Billroth-Hauses* beschäftigt, besteht keine. Sämtliche diesbezüglich in der vorliegenden Arbeit hervorgebrachten Erkenntnisse erschlossen sich durch Archivmaterial und vereinzelte Hinweise in der Sekundärliteratur. Hinsichtlich der Bildhauer respektive der im Arkadenhof der Universität Wien aufgestellten Vergleichsbeispiele bietet die Plattform monuments<sup>26</sup> eine umfassende Quelle, wo durch das Forschungsprojekt „Ge(l)ehrte Köpfe. Ikonographie und Stellenwert der Denkmäler im Arkadenhof der Universität Wien“ aus dem Jahr 2014 sämtliche Plastiken in ihrem jeweiligen kunst- und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext untersucht wurden.

Zu vereinzelten Bildhauern der Büsten im *Billroth-Haus* besteht neben knappen Katalogbeiträgen in Übersichtswerken auch selbstständige Literatur. Etwa befasst sich eine von der Akademie der bildenden Künste<sup>27</sup> herausgegebene Monographie mit Ferdinand Welz, in der neben dessen Ausbildung und Privatleben zahlreiche Werke mitsamt deren Entstehungsgeschichte beschrieben sind.

Hinsichtlich des Schaffens Billroths besteht eine unüberblickbare Menge an Primär- und Sekundärliteratur. Bezüglich seiner Aktivitäten für die Ärzte-Gesellschaft geben zahlreiche Artikel der Wiener medizinischen Wochenschrift sowie die Publikationen von Spitz, Tragl und Fischer Aufschluss.<sup>28</sup>

Im Allgemeinen sind die bei Fischer<sup>29</sup> und Nagel/Schober/Weiß<sup>30</sup> publizierten Briefe Billroths eine unerlässliche Quelle bei der Frage nach dessen Gedankenwelt und vielfältigen Nebenbeschäftigungen wie dem Renovieren verfallener Architekturen. Die 1876<sup>31</sup> beziehungsweise 1889<sup>32</sup> herausgegebenen Druckschriften Billroths zeugen von seiner

---

<sup>26</sup> Vgl. monuments 2013–2014.

<sup>27</sup> Vgl. Akademie der bildenden Künste 1986.

<sup>28</sup> Vgl. Wölfle 1894; vgl. Albert 1895. Die Artikel behandeln etwa seine Krankengeschichte oder Brieffreundschaften.

<sup>29</sup> Vgl. Fischer 1922.

<sup>30</sup> Vgl. Nagel/Schober/Weiß 1994.

<sup>31</sup> Vgl. Billroth 1876.

<sup>32</sup> Vgl. Billroth 1889.

intensiven Beschäftigung mit einer Verbesserung der inhaltlichen und äußereren Umstände der Wiener Medizin.

Die genannten Werke unterstreichen, dass sich die im Bezug auf das *Billroth-Haus* kaum vorhandene Forschungsliteratur vorwiegend mit eingeschränkten Fragestellungen beschäftigt: Dabei geht sie überwiegend der Ermittlung der medizinwissenschaftlichen Leistungen der Mitglieder der Gesellschaft nach, ohne das *Billroth-Haus* per se als Ort der Begegnung mit den Repräsentanten der Wiener Medizingeschichte anzusehen. Forschungsdesiderata bestehen vor allem in den Bereichen der Baugeschichte und Ausstattung beziehungsweise dem Mitwirken Billroths beim Bauvorhaben.<sup>33</sup>

Der Zweck der Arbeit ist daher, das allgemein bekannte Wissen über das Haus, das in erster Linie von den Präsidenten und Bibliothekaren der Gesellschaft der Ärzte selbst geprägt wurde, um eine kritische Auswertung des Archivmaterials zu erweitern. Zahlreiche unveröffentlichte Primärquellen wie Zahlungsleistungen, Entwürfe oder Beschlüsse hinsichtlich des Gebäudes ermöglichen, dessen historische Entwicklung aus bisher weniger beachteten Blickwinkeln sowie den Einfluss Billroths bei der Gestaltung darzulegen.

---

<sup>33</sup> In der Literatur findet sich zwar vermehrt der Hinweis, dass es sich beim Großen Sitzungssaal um einen „*von Billroth selbst entworfenen*“ handelt, allerdings beschränken sich die Autoren auf diese Gegebenheit ohne nähere Angaben zu machen, Spitzky 1987, S. 8; vgl. Regal/Nanut 2007, S. 96.

## **2. Die Geschichte der Gesellschaft der Ärzte in Wien**

Dieses Kapitel befasst sich neben einer Zusammenfassung der wichtigsten historischen Ereignisse der Gesellschaft mit einer prägnanten biografischen Darstellung jener Mediziner, denen zu Ehren im Großen Sitzungssaal Büsten errichtet wurden. Es handelt sich dabei um die ersten 14 Präsidenten des Ärztevereins<sup>34</sup> sowie mit Hyrtl, Oppolzer, Meynert, Skoda und Wagner-Jauregg um äußerst bedeutsame Mitglieder, die die Gesellschaft mit ihren wissenschaftlichen Kenntnissen oder organisatorischen Fähigkeiten bereicherten.

### **2.1 Die Gründung der Gesellschaft der Ärzte in Wien**

Schon am Anfang des 19. Jahrhunderts, um 1802, wurde in Wien eine lockere Organisation gegründet, die heute als Vorläufer für die Gesellschaft der Ärzte gilt.<sup>35</sup> Ihre Mitglieder sprachen bei ihren Treffen, die zwei Mal monatlich stattfanden, über verschiedene Erfahrungen und neueste Erkenntnisse aus ihrer Praxis. Zu ihnen zählte unter anderem Franz Wirer (\* 1771, Korneuburg, Niederösterreich, bis † 30. März 1844, Wien), der bei der Konstitution der Gesellschaft der Ärzte 1837 eine essenzielle Rolle inne hatte (Abb. 2).

Wirer arbeitete nach dem Medizinstudium an der Josephinischen Akademie in Wien ein Jahrzehnt als Militärarzt im Russisch-Österreichischen Türkenkrieg und in den Napoleonischen Kriegen.<sup>36</sup> 1821 wirkte er in Bad Ischl und entdeckte dabei die gesundheitliche Förderung der Ischler Sole, weshalb er mehrere Anstalten für Solbäder oder Molkenkuren errichtete.<sup>37</sup> Daneben zählte der Erzherzog und Kardinal-Fürsterzbischof von Olmütz Rudolf zu seinen Patienten, wodurch er zum Leibarzt und Hofrat ernannt wurde.<sup>38</sup> Durch seine Leistungen in Bad Ischl erhielt er 1836 den Leopoldsorden und wurde ein Jahr

---

<sup>34</sup> Nur von Sigmund Exner-Ewarten, der von 1911–1919 Präsident der Gesellschaft war, befindet sich keine Büste im Saal – auf die Hintergründe wird im Kapitel 5.2 eingegangen.

<sup>35</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sablik 1987, S. 9; vgl. Fischer 1938, S. 3; vgl. Tragl 2011, S. 10; vgl. Jantsch 1975, S. 35; vgl. Skopec 1987, S. 730; vgl. Ribar 1990, S. 3. Siehe: Isidor Fischer, Geschichte der Medizin. Aus der Bibliothek der Gesellschaft der Aerzte in Wien. Eine Wiener Aerztegesellschaft aus dem Beginne des 19. Jahrhunderts, in: Wiener klinische Wochenschrift, 38, 1925, S. 915–918, 940–942.

<sup>36</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sablik 1987, S. 9; vgl. Fischer 1938, S. 5; vgl. Hajek 1889, S. 23–24; vgl. Tragl 2011, S. 14; vgl. Pagel 1898, S. 517–518. Aufgrund dieser Beschäftigungen promovierte er erst 1799 zum Doktor der Chirurgie und 1800 zum Doktor der Medizin an der Josephinischen Akademie in Wien.

<sup>37</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 5; vgl. Sablik 1987, S. 9; vgl. Jantsch 1952, S. 3; vgl. Hajek 1889, S. 24–25; vgl. Tragl 2011, S. 14.

<sup>38</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 5; vgl. Tragl 2011, S. 14; vgl. Pagel 1898, S. 518. Wirer zu Ehren wurde in Bad Ischl eine Skulptur aus Gusseisen errichtet.

später in den Adelsstand erhoben. Im Studienjahr 1836/37 war er weiters Rektor der Universität in Wien.<sup>39</sup>

Neben all diesen beruflichen Erfolgen setzte er sich ab 1831 vehement für eine Vereinigung ein, bei der die Medizin als Wissenschaft im Mittelpunkt stehen sollte:<sup>40</sup> Die einzige Organisation im Bereich der Heilkunde war zu dieser Zeit die Medizinische Fakultät, bestehend aus Universitätsprofessoren und praktischen Ärzten.<sup>41</sup> Ihr Hauptaugenmerk lag vermehrt auf der Lehre und der Interessenvertretung denn auf der Wissenschaftlichkeit der Medizin. Wirers Ziel war es, Ärzten einen Raum zu geben, an dem sie verschiedene Themen erörtern und sich beratschlagen konnten.<sup>42</sup>

Wirers Überzeugung stimmten zahlreiche Kollegen zu und mit dem Einverständnis des Vizerektors der Medizinischen Fakultät, Hofrat Türkheim, wurde die Gründung einer eigenen Gesellschaft einstimmig befürwortet und eine provisorische Abfassung der Statuten aufgezeichnet.<sup>43</sup> Gründungsmitglieder waren neben Winer und Türkheim die Mediziner Johann Malfatti und Franz Xaver Güntner – von beiden letzteren wird weiter unten die Rede sein – sowie Gerhard Brants (Allgemeinmediziner), Franz Herrmann (Professor für Pathologie und Pharmazie), Joseph von Vering (Allgemeinmediziner), Rudolph von Vivenot (Klimatologe), Johann Nepomuk Raimann (Fakultätspräsens), Friedrich Jäger und ferner Ignaz Rudolph Bischoff (beide Professoren an der Josephinischen Akademie).<sup>44</sup>

Die Mitglieder stellten ein Gesuch um Gründung einer ärztlichen Gesellschaft beim Kaiser, was, da es sich bei den Gründungsmitgliedern vorwiegend um anerkannte Leibärzte handelte, von diesem im März 1837 mündlich stattgegeben wurde.<sup>45</sup> Jedoch verkomplizierten die politischen Ereignisse des vormärzlichen Wien die Gründung erheblich. Überdies hegte die k.k. Vereinigte Hofkanzlei Misstrauen, dass die Gesellschaft eine etwaige Behinderung für die zuständigen Agenden der Medizinischen Fakultät darstellen könne.<sup>46</sup> Es mussten zudem die

---

<sup>39</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 6; vgl. Sablik 1987, S. 9; vgl. Hajek 1889, S. 26; vgl. Tragl 2011, S. 14; vgl. Pagel 1898, S. 518.

<sup>40</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 10; vgl. Fischer 1938, S. 5–6; vgl. Jantsch 1952, S. 3. Diesem neuen, naturwissenschaftlichen Zugang zur Medizin stand der ältere der Säftelehre, der Humoralmedizin, gegenüber, vgl. Tragl 2011, S. 9, 11.

<sup>41</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sablik 1987, S. 10.

<sup>42</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 6; vgl. Sablik 1987, S. 10.

<sup>43</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 6; vgl. Sablik 1987, S. 11; vgl. Tragl, S. 11–13; vgl. Hajek 1889, S. 3.

<sup>44</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 12.

<sup>45</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 7–8; vgl. Sablik 1987, S. 11; vgl. Tragl 2011, S. 15; vgl. Ribar 1990, S. 6–7.

<sup>46</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 8; vgl. Tragl 2011, S. 12.

niederösterreichische Landesregierung, die Polizeihofstelle und der Staatsrat um Zustimmung gefragt werden, die eine Änderung der Statuten verlangten.<sup>47</sup>

Am 14. November 1837 wurde die Gesellschaft – sie bestand zu Beginn aus 30 Mitgliedern, sollte aber bald erweitert werden, um möglichst alle Fachrichtungen der Fakultät zu vertreten – endlich durch Allerhöchste Entschließung bewilligt.<sup>48</sup>

Die in den Statuten festgelegten Ziele der Gesellschaft umfassen beispielsweise die Herausgabe einer eigenen fachspezifischen Zeitschrift, die Einrichtung einer Bibliothek sowie die Vorgabe, monatlich zwei wissenschaftliche Sitzungen abzuhalten. Letztere sollten dem wechselseitigen Erfahrungsaustausch unter Kollegen und somit dem Erkenntnisgewinn der gesamten Gesellschaft dienen. Durch die Einhaltung dieser Parameter würde gewährleistet, die Hauptaufgabe der Wissensvermittlung neuester medizinischer Aufschlüsse, adäquat und in umfassender Weise umzusetzen.<sup>49</sup>

Den Mitgliedern war es bereits im Juni 1837 gestattet, den Konsistorialsaal der Alten Universität für Gesellschaftssitzungen zu nutzen.<sup>50</sup> Dort wurde auch am 24. März 1838 die festliche Eröffnungsfeier abgehalten, zu deren Ehrengäste neben zahlreichen Universitätsprofessoren die Erzherzöge Franz und Ludwig oder der Staatsminister Fürst Metternich zählten.<sup>51</sup> In der Wiener Zeitung liest sich bezugnehmend auf die Feierlichkeiten: „*Das schöne Fest der Eröffnung dieser gelehrten Gesellschaft [...] wird in den Annalen der Oesterreichischen Literatur als unvergänglicher Leuchtstern glänzen, und von der Gesellschaft als unauslöschliches Merkmal ihrer Begründung in der dankbarsten Erinnerung und in der freudigsten Zuversicht für ihr folgenreiches Gedeihen allen künftigen Zeiten bewahrt werden.*“<sup>52</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 8–10; vgl. Sablik 1987, S. 11; vgl. Tragl 2011, S. 15–16. Etwa mussten leicht missverständliche Punkte der verschiedenen Paragraphen herausgenommen, die Ernennung nicht österreichischer Mediziner zu korrespondierenden Mitgliedern nach bestimmten Vorgaben weiter konkretisiert und das jeweils aktuelle Mitgliederverzeichnis mitsamt der zugeteilten Funktionen der Mediziner innerhalb des Ärztevereins der Regierung bekannt gegeben werden, vgl. Fischer 1938, S. 10.

<sup>48</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 11, 13; vgl. Sablik 1987, S. 11.

<sup>49</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 12.

<sup>50</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 11; vgl. Fischer 1938, S. 12; vgl. Tragl 2011, S. 20; vgl. Ribar 1990, S. 7. Die Gesellschaft musste bestimmte Vorgaben einhalten und etwa für die Beleuchtung, Heizung und Reinigung aufkommen.

<sup>51</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 13–15; vgl. Sablik 1987, S. 11; vgl. Hajek 1889, S. 7; vgl. Tragl 2011, S. 19.

<sup>52</sup> Wiener Zeitung 1838, S. 1.

## 2.2 Die ersten Gesellschaftsjahre ab 1838

Der erste Präsident der Gesellschaft der Ärzte war Johann Malfatti (\* 12. Juni 1775, Lucca, Italien, bis † 12. September 1859, Wien) (Abb. 3).<sup>53</sup> Malfatti hielt bei der Eröffnungssitzung die Festrede, bei der er auf die Bedeutsamkeit einer soliden Arztausbildung hinwies und eine Ärztegesellschaft als dringende Notwenigkeit beschrieb, um die vorherrschenden gesundheitlichen Schwierigkeiten der Menschen zu beseitigen.<sup>54</sup> Der gebürtige Italiener, der in Bologna und Pavia Medizin studiert hatte, kam 1795 nach Wien, war zunächst als Sekundararzt tätig und führte später äußerst erfolgreich eine private Ordination.<sup>55</sup> Durch seine umfassenden Kenntnisse leistete er nicht nur Beethoven medizinischen Beistand bei dessen Lebensabend, sondern war auch Leibarzt der Erzherzogin Beatrix d'Este, weshalb er 1837 als Edler von Monteregio in den Adelstand gehoben wurde.<sup>56</sup>

Bereits wenige Jahre nach der Gründung der Gesellschaft, 1841, legte Malfatti „*infolge der im Vereinsleben unvermeidlichen Mißverständnisse*“<sup>57</sup> sein Präsidentenamt nieder und trat aus der Gesellschaft aus – die genauen Hintergründe sind unklar.<sup>58</sup> Er wurde trotz der Vorkommnisse im März 1845 zum Ehrenmitglied gewählt.

Wirer, der 1837 das Präsidentenamt bei der ersten Wahl noch abgelehnt hatte, wurde daraufhin neuer Präsident.<sup>59</sup> Unter seiner Leitung erschienen die ersten Zeitschriften der Gesellschaft, nämlich ab 1842 die Verhandlungen der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien und ab 1844 die Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien.<sup>60</sup>

Als Wirer 1844 verstarb, fiel die Wahl für den nachfolgenden Präsidenten auf Franz Xaver Güntner (\* 23. März 1790, Trautmannsdorf, Niederösterreich, bis † 23. August 1882, Bad Ischl, Oberösterreich) (Abb. 4).<sup>61</sup> Nach seinen Studien der Medizin und Philosophie war er 1827 Primararzt und Leiter der Wiener Irrenanstalt sowie darüber hinaus ab 1830

---

<sup>53</sup> Eigentlich Giovanni Domenico Antonio Malfatti, vgl. Tragl 2011, S. 17–18.

<sup>54</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 19; vgl. Fischer 1938, S. 14.

<sup>55</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 18.

<sup>56</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 13; vgl. Sablik 1987, S. 14; vgl. Jantsch 1952, S. 4; vgl Hajek 1889, S. 27; vgl. Tragl 2011, S. 18; vgl. Jantsch 1975, S. 35.

<sup>57</sup> Zit. n. Sablik 1987, S. 14; vgl. Fischer 1938, S. 23; vgl. Hajek 1889, S. 13; vgl. Tragl 2011, S. 21.

<sup>58</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Jantsch 1975, S. 35. Jantsch führt als möglichen Grund an, dass Malfatti der naturphilosophischen Medizin mehr Bedeutung beimaß und daher keinen Zugang zur naturwissenschaftlichen Sichtweise der neuen medizinischen Lehre unter Rokitansky fand.

<sup>59</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 25; vgl. Sablik 1987, S. 14; vgl. Tragl 2011, S. 21.

<sup>60</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 35; vgl. Tragl 2011, S. 23, 35, 249, 252. Während in der ersten Reihe eine knappe Darstellung der Geschichte behandelt wird, sind in der zweitgenannten Sitzungsprotokolle, Artikel und Buchbesprechungen enthalten.

<sup>61</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 22; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1959, S. 102.

ordentlicher Professor für praktische Medizin. Im Rahmen seiner Funktion als Direktor des Allgemeinen Krankenhauses in Wien, welche er ab 1831 inne hatte, erweiterte er dieses um die Gebäudekomplexe des siebten und achten Hofes (heute Campus der Universität Wien).<sup>62</sup> Hervorzuheben sind weiters seine erfolgreichen Behandlungsmaßnahmen bei der Anfang der 1830er Jahre ausgebrochenen Cholera sowie seine Tätigkeit als Leibarzt Ferdinands I.<sup>63</sup> Wissenschaftlich gesehen waren die Mitglieder der Gesellschaft in der Anfangszeit überaus produktiv: Fischer merkt an dieser Stelle an, dass sich die Medizin an einem wichtigen Wendepunkt befand, an dem von einer vorzugsweise naturphilosophischen und -historischen Weltanschauung die naturwissenschaftliche Arbeitsweise immer mehr Bedeutung gewann – dies mündete schlussendlich in der Zweiten Wiener Medizinischen Schule, auf die später zurückzukommen sein wird.<sup>64</sup>

Abzulesen ist diese Entwicklung an herausragenden Persönlichkeiten wie dem Chirurgen Franz Schuh (\* 17. Oktober 1804, Scheibbs, Niederösterreich, bis † 22. Dezember 1865, Wien) (Abb. 5).<sup>65</sup> Nach seiner Assistenztätigkeit an der Chirurgischen Klinik lehrte er am Lyzeum in Salzburg. Ab 1837 fungierte er als Primärwundarzt an der chirurgischen Abteilung im Allgemeinen Krankenhaus in Wien. Er war am II. Operateurinstitut ab 1841 außerordentlicher Professor und ab 1842 dessen Vorstand, bekleidete weiters an der aus diesem Institut hervorgehenden II. Chirurgischen Universitätsklinik das Amt als Ordinarius sowie jenes des Klinikleiters.

Durch die gemeinschaftliche Arbeit mit Rokitansky und Skoda und den Einsatz ihrer Erkenntnisse – etwa der pathologisch-anatomischen Anschauungsweise Rokitanskys und der von Skoda gebräuchlichen Perkussionstechnik – ermöglichte Schuh der chirurgischen Arbeit neue Verfahren: So war er im deutschsprachigen Gebiet der erste Mediziner, der 1840 gemeinsam mit Skoda eine Punktionsdrainage des Herzbeutels durchführte und 1847 einen Patienten für eine chirurgische Operation mit Äther narkotisierte.<sup>66</sup> Er unternahm plastische Eingriffe am Menschen, führte neuartige Operationsmethoden in der Neurochirurgie durch, entwarf zweckmäßiges Operationsbesteck und erforschte Verwucherungen bösartiger Natur nach

---

<sup>62</sup> Vgl. Tragl 2007, S. 36.

<sup>63</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 22.

<sup>64</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 35.

<sup>65</sup> Vgl. Czeike 2004e, S. 155; vgl. Schmidt 2007, S. 669.

<sup>66</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 44, 48; vgl. Sablik 1987, S. 15; vgl. Schmidt 2007, S. 669; vgl. Moser 1999, S. 309.

histologischen wie chemischen Gesichtspunkten.<sup>67</sup> Schuh gilt außerdem als Begründer der experimentellen Chirurgie im deutschsprachigen Gebiet, da er deren physiologische Hintergründe durch Tierversuche analysierte – er zählt somit zu den Wegbereitern des wissenschaftlichen Diskurses der Chirurgie. Zwar war Schuh nie Präsident der Gesellschaft der Ärzte, dafür jedoch um 1862 Vorstandsmitglied.<sup>68</sup>

Wie Schuh leistete der Internist Johann Oppolzer (\* 4. August 1808, Gratzen, Böhmen, bis † 16. April 1871, Wien) nicht durch seine Führungskompetenzen, sondern eher durch seine fachspezifische Expertise einen wesentlichen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs der Medizin und der Ärztegesellschaft, weshalb ihnen beiden im Großen Sitzungssaal des *Billroth-Hauses* eine Büste errichtet wurde.

Oppolzer studierte in Prag und arbeitete zunächst als Assistenzarzt, bis er als praktischer Arzt ab 1839 zu einem der gefragtesten Mediziner der Stadt avancierte (Abb. 6).<sup>69</sup> Er unterrichtete zwischen 1841 und 1848 an der Medizinischen Klinik für Innere Medizin in der böhmischen Hauptstadt, bevor er seiner Berufung in das Leipziger Jakobsspital folgte. Ab 1850 leitete er die im gleichen Jahr gegründete II. Medizinische Universitätsklinik in Wien, 1860 übernahm er als Rektor die Leitung der Universität Wien. Als Befürworter der physiologischen Heilkunde war er der Ansicht, dass die Heilung einer Krankheit nicht das primäre Bemühen der ärztlichen Behandlung sein solle, sondern dass der individuelle Mensch hinter der Krankheit im Auge behalten werden müsse.<sup>70</sup> Seine Therapiemaßnahmen betrafen vor allem die Vermeidung von Krankheiten, die Kräftigung des allgemeinen Befindens, die Behandlung in einem möglichst frühen Stadium der Krankheit sowie die Verringerung der Leiden durch vorzugsweise einfache Heilungsmaßnahmen wie Badekuren oder diätetische Anordnungen. Als Experte im diagnostischen und therapeutischen Bereich geht medizinisches Elementarwissen auf ihn zurück.

---

<sup>67</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Schmidt 2007, S. 669; vgl. Moser 1999, S. 309.

<sup>68</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 239.

<sup>69</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 59, 99, 394; vgl. Czeike 2004d, S. 456; vgl. Hirsch 1887, S. 405; vgl. Tragl 2007, S. 67.

<sup>70</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Jantsch 1978, S. 239; vgl. Hirsch 1887, S. 406; vgl. Lesky 1981, S. 88. Skoda und Rokitansky hegten zunächst Misstrauen Oppolzer gegenüber, da diesem die physiologische Heilkunde mehr zusagte, vgl. Czeike 2004d, S. 456.

## 2.3 Die Unterkünfte der Gesellschaft bis zum Bau des *Billroth-Hauses*

Obwohl die Regierung der Gesellschaft gerade in der Anfangszeit mit finziellem und materiellem Beistand entgegenkam, durfte sie hinsichtlich einer eigenen, angemessenen Unterkunft auf keine Unterstützung hoffen.<sup>71</sup> Ein eigenes Quartier war sowohl wegen der Versammlungen und Demonstrationen – die bis zum Bau des eigenen Hauses in der Alten Aula der Universität stattfanden<sup>72</sup> – von Nöten als auch wegen der angedachten Bibliothek und einem dazugehörigen Lesezimmer. Um das Jahr 1840 war geplant, sich in den Räumen des Konviktgebäudes der Alten Universität einzumieten, jedoch wurde diesem Vorhaben nicht stattgegeben.<sup>73</sup> Ende des Jahres 1841 konnte die Gesellschaft im Gebäude des Domkapitels am Wiener Stephansplatz eine Sechs-Zimmer-Wohnung beziehen. Diese lag jedoch im vierten Stockwerk, was gerade für die älteren Mitglieder äußerst beschwerlich war.<sup>74</sup> Vergeblich bemühte sich die Gesellschaft darum, im gleichen Haus eine besser gelegene Wohnung zu finden. Da keine frei wurde, waren die Mitglieder der Gesellschaft veranlasst, im November 1844 eine im ersten Stock gelegene Wohnung am Petersplatz im sogenannten „Zum Eisgrübel“<sup>75</sup> zu beziehen.<sup>76</sup> Jedoch bot auch dieses Lokal schon bald für die sich stets vergrößernde Ärztegemeinde der Gesellschaft zu wenig Platz.<sup>77</sup>

Bis 1857 mussten die Gesellschaftsmitglieder noch drei Mal übersiedeln, bevor sie für längere Zeit sesshaft werden konnten: 1851 bezogen sie für wenige Jahre eine Wohnung im zweiten Stock eines Hauses in der Wollzeile<sup>78</sup>, bis ihnen 1855 vom Finanzministerium eine kostenfreie Wohnung im Feldbischofsgebäude zur Verfügung gestellt wurde. Aus diesem Haus in der Teinfaltstraße mussten sie allerdings bereits nach einem Jahr ausziehen, da das Finanzministerium die Wohnung für eigene Zwecke benötigte.<sup>79</sup>

Stattdessen konnten die Mitglieder im Jahr 1857 Räumlichkeiten in der Neuen Aula beziehen, die inzwischen Eigentum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften geworden war.<sup>80</sup>

<sup>71</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 18.

<sup>72</sup> Während Gesellschaftssitzungen im Konsistorialsaal stattfanden, versammelten sich die Mediziner für wissenschaftliche Sitzungen und Versammlungen in der Alten Aula der Universität, vgl. Tragl 2011, S. 25.

<sup>73</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 18; vgl. Hajek 1889, S. 9; vgl. Ribar 1990, S. 7.

<sup>74</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 18–19; vgl. Hajek 1889, S. 9; vgl. Tragl 2011, S. 25. Die Gesellschaft stellte den invaliden Korporal Anton Pelikan als Diener sowie Dr. Anton Fröhlich von Fröhlichstal für die Sicherheit im Domkapitel ein.

<sup>75</sup> Dabei handelte es sich um das Haus Nr. 15, vgl. Tragl 2011, S. 25.

<sup>76</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 12; vgl. Hajek 1889, S. 10.

<sup>77</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 20.

<sup>78</sup> Haus Nr. 21, vgl. Tragl 2011, S. 25; vgl. Ribar 1990, S. 16.

<sup>79</sup> Haus Nr. 10, vgl. Tragl 2011, S. 25; vgl. Hajek 1889, S. 11; vgl. Ribar 1990, S. 16.

<sup>80</sup> Vgl. Karner/Rosenauer/Telesko 2007, S. 56–57; vgl. Ribar 1990, S. 16.

Zwar überließ man die Lokalität der Gesellschaft unentgeltlich, allerdings „*nur so lange, als die Kaiserliche Akademie die betreffenden Räumlichkeiten nicht in Anspruch nimmt oder die Regierung sonst in anderer Weise nicht verfügt.*“<sup>81</sup> Trotz dieser Bestimmung nutzte die Gesellschaft bis 1893, ergo bis sie über ein eigenes Haus verfügte, die Räume der Akademie der Wissenschaften.

Nach Fischer lagen diese im vorderen Bereich des Erdgeschosses und waren beidseitig entlang des Ganges angeordnet:<sup>82</sup> Auf der rechten Seite befand sich ein größerer Saal und ein Zimmer, auf der linken ein Vorzimmer, ein kleines und großes Zimmer. Die Gesellschaft brachte hier die Bibliothek, ein Lesezimmer und ein Versammlungslokal sowie eine Wohnung von geringer Größe für den Diener unter. Grundrisse des Gebäudes der Akademie aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 7, 8) dienen trotz der zeitlichen Differenz zwischen Planerstellung und Verwendung der Räumlichkeiten durch die Gesellschaft dem Verständnis der von Fischer beschriebenen Räumlichkeiten, da im Gebäude seit seiner Errichtung in den 1750er Jahren keine tiefgreifenden Umbaumaßnahmen der inneren Struktur durchgeführt wurden. Sie verdeutlichen, auf welch engem Raum die Mitglieder in dieser Zeit ausharren mussten und dennoch darum bemüht waren, die statutarisch festgelegten Ziele zu verwirklichen.

Eine der Hauptaufgaben der Gesellschaft bildet die Weiterbildung von Medizinern.<sup>83</sup> Neben Vorträgen und Präsentationen neuer medizinischer Forschungsergebnisse bestand daher von Anfang an die Motivation, über eine eigene Bibliothek zu verfügen. Zunächst wurden die teilweise sehr teuren Zeitschriften in einer Mappe nach Bedarf von einem Mitglied an das nächste übergeben.<sup>84</sup> Sobald die Gesellschaft ab 1841 eine dauerhafte Niederlassung hatte, fand sie ungeachtet der beengten Zustände Wege, die Schriftstücke zum größten Teil in diesen Räumlichkeiten unterzubringen. Da der Umfang der Bibliothek vor allem durch Bücherspenden kontinuierlich zunahm, bestand erst mit dem Bau eines eigenen Hauses die Möglichkeit, alle Bücher und Zeitschriften unterzubringen und darüber hinaus adäquate Leseräume anzubieten.<sup>85</sup>

<sup>81</sup> Zit. n. Fischer 1938, S. 20. Neben der Gesellschaft der Ärzte nutzten auch andere wissenschaftliche Vereine und Gesellschaften Räumlichkeiten des Hauptgebäudes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, etwa die Geographische Gesellschaft, der Ornithologische Verein oder die Numismatische Gesellschaft, siehe hierzu: Herman Bang, Meine Kindheits- und Jugenderinnerungen an die „Alte Aula“, Wien 1943, S. 13–14.

<sup>82</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 20.

<sup>83</sup> Vgl. Spitzky 1987, S. 7.

<sup>84</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Ribar 1990, S. 6–7.

<sup>85</sup> Die Gesellschaft bezog seit 1837 regelmäßig Bücherspenden von in- und ausländischen Mitgliedern. Wirer vermachte 1844 seine private Bibliothek dem Ärzteverein, vgl. Fischer 1938, S. 18, 25; vgl. Sablik 1987, S. 14.

## **2.4 Politische Turbulenzen und die erste Hochblüte der Ärztegesellschaft**

Die erste Zeit des Bestehens der Gesellschaft war neben organisatorischen auch von politischen Turbulenzen durchzogen.<sup>86</sup> Das bürgerlich-revolutionäre Jahr von 1848 betraf die Gesellschaft etwa insofern, als sie zwischen März 1848 und Januar 1849 keine einzige fachspezifische Sitzung abhielt und selbst danach noch mit gewissen Restriktionen umgehen musste: Beispielsweise hatten alle Gespräche bei Vorträgen wissenschaftlicher Natur zu sein, ein politischer Meinungsaustausch war strikt untersagt – kontrolliert wurde dies durch einen Beauftragten der Stadthauptmannschaft, der den Veranstaltungen beiwohnte. Ebenso war es ausländischen Medizinern verwehrt, korrespondierende Mitglieder zu werden.<sup>87</sup> Die Revolution zog daher nebst dem Rückgang materieller Güter eine Verminderung von Mitgliedern nach sich, was beides Auswirkungen auf die wissenschaftlichen Tätigkeiten der Gesellschaft hatte.<sup>88</sup>

1848 war des Weiteren geplant, die Medizinische Fakultät zu reformieren, was zu einem Bündnis der Gesellschaft mit ebendieser geführt hätte.<sup>89</sup> Dabei wäre der Fakultät das gesamte Vermögen sowie die umfangreiche Bibliothek der Gesellschaft zugekommen, die, wie es Fischer ausdrückt, „zu einem bloßen Ärzteverein herabgesunken wäre“.<sup>90</sup> Aufgrund der politischen Vorkommnisse wurde dieses Vorhaben jedoch nicht durchgesetzt.

Unter den beiden nachfolgenden Präsidenten Rokitansky und Skoda erlebte die Gesellschaft der Ärzte ihre erste Hochblüte: Hatte Schuh wenige Jahre zuvor die ersten Schritte weg von einer naturphilosophischen Heilkunde gemacht, trugen diese zwei Mediziner nun wesentlich dazu bei, dass sich die Forschung noch mehr an naturwissenschaftlichen Beobachtungen orientierte.<sup>91</sup> Durch ihre Erfassung von Verwesungsprozessen bei Leichen und der Bekundung verschiedener Krankheitsstadien schufen sie die Voraussetzung für die weitere Krankheitslehre.<sup>92</sup> Mit der Konstituierung der sogenannten Zweiten Wiener Schule hoben Rokitansky, Skoda und Hebra die Wiener Medizin auf eine höhere Ebene empor.<sup>93</sup> Tragl definiert diese als „[...] die Suche nach Zusammenhängen zwischen klinischen

---

<sup>86</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 26; vgl. Sablik 1987, S. 17; vgl. Hajek 1889, S. 32; vgl. Tragl 2011, S. 24.

<sup>87</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 17; vgl. Tragl 2011, S. 25–26.

<sup>88</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 56.

<sup>89</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 26–27; vgl. Sablik 1987, S. 17; vgl. Tragl 2011, S. 24.

<sup>90</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 27; vgl. Tragl 2011, S. 47–48.

<sup>91</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 38; vgl. Schmidt 2005, S. 9; vgl. Tragl 2007, S. 66; vgl. Lesky 1981, S. 82.

<sup>92</sup> Vgl. Matis 2005, S. 36; vgl. Wyklicky 1988, S. 221.

<sup>93</sup> Vgl. Jantsch 1952, S. 4; vgl. Schönbauer 1962, S. 4; vgl. Tragl 2011, S. 38, 40; vgl. Lesky 1981, S. 80.

*Manifestationen und pathologischem Substrat, [...] [und] das Einbringen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in die Diagnostik und in die Therapie.*<sup>94</sup> Wie sich weiter unten zeigen wird, schlossen sich zahlreiche Ärzte anderer Fachrichtungen dieser pathologisch-anatomischen Anschauungsweise an, um ihre klinischen Ergebnisse auszuführen.<sup>95</sup>

Der Pathologe Carl von Rokitansky (\* 19. Februar 1804, Königgrätz, Böhmen, bis † 23. Juli 1878, Wien), Pionier im Bereich der pathologischen Anatomie, stand ab 1850 für knapp 30 Jahre an der Spitze der Gesellschaft (Abb. 9).<sup>96</sup> Nach Abschluss der Studien der Philosophie und der Medizin in Prag war er an der Pathologisch-Anatomischen Anstalt in Wien tätig, an der er 1834 außerordentlicher Professor und zehn Jahre später Leiter sowie erster ordentlicher Professor wurde.<sup>97</sup> Rokitansky spielte eine große Rolle bei der Berufung Billroths in die Hauptstadt und beschäftigte sich mit Fragen rund um die Ethik in der Medizin.<sup>98</sup> Weiters gilt er als Initiator der Pathophysiologie, da er sich als Erster eingehend damit beschäftigte, welche physikalischen Umstände an krankhaften organischen Modifikationen beteiligt sind und wie die differenzierte Funktionsweise des Körpers im Fall einer Krankheit abläuft.<sup>99</sup> Im Zuge dessen veranschaulichte er seine Beobachtungen erkrankter Körperteile mit bislang nicht gebräuchlichen, aber allgemein verständlichen Ausdrücken, etwa „himbeergeleeartig“ oder „erbsenpureeartig“.<sup>100</sup> Neben seinem Präsidentenamt in der Gesellschaft der Ärzte hatte er noch zahlreiche andere Verpflichtungen: So war er Dekan der Medizinischen Fakultät, Rektor der Universität Wien, Präsident der Akademie der Wissenschaften oder Präsident der Anthropologischen Gesellschaft.<sup>101</sup> Er übte trotz einer eher schwierigen Anfangszeit als Präsident der Gesellschaft einen äußerst positiven Einfluss auf den Ärzteverein aus: Dies gelang ihm, indem er Jungmediziner protegierte – die daraus resultierenden, frischen Erkenntnisse verhalfen der Gesellschaft rasch zu einer höheren Anerkennung.<sup>102</sup>

---

<sup>94</sup> Tragl 2011, S. 57.

<sup>95</sup> Vgl. Lesky 1981, S. 80.

<sup>96</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 20.

<sup>97</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 28, 39; vgl. Matis 2005, S. 34; vgl. Schmidt 2005, S. 8; vgl. Wyklicky 1988, S. 221; vgl. Czeike 2004d, S. 687; vgl. Matis 2005, S. 33–34; vgl. Lesky 1981, S. 79.

<sup>98</sup> Vgl. Matis 2005, S. 35, 37.

<sup>99</sup> Vgl. Matis 2005, S. 36; vgl. Lesky 1981, S. 80.

<sup>100</sup> Zit. n. Matis 2005, S. 34; vgl. Lesky 1981, S. 79.

<sup>101</sup> Vgl. Czeike 2004d, S. 687.

<sup>102</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 56, 58; vgl. Tragl 2011, S. 40.

Der Anatom, Mediziner und Internist Joseph Skoda (\* 18. Dezember 1805, Pilsen, Böhmen, bis † 13. Juni 1881, Wien) schloss sein Studium in Wien ab und war zunächst als Arzt für Cholerakranke in Böhmen beschäftigt (Abb. 10).<sup>103</sup> Im Anschluss stieg er vom Assistent der Medizinischen Klinik zum Leiter der Abteilung für Brustkranke auf und übernahm ab 1845 die Leitung der Klinik.<sup>104</sup> Seiner 1839 veröffentlichten Abhandlung über Perkussion und Auskultation<sup>105</sup> verdankte er weltweite Bekanntheit.<sup>106</sup> In diesem Werk erörtert Skoda begreiflich, wie der Arzt durch Abklopfen (Perkussion) und Abhorchen (Auskultation) des Brustkorbes den Patienten untersuchen kann. Er stellte die am lebenden Patienten gewonnenen Erkenntnisse jenen von Leichen gegenüber und belebte so die physikalische Diagnostik.<sup>107</sup> Skoda plädierte nachhaltig für die Impfpflicht und forderte Vorkehrungen zur Vermeidung von Seuchen unter Nutzvieh.<sup>108</sup>

Auch für die Gesellschaft der Ärzte zeigte er sich verdienstlich: Er war stets aktiv bei administrativen und wissenschaftlichen Sitzungen beteiligt und wirkte als Verwaltungsrat des Vereins.<sup>109</sup> Im Dezember 1875, zu seinem 70. Geburtstag, erhielt Skoda aufgrund seiner medizinischen Leistungen und Verdienste für die Gesellschaft den Titel des Ehrenpräsidenten, obwohl er nie Mitglied des Vorstandes war.<sup>110</sup>

Durch ihr Wirken genoss die Gesellschaft bald das Ansehen einer kompetenten Institution, die bei Gutachten von verschiedenen Behörden zurate gezogen wurde.<sup>111</sup> Etwa wandte sich die Stadt Wien 1862 an sie, um fachkundigen Rat bezüglich der Wasserversorgung einzuholen. Die Gesellschaft sprach dabei ihre Empfehlung für frisches Quellwasser statt für aufbereitetes Wasser aus der Donau aus.<sup>112</sup> Rund zehn Jahre später, im Oktober 1873, wurde die I. Wiener Hochquellenwasserleitung eröffnet, an deren Verwirklichung besonders Skoda großes

---

<sup>103</sup> Vgl. Schmidt-Wyklicky 2010, S. 487.

<sup>104</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 39; vgl. Czeike 2004e, S. 239.

<sup>105</sup> Siehe: Joseph Skoda, Abhandlungen über Perkussion und Auskultation, Wien 1839.

<sup>106</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 35–36; vgl. Sablik 1987, S. 15; vgl. Tragl 2011, S. 9; vgl. Angetter 2004, S. 326; vgl. Sternberg 1924, S. 16–20, 41–43.

<sup>107</sup> Vgl. Lesky 1981, S. 80.

<sup>108</sup> Vgl. Czeike 2004e, S. 239; vgl. Sternberg 1924, S. 64–65.

<sup>109</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 57, 59.

<sup>110</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 60; vgl. Tragl 2011, S. 58.

<sup>111</sup> Vgl. Jantsch 1952, S. 5; vgl. Hajek 1889, S. 34.

<sup>112</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 22; vgl. Fischer 1938, S. 64–65; vgl. Jantsch 1952, S. 5; vgl. Schönbauer 1962, S. 4; vgl. Hajek 1889, S. 35; vgl. Tragl 2011, S. 40, 100–101; vgl. Sternberg 1924, S. 65.

Engagement gezeigt hatte – seine Befürwortung für dieses Projekt fand seine Ursache vor allem in der Verhinderung der Verbreitung des Typhuserreger.<sup>113</sup>

Bevor der große Chirurg Theodor Billroth Präsident der Gesellschaft war, hatten Ferdinand von Hebra, Ferdinand von Arlt und Heinrich von Bamberger dieses Amt inne:<sup>114</sup>

Ferdinand Hebra (\* 7. September 1816, Brünn, Böhmen, bis † 5. August 1880, Wien) war nach seinem Studium unter anderem bei Skoda beschäftigt sowie ab 1845 Leiter der speziell für ihn gegründeten Sektion für Hautkrankheiten am Allgemeinen Krankenhaus. Drei Jahre später berief man ihn zum Primar und 1849 zum außerordentlichen Professor (Abb. 11).<sup>115</sup> Überdies übernahm er die Leitung der neu gegründeten Dermatologischen Klinik, bevor er 1869 zum Ordinarius für Dermatologie und 1879 zum Hofrat ernannt wurde. Durch akribische Studien vermochte er die wichtigsten Kennzeichen und den Verlauf von bis dahin unbekannten Hautkrankheiten festzustellen.<sup>116</sup> In Zuge dessen erkannte er beispielsweise die Ursache für die zu dieser Zeit weit verbreitete Krätze. Ferner befähigte Hebra die bis zu seinem Wirken nur rudimentär erforschte Dermatologie als selbstständiges Fach und entwickelte neuartige Heilungsmethoden von bislang lebensgefährlichen Erkrankungen.<sup>117</sup> Er benutzte zur Genesung Blei, Quecksilber oder Schwefel und machte bei schweren Verbrennungen Gebrauch vom Hebraschen Wasserbett.<sup>118</sup> Durch seine medizinischen Erkenntnisse war er Träger des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse und Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Seine Aktivitäten für die Gesellschaft der Ärzte fanden vorwiegend vor seiner zweijährigen Präsidentschaftszeit statt, wo er sich in verschiedenen Bereichen eingesetzt hatte: als Verwaltungsratsmitglied, als Vizepräsident sowie durch seine Tätigkeit bei der Zeitschrift der k.k. Aerzte, die er ab 1847 redigierte und ab 1853 deren redaktionelle Leitung übernahm.<sup>119</sup>

Der Ophthalmologe Ferdinand Arlt (\* 18. April 1812, Obergraupen, Böhmen, bis † 7. März 1887, Wien) übernahm 1880 die Präsidentschaft der Gesellschaft (Abb. 12). Nach seinem Medizinstudium ging er einer Assistenztätigkeit an der Prager Augenklinik nach, wo

---

<sup>113</sup> Vgl. Czeike 2004e, S. 239; vgl. Schmidt-Wyklicky 2010, S. 488; vgl. Angetter 2004, S. 326; vgl. Ribar 1990, S. 15.

<sup>114</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 25–26; vgl. Fischer 1938, S. 101.

<sup>115</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 42; vgl. Czeike 2004c, S. 105–106; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1959, S. 232; vgl. Tragl 2007, S. 72.

<sup>116</sup> Vgl. Lesky 1981, S. 88.

<sup>117</sup> Vgl. Czeike 2004c, S. 105–106; vgl. Jantsch 1969, S. 173.

<sup>118</sup> Vgl. Lesky 1981, S. 88.

<sup>119</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Hajek 1889, S. 58, 70; vgl. Tragl 2011, S. 41.

er ab 1849 Vorstandsmitglied war, bis er 1856 als ordentlicher Professor nach Wien berufen wurde.<sup>120</sup> Arlt zählt nicht nur zu den Wegbereitern im Bereich von Operationen am Auge, er förderte zudem das Wissen über Augenkrankheiten sowohl bei praktischen Ärzten als auch in der Öffentlichkeit. Er stellte darüber hinaus im zu langen Augapfel und der daraus resultierenden Lage des Brennpunktes vor der Netzhaut den Grund für Kurzsichtigkeit fest.<sup>121</sup> Arlt verbesserte außerdem zahlreiche Operationsverfahren und -techniken, etwa zur Entnahme des Augapfels und der Linse und konstruierte Instrumente für Augenoperationen.<sup>122</sup> Er vermittelte in seinem Wirken zwischen Pathologie, Physiologie und Histologie, was der Ophthalmologie zu der Anerkennung einer autarken Disziplin verhalf.

Der Internist Heinrich Bamberger (\* 27. Dezember 1822, Zwonarka, Böhmen, bis † 9. November 1888, Wien) wurde 1886 Präsident der Gesellschaft (Abb. 13).<sup>123</sup> Er hatte ebenfalls in Prag studiert und war im dortigen Allgemeinen Krankenhaus tätig, bevor er ab 1851 als Assistent an der Wiener II. Medizinische Universitätsklinik, ab 1854 als Professor und Vorstand an der Würzburger Universität und ab 1872 wiederum an der Klinik in Wien als Ordinarius und Leiter beschäftigt war.<sup>124</sup> Bamberger, ein hervorragender Diagnostiker und Therapeut, wies vor allem bei Krankheiten rund um das Herz, die Nieren sowie den Magen- und Darmtrakt umfassende Expertise auf.<sup>125</sup> Weiters vervollständigte er die Zweite Medizinische Schule um die Gebiete der Mikroskopie sowie Chemie und intervenierte zwischen den medizinischen Lehren in Deutschland und Österreich.<sup>126</sup> Sein größter Verdienst für die Gesellschaft der Ärzte war es, 1888 die bis heute geführte medizinische Fachzeitschrift Wiener klinische Wochenschrift ins Leben zu rufen.<sup>127</sup>

Joseph Hyrtl (\* 7. Dezember 1810, Kismarton, Ungarn, bis † 17. Juli 1894, Perchtoldsdorf, Niederösterreich) war zwar nie Präsident der Gesellschaft der Ärzte, leistete jedoch im Bereich der Anatomie Großes, weshalb ihm im *Billroth-Haus* eine Büste vermacht wurde. Der Anatom wechselte nach seinem Studium in Wien an die Universität in Prag, wo er mit erst

---

<sup>120</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 43–44; vgl. Czeike 2004a, S. 156.

<sup>121</sup> Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 28; vgl. Lesky 1981, S. 177. Siehe: Ferdinand Arlt, Die Kurzsichtigkeit. Entstehung und Ursachen, Wien 1876.

<sup>122</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Schönbauer 1953, S. 353.

<sup>123</sup> Vgl. Hajek 1889, S. 62.

<sup>124</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 44–45; vgl. Czeike 2004a, S. 243; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 47; vgl. Schadelbauer 1953, S. 572.

<sup>125</sup> Vgl. Schadelbauer 1953, S. 572.

<sup>126</sup> Vgl. Czeike 2004a, S. 243.

<sup>127</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 45, 254; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 47; vgl. Schadelbauer 1953, S. 572.

26 Jahren Professor der Anatomie wurde (Abb. 14).<sup>128</sup> 1845 als ordentlicher Professor an die Universität Wien berufen – seine rhetorischen Fähigkeiten machten ihn zu einem ausgezeichneten Lehrer – stand er dieser im Studienjahr 1864/65 als Rektor vor.<sup>129</sup> Durch sein in zahlreiche Sprachen übersetztes Lehrbuch der Anatomie des Menschen mit Rücksicht auf physiologische Begründung und praktische Anwendung<sup>130</sup> wurde er zum federführenden Mediziner seines Faches. Zudem konstituierte er die topographische Anatomie im deutschsprachigen Raum als wissenschaftlichen Zweig.<sup>131</sup> Er baute das von Van Swieten 1745 begründete Museum für menschliche Anatomie aus und etablierte zugleich das Museum für vergleichende Anatomie, für das er persönlich menschliche sowie vergleichende Präparate<sup>132</sup> anfertigte. Diese stellen heute noch durch ihr Detailreichtum begehrte Sammelobjekte dar, die weltweit in Anatomie-Museen ausgestellt sind.

Der Chirurg Theodor Billroth (\* 6. April 1829, Bergen auf Rügen, Deutschland, bis † 6. Februar 1894, Abbazia, Istrien) war insgesamt sechs Jahre Präsident der Gesellschaft (Abb. 15). Er studierte in Greifswald, Göttingen und Berlin, arbeitete an der Berliner Charité und war ab 1856 Leiter der Pathologisch-anatomischen Klinik in Berlin sowie ab 1860 Direktor und Professor an der Chirurgischen Universitätsklinik in Zürich.<sup>133</sup> 1867 kam er schließlich nach Wien, um die Nachfolge von Schuh am Chirurgischen Lehrstuhl anzutreten. Er galt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ganz Europa als Pionier der Chirurgie: Durch neuartige Operationsverfahren gelang es ihm, erkranktes Gewebe des Magens und des Darms zu entnehmen, wodurch die Anzahl der Todesfälle massiv abnahm.<sup>134</sup> Außerdem führte er als Erster 1874 die Entfernung eines Kehlkopfes und 1881 eine Magenresektion erfolgreich am Menschen durch.<sup>135</sup> Ferner optimierte er Operationsmethoden an der Schilddrüse, Leber, Milz oder der Gebärmutter und entwickelte die Billrothsche Narkose, bei der er Äther und

---

<sup>128</sup> Vgl. Steudel 1974, S. 109.

<sup>129</sup> Vgl. Czeike 2004c, S. 298; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1965, S. 23.

<sup>130</sup> Das Buch wurde zwischen 1846 und 1889 20 Mal neu aufgelegt, siehe hierzu: Joseph Hyrtl, Lehrbuch der Anatomie des Menschen mit Rücksicht auf physiologische Begründung und praktische Anwendung, Prag 1846.

<sup>131</sup> Vgl. Steudel 1974, S. 109.

<sup>132</sup> Etwa stellte er durch das Ausgussverfahren Präparate des Innenohrs her, um dessen Aufbau ausgehend von den kleinsten Säugetieren, wie zum Beispiel der Maus, bis hin zu den größten, wie dem Elefanten, gegenüberzustellen, vgl. Steudel 1974, S. 109.

<sup>133</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sablik 1987, S. 26; vgl. Tragl 2011, S. 46; vgl. Peddinghaus 2009, S. 13; vgl. Tragl 2007, S. 70.

<sup>134</sup> Vgl. Peddinghaus 2009, S. 11. Durch seine Erfolge bei Magenoperationen wurden mit Billroth I und Billroth II zwei Methoden nach ihm benannt.

<sup>135</sup> Die Patientin lebte nach der Magenoperation immerhin noch vier Monate, vgl. Sablik 1987, S. 26–27; vgl. Tragl 2011, S. 46; vgl. Peddinghaus 2009, S. 13; vgl. Lesky 1981, S. 98.

Chloroform einsetzte, um nachträgliche Reaktionen auf die Narkose zu minimieren.<sup>136</sup> Weiters befasste er sich mit dem Fachbereich der Mikrobiologie und stieß 1874 auf die Bakterienart der Streptokokken als Auslöser der Wundinfektion, wodurch er in weiterer Folge den Billroth-Baptist kreierte, einen wasserabweisenden Wundverband.<sup>137</sup>

Billroth war es ein großes Anliegen, die Krankenpflege in Wien auszubauen, da sie Hand in Hand mit der Arbeit der Ärzte geht und ihm bewusst war, dass die Genesung des Patienten gleichermaßen von der medizinischen Grundversorgung als auch der umfassenden Nachbetreuung abhängig ist.<sup>138</sup> An der Verwirklichung seines Ziels arbeitete er unermüdlich, hielt öffentliche Vorträge und Kurse zu diesem Thema, verfasste 1881 das Lehrbuch *Die Krankenpflege im Hause und im Hospitale*<sup>139</sup> und baute mit dem Rudolfinerhaus<sup>140</sup> die erste Krankenpflegeschule Wiens auf. Auch für die Gesellschaft der Ärzte engagierte er sich, wobei die Erbauung eines eigenen Vereinshauses diesbezüglich eindeutig zu seiner größten Errungenschaft zählt. Lange konnte er sich jedoch nicht daran erfreuen, er starb nur wenige Monate nach der Eröffnung des Vereinshauses am 6. Februar 1894 im Alter von 65 Jahren in Abbazia.<sup>141</sup>

Der Psychiater Theodor Meynert (\* 15. Juni 1833, Dresden, Deutschland, bis † 31. Mai 1892, Klosterneuburg, Niederösterreich) habilitierte sich nach seinem Medizinstudium unter dem Protektorat von Rokitansky, der eigens für ihn am Landessanatorium in Niederösterreich eine Prosektorenstelle einrichtete, in Neuropathologie (Abb. 16).<sup>142</sup> 1870 wurde Meynert außerordentlicher Professor an der Universität Wien sowie erster Leiter der in diesem Jahr gegründeten Psychiatrischen Universitätsklinik.<sup>143</sup> Meynert setzte sich entschieden dafür ein, die empirische Forschung anstatt der ganzheitlich-spekulative Anschauung der Naturphilosophie als Grundlage für das psychiatrische Fach heranzuziehen.<sup>144</sup> Somit darf er als Angehöriger der Zweiten Wiener Schule gezählt werden, da er die Psychiatrie in die

---

<sup>136</sup> Vgl. Peddinghaus 2009, S. 13.

<sup>137</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 46; vgl. Peddinghaus 2009, S. 14.

<sup>138</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Peddinghaus 2009, S. 20.

<sup>139</sup> Siehe: Theodor Billroth, *Die Krankenpflege im Hause und im Hospitale. Ein Handbuch für Familien und Krankenpflegerinnen*, Wien 1881.

<sup>140</sup> Hauptintention des Rudolfinerhauses war es, eine Pflegerinnenschule zu gründen, die die auszubildenden Frauen theoretisch wie praktisch und ohne religiösen Hintergrund bestmöglich unterrichten sollte, vgl. Peddinghaus 2009, S. 20.

<sup>141</sup> Vgl. Jantsch 1952, S. 5; vgl. Sablik 1987, S. 30; vgl. Tragl 2007, S. 46.

<sup>142</sup> Vgl. Czeike 2004d, S. 254–255; vgl. Skopek 1994, S. 401; vgl. Roth 1975, S. 256.

<sup>143</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 388.

<sup>144</sup> Vgl. Skopek 1994, S. 401; vgl. Regal/Nanut 2004.

naturwissenschaftliche Forschung eingliedern vermochte.<sup>145</sup> Seiner Ansicht nach sind sämtliche Handlungen des Menschen Folge von anatomischen und physiologischen Bedingungen. Um diese These zu untermauern, unternahm er anatomische Erhebungen am Gehirn, um Zusammenhänge zwischen möglichen Verletzungen und psychischer Beeinträchtigung herzustellen. In Zuge dessen konnte er die Zytoarchitektonik der Hirnrinde, das heißt ihren strukturellen und funktionellen Aufbau, demonstrieren.<sup>146</sup> Ohne die Verwendung eines Mikrotoms wandte er eigenständige Verfahren beim Schneiden und Präparieren von Hirngewebe an. Seine Untersuchungen als Gehirnanatom brachten ihm bald Weltruhm, obgleich er in den eigenen Reihen oft mit Kritik konfrontiert war.<sup>147</sup> Zwischen 1886 und 1892 war er Vizepräsident der Gesellschaft der Ärzte.<sup>148</sup>

Der Chirurg und Urologe Leopold Dittel (\* 29. Mai 1815, Fulnek, Mähren, bis † 28. Juli 1898, Wien) arbeitete nach seinem Studium als praktischer Arzt und absolvierte ab 1848 die chirurgische Fachausbildung (Abb. 17).<sup>149</sup> 1861 wurde er Primarius der III. Chirurgischen Abteilung am Allgemeinen Krankenhaus in Wien, vier Jahre später außerordentlicher Professor für Chirurgie. Er entwickelte nebst chirurgischen Instrumenten auch Operationstechniken maßgeblich weiter, wodurch ihm die Resektion von erkranktem Darmgewebe gelang. Weiters verbesserte er die Methodik bei der Entnahme von Tumoren an der Blase und setzte zur diagnostischen Untersuchung von schwer zugänglichen Körperstellen Endoskope ein. Er unterstützte darüber hinaus die neu begründete Orthopädie und verhalf gemeinsam mit anderen Medizinern der Urologie zum Aufstieg zu einer autonomen Disziplin. Vor seiner 1894 erfolgten Wahl zum Präsidenten der Gesellschaft der Ärzte war er langjähriger Vizepräsident.<sup>150</sup> Bereits vier Jahre nach seinem Präsidentschaftsantritt trat er aus gesundheitlichen Gründen zurück, kurz nach seiner Ernennung zum Ehrenpräsidenten verstarb er.

Der Gynäkologe Rudolf Chrobak (\* 8. Juli 1843, Troppau, Schlesien, bis † 1. Oktober 1910, Wien) löste 1898 Dittel als Präsident ab.<sup>151</sup> Er absolvierte vor seinem Medizinstudium eine

---

<sup>145</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 47.

<sup>146</sup> Vgl. Roth 1975, S. 256; vgl. Regal/Nanut 2004.

<sup>147</sup> So soll selbst Billroth bemerkt haben: „*Ein pathologischer Anatom ist noch lange kein Arzt und ein Hirnanatom noch länger kein Irrenarzt.*“, zit. n. Regal/Nanut 2004.

<sup>148</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 45.

<sup>149</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 102; vgl. Czeike 2004b, S. 41; vgl. Schönauer 1959a, S. 1.

<sup>150</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 102.

<sup>151</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 102–103.

Ausbildung zum Tischler und Drechsler (Abb. 18). Nach Abschluss des Studiums war er unter anderem bei Johann Oppolzer beschäftigt, unter dessen Protektorat sich Chrobak viele Bereiche der Frauenheilkunde weitestgehend autodidaktisch aneignete.<sup>152</sup> Ab 1871 war er Dozent für Gynäkologie und Geburtshilfe an der II. Medizinischen Universitätsklinik in Wien und übernahm anschließend von 1899 bis 1908 die Leitung der II. Universitäts-Frauenklinik.<sup>153</sup> Er experimentierte bereits mit dem Einsatz von Hormonen als Therapiemaßnahme, setzte sich für die Errichtung von Frauenkliniken in Wien ein und verfasste rund 200 Schriften. Auf ihn geht neben zahlreichen Operationsverfahren – etwa das Chrobaksche Zeichen oder das Chrobaksche Becken – die Operationsindikation zurück, bei der der Arzt seine persönliche, fachkompetente Meinung darüber abgibt, welches medizinisches Vorgehen am ehesten dem Wohl des Patienten entgegenkommt.<sup>154</sup> Durch seine wissenschaftlichen Leistungen ist er als Begründer der modernen Gynäkologie anzusehen.<sup>155</sup>

## 2.5 Die Gesellschaft der Ärzte in den beiden Weltkriegen

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914 änderte sich maßgeblich die Thematik der Vorträge und Versammlungen der Ärzte-Gesellschaft, die sich von nun an vermehrt der Kriegsmedizin zuwandte.<sup>156</sup> Bezuglich organisatorischer Angelegenheiten hinterließ der Krieg nur marginale Spuren in der Gesellschaft der Ärzte – der Untergang der Monarchie betraf sie viel mehr in finanzieller Hinsicht, da sich ihr Vermögen durch die bedingte Inflation dezimierte.<sup>157</sup> Trotz aller Bemühungen ließ zudem die Konsultation Kranker nach, was auf das allgemein sinkende Renommee von Ärzten durch Ereignisse des Krieges zurückzuführen ist.<sup>158</sup> Die Gesellschaft wirkte dem durch informative Kampagnen über den Arztberuf und dessen Wichtigkeit zur Sicherstellung des allgemeinen Wohls entgegen. Demgegenüber

---

<sup>152</sup> Vgl. Schönbauer 1957, S. 249; vgl. Lesky 1981, S. 201.

<sup>153</sup> Vgl. Czeike 2004a, S. 574; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 147; vgl. Tragl 2007, S. 154; vgl. Lesky 1981, S. 201.

<sup>154</sup> Vgl. Schönbauer 1957, S. 249–250.

<sup>155</sup> Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 147.

<sup>156</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 32–33; vgl. Tragl 2011, S. 109; vgl. Ribar 1990, S. 26.

<sup>157</sup> Vgl. Schönbauer 1962, S. 5; vgl. Sablik 1987, S. 34.

<sup>158</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sablik 1987, S. 34.

wuchs die Mitgliederanzahl stetig an, sodass in der Zwischenkriegszeit erstmals über 1.000 Mitglieder verzeichnet werden konnten.<sup>159</sup>

Der nächste Präsident der Gesellschaft war der Physiologe Siegmund Exner-Ewarten (\* 5. April 1846, Wien, bis † 5. Februar 1926, Wien), der in Heidelberg sowie in Wien studierte und anschließend als Professor am Physiologischen Institut arbeitete, dessen Leitung er 1891 übernahm (Abb. 19).<sup>160</sup> Dabei war ihm die Überarbeitung der Studienordnung ein besonderes Anliegen, infolge derer es ihm gelang, ein neues, modernes Gebäude mitsamt einen von ihm geplanten Hörsaal zu erbauen. Er konstruierte medizinische Gerätschaften und animierte zum Aufbau eines Phonogrammarchivs an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; in beiderlei Hinsicht ergab sich eine weltweite Nachahmung.<sup>161</sup> Wissenschaftlich beschäftigte er sich vor allem mit der Sinnesphysiologie, der physiologischen Optik – zu dieser zählen zum Beispiel Sinnestäuschungen oder Bewegungssehen – und mit Tierversuchen, etwa dem Orientierungssinn von Brieftauben.<sup>162</sup> Exner-Ewarten war Ehrendoktor der Universität Leipzig und Athen, in Wien wurde er zum Ritter geadelt. In der Gesellschaft der Ärzte übte er ab 1910 das Präsidentenamt aus, deren Wiederwahl er 1919 aus Krankheitsgründen ausschlug.<sup>163</sup> Stattdessen wurde der Chirurg Anton Eiselsberg neuer Präsident der Gesellschaft und war in dieser Funktion bis zum Jahre 1938 tätig.<sup>164</sup>

Eiselsberg (\* 31. Juli 1860, Steinhaus bei Wels, Oberösterreich, bis † 25. Oktober 1939, St. Valentin, Niederösterreich) schloss sein Medizinstudium in Wien ab, wo er zunächst Schüler und später Assistent unter Billroth war (Abb. 20).<sup>165</sup> 1893 lehrte er an der Universität in Utrecht, ab 1896 in Königsberg und leitete ab 1901 die Wiener I. Chirurgische Universitätsklinik. Er gilt als Protagonist auf den Gebieten der Bakteriologie und

---

<sup>159</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Ribar 1990, S. 40. Dieses offenkundige Interesse führte zu jener Platznot, mit der die Gesellschaft bei ihren Sitzungen schon in ihren früheren Unterkünften zu kämpfen hatte. 1925 wurde daher der Beschluss gefasst, bei wissenschaftlichen Vorträgen keine externen Gäste mehr zuzulassen – diese Maßnahme währte allerdings nur kurz.

<sup>160</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 104; vgl. Gicklhorn 1959, S. 701; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 277.

<sup>161</sup> Vgl. Czeike 2004b, S. 238; vgl. Gicklhorn 1959, S. 701; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 277.

<sup>162</sup> Vgl. Gicklhorn 1959, S. 701; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 277.

<sup>163</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 33.

<sup>164</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 34; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 277. Auch Chrobak hatte eine Wiederwahl zu diesem Zeitpunkt abgelehnt, vgl. Tragl 2011, S. 105.

<sup>165</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 104; vgl. Czeike 2004b, S. 148; vgl. Tragl 2007, S. 121; vgl. Schönbauer 1959b, S. 410; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 236.

Neurochirurgie und beschäftigte sich mit Krankheiten rund um den Verdauungstrakt, der Schilddrüse, des Gehirns sowie des zentralen Nervensystems.<sup>166</sup> Eiselsberg zählte zu einem der ersten Operateure, der die Resektion eines Rückenmarkstumors sowie chirurgische Eingriffe an der Hypophyse vornahm. Er war Initiator der Wiener Chirurgenschule und bestärkte diese Disziplin als autonome Wissenschaft. Eiselsberg war Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, erhielt das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse sowie das Komturkreuz des Österreichischen Verdienstordens.<sup>167</sup>

Auch der Nobelpreisträger und Psychiater Julius Wagner-Jauregg (\* 7. März 1857, Wels, Oberösterreich, bis † 27. September 1940, Wien) war vor dem zweiten Weltkrieg in der Gesellschaft ein äußerst produktives Mitglied (Abb. 21). Er hielt zahlreiche Vorträge und verrichtete verschiedene Aufgaben, war bis 1932 Vizepräsident und danach ständiger Ehrenvorsitzender.<sup>168</sup> Nach seinem Medizinstudium, welches er mit Auszeichnung abschloss, ging er Tätigkeiten am Institut für Allgemeine und Experimentelle Pathologie nach.<sup>169</sup> Obwohl er sich während seines Studiums nie mit Psychiatrie beschäftigt hatte, nahm er eine Assistentenstelle – mit der Aussicht auf freie Kost und Logis bei gleicher Entlohnung – an der Psychiatrischen Klinik der Niederösterreichischen Landesirrenanstalt an.<sup>170</sup> Ab 1889 arbeitete er als Professor an der Grazer Klinik für Neuropsychiatrie, lehrte zwischen 1893 und 1902 an der I. Psychiatrischen Klinik in Wien und leitete anschließend die Wiener II. Psychiatrisch-Neurologische Klinik.<sup>171</sup> Wagner-Jauregg befasste sich mit dem Kretinismus, eine durch eine Schilddrüsenunterfunktion hervorgerufene Entwicklungsstörung, sowie mit dem Kropf, der krankhaften Vergrößerung der Schilddrüse.<sup>172</sup> Auf ihn geht die Erkenntnis zurück, dass Jodmangel zu körperlichen Missbildungen und im schlimmsten Fall zu geistiger Retardierung führt – er empfahl deshalb, Kochsalz Jod beizufügen.<sup>173</sup> Darüber hinaus stellte er 1883 erstmals fest, dass sich das allgemeine Befinden psychotischer Menschen nach hohem Fieber

---

<sup>166</sup> Vgl. Tragl 2007, S. 121; vgl. Schönauer 1959b, S. 410; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957, S. 236.

<sup>167</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 108.

<sup>168</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 32, 34.

<sup>169</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 140–141; vgl. Angetter 2003, S. 28.

<sup>170</sup> Vgl. Angetter 2003, S. 29.

<sup>171</sup> Vgl. Angetter 2003, S. 30–31.

<sup>172</sup> Wagner-Jauregg stellte durch Tierversuche fest, dass das Entfernen der Schilddrüse Krämpfe bei den Tieren hervorrief. Seine Erkenntnis daraus war, dass die Schilddrüse essenziellen Einfluss auf den Stoffwechselhaushalt im Organismus ausübt, vgl. Angetter 2003, S. 30.

<sup>173</sup> Vgl. Angetter 2003, S. 31.

verbesserte.<sup>174</sup> Er forschte ausgiebig auf diesem Gebiet durch künstlich hervorgerufenes Fieber und konnte bereits 1909 erste positive Ergebnisse vorweisen, die unter Fachkollegen jedoch weitestgehend unbeachtet blieben.<sup>175</sup> Den triumphalen Durchbruch vollbrachte er 1919, als er Kranke erfolgreich mit Erregern des Malaria-tertiana-Stammes behandelte – für diese heute sehr umstrittene Methode wurde ihm als ersten Psychiater im Jahre 1927 der Nobelpreis<sup>176</sup> verliehen.<sup>177</sup> Wagner-Jauregg, durch den die Psychiatrie in den Lehrplan der Medizin integriert wurde, entwickelte ebenso Richtlinien zu einer Gesetzgebung für geistig Behinderte, zu Neuerungen des Strafgesetzes und -verfahrens sowie zur Behandlung von Alkoholismus.<sup>178</sup> Darüber hinaus vertrat er aber auch als treuer Anhänger Adolf Hitlers eine ausgeprägte nationalsozialistische Gesinnung.<sup>179</sup>

1937 war ein großes Jahr für die Ärzte-Gesellschaft: Sie feierte ihr 100-jähriges Bestehen mit einer mehrwöchigen Veranstaltungsreihe, für die der Bibliothekar Isidor Fischer eine Ausstellung der Geschichte zusammentrug.<sup>180</sup> Im Rahmen der Festlichkeiten wurden zudem am 21. Mai 1937 Eiselsberg und Wagner-Jauregg die Ehrenpromotionen zum Doktor der Philosophie verliehen (Abb. 22).

Die Vorträge der Gesellschaft waren wie bereits in den 1930er Jahren ein Spiegel der politischen Ereignisse, die nun vermehrt den zivilen Luftschutz und Gaskampfstoffe thematisierten.<sup>181</sup> Nicht ganz ein Jahr nach ihrem Jubiläum fand am 11. März 1938, also unmittelbar vor dem Anschluss Österreichs, die letzte Sitzung der Gesellschaft statt, bevor sie im Oktober des gleichen Jahres zur Gänze aufgelöst werden sollte.<sup>182</sup> Am 18. März legte Eiselsberg seine Tätigkeit als Präsident nieder – auch wenn er in einem Brief dementiert, diese Entscheidung aus politischem Anlass gefällt zu haben, scheint darin doch die Begründung für diesen Schritt zu liegen.<sup>183</sup> Der Gauobmann des NS-Ärztebundes, Dr. Otto Planner-Plann, verpflichtete daraufhin Adolf Irtl, der bis zu diesem Zeitpunkt als

---

<sup>174</sup> Vgl. Angetter 2003, S. 29.

<sup>175</sup> Vgl. Angetter 2003, S. 33–34.

<sup>176</sup> Andere Gesellschaftsmitglieder, denen ebenfalls der Nobelpreis verliehen wurde, sind etwa Robert Barany, Fritz Pregl, Karl Landsteiner oder Otto Loewi. Für eine vollständige Aufzählung siehe Tragl 2011, S. 139–149.

<sup>177</sup> Vgl. Angetter 2003, S. 35, 40. Seine Beobachtungen fasste Wagner-Jauregg in der Schrift Entdeckungen der therapeutischen Wichtigkeit der Malariaimpfung in Fällen von paralytischer Demenz, Wien 1927 zusammen.

<sup>178</sup> Vgl. Angetter 2003, S. 38.

<sup>179</sup> Vgl. Angetter 2003, S. 42; vgl. Planner-Plan 1940, S. 843–844.

<sup>180</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sablik 1987, S. 39; vgl. Tragl 2011, S. 149.

<sup>181</sup> Vgl. Sablik 1938, S. 38.

<sup>182</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sablik 1987, S. 40; vgl. Tragl 2011, S. 151.

<sup>183</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 108, 151; vgl. Ribar 1990, S. 50.

Vermögensverwalter in der Gesellschaft tätig war, zu deren kommissarischen Leiter.<sup>184</sup> Irtl war als Mitglied der NSDAP dennoch bestrebt, die Gesellschaft in alter Form fortzuführen.<sup>185</sup> Bedingt durch die politische Situation erklärten zahlreiche Mitglieder jüdischer Abstammung ihren Rücktritt, was in weiterer Folge massive Auswirkungen auf die budgetäre Lage der Gesellschaft hatte – vor allem was die Bibliothek betraf, da deren Instandhaltung vorwiegend über Mitgliedsbeiträge gewährleistet wurde.<sup>186</sup>

Durch die Kundmachung des Gesetzes über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden war der Stillhaltekommissar befähigt, ohne Angabe von Gründen Institutionen aufzulösen.<sup>187</sup> Irtl sah in Hinblick auf das Gesetz die einzige Möglichkeit des Fortbestandes der Gesellschaft der Ärzte in Wien darin, sich mit anderen medizinischen Gesellschaften – etwa der Gesellschaft für Chirurgie oder für Innere Chirurgie – zusammenzuschließen und hatte hierfür bereits die vereinseigenen Satzungen neu formuliert.<sup>188</sup> Doch soweit sollte es nicht mehr kommen.

Die Gesellschaft der Ärzte wurde zunächst in das Wiener Medizinische Doktoren-Kollegium eingegliedert, welches sämtliche finanzielle Mittel der Gesellschaft übernahm.<sup>189</sup> Am 14. Oktober 1938 wurde die Gesellschaft mit Verweis auf das oben genannte Gesetz gelöscht, die offizielle Mitteilung darüber drei Tage später veröffentlicht.<sup>190</sup> Konkret bedeutete dies, dass die Gesellschaft der Ärzte in Wien von nun an nicht mehr existierte. Das Doktoren-Kollegium ereilte das gleiche Schicksal, mit 16. Dezember 1938 erfolgte dessen Auflösung – allerdings wurde es im Gegensatz zur Gesellschaft der Ärzte nach Kriegsende nicht neu gegründet.<sup>191</sup>

Das NS-Regime hatte es innerhalb weniger Monate geschafft, sämtliche Wiener medizinwissenschaftliche Institutionen zu liquidieren, war sich aber gleichzeitig darüber

---

<sup>184</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 40–41; vgl. Tragl 2011, S. 151; vgl. Ribar 1990, S. 50.

<sup>185</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 41.

<sup>186</sup> Von etwa 1.000 Mitgliedern, die die Gesellschaft noch 1937 hatte, war die Anzahl im Juli 1938 auf rund 350 Mitglieder zurückgegangen, vgl. Sablik 1987, S. 42–43; vgl. Tragl 2011, S. 152; vgl. Ribar 1990, S. 50.

<sup>187</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 41; vgl. Tragl 2011, S. 152; vgl. Gesetzblatt für das Land Österreich, 1938, 44. Stück, Nr. 136 Gesetz über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden; Nr. 137 Verordnung des Reichstatthalters (Österreichische Landesregierung) zur Durchführung des Gesetzes über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden, G. Bl. Nr. 136/1938, S. 403–404.

<sup>188</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 42–43; vgl. Tragl 2011, S. 151–152.

<sup>189</sup> Vgl. Der Reichskommissar 1938, S. 328; vgl. Ribar 1990, S. 51. Ab Oktober 1938 bildete dieses Kollegium, welches etwa im gleichen Zeitraum wie die Universität Wien gegründet worden war, die einzige medizinische Einrichtung dieser Art, vgl. Sablik 1987, S. 46–47; vgl. Tragl 2011, S. 153.

<sup>190</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 45; vgl. Tragl 2011, S. 153; vgl. Ribar 1990, S. 51; vgl. Der Reichskommissar 1938, S. 328.

<sup>191</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 48; vgl. Tragl 2011, S. 153; vgl. Ribar 1990, S. 51.

bewusst, dass die Hauptstadt nicht ohne dieselben auskommen konnte.<sup>192</sup> Planner-Plan gründete im Frühjahr 1939 die Wiener Medizinische Gesellschaft, eine Organisation, die das nationalsozialistische Gedankengut mit der Medizin verband – Wagner-Jauregg trat dieser Gesellschaft bereits kurz nach der Gründung bei.<sup>193</sup> Befassten sich die Vorträge dieses neuen Vereins anfangs noch mit kriegsmedizinischen Themen, wurde der Schwerpunkt bald auf allgemeinere Themen der Medizin gelegt, um das Programm möglichst reichhaltig zu gestalten.<sup>194</sup> Die Wiener Medizinische Gesellschaft führte im Großen und Ganzen die grundlegenden Tätigkeiten der Gesellschaft der Ärzte weiter, organisierte wissenschaftliche Vorträge und hielt Tagungen samt Ausstellungen zur Fortbildung von Medizinern im *Billroth-Haus* ab.<sup>195</sup>

Die Nationalsozialisten waren sich der Bedeutung der umfangreichen Sammlung an Fachliteratur der ehemaligen Gesellschaft der Ärzte durchaus bewusst, weshalb die Bibliothek in die 1939 gegründete Akademie für ärztliche Fortbildung eingegliedert wurde – es handelte

---

<sup>192</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 48, 50.

<sup>193</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 50–52; vgl. Tragl 2011, S. 153; vgl. Angetter 2003, S. 42; vgl. Ribar 1990, S. 51. Planner-Plann erklärt in seiner Eröffnungsansprache der Wiener Medizinischen Gesellschaft, warum die Gesellschaft der Ärzte aus seiner Sicht gelöscht werden musste: „Seit dem Zusammenbruch 1918 machte sich im Leben der Gesellschaft [...] immer mehr der semitische Einfluß geltend. Die Juden rückten überall in den Vordergrund und wenngleich noch hervorragende Vertreter der arischen Professorenwelt die Präsidentenstelle innehatteten, konnten sie dem zunehmenden jüdischen Einfluß nicht mehr steuern. Es war dann eine natürliche Folge, daß in diesen Jahren bis zum Umbruch vor nunmehr fast einem Jahre die arischen Aerzte für die Gesellschaft wenig Interesse zeigten und ihr immer mehr fernblieben. Durch dieses Mißverhältnis zugunsten des jüdischen Elementes wurde die Gesellschaft der Aerzte immer mehr und mehr von ihrer einst so segensreichen Tätigkeit abgedrängt und immer mehr zu persönlichem Reklamezwecke mißbraucht. [...] Nach den neuen Verhältnissen war es klar, daß die ‚alte‘ Gesellschaft der Aerzte, trotz ihrer Bedeutung in den früheren Jahren, aus den verschiedensten Gründen einen neuen Platz machen mußte. Dies vor allem deshalb, weil die Gesellschaft der Aerzte jegliche statutenmäßige Grundlage für eine Verbreiterung der Basis entsprechend den neuen Notwendigkeiten fehlte. Unter diesen Umständen wurde die Auflösung der Gesellschaft der Aerzte und aller übrigen medizinischen Vereine durchgeführt. Da es einfacher ist, für neue Erfordernisse ein neues Haus zu bauen, als ein veraltetes, nicht mehr entsprechendes umzubauen, wurde auch von mir kein Versuch unternommen, die Auflösung der Gesellschaft der Aerzte rückgängig zu machen. Ich nahm den ehrenden Auftrag, eine neue, unserer Weltanschauung entsprechende ärztliche Vereinigung aufzubauen, gerne an.“, Planner-Plann 1939, S. 129–130.

<sup>194</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 53. Für die Themenwahl der Vorträge siehe Jahresberichte in der Wiener klinischen Wochenschrift: Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Kongressberichte. Wiener Medizinische Gesellschaft. Jahresbericht über das I. Vereinsjahr (1939/40), in: Wiener klinische Wochenschrift, 53, 1940, S. 181–183; Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Kongressberichte. Offizielles Protokoll der Wiener Medizinischen Gesellschaft. Jahreshauptversammlung vom Freitag, den 14. Februar 1941, in: Wiener klinische Wochenschrift, 54, 1941, S. 191–194; Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Kongressberichte. Offizielles Protokoll der Wiener Medizinischen Gesellschaft. Jahreshauptversammlung vom Freitag, den 20. Februar 1942, in: Wiener klinische Wochenschrift, 55, 1942, S. 197–198; Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Kongressberichte. Offizielles Protokoll der Wiener Medizinischen Gesellschaft. Jahreshauptversammlung vom 20. März 1943, in: Wiener klinische Wochenschrift, 56, 1943, S. 238–239; Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Kongressberichte. Protokoll der Wiener Medizinischen Gesellschaft. Jahreshauptversammlung vom 17. März 1944, in: Wiener klinische Wochenschrift, 57, 1944, S. 179–180.

<sup>195</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 154; vgl. Ribar 1990, S. 52. So wurden etwa von der Wiener Akademie für ärztliche Fortbildung zwischen 1939 und 1943 im *Billroth-Haus* die „Medizinischen Wochen“ abgehalten.

sich dabei um einer Subinstitution der Reichsärztekammer.<sup>196</sup> Von da an führte die Bibliothek, die nun auch Nicht-Medizinern zur Verfügung stand, den Namen Wiener Medizinische Bibliothek, „Billroth-Haus“, die Leitung derselben übernahm wiederum Irtl.<sup>197</sup> Bis 1944 verblieb der Bestand der Bibliothek im Vereinsgebäude in der Frankgasse, wurde dann allerdings von umsichtigen Vereinsmitgliedern zur Sicherheit vor Bombenangriffen nach Peigarten bei Waidhofen an der Thaya im Bezirk Hollabrunn gebracht.<sup>198</sup> Wie Wiedmann angibt, waren die Schriftstücke dort in einer Scheune versteckt.<sup>199</sup> Obwohl sie somit den Naturgewalten und etwaiger Plünderung ausgesetzt waren, sah man sich zu diesem Schritt gezwungen, um die Werke vor einem Verlust durch eine mögliche Bombendetonation zu bewahren.

Für zahlreiche ehemalige Gesellschaftsmitglieder stand nach Ende des Krieges fest, die Gesellschaft der Ärzte in ihrer alten Form wieder aufzubauen.<sup>200</sup> Ihnen stand Viktor Matejka, seines Zeichens Wiener Kulturstadtrat, bei den vielschichtigen Herausforderungen zur Seite: Dank seines Engagements konnte die Gesellschaft der Ärzte neu gegründet werden, die sich bei einer Sitzung am 17. Juli 1945 zunächst zu einem vorläufigen Proponentenkomitee reorganisierte.<sup>201</sup> Der Verwaltungsrat nahm seine Tätigkeit am 27. Juli desselben Jahres wieder auf – unter der Doktrin, dass „*die Gesellschaft der Ärzte niemals zu existieren* [Hervorhebung im Text] *aufgehört hat, sondern dass sie lediglich, während der Occupationszeit unter dem Druck der äusseren Verhältnisse ihre Tätigkeit vorübergehend einstellen musste.*“<sup>202</sup>

---

<sup>196</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 43–44; vgl. Tragl 2011, S. 153; vgl. Ribar 1990, S. 51.

<sup>197</sup> Irtl blieb danach noch als Vermögensverwalter im *Billroth-Haus* aktiv, vgl. Sablik 1987, S. 53. Später waren noch andere Einrichtungen daran interessiert, die Bibliothek zu übernehmen, etwa das Josephinum oder die Wiener Universität, vgl. Sablik 1987, S. 44.

<sup>198</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 54; vgl. Tragl 2011, S. 245; vgl. Ribar 1990, S. 52, vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1946, S. 14–15.

<sup>199</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 156–157; vgl. Wiedmann 1946, S. 13.

<sup>200</sup> Mit dem sich nähernden Ende des Krieges hatte auch die Wiener Medizinische Gesellschaft ihre Tage gezählt: Die letzte offizielle wissenschaftliche Sitzung fand am 20. Oktober 1944 statt, vgl. Sablik 1987, S. 53; vgl. Tragl 2011, S. 155–156; vgl. Ribar 1990, S. 51–52, vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1944, S. 494.

<sup>201</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 54; vgl. Tragl 2011, S. 156; vgl. Ribar 1990, S. 58; vgl. Wiedmann 1946, S. 13; vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 13. Juli 1945. Das Vereins-Reorganisationsgesetz – durch dieses konnte die Regierung die Auflösung von Vereinen aufheben – wurde per 31. Juli 1945 erlassen, vgl. Staatsgesetzbuch für Republik Österreich, 1945, 25. Stück, Nr. 102 Verfassungsgesetz vom 31. Juli 1945 über vereinsrechtliche Maßnahmen (Vereins-Reorganisationsgesetz), S. 133–135. Während der Antrag für das Vereins-Organisationsgesetz per 24. Jänner 1946 für die Gesellschaft der Ärzte genehmigt wurde, dauerte es ungleich länger, bis die Wiener Medizinische Gesellschaft annulliert war – dies geschah erst im August 1948, vgl. Sablik 1987, S. 55; vgl. Tragl 2011, S. 158; vgl. Ribar 1990, S. 58.

<sup>202</sup> AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 5. Oktober 1945; vgl. Ribar 1990, S. 58.

Zunächst galt es, sämtliche Kriegsschäden am *Billroth-Haus* zu beheben, finanzielle Sachverhalte zu regeln und den ausgelagerten Bestand der Bibliothek wieder ins Haus zurückzuführen.<sup>203</sup> Das *Billroth-Haus* wurde glücklicherweise von keiner Bombe getroffen, dennoch machten sich die Detonationen in der näheren Umgebung durch zersprungene Fensterscheiben und das zerstörte Glasdach im Haus bemerkbar.<sup>204</sup> In der Verwaltungsrats-Sitzung vom 31. August 1945 wird angegeben, dass rund 4.500 der ausgelagerten Bücher akut gefährdet waren, da sie zum Teil bereits Feuchtigkeitsschäden aufwiesen.<sup>205</sup> Die Rückführung erwies sich als äußerst mühsam, da weder genügend Treibstoff noch Transportmöglichkeiten zur Verfügung standen.<sup>206</sup> Durch die Mithilfe des Bürgermeisters Theodor Körner und die Zentraltransportleitstelle der Stadt Wien konnte das Vorhaben jedoch relativ rasch realisiert werden.<sup>207</sup> Innerhalb eines Monats wurden die ersten knapp 5.000 Schriftwerke nach Wien zurückgebracht – diese waren vorerst in Räumlichkeiten des Allgemeinen Krankenhauses zur vollständigen Trocknung zwischengelagert, bevor sie wieder an ihrem vorgesehenen Aufstellungsplatz im *Billroth-Haus* eingeordnet werden konnten.<sup>208</sup>

Der am 19. Oktober 1945 gewählte Präsident der neu begründeten Gesellschaft war der Chirurg Wolfgang Denk (\* 21. März 1882, Linz, Oberösterreich, bis † 4. Februar 1970, Wien).<sup>209</sup> Denk war bis zum Jahr 1968 in dieser Position tätig und verhalf dem Ärzteverein in der schwierigen Nachkriegszeit erfolgreich zu neuen Höhen (Abb. 23).<sup>210</sup> Er arbeitete nach seinem Studium ab 1908 unter Eiselsberg an der Wiener I. Chirurgischen Universitätsklinik und führte während des Ersten Weltkriegs mehrere Reservespitäler.<sup>211</sup> Nach seiner Beschäftigung als Erster Oberarzt hatte er ab 1924 den Vorsitz an der II. Chirurgischen Abteilung der Rudolfinerstiftung und ab 1928 an der Grazer Chirurgischen Universitätsklinik inne, bevor er von 1931 bis 1954 die Führung der Wiener II. Chirurgischen Universitätsklinik

<sup>203</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 157–158; vgl. Ribar 1990, S. 58; vgl. Wiedmann 1946, S. 13; vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 13. Juli 1945.

<sup>204</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 13. Juli 1945, 5. Oktober 1945; vgl. Wiedmann 1946, S. 13.

<sup>205</sup> AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 31. August 1945. Wie viele Bücher insgesamt in Peigarten ausgelagert waren, ist nicht überliefert.

<sup>206</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 160; vgl. Ribar 1990, S. 60; vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 10. August 1945.

<sup>207</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 160; vgl. Ribar 1990, S. 61.

<sup>208</sup> Die erste LKW-Ladung Bücher wurde am 22. September nach Wien gebracht, vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 21. September 1945, 28. September 1945, 5. Oktober 1945.

<sup>209</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 54.

<sup>210</sup> Vgl. Novotny 1987, S. 87; vgl. Tragl 2011, S. 158–159. Denk wurde 1957 nicht nur Ehrenmitglied der Gesellschaft, im selben Jahr kandidierte er auch für das Amt des Bundespräsidenten, welches jedoch an Adolf Schärf übertragen wurde.

<sup>211</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 159; vgl. Tragl 2007, S. 123–124.

übernahm. Zudem war er Rektor der Universität Wien, Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Ehrendoktor der Universität Graz. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte – von ihm stammen rund 200 medizinische Werke – lagen vor allem in der Chirurgie und der Krebsforschung, die ihm weltweites Ansehen einbrachten:<sup>212</sup> In Wien förderte er vor allem die Thorax- sowie Herzchirurgie und gründete das Krebsforschungsinstitut, dessen Leiter er ab 1953 war. Neben der Chirurgie wandte er sich der Anästhesie zu und setzte als Erster Lachgas bei Narkosen ein.<sup>213</sup>

Um das immense Pensum an aufgestauter Forschung nach Kriegsende möglichst schnell in Angriff zu nehmen, fand die erste wissenschaftliche Sitzung bereits am 2. November 1945 statt – nicht zufällig gerade an diesem römisch-katholischen Feiertag wurde so gleichzeitig all jener gedacht, die in den letzten Jahren ihr Leben lassen mussten.<sup>214</sup> Bereichert wurde die Versammlung durch die Darbietung zweier Sätze in Moll aus je einem Quartett von Haydn und Mozart von Orchestermitgliedern der Wiener Philharmoniker unter dem Konzertmeister Marili.

In dem Dezennium nach Kriegsende forschten die Mediziner intensiv, um zum alten medizinwissenschaftlichen Standard zurückzukehren – zunächst in den Wirkungsbereichen von Kortison, Antibiotika oder Chemotherapien, später vorwiegend an wohlstandsbedingten Erkrankungen.<sup>215</sup> In der Jahressitzung 1947 wurde zur Honorierung von besonders herausragenden Leistung von Gesellschaftsmitgliedern die Billroth-Medaille etabliert – die erste Medaille dieser Art erhielt 1953 Denk.<sup>216</sup>

## 2.6 Aufbruch ins neue Jahrtausend

Denk legte sein Präsidentenamt 1968 aufgrund seines Gesundheitszustandes nieder, Tassilo Antoine wurde sein Nachfolger.<sup>217</sup> Der Gynäkologe Antoine (\* 25. Oktober 1895, Wien, bis † 23. April 1980, Wien) erhielt seine Fachausbildung unter anderem bei Eiselsberg und war an der I. Universitäts-Frauenklinik tätig, bevor er 1937 in die Abteilung für Gynäkologie und

---

<sup>212</sup> Vgl. Kunz 1971, S. 742.

<sup>213</sup> Vgl. Tragl 2007, S. 124, vgl. Kunz 1971, S. 742.

<sup>214</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Wyklicky 1987, S. 56–57; vgl. Tragl 2011, S. 160; vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokolle o.J., 19. Oktober 1945, 26. Oktober 1945; vgl. Wiedmann 1946, S. 13.

<sup>215</sup> Vgl. Prinz 1987, S. 63, 82; vgl. Novotny 1987, S. 84; vgl. Tragl 2011, S. 165.

<sup>216</sup> Vgl. Wyklicky 1987, S. 58; vgl. Prinz 1987, S. 67; vgl. Tragl 2011, S. 160.

<sup>217</sup> Vgl. Novotny 1987, S. 87–88.

Geburtshilfe ins Krankenhaus Lainz wechselte (Abb. 24).<sup>218</sup> Nach nur drei Jahren nahm er die Stelle als Ordinarius und Vorstand an der Innsbrucker Universitäts-Frauenklinik an. 1945 kehrte er wieder an die I. Universitäts-Frauenklinik zurück, um hier bis 1967 zu unterrichten, in weiterer Folge fungierte er als Dekan und Rektor der Medizinischen Fakultät. Antoine verfasste zahlreiche Publikationen, darunter mehrere Neuauflagen älterer Fachliteratur. Sein fundamentales Anatomiewissen machte ihn zu einem ausgezeichneten Operateur, der sich vornehmlich mit der Wehenregistrierung und komplementärmedizinischen Wehenmitteln sowie dem weiblichen Genitalkarzinom beschäftigte.<sup>219</sup>

1977 verzichtete er auf eine Wiederwahl des Präsidentschaftsamtes in der Gesellschaft der Ärzte und wurde gleichzeitig Ehrenpräsident.<sup>220</sup> Er war unter anderem Träger der Billroth-Medaille, erhielt weiters den Preis für Naturwissenschaften der Stadt Wien sowie das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.<sup>221</sup> Ihm wurde als letztem Präsidenten die Ehre zuteil, mittels einer eigenen Porträtbüste in den Medizinolymp des *Billroth-Hauses* aufgenommen zu werden.

Die danach gewählten Präsidenten sollen der Vollständigkeit halber im Folgenden nur kurz namentlich erwähnt werden:<sup>222</sup> Otto Novotny (Präsident von 1977 bis 1982), Karl Hermann Spitzky (1982 bis 1991), Wilhelm Holczabek (1991 bis 2001), Sepp Leodolter (2001 bis 2007), Karl Heinz Tragl (2007 bis 2011), Franz Kainberger (2011 bis 2015) sowie der amtierende Walter Hruba (seit 2015). Die Errungenschaften dieser letzten Generation von Präsidenten liegen vor allem in der Einführung moderner Informationstechnologien.<sup>223</sup> Bereits in den Anfangsjahren der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war eine Veränderung in der Aneignung von wissenschaftlichen Informationen feststellbar. Immer weniger Ärzte machten Gebrauch von den aufliegenden Zeitschriften im Lesezimmer des *Billroth-Hauses* und traten vermehrt telefonisch betreffs ihrer Forschungen an die Gesellschaft heran. Diese sah sich mit einerseits wachsenden Ausgaben für Fachliteratur, andererseits schwindenden Beitritten neuer Mitglieder konfrontiert. Gleichzeitig musste sie der in den Vereinsstatuten festgesetzten Forderung nach Wissensvermittlung und Fortbildung von Ärzten nachkommen.<sup>224</sup> Um diesem

---

<sup>218</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 162; vgl. Czeike 2004a, S. 122; vgl. Tragl 2007, S. 153.

<sup>219</sup> Vgl. Czeike 2004a, S. 122; vgl. Tragl 2007, S. 153.

<sup>220</sup> Vgl. Novotny 1987, S. 95; vgl. Tragl 2011, S. 162.

<sup>221</sup> Vgl. Novotny 1987, S. 98; vgl. Tragl 2011, S. 162; vgl. Czeike 2004a, S. 122.

<sup>222</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 293.

<sup>223</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 164.

<sup>224</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 238.

Umstand gerecht zu werden, etablierte Spitzky während seiner Amtsperiode einen Internetzugang, der die internationale Literaturrecherche ermöglichte.<sup>225</sup> Damit war der Grundstein gelegt, der die Gesellschaft ins neue Jahrtausend führte und die Bibliothek noch heute zu einer der gefragtesten Fachbibliotheken der Welt macht.

Die ihm nachfolgenden Präsidenten Holczabek und Leodolter entwickelten die neue Art der Recherche entschieden weiter:<sup>226</sup> Letzterer ergänzte das Forschungsangebot etwa durch die Einbeziehung verschiedener Medizin-Gesellschaften in Oberösterreich und Tirol in die neuen Plattformen sowie die Einrichtung des Mini-Med-Studiums,<sup>227</sup> welches eine fachliche Auseinandersetzung zu bestimmten Themen auch Laien ermöglicht.<sup>228</sup> Mitglieder der Gesellschaft können zudem seit 1998 Billrothhaus.TV benutzen: Sämtliche Fachvorträge, Reportagen oder Berichte über ärztliche Untersuchungen können als zeit- und ortsunabhängige Online-Videos abgerufen werden.<sup>229</sup> Seit 2004 besteht zusätzlich eine E-Learning-Plattform, bei der sich Ärzte in Kooperation mit der Wiener Ärztekammer qualifiziert fortführen können. Tragl war die weitere Entwicklung ebenfalls ein wichtiges Anliegen: Neben der zeitgemäßen Adaption sämtlicher elektronischer Einrichtungen dient das *Billroth-Haus* im Rahmen der Kooperation mit dem Open Medical Institut der American Austrian Foundation – dabei werden neueste Forschungserkenntnisse an Ärzte aus Ländern der dritten Welt vermittelt – als Ort der Begegnung.<sup>230</sup>

Durch diese vielfältigen Angebote und den Einsatz moderner Technologien kommt die Gesellschaft auch in der Gegenwart ihrem Hauptzweck, der Weiterbildung von Medizinern, nach. Sie erlebte in den letzten knapp 180 Jahren ihrer Historie Höhen und Tiefen und musste durch politische und gesellschaftliche Zeitgeschehnisse wiederholt nach Möglichkeiten für ihr Weiterbestehen suchen. Damals wie heute ist die Gesellschaft aus der medizinischen Forschung – vorrangig aufgrund der weltweit größten Fachbibliothek – nicht mehr wegzudenken.

---

<sup>225</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 165.

<sup>226</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 179, 181.

<sup>227</sup> Das Mini-Med-Studium wurde im Jahr 2000 von Georg Bartsch in Tirol etabliert, damit Ärzte verschiedener Fachrichtungen interessierten Nicht-Medizinern progressive Forschungsergebnisse in anschaulicher Form erörtern können. Aufgrund des großen Zulaufes übernahm Leodolter die Idee 2006 für Wien, wo sie in gleicher Weise erheblichen Anklang beim Publikum findet, vgl. Tragl 2011, S. 233–234, 249.

<sup>228</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 181.

<sup>229</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Tragl 2011, S. 249.

<sup>230</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 181.

### 3. Der Bau des *Billroth-Hauses*

#### 3.1 Das Aktionskomitee zur Erbauung eines eigenen Lokales

Bevor das *Billroth-Haus* 1893 von Ludwig Richter erbaut wurde, hatte die Gesellschaft mehr als ein halbes Jahrhundert unterschiedliche Räumlichkeiten für ihre Versammlungen, ihre Bibliothek sowie ihr Lesezimmer.<sup>231</sup> Vor allem ab Mitte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts boten diese für die stetig steigende Mitgliederzahl zu wenig Platz. In den Sitzungsprotokollen wird wiederholt darauf hingewiesen, dass die Mitglieder und Gäste den Vorträgen im Stehen und im dichten Gedränge folgen müssen, es keinen Raum für die administrativen Vorhaben der Gesellschaft gibt und weder Bibliothek noch Lesezimmer zweckmäßig sind und deren Benutzung maßgeblich erschwert ist.<sup>232</sup> Selbst Billroth beklagt im November 1890 – also kurz vor dem Bau des eigenen Hauses – die Platznot, die dazu führe, dass bei offener Türe getagt werden muss und die Mitglieder „*bis auf den Flur und den Korridor hinaus gedrängt stehen*“, was er nicht nur als „*unwürdig*“, sondern sogar als „*Gefahr für die Einheit der Gesellschaft*“ ansah.<sup>233</sup>

Bereits im Mai 1885 forderte Ferdinand von Arlt, damaliger Präsident der Gesellschaft, die Sitzungen entweder in einem anderen, größeren Sitzungssaal abzuhalten oder gar ein eigenes Vereinsheim zu bauen.<sup>234</sup> Folglich wurde im November diesen Jahres das Aktionskomitee zur Erbauung eines eigenen Lokales einberufen, welches aus dem Präsidenten und zwölf weiteren Mitgliedern bestand – davon vier Mitglieder des Verwaltungsrates und acht aus dem Plenum:<sup>235</sup> Das Komitee setzte sich unter anderem aus namhaften Mitgliedern wie Rudolf Chrobak, Leopold Dittel, Leopold Schrötter, Gustav Braun, Theodor Jurie, Moriz Kaposi, Ludwig Karajan, Maximilian Leidesdorf und Anton Loew zusammen.

Während Dittel für die Errichtung eines eigenen Hauses plädierte, wurden zahlreiche Überlegungen angestellt, wie die Situation bis zum Bau eines neuen Hauses am besten zu lösen sei.<sup>236</sup> Man erwog, die Sitzungen im Saal der Börse am Schottenring abzuhalten, die

---

<sup>231</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 102; vgl. Tragl 2011, S. 49.

<sup>232</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim, o.J. Wie Hajek angibt, hatte der vorherige Sitzungssaal nur 120 Sitzplätze, 1885 zählte die Gesellschaft aber bereits 277 Mitglieder, vgl. Hajek 1889, S. 61.

<sup>233</sup> Zit. n. Fischer 1938, S. 102; vgl. Sablik 1987, S. 27; vgl. Tragl 2011, S. 49.

<sup>234</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 8. Mai 1885.

<sup>235</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 103; vgl. Tragl 2011, S. 49; vgl. AGÄ, Hausbau, Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim, o.J., 18. Dezember 1885; vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 8. Mai 1885, 13. November 1885.

<sup>236</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 49; vgl. Hajek 1889, S. 61.

Bibliothek in ein anderes Gebäude zu übersiedeln beziehungsweise bei der Akademie der Wissenschaften anzusuchen, ob bauliche Maßnahmen im Vestibül des Akademiegebäudes möglich seien.<sup>237</sup> Gleichzeitig ist in den Protokollen des Baukomitees die Suche nach einem geeigneten Bauplatz ein wichtiges Thema. Diese bildete eine große Herausforderung, da die Gesellschaft ein Grundstück in der Inneren Stadt anstrebe.<sup>238</sup>

In einer der ersten Sitzungen des Aktionskomitees wies Braun darauf hin, dass die Berliner Medizinische Gesellschaft ein eigenes Haus erbaue und sie daher gegebenenfalls Hilfestellung in dieser Hinsicht geben könne.<sup>239</sup> Dieser Vorschlag wurde vehement abgelehnt, damit der „*Charakter der Gesellschaft streng gewahrt*“<sup>240</sup> bleibe. Zwar sollte der Neubau des Gesellschaftshauses ausschließlich den Absichten der Gesellschaft dienen, zugleich aber ebenso für andere wissenschaftliche Vereine offenstehen. So eigenständig die Wiener Gesellschaft auch wahrgenommen werden wollte, das Komitee konnte weder in der Standortfrage noch in finanzieller Hinsicht Ergebnisse vorweisen.

Da das Komitee diesbezüglich bis 1890 keine Erfolge verbucht hatte, ergriff Billroth – er war seit 1888 Präsident der Gesellschaft – die Initiative:<sup>241</sup> Sein erster Schritt war, im März 1890 das Komitee auf drei Personen zu reduzieren, nämlich auf Loew, Dittel und Schrötter. Er selbst war Vorstand dieses Gremiums.<sup>242</sup> In der Sitzung vom 20. April 1890 fasste das neu zusammensetzte Baukomitee gleich drei wichtige Beschlüsse:<sup>243</sup> Erstens wurde der Bauplatz in der Frankgasse für die Errichtung des Hauses gewählt; zweitens beantragte Dittel, dem Haus den Beinamen *Skoda-Haus* zu geben – das Ziel war neben einer Hervorhebung der besonderen Leistungen Skodas „*weitere Kreise zur Beitragsleistung heranziehen zu können*“.<sup>244</sup> Drittens präsentierte Dittel ein von ihm entworfenes Circular, das an alle Mitglieder der Gesellschaft gerichtet wurde, damit sie Anteile am Bau erlangen konnten.<sup>245</sup>

---

<sup>237</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 8. Jänner 1886, 5. November 1886, 4. Februar 1887. Was genau die Gesellschaft im Akademiegebäude ändern wollte, ist nicht näher erläutert.

<sup>238</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 49; vgl. Ribar 1990, S. 24.

<sup>239</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, Hausbau, Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim o.J., 18. Dezember 1885.

<sup>240</sup> AGÄ, Hausbau, Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim o.J., 18. Dezember 1885.

<sup>241</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 103; vgl. Tragl 2011, S. 49.

<sup>242</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 7. März 1890.

<sup>243</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, Hausbau, Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim o.J., 20. April 1890.

<sup>244</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 15; vgl. AGÄ, Hausbau, Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim o.J., 20. April 1890.

<sup>245</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 49.

Innerhalb von nur zwei Monaten verzeichnete die Gesellschaft auf diesem Weg Einnahmen in der Höhe von knapp 50.000 fl., die die Mitglieder bereitwillig zusammentrugen, um das Haus möglichst aus eigenen Mitteln zu erbauen.<sup>246</sup> Schon im September 1890 konnte das Grundstück in der Frankgasse mit rund 660 m<sup>2</sup> vom Stadterweiterungsfond erworben werden.<sup>247</sup>

Es hat sich unter den Akten im Archiv ein Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien<sup>248</sup> erhalten, welches vom Baukomitee erstellt wurde. Leider findet sich bei diesem zwölfseitigen Schriftstück weder ein Datum noch existiert das endgültige Bauprogramm, welches zur Planerstellung an die Architekten gesandt wurde. Dennoch bietet bereits der Entwurf einen guten Einblick darüber, dass die Mitglieder des Baukomitees unter dem Protektorat Billroths bereits eine sehr genaue Vorstellung darüber hatten, welche Räumlichkeiten für die Gesellschaft wichtig waren und über welche Ausstattung diese verfügen sollten.

Der Entwurf gliedert sich in drei Gruppen, wobei die darunter angeführten Zimmer jeweils in Zusammenhang stehen. Bei der ersten Gruppe wird auf die wichtigsten Räumlichkeiten hinsichtlich der Vorträge eingegangen: den Großen Sitzungssaal, zwei Untersuchungszimmer, den Couloir – ein Korridor – und die Garderobe.<sup>249</sup> Besonders wichtig erschien, dass der Große Sitzungssaal 300 Mitglieder fassen und sowohl tagsüber als auch abends ausreichend beleuchtet sein sollte. Weiters finden sich hinsichtlich der Tribüne einige Vorgaben: Sie war an einem Raumende zu platzieren und sollte Platz für Tische und Stühle für den Präsidenten sowie den Vizepräsidenten, zwei Sekretäre und den Redner bieten. Eine weitere Forderung besteht in der Anbringung zweier Wandtafeln, welche zum Zeichnen und Anheften von Zeichnungen dienen sollten.<sup>250</sup> Obwohl sich die Bemerkung findet, dass die Platzierung und

---

<sup>246</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 6. Juni 1890; vgl. Ribar 1990, S. 24.

<sup>247</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 104; vgl. Tragl 2011, S. 49. Auf dem Grundstück stand zuvor das sogenannte Rote Haus. Der Gebäudekomplex, zu dem vier Häuser zählten, umfasste die heutige Garnisongasse 5–11, Rotenhausgasse 6–10 sowie Frankgasse 6–10 und bestand seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Untergebracht waren hier unter anderem eine Reitschule, die Esterházy'sche Bibliothek von Nikolaus I. Fürst Esterházy oder das anrüchige Kaffeehaus Maison rouge. Das Rote Haus, in dem 1804 Ludwig van Beethoven wohnte, hatte einen roten Fassadenanstrich. Der dadurch gegebene Name ist ab 1770 nachweisbar. Um für die hier verlaufende Lastenstraße Platz zu schaffen, wurde der Komplex von 1888–1889 abgebrochen, vgl. Czeike 2004d, S. 703.

<sup>248</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J.

<sup>249</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 1.

<sup>250</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 1.

Beleuchtung der Tafeln besonders wichtig und daher ausführlich von den Architekten auszuarbeiten ist, wurde diesem Wunsch bei keinem der eingereichten Pläne Beachtung geschenkt.

Warum die Tribüne im Bauprogramm explizit Erwähnung findet, zeigt eine zeitgenössische Beschreibung von Hajek aus dem Jahr 1889, die den ehemaligen Sitzungssaal in der Alten Aula knapp illustriert.<sup>251</sup> Dieser war bis 1879 ausschließlich mit einem großem Tisch in ovaler Form ausgestattet, an dem neben den Gesellschaftsmitgliedern höheren Alters und Ranges jene Mediziner Platz nahmen, die zuerst eintrafen. Alle anderen mussten dahinter stehend den Ausführungen folgen. Es lässt sich mutmaßen, dass bei großem Andrang die Zuhörer der hinteren Reihen kaum etwas vom gesprochenen Wort verstanden, zumal der Tisch weder auf einem Podest stand noch in sonstiger Weise erhöht war.

Interessant ist, dass man sich im Bauprogramm hinsichtlich der Anordnung der Sitzreihen im neuen Vortragssaal Gedanken machte: Diese sollten nämlich wie in den „*Sälen des Reichsratgebäudes*“<sup>252</sup> arrangiert werden. Die Grundrisse der beiden Säle des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses, heute Sitz des Nationalrates und der Bundesversammlung, des zwischen den Jahren 1874 und 1884 erbauten Wiener Parlaments zeigen, dass die einzelnen Sitzreihen der halbkreisförmigen Raumform folgen (Abb. 25). Die Sitzbänke sind nach hinten ansteigend und fächerförmig angeordnet.<sup>253</sup> Auf vorliegende Kongruenzen und Dissonanzen zwischen den beiden Gebäuden wird im sechsten Kapitel näher eingegangen.

Die Tribüne sollte laut Bauprogramm mit zwei Zimmern verbunden sein: zum einen für makro- und mikroskopische Untersuchungen und zum anderen für die vorzustellenden Kranken. Beim Krankenwartezimmer war von Bedeutung, dass der Raum über einen gesonderten Zugang verfügt, damit die Kranken direkt auf die Tribüne gelangen konnten, ohne dabei den Vortragssaal zu durchqueren.<sup>254</sup>

---

<sup>251</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Hajek 1889, S. 59.

<sup>252</sup> AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 4.

<sup>253</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 548.

<sup>254</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 2.

Im Entwurf ist bereits von einer Galerie die Rede, allerdings nur hinsichtlich ihres Zwecks – um hier Gäste und Journalisten unterzubringen – und dass sie vom Couloir aus begehbar sein sollte.<sup>255</sup>

Der rund um den Großen Sitzungssaal verlaufende Couloirgang findet im Entwurf insofern Erwähnung, als er einerseits Platz für eine Garderobe bieten, andererseits zu den beiden Zimmern neben der Tribüne führen sollte, ohne dass die Mitglieder dabei den Großen Sitzungssaal selbst betreten mussten.<sup>256</sup>

Die zweite große Gruppe des Bauprogramms befasst sich mit der Bibliothek, dem Lese- und Rauchzimmer sowie dem Verwaltungsratszimmer. In der Bibliothek sollten verschiedene literarische Werke der letzten 50 Jahre in Wandkästen „*nach neuesten und besten Mustern*“<sup>257</sup> bereitgestellt werden, die für das wissenschaftliche Arbeiten erforderlich waren. Der Raum sollte weiters über einen großen, rechteckigen Tisch mit zwölf Stühlen und ausreichend Tageslicht verfügen. Ebenso war das Lese- und Rauchzimmer, in dem vorwiegend politische Zeitungen auflagen, neben einem Tisch und Stühlen mit wandverbauten Bücherkästen für ältere Werke auszustatten. Das gleiche Mobiliar war für das Verwaltungsratszimmer gefordert.<sup>258</sup> Letzteres sollte, wenn möglich, im direkten Zusammenhang mit dem Lese- und Rauchzimmer stehen.

Gute Beleuchtung respektive ausreichende Beheizung und Belüftung ist der dritte Punkt, auf den im Entwurf ausdrücklich hingewiesen wird. So waren alle Räume mit elektrischem Licht, einer Niederdruckdampfheizung und entsprechenden Ventilationsvorrichtungen zu versehen. Für deren Instandhaltung sowie die Reinhaltung der Gesellschaftsräume sollte ein eigens berufener Hausinspektor verantwortlich sein. Für ihn und den Hausmeister waren im Haus separate Wohnungen geplant.<sup>259</sup> Um nicht genutzten Platz gewinnbringend zu nutzen, wurde überlegt, kleinere und mittelgroße Zinswohnungen im Haus auszubauen. Diese durften jedoch

---

<sup>255</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 4.

<sup>256</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 4.

<sup>257</sup> Dies und Folgendes: AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 5.

<sup>258</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 6–7.

<sup>259</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 7–10. Dem Entwurf ist außerdem zu entnehmen, dass die Wohnungen im Haus so lokalisiert werden sollten, dass potenzielles Musizieren nicht in den Gesellschaftsräumen zu hören war.

nicht von der gleichen Stiege wie die Gesellschaftsräumen aus betretbar sein, sondern am besten über eine eigene, vom Hof ausgehende.

Dem Baukomitee war es darüber hinaus ein Anliegen, dass die Architekten den Planskizzen zumindest zwei detaillierte Kostenvoranschläge beilegen, die die Kosten für die Einrichtung, das Mobiliar, die Beleuchtung, Heizung und Wasserleitungen sowie die Erträge durch die Zinswohnung inkludieren sollten.<sup>260</sup>

Abschließend wird im Entwurf erwähnt, dass das Gebäude „*aus bestem Material, eher Luxus*“<sup>261</sup> auszuführen sei. Die Fassade sollte einfach und gleichzeitig monumental sein, um den Besuchern einen möglichst guten ersten Eindruck des Gesellschaftshauses zu vermitteln.<sup>262</sup> Weiters findet sich die Bemerkung – und das ist im Rahmen dieser Arbeit bedeutsam – dass „*Medaillons von hervorragenden Mitgliedern*“<sup>263</sup> an ihr angebracht werden sollten. Eine solche Art der Dekoration erinnert an die Fassadengestaltung der 1892 fertiggestellten Allgemeinen Poliklinik, Mariannengasse 10, Wien 9 (Abb. 26, 27). In dessen zwischen Hochparterre und erstem Stock verlaufenden Fries befinden sich Majolika-Medaillons, in denen Reliefs ehemaliger Professoren der Allgemeinen Poliklinik angebracht sind.<sup>264</sup> Unter den Dargestellten, welche von Viktor Tilgner gefertigt wurden, finden sich unter anderem Schuh, Arlt, Oppolzer, Rokitansky oder Hebra – sämtliche Namen und Lebensdaten verlaufen seitlich auf den Medaillons.<sup>265</sup> Die von Füllhörnern, floralem Dekor und geflügelten Hermen eingefassten Mediziner erscheinen entweder frontal oder im Dreiviertelprofil. Anscheinend wurde die Idee dieser Medaillons aus dem endgültigen Bauprogramm für das *Billroth-Haus* gestrichen, da dieser weder auf den eingelangten Entwürfen noch beim ausgeführten Bau nachgekommen wurde. Stattdessen entschied man sich durch die Büstenreihe im Großen Sitzungssaal für eine weit monumentalere Honorierung der Gelehrten.

---

<sup>260</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 11.

<sup>261</sup> AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 12.

<sup>262</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 12.

<sup>263</sup> AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 12.

<sup>264</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Deimer 1989, S. 22. Diese Reliefs waren ursprünglich koloriert. Außerdem sind zwischen erstem und zweitem Obergeschoß weitere Tafeln mit nationalen und internationalen Ärzten angebracht.

<sup>265</sup> Vgl. Deutsche Bauzeitung 1892, S. 516.

Weiters war beabsichtigt, eine Inschrift mit „„k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien‘ (eventuell „Skodahaus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien‘)“<sup>266</sup> anzubringen. Obwohl 1890 dem Antrag stattgegeben wurde, das Vereinsgebäude *Skoda-Haus* zu nennen,<sup>267</sup> trug es nur inoffiziell diesen Namen. Dieser war weder an der Fassade des Hauses angebracht noch wird in Dokumenten dieser Zeit dezidiert vom *Skoda-Haus* gesprochen – ganz anders als heute, wo das Haus der Gesellschaft weithin als *Billroth-Haus* bekannt ist.

An dieser Stelle muss nachdrücklich betont werden, dass der Entwurf des Bauprogramms bereits zahlreiche Mindestanforderungen impliziert, die die Mitglieder des Baukomitees an das zu erbauende Haus stellten. Die einfache, dadurch aber nicht weniger geniale Idee des Couloirgangs, der in mehrfacher Hinsicht äußerst zweckmäßig ist, stammt ausdrücklich vom Baukomitee, die Raumanordnung und konzeptionelle Umsetzung hingegen vom Architekten. Darüber hinaus ist es interessant, dass bereits in dieser frühen Projektphase die Huldigung von Gesellschaftsmitgliedern durch plastische Dekoration geplant war. Es ist anzunehmen, dass Billroth wesentlichen Einfluss bei der Programmerstellung ausübte, da er zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere private und öffentliche Gebäude nach eigenen Vorstellungen errichtet hatte.<sup>268</sup>

Das folgende Unterkapitel behandelt, wie die Architekten die Vorgaben des Bauprogramms in ihren Entwürfen umsetzten und warum die Gesellschaft Ludwig Richter als ausführenden Architekt wählte.

### **3.2 Ludwig Richter und seine Mitbewerber**

Das Baukomitee wandte sich an fünf Architekten, die vom Ende des Jahres 1890 bis Anfang 1891 ihre Projektpläne für das neu zu erbauende Haus bei der Gesellschaft einreichten: Neben Ludwig Richter handelte es sich hierbei um Franz Neumann jun., Josef Scholz, Friedrich Schachner und Wilhelm Stiassny. Warum die Gesellschaft gerade diese fünf Architekten konsultierte, ist nicht belegt. Fakt ist, dass sie alle angesehene Architekten aus Wien waren, die mitunter wichtige Bauwerke für das Stadtbild errichteten.

---

<sup>266</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 12.

<sup>267</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 2. Mai 1890; vgl. Tragl 2011, S. 106.

<sup>268</sup> Darauf wird im sechsten Kapitel dieser Arbeit näher eingegangen.

Neumann, Schachner und Stiassny schlossen ihre Ausbildung an der Technischen Hochschule ab, um danach an der Akademie der bildenden Künste unter Eduard van der Nüll und August von Siccardsburg zu studieren.<sup>269</sup> Neumann und Stiassny besuchten zudem die Meisterklasse von Friedrich von Schmidt.

### 3.2.1 Franz Neumann jun.

Neumann (\* 16. Jänner 1844, Wien, bis † 1. Februar 1905, Wien) verstand es unter den genannten Architekten am ehesten, die Formensprache des Wiener Späthistorismus um neue Elemente zu erweitern und ging bei Bauwerken andere Wege als seine Professoren (Abb. 28).<sup>270</sup> Auf ihn lässt sich beispielsweise der sogenannte Semmering-Stil zurückführen, der die Fassaden alpiner Residenzen folgendermaßen gliedert: Zunächst bildet ein Steinsockel die Basis des Hauses, auf den ein Geschoß mit verputzen Mauerwerk aufgesetzt ist. Das sich darüber befindende Stockwerk ist zur Gänze aus Holz gestaltet, dessen Charakteristika meist ein rundum verlaufender Balkon, über die Außenmauer hinausreichende Dachvorsprünge und kunstvolle Schnitzereien oder Bemalungen sind (Abb. 29). Zum Neumannœuvre gehören in Wien etwa die Kuffner Sternwarte, Johann-Staud-Straße 10, Wien 16, erbaut 1884–1886, die Villa Kuffner, Promenadengasse 23, Wien 17, 1895, die Kirche St. Anton von Padua, Antonsplatz 21, Wien 10, 1896–1901, oder die Arkadenhäuser zwischen Parlament, Rathaus und Universität, Wien 1, 1878–1883 (Abb. 30–32).<sup>271</sup>

Neumann reichte zwei Entwürfe für das Vereinsgebäude der Ärztegesellschaft ein: Skizze a war für ein Gebäude mit insgesamt sechs Etagen, Skizze b für ein ähnliches Projekt in reduzierter Form mit nur vier Etagen vorgesehen. Bei Skizze a ist im Souterrain ein Gasthaus für die Club- und Vereinsmitglieder untergebracht, das über zwei Zugänge verfügt – einerseits von der Straße, andererseits über die Hauptstiege, die sich wenig repräsentativ in der rechten hinteren Ecke des Gebäudes befindet (Abb. 33). Weiters plante er im Hochparterre ein Club-Lokal, welches aus mehreren, um den Hof situirten Räumen besteht und nach Bedarf zu vermieten gedacht war (Abb. 34). Zudem finden sich auf dieser Ebene die Portierloge und

---

<sup>269</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Nierhaus 2010; vgl. Prokop 2015; vgl. Vollmer 1989, S. 416–417; vgl. Vollmer 1990b, S. 35; vgl. Vollmer 1990a, S. 538; vgl. Brandstetter 2015.

<sup>270</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Brandstetter 2015.

<sup>271</sup> Vgl. Vollmer 1989, S. 416–417; vgl. Kortz 1906, S. 82; vgl. Czeike 2004d, S. 385; vgl. Brandstetter 2015. Dabei handelt es sich um die Bauten rund um den Rathausplatz 2–4, 7–9, die Stadiongasse 2, Lichtenfelsgasse 1, Ebendorferstraße 2, 4–6, Reichsratsstraße 7–9, Doblhoffgasse 2 und Lichtenfelsgasse 5–7. Die Baupläne der Arkadenhäuser fertigte er gemeinsam mit Friedrich von Schmidt.

zwei Besprechungszimmer für die Clubmitglieder. Im Mezzanin sind gassenseitig der große Lesesaal und die daran anschließende Bibliothek sowie im hinteren Teil des Hauses ein Studiersaal untergebracht (Abb. 35). Im ersten Stock sah der Architekt einen über zwei Geschosse reichenden Vortragssaal vor (Abb. 36). Der daran anschließende Raum enthält eine auf drei Bereiche aufgeteilte Garderobe. Während das Zimmer für die mikroskopischen Untersuchungen neben einem weiteren Lese- und Besprechungszimmer im rückwärtigen Teil des Gebäudes liegt, sind die beiden nach Geschlechtern getrennten Warteräume im mittleren Abschnitt des Hauses zu finden. Ein an der Grundmauer verlaufender Gang verschafft Zugang zum Vortragssaal, den Wartezimmern und dem Lesezimmer. Im zweiten Stock ist an gleicher Stelle wie im darunter liegenden Geschoß ein Mikroskopierzimmer eingezeichnet, daneben das Verwaltungsratszimmer und in weiterer Folge die Kanzlei (Abb. 37). Von diesem Geschoss aus kann außerdem die Galerie des Vortragssaales betreten werden, die an der innenliegenden Längsseite des Saales zentriert ausgerichtet ist. Im dritten Stock, dem Dachgeschoß, sah Neumann zum einen Wohnungen für den Portier, den Hausdiener sowie den Wirt vor, zum anderen das strategisch eher ungünstig gelegene Archiv (Abb. 38). Um die zahlreichen Treppen und die damit verbundenen Anstrengungen leichter zu bewältigen, führt ein Aufzug vom Hochparterre ausgehend bis in den dritten Stock.

Bei Skizze b konstruierte Neumann im Souterrain ein Lokal, das mehr als die Hälfte des Platzes einnimmt, den verbleibenden Rest bilden Kellerräume (Abb. 39). Dem zu den Plänen beigelegten Kostenvoranschlag ist der Vorschlag zu entnehmen, das Souterrain bei dieser zweiten Variante an Fabriksgeschäfte wie Druckereien oder, um ertragreich zu wirtschaften, als Lagerfläche zu vermieten.<sup>272</sup> Im Hochparterre ist die Bibliothek untergebracht, bestehend aus einem großen gassenseitigen Leseraum sowie einem daran anschließenden Bücherdepot. Im rückwärtigen hinteren Bereich befindet sich ein weiteres Studierzimmer (Abb. 40). Zudem hatte der Portier in dieser Etage seine Portierloge und eine kleine Wohnung, die sich aus einem Zimmer und einer Küche zusammensetzt. Neumann betont im Kostenvoranschlag, dass jene Wohnung so lokalisiert ist, dass der Portier auch von hier aus einen guten Überblick über die Hauptstiege und hereinkommende Besucher hat.<sup>273</sup> Der erste und zweite Stock entsprechen in der Raumaufteilung Skizze a (Abb. 41).

---

<sup>272</sup> Vgl. AGÄ, Projekts-Pläne des Gesellschaftshauses der Aerzte in Wien, I. Bez. Frankgasse o.J., Neumann o.J.

<sup>273</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, Projekts-Pläne des Gesellschaftshauses der Aerzte in Wien, I. Bez. Frankgasse o.J., Neumann o.J.

Für ein Gebäude nach Skizze a veranschlagte Neumann 180.000,- fl., wobei das Gasthaus, das Club- und Vereinslokal nach seinen Berechnungen einen Ertrag von 9.000,- fl. eingebracht hätten.<sup>274</sup> Für die günstigere Variante der Skizze b rechnete er mit insgesamt 125.000,- fl. Baukosten, durch die vermietbaren Räume des Souterrain sowie das Vereinslokal kalkulierte er einen Gewinn von 5.500,- fl.

### 3.2.2 Josef Scholz

Josef Scholz' Biographie erfuhr bisher noch keine nähere Behandlung, weswegen zu seinem Leben und Wirken nur marginale Informationen bekannt sind:<sup>275</sup> Scholz war Architekt und Stadtbaumeister in Wien, mehr als zwei Jahrzehnte lang Ausschussmitglied des Vereins der Hausbesitzer und bei der Wiener Baugesellschaft beschäftigt.<sup>276</sup> Von ihm stammen beispielsweise zwei um die Jahrhundertwende erbaute Wohngebäude in der Lerchenfelderstraße 34, Wien 8, 1895, sowie in der Neilreichgasse 52, Wien 10, 1899, bei denen historistische Formtendenzen vorherrschen (Abb. 42, 43).<sup>277</sup>

Scholz war der Einzige unter den Architekten, der keinen seitlichen, sondern einen zentralen Hauseingang konzipierte (Abb. 44). Das Souterrain besteht bei seinen Plänen beinahe zur Gänze aus Heiz- und Kohlenräumen (Abb. 45), gleichzeitig wollte er hier ebenso das Archiv unterbringen – bei dem Kohlen- beziehungsweise Holzstaub oder im Falle eines Unfalls der Heizanlagen eine äußerst fragwürdige Idee. Die oberen Stockwerke lassen sich in drei Bereiche teilen: So ist im Hochparterre im vordersten Teil neben einem Zimmer und einer Küche der Kleine Sitzungssaal situiert, der zwei Geschosse umfasst (Abb. 46). Im mittleren Abschnitt befindet sich die Portierloge, eine Requisitenkammer und ein Vorzimmer. Letzteres führt zu zwei im hinteren Bereich gelegenen Zimmern – eines für den Präsidenten und ein weiteres Sprechzimmer. Auf der gegenüberliegenden Seite ist ein Raum für den Diener

---

<sup>274</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, Projekts-Pläne des Gesellschaftshauses der Aerzte in Wien, I. Bez. Frankgasse o.J., Neumann o.J.

<sup>275</sup> Auch zu Scholz' Ausbildung finden sich keine Hinweise. Er ist weder in den Studentenregistern und Prüfungsprotokollen der Studierenden der Technischen Hochschule noch in denen der Akademie der bildenden Künste angeführt.

<sup>276</sup> Vgl. Hausherren-Zeitung 1912, S. 7; vgl. Nebelhay 2005, S. 60. Das in dieser Liste genannte Konvolut stellt den Nachlass Scholz' dar, der sich unter anderem aus rund 50 Zeichnungen und 20 Planpausen von öffentlichen und privaten Gebäuden sowie Detailplänen architektonischer Konstruktionen, etwa Stiegenhäusern, aus Wien, Niederösterreich und Schlesien zusammensetzt – leider haben sich vom inzwischen verkauften Nachlass keine Illustrationen oder dergleichen erhalten.

<sup>277</sup> Die Zuordnung der beiden Gebäude in das Schaffen Scholz' siehe: Stadt Wien, Wien Kulturgut o.J. (16. Jänner 2016), URL: [https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/searching/search.aspx?\\_\\_jumpie#magwienscroll](https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/searching/search.aspx?__jumpie#magwienscroll).

lokalisiert. Scholz plante, das Gebäude rückwärtig nicht an die schräg verlaufende Grundstücksgrenze anzupassen, sondern es mit einem hervorspringenden Stiegenhaus gerade abzuschließen, wodurch ein kleiner Bereich des hinteren Hofes unbebaut verblieb. Im Mezzanin ist im vorderen Teil die Bibliothek sowie der bis in dieses Geschoss reichende Kleine Sitzungssaal lokalisiert (Abb. 47). Da auf dieser Ebene keine Zugangsmöglichkeit zu diesem Saal besteht, kann ausgeschlossen werden, dass dieser Saal über eine Galerie verfügt. Weiters befinden sich in diesem Geschoß ein Vorzimmer, zwei Lesezimmer und ein eigener Raum für den Bibliothekar. Im ersten Stock ist der Vortragssaal, der den gesamten Platz des vorderen Abschnitts einnimmt (Abb. 48). Ein daran angrenzender Raum führt zu einer Garderobe, einem Sprechzimmer – beide sind auf jeweils zwei Bereiche aufgeteilt – und zu einem Wartezimmer für die Kranken. Hatten die Gesellschaftsmitglieder im Entwurf des Bauprogramms noch dezidiert gewünscht, dass die Patienten direkt von dem Wartezimmer auf die Tribüne gelangen, hätten sie nach Scholz' Plänen in etwa auf Höhe der zweiten Sitzreihe den Saal betreten. Weiters fehlt der für die Demonstrationen benötigte Mikroskoperraum bei ihm zur Gänze. Im Dachgeschoss ist eine umlaufende Galerie, der ein Korridor und ein Depotraum vorgesetzt ist sowie im hinteren Bereich der eigentliche Dachboden (Abb. 49). Scholz reichte ebenfalls einen Alternativ-Entwurf ein, bei dem der Haupteingang wieder nicht mittig, sondern um eine Fensterachse nach rechts versetzt ist. Das Souterrain enthält die gleichen Räume wie bei dem anderen Plan, nur ist die Anordnung der Zimmer dem Hauszugang entsprechend angepasst und daher leicht abgeändert (Abb. 50). Bei der Einteilung des Hochparterres fällt auf, dass für den Vizepräsidenten und den Schriftführer jeweils ein eigenes Zimmer vorgesehen ist, der Diener wäre mit seiner Unterkunft auf ein anderes Stockwerk ausgewichen (Abb. 51). Im ersten Stock gab Scholz drei Zimmern keine nähere Bestimmung, allerdings ist eines davon mit dem Wartezimmer verbunden und war vielleicht als Untersuchungsraum gedacht (Abb. 52). Der zweite Stock verfügt neben der Galerie nur über die Bibliothek und zwei Lesezimmer (Abb. 53).

Leider fehlt von Scholz jegliche schriftliche Äußerung zu seinem Vorhaben, wodurch unklar ist, auf welchem preislichen Niveau sich die vorgestellten Gebäude befunden hätten.

### 3.2.3 Wilhelm Stiassny

Stiassny (\* 15. Oktober 1842, Pressburg, Slowakei, bis † 11. Juli 1910, Bad Ischl, Oberösterreich) war neben seiner Tätigkeit als Architekt ebenso als Autor, Musiker und Politiker überaus aktiv – aufgrund seiner sozialen Verdienste wurde ihm sogar das Goldene Verdienstkreuz mit Krone verliehen (Abb. 54).<sup>278</sup> Er zählt mit Karl König zu den bedeutendsten jüdischen Architekten seiner Zeit, der sich aufgrund seines Glaubensbekenntnisses stark für die jüdische Kultusgemeinde einsetzte und zahlreiche Synagogen verwirklichte.<sup>279</sup> Er errichtete beispielsweise die im März 1939 zerstörte Synagoge in Teplitz-Schönau, die im 19. Jahrhundert zu den größten in ganz Europa zählte.<sup>280</sup> In Wien war er unter anderem mit der eindrucksvollen „polnischen Schul“<sup>281</sup> in der Leopoldsgasse vertreten, die – wie die meisten seiner Synagogen – im Novemberpogrom des Zweiten Weltkriegs zerstört wurde (Abb. 55, 56).<sup>282</sup> Auf ihn geht weiters die Planung der Zeremonienhalle der Neuen israelitischen Abteilung des Zentralfriedhofs, Simmeringer Hauptstraße 234, Wien 11, 1877–79, sowie die Begründung des Jüdischen Museums in Wien, Rathausstraße 13, Wien 1, im Jahr 1895 zurück (Abb. 57, 58).<sup>283</sup> Seine zahlreichen Bauten sind stilistisch oft konservativ im strengen Historismus ausgeführt, jedoch finden sich bei ihm genauso moderne Stilelemente des Secessionismus.<sup>284</sup> Er plante mehrere Gebäude im sogenannten Textil-Viertel rund um die Börse und den Rudolfsplatz, wie beispielsweise das Wohn- und Geschäftshaus am Rudolfsplatz 10, Wien 1, 1881–1882 (Abb. 59). Diese Gebäude stellten ein Konglomerat aus prächtigem Mietshaus in den oberen Stockwerken und ebenerdigen Geschäftsräumlichkeiten dar.<sup>285</sup> Ferner entwarf er den Aussichtsturm sowie das Restaurant im Türkenschanzpark, Wien 18, 1888, das inzwischen aufgelassene Hotel Bellevue, Althangasse 5, Wien 9, 1873, oder mehrere, heute nicht mehr erhaltene Weltausstellungsgebäude im Prater, Wien 2, 1873 (Abb. 60, 61).<sup>286</sup>

---

<sup>278</sup> Dieses erhielt er für die Planung des Rothschild-Spitals in Wien Währing, Währinger Gürtel 97, Wien 18, 1870–75, vgl. Prokop 2015; vgl. Tanaka 2009, S. 16, 28.

<sup>279</sup> Vgl. Prokop 2015. Für eine Übersicht seiner Synagogenarchitektur siehe Tanaka 2009, S. 43–108.

<sup>280</sup> Vgl. Prokop 2015.

<sup>281</sup> Prokop 2015.

<sup>282</sup> Vgl. Tanaka 2009, S. 61, 64.

<sup>283</sup> Vgl. Tanaka 2009, S. 20, 23, 136–146; vgl. Prokop 2015. Das Museum war in einem Wohnhaus untergebracht, das Stiassny 1881–1882 erbaut hatte. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude stark zerstört, sodass nur die unteren Stockwerke erhalten sind, vgl. Tanaka 2009, S. 139, Bildunterschrift S. 192, Abb. 12.

<sup>284</sup> Vgl. Prokop 2015.

<sup>285</sup> Vgl. Tanaka 2009, S. 26; vgl. Prokop 2015.

<sup>286</sup> Vgl. Prokop 2015; vgl. Czeike 2004e, S. 345.

Stiassny gedachte, im Parterre des *Billroth-Hauses* ein Restaurant einzufügen, das er auf einen großen straßenseitigen Raum und zwei kleinere im hinteren Teil aufgliederte (Abb. 62). Er rechnete hierfür noch eine Küche und ein eigenes Zimmer zum Anrichten der Speisen ein.<sup>287</sup> Daneben liegt auf dieser Ebene die Wohnung des Hausbesorgers, die mit einer eigenen Küche und zwei Zimmern verhältnismäßig groß ist. Das Haus hätte nicht die gesamte Fläche des Grundstückes eingenommen – ein rund 100 m<sup>2</sup> großer, mittig im hinteren Gebäudeteil angesetzter Hof wäre unbebaut geblieben. Im ersten Stock befindet sich bei seinem Entwurf über die gesamte Breite des vorderen Bereiches der zweigeschossige Vortragssaal (Abb. 63). Direkt davor liegt einerseits ein Vorzimmer, das sowohl zur Garderobe, zum Aufgang zur Galerie sowie zur Bibliothek mit einem kleineren und einem größeren Lesezimmer führt. Andererseits reicht von hier aus ein langer Gang zu nach Geschlechtern getrennten Wartezimmern und zu einem Mikroskopierzimmer, das wie die Bibliothek auf der gegenüberliegenden Seite im hintersten Gebäudeteil liegt. Im zweiten Stock sind die Räumlichkeiten für die administrativen Angelegenheiten untergebracht, etwa die Kanzlei – sie ist ebenfalls auf zwei einzelne Zimmer aufgeteilt – und das Sitzungszimmer (Abb. 64). Daneben ist hier die Dienerwohnung mitsamt einer Küche eingerichtet. Von diesem Stockwerk aus kann zudem die Galerie des Großen Sitzungssaales betreten werden, welche entlang der inneren Längsseite des Saales angeordnet ist statt an allen vier Seiten. Auf dem Plan vermerkte Stiassny, dass die Galerie über 71 Sitzplätzen verfügen sollte – rund 30 Plätze weniger als sich die Mitglieder des Baukomitees vorgestellt hatten.

Als Gesamtkosten für den Bau samt Innenausstattung nennt der Architekt 84.000,- fl., was deutlich unter den anderen genannten Gesamtsummen gelegen wäre.<sup>288</sup>

### 3.2.4 Friedrich Schachner

Schachner (\* 14. Dezember 1841, Atzenbrugg, Niederösterreich, bis † 7. November 1907, Wien) war in der nationalen und internationalen Architekturszene kein Unbekannter (Abb. 65): Zwischen 1881 und 1883 war er Hausarchitekt des Wiener Künstlerhauses, 1867 Jurymitglied bei der Pariser Weltausstellung sowie 1907 Gründungsmitglied der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs.<sup>289</sup> Seine zahlreichen Bauten – er beschäftigte

<sup>287</sup> Auffällig ist, dass er in einem Korridor, der zwischen den Räumen des Restaurants liegt, einen Eiskasten einplante.

<sup>288</sup> Vgl. AGÄ, Projekts-Pläne des Gesellschaftshauses der Aerzte in Wien, I. Bez. Frankgasse o.J., Stiassny 1891.

<sup>289</sup> Vgl. Nierhaus 2010.

sich mit nahezu sämtlichen Bausujets des Historismus – scheinen stark von der italienischen Palastarchitektur der Hochrenaissance beeinflusst. Dennoch experimentierte er mit Formensprachen neuerer Stiltendenzen, etwa der deutschen Renaissance oder gar dem Barock. Neben dem Ausbau des Künstlerhauses, Karlsplatz 5, Wien 1, um 1881, schuf Schachner beispielsweise das Administrationsgebäude der Allgemeinen Verkehrsbank, heute Sitz des Stadtschulrates, Wipplingerstraße 28, Wien 1, 1880–1883, oder die Fassaden- und Turmgestaltung der Universitätskirche in Innsbruck, Sillgasse 6, 1900–1901 (Abb. 66, 67).<sup>290</sup> Schachner sah beim Gesellschaftshaus der Ärzte einen dreistöckigen Bau vor, dessen Fassade in den oberen beiden Geschossen durch dekorative Architekturelemente betont wird (Abb. 68). Schachner plante im Souterrain des *Billroth-Hauses* sowohl die Wohnung des Hausbesorgers, die Heizanlage, das Kohle- und Holzdepot und weitere Maschinenräume ein (Abb. 69). Beim Entwurf des Hochparterres zeichnet sich ab, dass sich Schachner von den fünf Architekten das außergewöhnlichste Bauvorhaben vorstellte (Abb. 70). Während im straßenseitigen Bereich des Gebäudes ein Raum für Anschauungsobjekte sowie nach Geschlechtern getrennte Warteräume für die Kranken situiert sind, plante er, den Vortragssaal nicht nur hofseitig auszurichten, sondern zudem von dieser Etage aus zugänglich zu machen. Durch den ellipsenförmigen Grundriss des Saales erscheint die Tribüne halbrund, ein anschließendes, kreisförmiges Zimmer dient Demonstrationszwecken. Der Vortragssaal ist von zwei Seiten aus zugänglich, einerseits von einer an den Saal angeschlossenen Garderobe, andererseits von einem Korridor. Die Raumaufteilung des ersten Stocks entspricht jener des Hauptparterres (Abb. 71). Von dieser Etage aus ist die Galerie zu erreichen, die der vorgegebenen elliptischen Raumform folgt und kurz bis vor die Tribüne reicht. Wie Schachners Entwürfe zeigen, sind der Saal und der daran anschließende Demonstrationsraum mit Kuppeln bekrönt, deren Oculi die Räume belichten. Im vorderen Bereich des Hauses befinden sich das Zimmer für den Verwaltungsrat sowie ein kleinerer Sitzungssaal. Beim zweiten und dritten Stock verplante Schachner nicht den gesamten zur Verfügung stehenden Platz, sondern passte die Raumstruktur der Kuppel des Großen Sitzungssaals an (Abb. 72, 73). Der zweite Stock beherbergt im vorderen Abschnitt die Bibliothek mitsamt einem kleinen Lesezimmer und ein längliches Besprechungszimmer. Der Bibliothekssaal, der mit einer

---

<sup>290</sup> Vgl. Vollmer 1990a, S. 538; vgl. Kortz 1906, S. 356–357; vgl. Czeike 2004e, S. 56.

Holzvertäfelung verkleidet werden sollte, ist zweigeschossig angelegt und reicht bis in den dritten Stock.<sup>291</sup> Hier sah Schachner zudem zwei Archivräume vor.

Eine den Entwürfen beigelegte Federzeichnung des Großen Vortragssaales illustriert dessen monumentale, fast schon sakrale Wirkung (Abb. 74). Zu sehen ist ein Einblick auf die Tribüne, die in einer Apsis eingegliedert ist. Der darauf dargestellte Redner scheint unter einer Art Baldachin zu stehen, der stark an jenen bronzenen Baldachin erinnert, den Gian Lorenzo Bernini in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts für den Petersdom in Rom erschuf (Abb. 75).<sup>292</sup> Die Wände des eigentlichen Zuhörerraums haben einen dreiteiligen Wandaufbau, ganz unten durch Pfeiler getrennte Türen, darauf folgend die Galerie mit großen Fenstern und abschließend die Pendentifkuppel. Kuppel, Apsis sowie Wandabschnitte zwischen den Fenstern betont der Architekt durch eine ornamentale Gliederung. Die Zuhörerschaft sitzt in langen, hintereinander gestaffelten Reihen, das hintere Ende des Raumes – das heißt die vorderste Bildebene – ist durch eine hüfthohe Balustrade für stehende Gäste getrennt.

Schachner kalkulierte die Baukosten auf 79.150,- fl., die innere Einrichtung mit rund 20.000,- fl. ist in diesem Preis noch nicht inkludiert. In seinem Kostenvoranschlag beschreibt er, dass der zwei Etagen umfassende Vortragssaal aus feuerfestem Ziegelstein und Eisen ausgeführt werden sollte.<sup>293</sup>

### 3.2.5 Ludwig Richter

Richter (\* 15. August 1855, Wien, bis † 8. September 1925, Wien), besuchte unter Heinrich Ferstel und Karl König von 1874 bis 1877 die Technische Hochschule in Wien, Studienrichtung Bauingenieurwesen (Abb. 76).<sup>294</sup> Daran anschließend studierte er zwei weitere Jahre bei Theophil von Hansen an der Akademie der bildenden Künste. Nach dem Ende seiner Ausbildung unternahm er zahlreiche Studienreisen, etwa nach Italien, Belgien oder Frankreich, außerhalb Europas sogar bis nach Ägypten oder Nordamerika. Ab 1880 arbeitete Richter als selbstständiger Architekt. Er gilt als Repräsentant des konservativ-

<sup>291</sup> Vgl. AGÄ, Projekts-Pläne des Gesellschaftshauses der Aerzte in Wien, I. Bez. Frankgasse o.J., Schachner 1891.

<sup>292</sup> Vgl. Lees-Milne 1967, S. 250.

<sup>293</sup> Vgl. AGÄ, Projekts-Pläne des Gesellschaftshauses der Aerzte in Wien, I. Bez. Frankgasse o.J., Schachner 1891. Der explizite Verweis auf die Feuerbeständigkeit der Materialien lässt sich auf den schrecklichen Brand des Ringtheaters vom 8. Dezember 1881 zurückführen, siehe hierzu etwa Czeike 2004d, S. 679.

<sup>294</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Schumann 2009.

späthistoristischen Stils. Vorwiegend plante er Wohn- und Geschäftshäuser, oftmals in bester Lage der Wiener Innenstadt, darunter beispielsweise jenes in der Rotenturmstraße 11, Wien 1, 1895, und Tuchlauben 6, Wien 1, ab 1896 (Abb. 77, 78). Ebenso zählen Villen und Palaisbauten zu seinem Repertoire, wie das Palais Vrints zu Falkenstein, Argentinierstraße 14, Wien 4, ab 1886, heute Sitz der Griechischen Botschaft oder das in direkter Nachbarschaft stehende Palais der Anna Gräfin Vrints von Falkenstein, Taubstummengasse 2–4, Wien 4, um 1886 oder eine Villa in der Langackergasse 7A, Wien 19, 1912 (Abb. 79–81).<sup>295</sup>

Hinsichtlich öffentlicher Bauten war das Gesellschaftshaus der Ärzte das erste, welches er verwirklichte, zuvor hatte er ausnahmslos Wohnhäuser und Palaisbauten errichtet.<sup>296</sup> Andere öffentliche Bauten, die er nach dem *Billroth-Haus* plante, sind etwa das Sanatorium Dr. Gustav Ritter von Gerstel im oberösterreichischen Bad Hall, 1899, oder das Bankhaus Schoeller & Cie., Renngasse 3, Wien 1, 1896–1897 (Abb. 82, 83). Betreffs seiner öffentlichen Werke lässt sich feststellen, dass er einen Großteil außerhalb Wiens erbaute, teilweise sogar im Ausland wie in Ungarn, Bulgarien oder der Türkei. Bei seinen rund 20 Wohn- und Geschäftsbauten errichtete er hingegen nur ein einziges nicht in Wien. Darüber hinaus finden sich unter den öffentlichen Gebäuden vermehrt Bauten für medizinische Zwecke, etwa das Sanatorium Dr. Rüdinger im niederösterreichischen Purkersdorf, 1897, ein Spital in Istanbul oder ein evangelisches Pflegeheim in Graz.<sup>297</sup>

Bei seinen Wohn- und Geschäftsbauten folgte Richter vermehrt den gleichen Gestaltungskriterien, was sich am besten an jenen der Wiener Innenstadt verdeutlichen lässt: Alleine wegen ihrer Lage und ihren Bauherren – zu ihnen zählen große Namen wie Attems-Gilleis oder Doblhoff-Dier<sup>298</sup> – mussten die Gebäude einen gewissen Repräsentationscharakter aufweisen. Als Beispiele seien hier das Wohnhaus am Graben 12, Wien 1, 1897, das Wohn- und Geschäftshaus in der Stallburggasse 4, Wien 1, 1901, sowie in der Mariahilferstraße 111, Wien 6, 1899, genannt (Abb. 84–86).<sup>299</sup> Sie sind an drei Seiten freistehend und grenzen mit der vierten, rückwärtigen Seite an andere Gebäude an. Die Obergeschosse der neobarocken Fassaden sind stark strukturiert, die Pilaster korinthischer

<sup>295</sup> Vgl. Schumann 2009; vgl. Bundesdenkmalamt 1993, S. 155; vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 772, 818; vgl. Bundesdenkmalamt 1996, S. 580.

<sup>296</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Schumann 2009.

<sup>297</sup> Von den beiden letzten Gebäuden ist kein Erbauungsjahr bekannt.

<sup>298</sup> Maximilian Attems-Gilleis und Heinrich von Dobldoff-Dier waren österreichische Politiker.

<sup>299</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Schumann 2009; vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 704, 866.

Ordnung verstärken diesen Effekt. Die mehrfach gerahmten Fenster sind zusätzlich mit Giebeln in Dreiecks- oder Rundbogenform versehen, das Attische Geschoss erfährt eine zusätzliche Betonung. Charakteristisch sind weiters die Balkone, die – ob es sich nun um gerade oder geschwungene Ausführungen handelt – zumeist von Volutenkonsolen getragen werden. Darüber hinaus sind, wenn das Gebäude an einer Straßenkreuzung liegt, sämtliche Eckerker abgeschrägt. Auch wenn vereinzelte seiner Bauten eine simplifiziertere Fassadengestaltung aufweisen – wie etwa die Wohnhäuser in der Schulz-Straßnitzky-Straße 11–15, 12, 14, Wien 9, 1904–1904 beziehungsweise 1907<sup>300</sup> (Abb. 87) – haben seine Bauten eine Gemeinsamkeit: Sie zeugen von einer grundsoliden und qualitativ hochwertigen Leistung, wobei er das Erscheinungsbild stets an die Anforderungen der Bauherrn und des Gebäudezwecks anpasste.

Richters Entwürfe zum *Billroth-Haus* wirken im Vergleich zu den anderen Projektplänen eher schlicht und geradlinig.<sup>301</sup> Bei den übrigen Architekten sind die Grundrisse zum Teil verschachtelt und die Räume derart gelegen, dass innerhalb des Gebäudes weite Wege hätten zurückgelegt werden müssen. Im Artikel des Bautechnikers aus dem Jahre 1894 wird betont, dass Richter sich bei seinem Entwurf exakt an das vorgelegte Bauprogramm der Gesellschaft gehalten hatte und die Konzeption der Räume sowie deren Luft- und Lichtbeschaffenheit „durch die einfache Gliederung den Eindruck mache, als könne es nicht anders sein : gewiss der stärkste Beweis einer talentvollen künstlerischen Leistung.“<sup>302</sup>

Die Gesamtkosten beliefen sich nach seinem erst zu einem späteren Zeitpunkt eingereichten Kostenvoranschlag auf 115.000,- fl.. Dabei waren 88.000,- fl. für den Bau einberechnet, 22.000,- fl. für die komplette Einrichtung der Räume und die restlichen 5.000,- fl. als Reservefond angedacht.<sup>303</sup>

Bei der Verwaltungsrat-Sitzung vom 18. Februar 1891 kristallisierten sich zunächst die Pläne Richters und Schachners als Favoriten heraus.<sup>304</sup> Während der Entwurf von Scholz keine

---

<sup>300</sup> Vgl. Schumann 2009; vgl. Bundesdenkmalamt 1993, S. 428.

<sup>301</sup> Eine Beschreibung der Räumlichkeiten, die exakt nach Plan ausgeführt sind, wird weiter unten näher erläutert.

<sup>302</sup> Der Bautechniker 1894, S. 1.

<sup>303</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 1. Die geforderte Bausumme konnte die Gesellschaft zum überwiegenden Teil aus eigenen Mitteln bewerkstelligen. Billroth und der Kaiser steuerten jeweils den außerordentlichen Betrag von 5.000,- fl. bei, ferner wurden 10.000,- fl. von externen Spendern angenommen, vgl. Jantsch 1952, S. 5; vgl. Schönauer 1962, S. 4; vgl. Sablik 1987, S. 28; vgl. Tragl 2011, S. 49.

<sup>304</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 18. Februar 1891.

Erwähnung fand, kritisierte Billroth bei Stiassny und Neumann, dass sie vermietbare Fläche ausschließlich für Restaurantbetriebe geplant hatten, wogegen einige Einwände bestünden. Schlussendlich entschieden sowohl Billroth als auch der Verwaltungsrat und das Präsidium am 6. März einstimmig zu Richters Gunsten, da seine Pläne am ehesten zu den Vorstellungen der Gesellschaft passten.<sup>305</sup>

Sämtliche Baumeisterarbeiten wurden ausgeschrieben und „*auf dem Konkurrenzweg*“ vergeben.<sup>306</sup> Am 23. Mai 1892 schließlich begann Stadtbaumeister Alois Schumacher mit der Erdaushebung, bereits Mitte August war der Rohbau soweit fertiggestellt, dass die Dachgleiche abgehalten werden konnte.<sup>307</sup> Noch bevor die Arbeiten am Haus über den Winter zwecks der vollständigen Austrocknung des Mauerwerks eingestellt wurden, erfolgte im Herbst die Anfertigung der Wölbungen der Zwischendecken und der Aufbau der Fassade.<sup>308</sup> Im Frühjahr 1893 begannen die Arbeiten rund um die Innenausstattung und die Dekoration des Hauses.

Ende Juli 1893 konnte für die Räumlichkeiten im Souterrain, die Portierloge, die Bibliothek sowie das Lesezimmer im Parterre das Wohn- und Benützungsrecht erteilt werden.<sup>309</sup> Dieser Umstand hatte zur Folge, dass die große Anzahl der Schriftwerke nun endlich in einen eigens dafür geschaffenen Raum übersiedelt wurde.<sup>310</sup> Am 24. Oktober 1893 erteilte das Magistrat die offizielle Bewilligung, das Vereinsgebäude zur Gänze bewohnen und benützen zu dürfen.<sup>311</sup>

Nur drei Tage später, am 27. Oktober, fand die Einweihungsfeier des Neubaus statt, bei der Billroth seine Rede mit den berühmten Worten „*So sind wir denn in unserem eigenen Hause!*“ eröffnete.<sup>312</sup> Nach seiner Begrüßungs-Ansprache hielt Theodor Puschmann den Festvortrag, an den im Anschluss ein Bankett stattfand.<sup>313</sup>

---

<sup>305</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 105; vgl. Tragl 2011, S. 51; vgl. AGÄ, Akten 1891/92, Fasz. 28, 6. März 1891. In der Wiener Stadt- und Landesbibliothek hat sich jener Brief erhalten, in dem Billroth Richter über diesen Sachverhalt informierte, vgl. Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriften Sammlung, Inv. Nr. 227411.

<sup>306</sup> Der Bautechniker 1894, S. 2; Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>307</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 17; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779. Bei der Erdaushebung fand man nicht dokumentierte, verschüttete Keller, welche zuerst abgebrochen werden mussten, um mit den eigentlichen Arbeiten fortzufahren. Dies hatte zur Folge, dass das Fundament weit tiefer gelegt werden musste als geplant.

<sup>308</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>309</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, G.Z. 116208, 26. Juli 1893.

<sup>310</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779; vgl. AGÄ, Akten 1893/94, Fasz. 24, 9. Juni 1893.

<sup>311</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, G.Z. 165883, 24. Oktober 1893; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>312</sup> Zit. n. Fischer 1938, S. 106; vgl. Tragl 2011, S. 51; vgl. Ribar 1990, S. 25.

<sup>313</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 7. Oktober 1893.

In der Presse-Ausgabe vom 28. Oktober 1893 werden Ehrengäste wie Statthalter Graf Kielmansegg, Bezirksvorsteher Löblich, Reichsrats-Abgeordneter Professor Sueß oder Landmarschall Baron Gudenus angeführt, die der Eröffnung beiwohnten.<sup>314</sup> Neben der politischen Elite hatte Billroth auch persönliche Freunde wie den Bildhauer Caspar Zumbusch oder den Komponisten Johannes Brahms eingeladen. In einem Brief schreibt er letzterem: „*Lieber Freund! Vielleicht interessiert es Dich, [...] das Haus der k.k. Gesellschaft der Ärzte in der Frankgasse 8 (vor der Alserkaserne), zu sehen [...]. Es würde uns sehr freuen, wenn Du uns die Ehre erweisen wolltest, unserer feierlichen Eröffnungssitzung beizuwohnen [...].*“<sup>315</sup> Von Zumbusch hat sich wiederum ein Schreiben erhalten, in dem er sich für die Einladung bedankt und die „*lichte, vornehme Einfachheit*“ des Hauses lobt, dessen „*vortrefflichen Einrichtungen [...] so ganz seinem Zwecke [entsprechen]*.“<sup>316</sup> Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ausgehend von der Idee, ein eigenes Haus für die Gesellschaft zu errichten, bis zu seiner Eröffnung knapp zehn Jahre vergingen und erst mit dem Durchgreifen Billroths zur Verwirklichung gebracht werden konnte. Der erhaltene Entwurf des Bauprogramms liefert jene architektonischen Parameter, die fürs Gesellschaftsleben von Bedeutung erschienen und sind in weiten Teilen mit Sicherheit auf den Einfallsreichtum Billroths zurückzuführen. An dieser Stelle muss hervorgehoben werden, dass die Ehrung der Präsidenten der Gesellschaft respektive bedeutsamer Mitglieder bereits in diesem frühen Stadium in Form an der Fassade anzubringender Medaillons angedacht und explizit im Entwurf des Bauprogramms angeführt wurde. Von den insgesamt fünf herangezogenen Architekten überzeugte Richter mit seinem relativ schlicht gehaltenen Entwurf am meisten, obwohl es sich hierbei um seinen ersten öffentlichen Bau handelte.

---

<sup>314</sup> Vgl. Die Presse 1893, S. 10.

<sup>315</sup> Zit. n. Gottlieb-Billroth 1935, S. 473.

<sup>316</sup> Zit. n. Kolisko 1931, S. 84; vgl. Wyklicky 1993, S. 120–121.

## 4. Beschreibung des *Billroth-Hauses*

### 4.1 Fassade

Das Gebäude ist in seiner Ausgestaltung einem palaisartigen Bau der Neorenaissance nachempfunden.<sup>317</sup> Die Fassade gliedert sich in zwei Geschosse, wobei das untere den Souterrainsockel einschließt (Abb. 88, 89). Die vorherrschende Differenzierung – das rustizierte Erdgeschoß steht dem Obergeschoß mit Rundbogenfenstern zwischen korinthischen Doppelpilastern, einem profilierten Konsolgesims und einer Attikabalustrade gegenüber – bedingt eine Bedeutungssteigerung des ersten Stocks.

Im Fries des Gebäudes wurde im September 1893 die Aufschrift „K.K. GESELLSCHAFT DER AERZTE“ angebracht – die 29 cm hohen Buchstaben waren zur Gänze mit echtem Blattgold überzogen.<sup>318</sup> Anton Eiselsberg stellte in einer Verwaltungsratssitzung im Mai 1919, kurz nach seiner Ernennung zum Präsidenten, den Antrag, das Haus der Gesellschaft in „Theodor Billroth-Haus“ umzubenennen, dem einstimmig stattgegeben wurde.<sup>319</sup> Eine Fotografie von 1939 zeigt, dass das Gebäude zu dieser Zeit beide Inschriften trug (Abb. 90): Direkt über der Fensterzone stand „GESELLSCHAFT DER AERZTE IN WIEN“ und darüber, auf dem verblendeten mittleren Bereich der Balustrade deutlich kleiner „BILLROTH-HAUS“. Die Balustrade führt durch pilasterförmige Podeste die Gliederungsordnung der Fassade fort, auf denen bis zum Zweiten Weltkrieg vier Balustraden-Figuren aufgestellt waren. Im Laufe der Zeit wurden beide Inschriften abgenommen, wobei die ursprüngliche Aufschrift über den Fenstern durch „Billroth-Haus“ in Minuskelschrift ersetzt wurde (Abb. 91). Die Balustrade ist inzwischen hingegen zur Gänze mit Platten verkleidet und trägt keine weitere Inschrift.

Die vier ehemals aufgestellten Figuren der Attika bestanden aus Sandstein und wurden von Anton Paul Wagner geschaffen.<sup>320</sup> Wagner (\* 3. Juli 1834, Königinhof, Böhmen, bis † 26. Jänner 1895, Wien) studierte zunächst in Prag und von 1857 bis 1864 unter Franz Bauer an der Akademie der bildenden Künste in Wien (Abb. 92).<sup>321</sup> Nach Studienreisen, die ihn nach

<sup>317</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Bundesdenkmalamt 1993, S. 412; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>318</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 37, Büchler, 4. September 1893.

<sup>319</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 28; vgl. Tragl 2011, S. 52, 106; vgl. Ribar 1990, S. 25, vgl. AGÄ, Verwaltungsraths-Protocoll o.J., 9. Mai 1919.

<sup>320</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 1993, S. 412; vgl. Fischer 1938, S. 106; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>321</sup> Vgl. Czeike 2004e, S. 567; vgl. Vollmer 1988a, S. 29. Einer seiner Kommilitonen war Carl Kundmann.

Deutschland, Italien, Sizilien und Dalmatien führten, machte er sich in Wien selbstständig.<sup>322</sup> Er übernahm zahlreiche Statuen für die Ringstraßenbauten, etwa das Rathaus, das Parlament, das Natur- und Kunsthistorische Museum, das Künstlerhaus, das Burgtheater oder die Universität (Abb. 93–95).

In einem Brief aus dem Jahr 1893 erklärt sich der Minister für Kultus und Unterricht bereit, die Kosten für die vier Statuen mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für Kunstzwecke zu übernehmen.<sup>323</sup> Er fordert, dass Wagner die Statuen bis September des gleichen Jahres fertigzustellen hat. In einer Abschrift jenes Briefes, der am 13. März 1893 an den Bildhauer gerichtet wurde, sind Einzelheiten bezüglich der Ausführung aufgezählt. Unter anderem wird erläutert, dass sich für die vier Statuen jene Figuren aus der Mythologie eignen würden, die „*die Beziehung des Gebäudes zur Medizin symbolisieren*“.<sup>324</sup> Vorgeschlagen werden Apoll, Äskulap, Hygieia und Minerva, welche schlussendlich auch ausgeführt wurden. Sie sollten von der Unterkante des Sockels bis zum oberen Ende eine Höhe von 2,30 m aufweisen und aus Lorettostein bestehen.<sup>325</sup> Die Kosten, die die Beschaffung des Materials mit einbezogen, beliefen sich auf 6.300,- fl. und wurden in zwei Raten ausbezahlt. Apoll gilt in der Mythologie gleichermaßen als Gott der Heilkunst und Weissagung wie auch der Jugend und Musik.<sup>326</sup> Seine Pfeile lassen Menschen erkranken oder gar sterben, sein Lorbeer kann sie indes retten. Apoll ist in der bildenden Kunst zumeist als junger, attraktiver Mann dargestellt, der sein langes Haar durch prächtige Frisuren und seinen muskulösen Körper durch fast stete Nacktheit betont.<sup>327</sup> Seine wichtigsten Attribute sind Pfeil und Bogen, der Lorbeer, eine Leier und die Schlange.<sup>328</sup> Als das populärste Beispiel ist wohl der Apoll vom Belvedere aus dem 4. Jahrhundert vor Christus zu nennen (Abb. 96).<sup>329</sup> Die Beine in Schrittweite geöffnet, lastet bei diesem antiken Vorbild das Gewicht auf dem vorderen rechten Fuß, der linke berührt nur mit den Zehenspitzen die Erde. Die linke Hand platzeinnehmend

<sup>322</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Vollmer 1988a, S. 29.

<sup>323</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht 1893, 7. März 1893.

<sup>324</sup> Dies und Folgendes: AGÄ, Hausbau, Fasz. k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht 1893, 13. März 1893.

<sup>325</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht 1893, 7. März 1893.

<sup>326</sup> Vgl. Tripp 1991, S. 63; vgl. Poeschel 2005, S. 284–285.

<sup>327</sup> Vgl. Brinkmann 2008, S. 106.

<sup>328</sup> Vgl. Poeschel 2005, S. 285; vgl. Brinkmann 2008, S. 104.

<sup>329</sup> Siehe dazu: Nikolaus Himmelmann, Apoll vom Belvedere, in: Matthias Winner/Bernard Andreae (Hg.), Il cortile delle statue. Der Statuenhof des Belvedere im Vatikan. Akten des internationalen Kongresses zu Ehren von Richard Krautheimer, Rom 21. – 23. Oktober 1992, Mainz 1998, S. 211–225 oder Hedwig Kenner, Der Apoll vom Belvedere, Wien 1972.

zur Seite gestreckt, folgt der Kopf und der Blick dieser Geste. Sein Umhang ist locker um den vorderen Brustgürtel und die Beuge des ausgestreckten Armes gelegt und nimmt zugleich den Platz neben der linken Körperseite Apolls mit tiefen, dieser Bewegung folgenden Falten für sich ein. Die lockigen Haare sind zum Großteil kunstvoll nach oben gebunden, vereinzelte Strähnen umspielen seinen Nacken.

Die Wiener Bauindustrie-Zeitung veröffentlichte 1894 eine kurze Bemerkung über die Fassade des *Billroth-Hauses* mitsamt einer zeitgenössischen Fotografie, bei der die Figuren recht gut zu erkennen sind (Abb. 97).<sup>330</sup> Der Fotografie ist zu entnehmen, dass der Apoll des *Billroth-Hauses* ebenso ein nackter Jüngling war, der seinen bodenlangen Umhang jedoch über beide Schultern gelegt hat und seine Kehrseite komplett verdeckt. Auf dem Kopf dürfte er ähnlich wie sein berühmter Vorgänger einen Lorbeerkrantz oder hochgesteckte Haare tragen. Auch er hält einen Arm ausgestreckt und wendet sein Haupt in diese Richtung, jedoch weit nicht so selbstbewusst wie das römische Beispiel. Seine nach unten weisende Rechte dient eher dazu, seinen ausgeprägten Kontrapost hervorzuheben. Mit der anderen Hand, die er abgewinkelt vor seine Brust hält, scheint er seinen Umhang zu halten. Andere ihm zugeschriebene Attribute wie die Schlange oder Pfeil und Bogen sind auf der Fotografie nicht auszumachen.

Die nächste Attikafigur stellt mutmaßlich Äskulap dar. Als Sohn des Apoll ist er in der griechischen Mythologie der Gott der Heilkunst, der durch sein Wissen in den Bereichen Medizin, Chirurgie und Kräuterkunde sogar Tote ins Leben zurückbringen kann.<sup>331</sup> In künstlerischen Darstellungen tritt er vorwiegend mit Bart, Lorbeer und dem Äskulapstab auf, um den sich eine Schlange windet.<sup>332</sup> Als Beispiel sei hier eine Statue aus dem 4. vorchristlichen Jahrhundert angeführt, die die genannten Attribute veranschaulicht (Abb. 98). Die Figur aus den Florentiner Uffizien stemmt den linken Arm abgewinkelt in die Hüfte und da beide Füße auf dem Boden stehen, ergibt sich nur ein leichter Kontrapost. Der Umhang ist derart um den Körper drapiert, dass eine faltenreiche, am Oberkörper entlang geführte Stoffbahn zur Gänze seinen linken Arm verdeckt, während seine Brust und sein

---

<sup>330</sup> Vgl. Wiener Bauindustrie-Zeitung 1894, S. 615. Der Bautechniker zeigt 1894 eine grafische Darstellung der Fassade, allerdings entsprechen die Figuren nur begrenzt den ausgeführten Statuen und werden daher nicht näher erläutert.

<sup>331</sup> Vgl. Hunger 1988, S. 82–83; vgl. Tripp 1991, S. 252–253.

<sup>332</sup> Vgl. Kranz 2010, S. 130. Stab, Schlange und Äskulap sollen heroisch-chthonischen Ursprungs sein.

rechter Arm, mit dessen Fingern er den schlangenumwundenen Stab umschließt, unverdeckt bleiben. Die Finger seiner Rechten hält er scheinbar locker, der am Stab entlang geführte Zeigefinger verweist jedoch durch seine Haltung auf den unmittelbar daneben positionierten Schlangenkopf.

Bei Wagners Plastik war Äskulaps Oberkörper mutmaßlich entblößt, sein Unterleib hingegen mit einem bodenlangen Tuch bedeckt, welches sein leicht vorgestelltes linkes Bein zeigt (Abb. 97). Wie schon Apoll hat auch er seinen Kopf leicht nach rechts gedreht. Der rechte Arm ist derart gebeugt, dass er seine offene Handfläche etwa auf mittlerer Höhe der Brust hält. Mit der linken Hand umschließt er einen nicht näher definierbaren Gegenstand, der hinter seinem vorgesetzten linken Fuß am Boden aufzuliegen scheint. Vergleichsbeispiele zeigen, dass es sich hierbei um den Äskulapstab mitsamt der Schlange handeln könnte.

Auf Äskulap folgend stand auf dem Dach des *Billroth-Hauses* die leicht zu identifizierende Hygieia. Als Tochter Äskulaps ist sie die Personifikation der Gesundheit, die keinen eigenen Mythos ausbildete.<sup>333</sup> Als dessen weibliches Gegenbild und Gefährtin ist sie in der bildenden Kunst entweder mit einer Schlange gezeigt, die aus einer Schale trinkt oder mit einem mit Früchten gefüllten Füllhorn.<sup>334</sup> Als Beispiel bietet sich hier ein Werk von Johann Martin Fischer an, das vor dem Josephinum aufgestellt ist und jener des *Billroth-Hauses* sehr nahe kommen dürfte (Abb. 99). Bei dieser Metallskulptur aus dem Ende des 18. Jahrhunderts finden sich bereits jene Beschreibungsmerkmale wie bei der späteren Version von Wagner: Das durchgestreckte linke Bein, die sich im Gegenspiel dazu leicht nach vorne schiebende Hüfte und das angewinkelte rechte Knie führen das Auge des Betrachters zu einer Schüssel, die sie in der linken Handfläche für die Schlange bereit hält. Das Tier wickelt sich indes mehrfach um den Arm der Göttin, deren Körper sie in der Nähe des Kopfes mit ihren Fingern umschließt, um ihr das Trinken zu erleichtern.

Bei der Fotografie des *Billroth-Hauses* ist zu erkennen, dass Hygieia wie bei dem früheren Beispiel ein langes, mehrschichtiges Gewand sowie eine Kopfbedeckung trägt (Abb. 97). Ein Unterschied zwischen beiden Werken ist die verschiedene Handhaltung, die dazu führt, dass die Schlange bei Fischer tatsächlich aus der Schüssel trinkt, während sie bei Wagner von Hygieia relativ mittig vor deren Brust gehalten wird.

---

<sup>333</sup> Vgl. Tripp 1991, S. 253.

<sup>334</sup> Vgl. Kerényi 1956, S. 62.

Minerva, Göttin für Krieg und Frieden, stand auf der Attika des *Billroth-Hauses* ganz rechts.<sup>335</sup> Sie vereinigt die Tugenden der Weisheit, der Kunst und des Wissens in sich und gilt als Protektorin des Staates. Üblicherweise wird sie mit Helm und einem gegürteten Manteltuch, Lanze, Ägis, Schild und einer Victoria-Statuette dargestellt. Zu nennen ist hier die Pallas Athene vor dem Wiener Parlament, Dr.-Karl-Renner-Ring 3, Wien 1, welche im Übrigen hinsichtlich der Körperhaltung mit Wagners Minerva korrespondiert (Abb. 100). Das Beispiel des *Billroth-Hauses* (Abb. 97) erscheint spiegelverkehrt zu dem Werk von Carl Kundmann, welches in den Jahren 1898–1902 entstand:<sup>336</sup> Eine Hand auf Höhe der Hüfte leicht vorwärts gerichtet, ist der andere Arm stark nach oben angewinkelt, damit sie ihren Speer umfassen kann, mit dem sie offensichtlich auch beim Haus des Ärztevereins dargestellt war. Weder Speer noch andere Attribute sind auf der Fotografie ersichtlich, die beim Beispiel vor dem Parlament in Gold gefasst sind. Die fließende, übereinander geschichtete Kleidung betont den Kontrapost und folgt bei beiden Figuren einer natürlichen Formgebung.

Insgesamt sind die vier Figuren des *Billroth-Hauses* in ihrer Darstellung miteinander überaus stimmig, wodurch sie als Einheit wahrgenommen werden. Obwohl die Personifikationen teilweise über ihren Bildraum hinausgehen, wirken sie in sich geschlossen – ihre Gestik verleiht dabei der sonst eher steifen Haltung ein gewisses Maß an Dynamik ein. Die Absicht, der Wiener Medizin im Allgemeinen und der Gesellschaft der Ärzte im Speziellen ein eigenes Haus mit einem würdigen Ambiente zu schaffen, durchdachte Billroth bis zur Gestaltung der Fassade: Ihre Positionierung an der höchsten Stelle des Hauses, für jeden Wiener Bürger weithin sichtbar, verdeutlichte, auf welche Ahnen sich die Gesellschaftsmitglieder beriefen – diese Betonung impliziert zugleich eine raffinierte Form der Selbstdarstellung und der Selbstlegitimation. Die vier mythologischen Figuren, die den positiven Symbolgehalt der Heilkunde wie der Heilung oder der Gesundheit der Menschen repräsentieren, sind praktisch mit den Ärzten des 19. Jahrhunderts und ihrer neuartigen Herangehensweise an bislang ungeklärte medizinische Fragestellungen gleichzustellen.

Über das weitere Schicksal der vier Figuren ist nichts bekannt, sie gelten heute als verloren. Das letzte bildliche Zeugnis von ihnen stellt die Fotografie von 1939 dar – diese ist zugleich als *terminus ante quem* anzusehen (Abb. 90). Es ist anzunehmen, dass sie im Zweiten

<sup>335</sup> Vgl. Tripp 1991, S. 348; vgl. Poeschel 2005, S. 308–309.

<sup>336</sup> Vgl. Gamke-Breitschopf 2014, S. 269; vgl. Scheere 1989, S. 103; vgl. Czeike 2004c, S. 635.

Weltkrieg abgenommen wurden, obgleich sich hierzu keine schriftliche Aufzeichnungen im Archiv der Gesellschaft der Ärzte finden. Gegebenenfalls brachten die Gesellschaftsmitglieder sie wie die Bibliotheksbestände an einen Ort, an dem sie zwar geschützt waren, jedoch im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerieten. Ihr Fehlen geht mit einem Verlust jener Werte, für die die Gesellschaft steht und der Botschaft ebendieser nach außen, einher.

#### 4.2 Räumlichkeiten

Das *Billroth-Haus*, das heute noch weitestgehend dem Original aus dem 19. Jahrhundert entspricht, kann im Inneren in einen Straßen- sowie einen Hoftrakt gegliedert werden.<sup>337</sup>

Im Souterrain befanden sich im vorderen Teil des Gebäudes ursprünglich mehrere Wohnräume mitsamt eigener Küche für den Portier und den Bibliothekar, Räume für die Kohlelagerung und die Zentralheizung sowie übliche Kellerräume (Abb. 101). Heute wird das Untergeschoß zur Gänze vom Bibliotheksbestand eingenommen. Der Zugang zum Souterrain erfolgte entweder über eine sich direkt unter der Hauptstiege befindliche Treppe, vom Vestibül über einen kleinen Stufenabsatz aus oder über eine Wendeltreppe, die direkt in die Portierloge reichte. Allgemeinen Zutritt ins *Billroth-Haus* erlangt man über die groß angelegte Einfahrt, die, von einem Windfang getrennt, ins Vestibül führt (Abb. 102, 103). Richter merkt 1893 an, dass die Türe des Windfangs nur mittels eines elektrischen Schalters von der Portierloge aus geöffnet werden konnte.<sup>338</sup> Im Vestibül befindet sich gegenüber der Stiege an prominenter Stelle eine Büste von Kaiser Franz Josef I., der sich für die Verwirklichung des Gesellschaftshauses von Beginn an eingebracht hatte (Abb. 104).

Das wenige Stufen vom Straßenniveau erhöhte Parterre (Abb. 105) besteht straßenseitig aus der Bibliothek sowie einem damit verbundenen kleinen Archivzimmer. Drei der Wände in der Bibliothek fassen zur Gänze offene Bücherschränke, die in zwei Reihen übereinander verlaufen (Abb. 106, 107).<sup>339</sup> Jedes Bücherabteil wird dabei von einer in sich gedrehten und auf einer Konsole stehenden Eisensäule gerahmt. Die obere Reihe kann mittels einer Galerie aus Gusseisen betreten werden, die über eine Wendeltreppe erreichbar ist. Durch eine zeitgenössische Beschreibung des Raumes von Richter ist bekannt, dass für die Lektüre der

<sup>337</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>338</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>339</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

wissenschaftlichen Schriften neben drei großen auch kleinere Tische bereitstanden, welche von der Kunstmöbeltischlerei Köhler angefertigt worden waren.<sup>340</sup> Der Bibliothekarstisch befand sich in einer Ecke auf einem leicht erhöhten Podest direkt vor der Fensterwand und war von einer niedrigen Balustrade umgeben. Hier waren zudem die Zettelkataloge der Bibliothek aufgestellt. An den Wandabschnitten zwischen den Fenstern waren Porträtreliefs von Van Swieten und Arlt angebracht.

Im Archiv der Gesellschaft hat sich eine Auflistung der im *Billroth-Haus* befindlichen Gemälde, Reliefs und Büsten erhalten. Dieser ist zu entnehmen, dass Anfang des 20. Jahrhunderts auch in der Bibliothek mehrere Büsten aufgestellt waren: Dabei handelte es sich um jene von Matteo Baylon, Theodor Billroth, Rudolf Chrobak, Johann Oppolzer und Josef Seegen.<sup>341</sup> In welcher Zusammenstellung die Büsten gruppiert waren, ist nicht bekannt. Die Büsten zählen heute noch zum Bestand des *Billroth-Hauses*. Bildhauer, Entstehungsdaten oder sonstige nähere Ausführungen sind im Alphabetischen Verzeichnis nicht erläutert.

Bezüglich des daran anschließenden Archivzimmers ist überliefert, dass „*auf pultartigen Kästen*“<sup>342</sup> medizinische Zeitschriften aus dem In- und Ausland bereitlagen, während die Wände Porträtscheine bedeutender Mediziner zierten – hierbei ist weder geläufig, welche Mediziner dargestellt waren, noch der heutige Verbleib der Stiche (Abb. 108).<sup>343</sup>

Im hinteren Bereich des Gebäudes lagen das Lese- und Rauchzimmer, der Sitzungsraum für den Verwaltungsrat sowie die Portiersloge, welche nach Bedarf als Garderobe genutzt werden konnte, und WC-Anlagen.<sup>344</sup> Das ursprünglich rechts der Haupttreppe zu betretende Lesezimmer beschreibt Richter als „*gemüthliches Clubzimmer*“<sup>345</sup> (Abb. 109). An den unteren Wandbereichen waren Verkleidungen mit echten persischen Teppichen angebracht,

---

<sup>340</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>341</sup> Vgl. AGÄ, Inventar der Bilder-Sammlung der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Alphabetisches Verzeichnis der im Hause der Gesellschaft der Aerzte aufgehängten Bilder und Reliefs, sowie der aufgestellten Büsten o.J., S. 1, 2, 4. Obwohl sich keine Jahreszahl auf dieser Auflistung findet, dürfte sie nach 1911 und vor 1947 entstanden sein. Diese zeitliche Einschränkung ergibt sich einerseits durch die Nennung der Büste Chrobaks im Großen Sitzungssaal, welche 1911 aufgestellt wurde, andererseits wird das Verwaltungsratszimmer noch nicht mit dem Kleinen Sitzungssaal im ersten Stock gleichgesetzt. Die Verwendung des Raumes durch den Verwaltungsrat erfolgte erst nach 1947.

<sup>342</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>343</sup> In der Auflistung sämtlicher Kunstwerke des *Billroth-Hauses* werden folgende Stiche angeführt: Joseph Barth, Andrea v. Berlinghieri, Francois de le Boe, William C. Cewper, Christoph Wilhelm Hufeland, Johann Hunczowsky, John Hunter, Johann Gottlieb Leidenfrost, Paolo Mascagni, Antonio Scarpa. Ob es sich hierbei um die ehemals im Archivzimmer platzierten Stiche handelt, ist nicht geklärt, vgl. AGÄ, Inventar der Bilder-Sammlung der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Alphabetisches Verzeichnis der im Hause der Gesellschaft der Aerzte aufgehängten Bilder und Reliefs, sowie der aufgestellten Büsten o.J.

<sup>344</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779–780.

<sup>345</sup> Billroth/Richter 1893, S. 779; vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18.

die oberen Wandhälften hingegen waren tapeziert.<sup>346</sup> Des Weiteren sollen sich hier „*Divans mit Schumak-Ueberwürfen*“<sup>347</sup> befunden haben. Neben einem großen und mittig platzierten Tisch, der zum Lesen politischer Zeitungen diente, konnten die anderen, kleineren Tische für verschiedene Spiele genutzt werden. Dieser Raum visualisierte ebenfalls durch Ölporträts von Malfatti und Wirer für die Gesellschaft wichtige Mediziner. Darüber hinaus war hier die Normaluhr montiert, nach der alle anderen Uhren im Haus über elektrische Leitungen verbunden waren.<sup>348</sup> Wie in zeitgenössischen Berichten zu lesen ist, sollte das Verwaltungsratszimmer genauso als Besprechungsraum respektive Schreibzimmer genutzt werden, weshalb hier mehrere Schreibtische aufgestellt waren.<sup>349</sup> Während im Lesezimmer noch heute verschiedene Fachzeitschriften aufliegen, ist im ehemaligen Zimmer für den Verwaltungsrat das Büro für die Bibliothekare der Gesellschaft eingerichtet.

Die dreiarmige Hauptstiege aus Karstmarmor führt in das erste Obergeschoß und bildete ursprünglich den alleinigen Zugang zu diesem Stockwerk (Abb. 110).<sup>350</sup> Neben einer Gedenktafel für all jene, die in den beiden Weltkriegen ihr Leben lassen mussten, bilden ein Relief von Billroth sowie zwei Vasen die einzige Dekoration des Stiegenhauses (Abb. 111): Während die rundbogigen Nischen, in denen die Gipsvasen stehen, nur am Scheitelpunkt und am unteren Bereich Verzierungen aufweisen, sind die Vasen selbst, die der Bildhauer Victor Brausewetter ausführte, mitsamt ihren Deckeln im reichen Rokokostil dekoriert.<sup>351</sup> Untertags wird das Stiegenhaus von der Glasdecke mit natürlichem Tageslicht beleuchtet – die originale Verglasung, welche im zweiten Weltkrieg zerstört wurde, war durch Ätzung dekorativ gestaltet.<sup>352</sup> Im rückwärtigen Gebäudebereich des Obergeschosses sind der Kleine Vortragssaal, ein von der Österreichischen Gesellschaft für Chirurgie genutztes Zimmer, welches ursprünglich für den Sekretär der Gesellschaft diente, und die Toiletten untergebracht (Abb. 112).<sup>353</sup> Innerhalb der Grundmauern des nur 2,25 m breiten Ganges, der

<sup>346</sup> Die Perserteppiche wurden nach dem Ersten Weltkrieg um ca. 242.000 Kronen veräußert, vgl. Tragl 2011, S. 244.

<sup>347</sup> Der Bautechniker 1894, S. 18; Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>348</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780. Weitere Uhren befanden sich im Großen und Kleinen Sitzungssaal, in der Bibliothek und der Portierloge. Die Uhren führte der k.k. Uhrmacher Friedrich Baumann aus, vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 41, Baumann, Uhren, 30. Oktober 1893.

<sup>349</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 17.

<sup>350</sup> 2016 wird ein Aufzug für einen barrierefreien Zutritt eingebaut, siehe Kapitel 4.3. Das Stiegenhausgeländer aus Gusseisen mit floralem Dekor stellte Valerian Gillar her, vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 8, Schloßer, Gillar, 26. Juni 1893.

<sup>351</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 25, Brausewetter, Vasen im Stiegenhaus, 14. Oktober 1893.

<sup>352</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>353</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

den Großen Sitzungssaal mit den anderen Räumen verbindet, verlief für die ersten 15 Jahre jene Treppe, die zur im zweiten Obergeschoss gelegenen Galerie führt. Der Platz unter dieser Stiege wurde als Garderobe genutzt – eine gewisse Enge und daraus resultierendes Drängen kann bei einem vollbesetzten Sitzungssaal vorausgesetzt werden.

Der Kleine Vortragssaal war für Vorträge für bis zu 80 Personen gedacht (Abb. 113).<sup>354</sup> Bemerkenswert sind in diesem Raum die Originalluster sowie eine Büste von Johann von Oppolzer, welche von Victor Tilgner geschaffen wurde. Warum und seit wann die Gesellschaft diese besitzt, ist nicht überliefert. Es dürfte sich dabei aber um eine jener Büsten handeln, die vor dem Zweiten Weltkrieg in der Bibliothek aufgestellt war. Direkt darüber befand sich im 19. Jahrhundert der Dachboden, welcher im Laufe des nächsten Jahrhunderts ausgebaut wurde (Abb. 114).

Der Große Sitzungssaal und die beiden übereinander liegenden Räumlichkeiten im rechten Hof werden in den nachfolgenden Kapiteln behandelt.

### 4.3 Umbau- und Renovierungsmaßnahmen

Durch die stets wachsende Anzahl der Mitglieder und Zeitschriften war es schon bald unabdingbar, Um- und Erweiterungsbauten durchzuführen. Im Dezember 1903 musste das *Billroth-Haus* zunächst den Maßstäben der modernen Brandschutzbestimmungen nachkommen.<sup>355</sup> Eine Forderung war, im gesamten Gebäude Notlichter anzubringen. Weiters war es ab diesem Zeitpunkt strengstens untersagt, den Verbindungsgang zwischen Stiege und Galerie im zweiten Stock sowie den Couloirgang als Garderobe zu benutzen. Zuvor waren hier wie dort Kleiderhaken und Schirmständer angebracht.

1906 wurden die beiden Höfe im hinteren Bereich des Hauses um 1,60 m abgegraben, sodass sie sich auf gleicher Höhe wie das Souterrain befanden.<sup>356</sup> Gleichzeitig konnte durch eine Tieferlegung der Böden der beiden rückwärtigen Räume des Kellergeschosses, deren niedrige Höhe bis zu diesem Zeitpunkt keine Verwendung zuließ, sowie durch die Umstrukturierung mehrerer Türen- und Fensteröffnungen im Souterrain eine bessere Verwendung des vorhandenen Platzes für die stets steigende Bücherzahl ermöglichen werden.

---

<sup>354</sup> Vgl. Billroth 1891, Beilage Bauplan.

<sup>355</sup> Dies und Folgendes: Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, M.B.A. 57594, 31. Dezember 1903.

<sup>356</sup> Dies und Folgendes: Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, M.Ab. XIV 4238/06, 18. Juni 1906; vgl. Tragl 2011, S. 52; vgl. Ribar 1990, S. 26; vgl. AGÄ, Verwaltungsraths-Protocoll o.J., 27. April 1906.

1907 erfolgte durch eine Wendeltreppe eine Verbindung eines Raumes des Souterrains mit dem großen Lesesaal der Bibliothek (Abb. 115, 116).<sup>357</sup> Durch die kürzere Wegstrecke – bislang mussten die Benutzer jenen Abgang unter der Hauptstiege benutzen, um ins Souterrain zu gelangen – konnte eine effizientere Bibliotheksnutzung bewerkstelligt werden. 1908 erfolgte die Installation eines Projektors im Großen Sitzungssaal, durch den Abbildungen und mikroskopische Substanzen an die Wand hinter der Tribüne projiziert werden konnten.<sup>358</sup>

1909 bewirkte die Überbauung des rechten Hofes eine optimale Nutzung des vorhandenen Baugrundes.<sup>359</sup> Dieser Zubau, den wieder Ludwig Richter realisierte, umfasst im Souterrain einen Raum für Zeitschriften, im Parterre ein neues Archivzimmer und im Obergeschoss eine Garderobe (Abb. 116, 117). Sowohl bei der Decke der Garderobe als auch bei der Zwischendecke verwendete der Architekt tragende Glasplatten, die den Großteil der gesamten Fläche einnehmen und somit die sonst eher dunklen Räume durch natürliches Tageslicht erhellt (Abb. 118, 119). Der Zubau war am 9. Oktober 1909 baulich abgeschlossen, einen Tag später war es seitens der Behörde gestattet, ihn zu benutzen.<sup>360</sup> Im Zuge dessen wurde das im direkten Anschluss an die Bibliothek gelegene Raucherzimmer, welches bis zu diesem Zeitpunkt als Archiv genutzt wurde, ebenso für bibliothekarische Zwecke verwendet.<sup>361</sup>

Im gleichen Jahr zogen die Gesellschaftsmitglieder außerdem einen Aufbau eines zweiten Stockwerks im rückwärtigen Gebäudeteil in Betracht, aufgrund der hierfür erforderlichen Kosten wurde dieses Projekt jedoch nicht realisiert – dies sollte erst 40 Jahre später geschehen.<sup>362</sup> Allerdings gelang es, durch die erkennbar nach außen verlegte Treppe, welche vom ersten Stock in den zweiten und somit zur Galerie führt, in diesem bislang äußerst schmalen und beengten Gang mehr Platz zu schaffen (Abb. 120).<sup>363</sup>

1930 erfolgte wieder eine Umstrukturierung des Souterrains zwecks besserer Raumausnutzung: Dies geschah einerseits durch die Abtragung einiger Wände und die Umverlegung von Türen und Fenstern, andererseits durch die Verbauung der übrigen Fläche

---

<sup>357</sup> Vgl. Ribar 1990, S. 28; vgl. Fischer 1938, S. 110.

<sup>358</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 103; vgl. Fischer 1938, S. 110.

<sup>359</sup> Dies und Folgendes: Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. XIV, 4178/09, 21. August 1909; vgl. Tragl 2011, S. 52; vgl. Ribar 1990, S. 26.

<sup>360</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. XIV, 7168/09, 10. Oktober 1909.

<sup>361</sup> Vgl. Ribar 1990, S. 26.

<sup>362</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 110.

<sup>363</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. XIV, 4178/09, 21. August 1909.

des rechten Hofes mit einem knapp drei Meter hohen Dach.<sup>364</sup> Die so neu gewonnenen rund 32 m<sup>2</sup> konnten abermals für die Bibliothek genutzt werden. 1931 stellten die Mitglieder zwar Überlegungen an, ob nicht ein neues, größeres Haus errichtet werden sollte,<sup>365</sup> allerdings erfuhr das Gebäude danach für über 20 Jahre keine weitere bauliche Veränderung.

Der Zweite Weltkrieg brachte zwar große innere Umstrukturierungen der Gesellschaft mit sich, das Vereinshaus selbst trug allerdings keine gravierenden Schäden davon – sie beliefen sich vorwiegend auf die Zerstörung des Daches und der Verglasungen.<sup>366</sup> In der Nachkriegszeit musste man sich mit der immer dringender werdenden Frage auseinandersetzen, wie die Bibliotheksräume erweitert werden könnten.<sup>367</sup>

1946 beschloss der Verwaltungsrat, seine Sitzungen zukünftig im Kleinen Sitzungssaal im ersten Stock abzuhalten und das bisherige Verwaltungsratszimmer im Parterrebereich des Hoftraktes als Wohnung für den Hausbesorger zu verwenden. Dieser wohnte bis zu diesem Zeitpunkt im Souterrain und hatte dort mit zwei Räumen und einer separaten Küche eine verhältnismäßig große Fläche zur Verfügung. Diese konnten nun leicht als Bibliotheksmagazin umgeändert werden.

1952 wurde das Archivzimmer mit einer Galerie ausgestattet, welche heute nicht mehr vorhanden ist (Abb. 121).<sup>368</sup> Der Durchbruch einer Türöffnung zum daneben liegenden Kleinen Bibliotheksaum verhalf zu einem leichteren Zugang zur Galerie dieses Raumes. 1956 fanden inzwischen unaufschiebbar gewordene Renovierungsarbeiten statt.<sup>369</sup> Der Leiter des Bauausschusses, Leopold Schönbauer, appellierte dabei erfolgreich an die Gesellschaftsmitglieder, in deren Interesse zum Weiterbestand des *Billroth-Hauses*

---

<sup>364</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. 56, 24873/29, 25. Februar 1930.

<sup>365</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 34.

<sup>366</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 54; vgl. Prinz 1987, S. 71; vgl. Tragl 2011, S. 157–158; vgl. Wiedmann 1946, S. 13.

<sup>367</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1947a, S. 263.

<sup>368</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. 36-1/52, 1226/52, 20. März 1952; vgl. Ribar 1990, S. 61. Baumeister war Ing. Josef Lendlner.

<sup>369</sup> Dies und Folgendes: Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, G.Z. 1569, 21. August 1956; vgl. Prinz 1987, S. 71; vgl. Ribar 1990, S. 61.

beizutragen.<sup>370</sup> Innerhalb eines Jahres waren sämtliche Aufgaben verrichtet, die sich auf eine Gesamtsumme von ÖS 1.001.983,41 beliefen.<sup>371</sup> Im Juli dieses Jahres wurde außerdem der Dachboden des Hoftraktes um ein zweites Stockwerk erhöht (Abb. 122).<sup>372</sup> Wieder durch Spenden und Mitgliedsbeiträge bewerkstelligt, hatte diese Aufstockung zum Ziel, hier Wohnungen für den Bibliothekar sowie für den Hauswart unterzubringen.<sup>373</sup> Den darunter liegenden Platz im 2. Obergeschoß nutzte ab 1983 die Informationsvermittlungsstelle Medizin der Universitätsbibliothek Wien, heute befinden sich hier Büroräumlichkeiten für die administrativen Aufgaben der Gesellschaft.

2016 wird im *Billroth-Haus* ein Großprojekt verwirklicht, bei dem das Gebäude, das 2008 unter Denkmalschutz gestellt wurde, nach zeitgemäßen und behindertengerechten Maßstäben modernisiert wird (Abb. 123).<sup>374</sup> Dies betrifft nicht nur die Erneuerung sämtlicher Elektroanlagen, sondern vor allem den barrierefreien Zugang zu den Räumlichkeiten. Dazu ist ein Aufzug von Nöten, welcher in vier Stationen das Souterrain mit dem zweiten Stockwerk verbindet.<sup>375</sup> Die Installation erfolgt im linken Hof, angrenzend an das frühere Verwaltungsratszimmer und die Toilette-Anlagen. Um die Fassadengliederung des Hauses möglichst sichtbar zu lassen, wird der Lichtschacht in einer Glas-Stahl-Konstruktion ausgeführt. Während im Souterrain, dem ersten und zweiten Stock an den vorgesehenen Stellen lediglich ein Wanddurchbruch gemacht werden muss, führt die Einrichtung des

---

<sup>370</sup> In einem von Schönbauer formulierten Rundschreiben wandte er sich an seine Fachkollegen mit folgenden Worten: „[...] Nun aber belasten uns andere schwere Sorgen: das ehrwürdige Haus in der Frankgasse, das wir der Tatkraft Theodor Billroths verdanken, zeigt Gebrechen, die eine baldige Abhilfe erfordern. Neben verschiedenen baulichen Veränderungen ist eine gründliche Erneuerung der Heizanlage dringend notwendig geworden. Nach den uns vorliegenden Kostenvoranschlägen brauchen wir ungefähr 600.000,- Schilling; wir müssen aber fürchten, daß die endgültige Summe noch höher sein wird. Die Errichtung dieses Hauses erfolgte seinerzeit aus Mitteln, die die Ärzte zum größten Teil selbst aufgebracht haben, und so ist der Wunsch naheliegend, daß auch unsere Generation ersucht, aus eigenen Kräften das Erbe, das sie übernommen hat, zu erhalten. Wir wenden uns daher an alle Ärzte Österreichs. Die Solidarität des ärztlichen Standes fände einen neuen eindrucksvollen Beweis, wenn wir unser Haus ohne fremde Hilfe bestellen könnten. [...] So bitten wir Sie, [...], mit dem beiliegenden Erlagschein jenen Betrag einzuzahlen, den Sie aufwenden können. Wollen Sie, bitte bedenken, daß es darum geht, nicht nur ein repräsentatives Wahrzeichen unseres Standes zu erhalten, sondern auch ein wichtiges Instrument der ärztlichen Wissenschaft, jener Wissenschaft, der wir unser Leben gewidmet haben.“, AGÄ, Übriggebliebene gedruckte Rundschreiben, Leopold Schönbauer, Wiederaufbau des Billroth-Hauses, 1956.

<sup>371</sup> Vgl. Prinz 1987, S. 71; vgl. Tragl 2011, S. 161. Dank der Spendenfreudigkeit der Mitglieder wurde ein Betrag von 1.083.168,80 ÖS eingenommen.

<sup>372</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, G.Z. 1569, 21. August 1956; vgl. Tragl 2011, S. 161. Die Arbeiten fanden unter Baumeister Hanns W. Welbing statt.

<sup>373</sup> Vgl. Ribar 1990, S. 61–62.

<sup>374</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/ALG, 30493/08, 1. August 2008. Bei den nachfolgenden Informationen beziehe ich mich auf ein Gespräch mit Herrn DI Dr. Felix Wahlmüller, Gesellschaft der Ärzte in Wien, vom 12. August 2016.

<sup>375</sup> Um die Stufen vom Vestibül ins Parterre zu überwinden, wird an dieser Stelle ein Treppenlift eingebaut.

Aufzuges im Parterre zu einer Umstrukturierung der Raumnutzung: Dabei wird die Teeküche in jenem Raum untergebracht, in dem bislang das Herren-WC war. Beim daneben liegenden Damen-WC, von nun an der Vorraum für den Aufzug, wird zugleich wieder ein Durchgang zum ehemaligen Verwaltungsratszimmer geöffnet, wie ihn bereits Richter im 19. Jahrhundert vorsah. Die Sanitäreinrichtungen des Parterres kommen indes an Stelle der Teeküche, die sich bisher in dem parallel zum Lesezimmer verlaufenden Gang unter dem Treppenabsatz der Haupttreppe befand.

Verfügte der Große Sitzungssaal von 1909 bis in die Gegenwart im direkten Anschluss nur über ein Damen-WC im Bereich der Garderobe des Zubaus, wird dieser Umstand im Zuge der Umbauten behoben, indem die Garderobe entfernt und stattdessen die Klosett-Anlagen derart vergrößert werden, als dass sie gut ein Drittel des Raumes einnehmen. Dabei wird die Glasdecke, die dieses Zimmer mit zusätzlicher Helligkeit versorgt, mit Platten verschlossen. Das auf der anderen Gebäudeseite untergebrachte Herren-WC wird den baulichen Auflagen entsprechend in ein barrierefreies umgestaltet.

## 5. Der Große Sitzungssaal

### 5.1 Beschreibung

Der Große Sitzungssaal macht seinem Namen alle Ehre – immerhin füllt er mit seinen 19,60 x 14,75 x 8,80 m (Länge x Breite x Höhe) das Ausmaß des gesamten Gassentraktes aus (Abb. 124).<sup>376</sup> Die Beleuchtung erfolgt sowohl durch die fünf straßenseitigen sowie über zwei hofseitige Fenster.

Der rechteckige Saal ist von einer umlaufender Empore unterteilt, unter der sich an drei Seiten ein Umgang, der sogenannte Couloir, befindet (Abb. 125).<sup>377</sup> An der vierten Seite sind seitlich neben der Rednertribüne unter der Galerie zum einen ein Warteraum für die vorzustellenden Kranken, zum anderen ein Raum zur Aufstellung anatomischer Präparate.<sup>378</sup> Besonderes Augenmerk legte der Architekt bei dieser Raumanordnung darauf, das Warte- und Mikroskopierzimmer vom Couloirgang und zugleich von der Tribüne aus betretbar zu machen.<sup>379</sup> Ursprünglich waren in den Fensternischen des Couloirs Tabletts mit darauf befindlichen Mikroskopen angebracht, die in den Abendstunden zusätzliche Beleuchtung erhielten.<sup>380</sup> Da der Couloirgang der hinten leicht abgerundeten Raumform des Großen Sitzungssaales folgt, entstehen durch den rechteckigen Grundriss im rückwertigen Bereich seitliche Nischen, die als Garderobe genutzt wurden.<sup>381</sup>

An den beiden Längsseiten des Großen Saales sind jeweils neun verglaste Schwingtüren, die ein möglichst geräuscharmes Betreten und Verlassen des Großen Sitzungssaales garantieren, da jede Türe Zugang zu zwei Sitzreihen bietet (Abb. 126).<sup>382</sup> Dabei ließ Richter bei der jeweils vorderen Sitzreihe, das heißt direkt vor dem Türraum, einen Stuhl weg, während er die hinteren Reihen bis an die Wand durchzog.

Um eine gute Sicht von den hinteren Reihen auf die Tribüne zu gewährleisten, wurde – entsprechend zu den Schwingtüren – jede zweite Sitzreihe um eine Stufe angehoben.<sup>383</sup> Die hintersten beiden Sitzreihen befinden sich daher auf einem insgesamt 80 cm höheren Niveau als die vordersten. Die Stühle, deren Sitzflächen hochgeklappt werden

<sup>376</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>377</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 1993, S. 412.

<sup>378</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>379</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>380</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>381</sup> Dieser Platz bietet heute teilweise Stauraum für Archivalien.

<sup>382</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>383</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 18; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

können, sind Produkte aus dem Hause Thonet.<sup>384</sup> Die heute noch verwendeten Sitzmöbel bestehen aus schwarzpoliertem Holz, die gepolsterte Rückenlehne ist mit dunkelrotem Samt überzogen.<sup>385</sup>

Zwei Plateaus boten auf der Tribüne mehr Übersicht und Platz, ebenso wie eine hierarchische Ordnung (Abb. 127). Auf der ersten Erhöhung, 30 cm über dem Grundniveau des Saales, stand im 19. Jahrhundert ein Tisch, der als Rednerpult und für Demonstrationszwecke von Präparaten diente.<sup>386</sup> Seitlich daneben waren zwei Drehscheiben montiert, auf denen die vorzustellenden Kranken entweder stehen oder sitzen konnten – dies ermöglichte, den Kranken von allen Seiten zu betrachten. Am zweiten Plateau, 50 cm höher, war indes ein von einer Balustrade umgebener Tisch aufgestellt, an dem der Präsident, der Vizepräsident sowie die Sekretäre Platz nahmen. Bis auf den Tisch der niedrigeren Abstufung musste das andere Mobiliar der Tribüne im Laufe der Zeit modernerer Einrichtung weichen. Zudem sieht die Tribüne heute anders aus (Abb. 128): Die hintere, höhere Ebene wurde zur Gänze abgetragen, wodurch nur mehr die niedrigere die eigentliche Tribüne darstellt. Dieser wurde, zwecks besseren Zutritts, eine etwa 15 cm hohe Stufe vorgesetzt. Direkt an der Wand waren zwei verschiebbare Tafeln angebracht.<sup>387</sup> Eine bestand aus mattiertem Glas und war schwarz hinterlegt, wodurch sie sich gut zum Schreiben eignete. Die andere, eine Holztafel, war mit Linoleum bespannt, um darauf Abbildungen zu befestigen. Diese sind heute durch eine ausziehbare Leinwand ersetzt.

Das Kolorit des Großen Sitzungssaales ist in einer hellen Bronzenuance gehalten, die Ornamente sind unterdessen weiß.<sup>388</sup> Die untere Raumhälfte, das heißt jene, an die der Couloirgang anschließt, ist mit einer geschnitzten Holzvertäfelung versehen, deren Farbe mit dem übrigen Anstrich des Saales korreliert – die Farbgestaltung des Raumes war von Richter vorgegeben. Die Schwingtüren des Saales sind mit Glasscheiben versehen, deren floraler Dekor durch Ätzung hervorgebracht wurde.

---

<sup>384</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780; vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 44, Thonet, Beilage 1, 27. Oktober 1893.

<sup>385</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 19; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>386</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>387</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>388</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 19; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

Die Gliederung der Wände des Saales über der Galerie ergibt sich durch einen Wechsel von Rundbögen mit Pilastern und spiegelt die Hauptfassade des Hauses wieder.<sup>389</sup> Über dem Gebälk der Bögen führen Hohlkehlen zum Deckenspiegel, der von einem kassettierten Fries gerahmt ist und reiche Stuckarbeit enthält. Ausführender Bildhauer sämtlicher ornamentalaler Arbeiten im Haus und an der Fassade war Franz Hrncir.<sup>390</sup> Die in den Hohlkehlen angebrachten Lünetten entsprechen den Rundbögen und bieten Platz für die Porträtbüsten.

Hinsichtlich der Dekoration des gesamtes Hauses, im Besonderen aber des Saales, merkt der Architekt Richter 1893 an: „*Um der ernsten Bestimmung des Hauses gerecht zu werden, war in der Decorationsweise des Saales, sowie aller übrigen Räume das Bestreben bestimmend, durch einfache Linienführung der allgemeinen Gliederung, wie sie vor Allem in der Fassade zum Ausdrucke kommt, die Klarheit der ganzen Conception hervorzuheben und diese nur durch die Leichtigkeit der Wiener Barok-Ornamentik zu beleben.*“<sup>391</sup>

Gerade bezüglich der dekorativen Ausstattung des Gebäudes stellt sich die Frage, ob die Handwerker der ausführenden Firmen ihrer Kreativität freien Lauf ließen durften oder ob sie sich Instruktionen seitens des Architekten oder des Baukomitees unterwerfen mussten. Aufschluss über diese Tatsache geben die Rechnungen der Hersteller und Lieferanten, wie etwa jene von Hrncir: Der Bildhauer setzte einen Vorvertrag auf, in dem sämtliche Arbeitsbedingungen zusammengefasst sind. Darin liest man etwa, dass „*die gesamten Bildhauerarbeiten nach Angabe des Herrn Architekten Ludwig Richter mit größter Genauigkeit und Kunstfertigkeit auszuführen [sind]*“ und er sich „*diesbezüglich an den genannten Herrn Architekten vor der Ausführung der Arbeiten zu wenden [hat]*“.<sup>392</sup> Daraus lässt sich schlussfolgern, dass sich der Bildhauer bezüglich der Dekoration an detaillierte Vorgaben des Architekten zu halten hatte. Dies wird weiters beim Kostenvoranschlag für den Großen Saal verdeutlicht, wo Hrncir explizit angibt, „*173 m<sup>2</sup> Plafond sammt den Cassetten [...] nach vorgelegter Zeichnung*“ sowie „*67,5 ? Met. Hohlkehle sammt Kranzgesimse [...] nach vorgelegter Zeichnung*“<sup>393</sup> auszuführen.

Auch Friedrich Jellinek, der für sämtliche Beleuchtungskörper im *Billroth-Haus* verantwortlich war, führt in seinen Rechnungen an, die Luster des Großen Sitzungssaales

---

<sup>389</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Bundesdenkmalamt 1993, S. 412; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>390</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780; vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 1, Bildhauer Hrncir.

<sup>391</sup> Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>392</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 24, Bildhauer, Hrncir, 2. Juli 1892.

<sup>393</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 24, Bildhauer, Hrncir, 10. März 1893.

nach Illustrationen des Architekten ausgeführt zu haben. In einem am 18. August 1893 an die Gesellschaft gerichteten Dankesbrief über die Auftragerteilung führt Jellinek bezüglich des Großen Sitzungssaals an, hier „*3 Deckenbeleuchtungen No. P. 830, [...] blattvergoldet à 15 Lampen*“ sowie am Galeriegeländer „*78 Wandarme No. P. 831, Bronze galv. vergoldet*“ und „*16 Wandleuchter P. 832, Bronze galv. vergoldet à 3 Glühlampen*“ zu montieren.<sup>394</sup> Auf der endgültigen Rechnung vom 15. November 1893 wird unter den Leistungen für den Saal jedoch unter anderem Folgendes angeführt: „*3 Deckenleuchten à 15 Glühlampen, Schmiedeisen blattmetallvergoldet, nach Zeichnung, mit Glasmanschetten, [...]*“, „*16 Wandarme No. P. 832 à 3 Glühlampen, Bronze vergoldet mit Glasmanschetten*“, „*70 do No. P. 831, à 1 Glühlampe, Bronze vergoldet mit Glasmanschetten*“.<sup>395</sup> Bedeutend ist, dass sich hinsichtlich der für die Galeriebrüstung vorgesehenen Lampen keine Änderungen ergab und diese sogar mit einer Art Artikelnummer angegeben sind.<sup>396</sup> Bei den Deckenlampen des Großen Sitzungssaales hingegen ersetzte Jellinek die anfangs genannte Nummer der Luster auf der Endabrechnung durch die Angabe „*nach Zeichnung*“ – dieser Beisatz findet sich bei keiner anderen gefertigten Lampe von Jellinek. Es darf daher angenommen werden, dass die Deckenlampen eigens für den Saal entworfen worden waren und alle anderen des Raumes aus dem Standardrepertoire Jellineks stammten. Im Laufe der Zeit wurde das Beleuchtungskonzept des Großen Sitzungssaales verändert, um die Vortragenden auf der Tribüne ins rechte Licht zu rücken. Diesen Maßnahmen nachkommend wurden die drei originalen Luster gegen Modelle, die mehr Licht spenden, getauscht. Der Zeitpunkt der Demontierung und Verbleib der ursprünglichen Luster ist unbekannt.

Richter gab aber nicht nur für den Großen Sitzungssaal Auflagen, wie ein Schriftstück des Bau- und Kunstslossers Valerian Gillar beweist, der „*laut Zeichnungen im Auftrage von Hr. Wolg. Herrn Architekt Richter*“ unter anderem ein „*ca. 35 Mtr reich verziertes Stiegengeländer aus Schmiedeisen, lt Zeichnung mit aus freier Hand gehämmerten Blättern & Verzierungen*“<sup>397</sup> anfertigte. Bei dem genannten Geländer handelt es sich um jenes des Hauptstiegenhauses (Abb. 129).

---

<sup>394</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 36, Luster, Jellinek, 18. August 1893.

<sup>395</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 36, Luster, Jellinek, 15. November 1893.

<sup>396</sup> Aufgrund ihrer fortlaufenden Nummer ist dabei jedoch nicht anzunehmen, dass sie einem Katalog des Lusterfabrikanten entnommen waren.

<sup>397</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 8, Schloßer, Gillar, 26. Juni 1893.

Eindeutig lässt sich die Frage allerdings nicht klären, was alles hinsichtlich des Dekorationsprogramms aus der Feder Richters stammt, da sich betreffs der Dekorationsarbeiten weder Entwürfe des Architekten erhalten haben noch die archivarischen Quellen genauere Auskunft geben. Schlussendlich kam das Mitwirken Richters bei der Dekoration wohl ganz auf die Funktion des Raumes und seines Repräsentationscharakters an.

## 5.2 Die Büsten

In den insgesamt 20 Stichkappen wurden bis heute 17 Gipsbüsten berühmter Mediziner angebracht (Abb. 130). Über ihnen befinden sich zwecks Identifizierung Plaketten mit den – teilweise falsch geschriebenen – Namen der Mediziner.<sup>398</sup> Auf der Balustrade der Galerie befinden sich zwei weitere Büsten, die durch ihre Positionierung, ihren Detailreichtum sowie ihr Material Marmor besonders hervorgehoben sind: Dabei handelt es sich zum einen um jene von Josef Skoda und zum anderen um Theodor Billroth. Auf diese Büsten wird weiter unten genauer einzugehen sein.

Warum für die Büsten der Stichkappen Gips als Werkstoff herangezogen wurde, lässt sich anhand seiner zahlreichen Vorteile gegenüber anderen Materialien erklären:<sup>399</sup> Er zählt zu den günstigeren Baustoffen, weist ein äußerst geringes Gewicht auf, kann gegossen werden und ist zudem leicht form- und bearbeitbar. Gips trocknet innerhalb kürzester Zeit und lässt sich das ganze Jahr über verarbeiten. Die niedrige Brenntemperatur bei seiner Herstellung geht darüber hinaus mit einem relativ geringen Energieverbrauch einher. Als Nachteil ist im Vergleich zu Stein oder Metall seine eingeschränkte Haltbarkeit anzuführen. Die Büsten sind durch ihre Position weder klimatischer noch mechanischer Beanspruchung ausgesetzt, wodurch der Einsatz des Baustoffs bei den Porträtbüsten durchaus angemessen war.

Büsten von verstorbenen Präsidenten aufzustellen, hatte in der Gesellschaft schon vor der Erbauung eines eigenen Hauses Tradition, die jedoch allem Anschein nach nicht konsequent durchgeführt wurde. Wie Hajek angibt, waren bereits im vorherigen Sitzungs- und Vortragssaal in der Alten Universität Büsten von den Wegbereitern der Zweiten Medizinischen Schule – Rokitansky, Skoda und Hebra – aufgestellt.<sup>400</sup> Ungeklärt sind hierbei der Verbleib der Büsten sowie die Frage, ob noch andere Porträts aufgestellt waren.

---

<sup>398</sup> So ist etwa Wierer als „Wierer“ bezeichnet und Güntner als „Günter“ tituliert.

<sup>399</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Anonym 1990, S. 15.

<sup>400</sup> Vgl. Hajek 1889, S. 44, 60; vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 20. Jänner 1882.

Theodor Billroth, der maßgeblichen Einfluss auf die skulpturale Gestaltung des Großen Sitzungssaales hatte, beschrieb 1881 die Plastik in Wien als „*recht schwach*“.<sup>401</sup> Trotz dieser allgemein vorherrschender Meinung griff er bei der Konzipierung des Großen Sitzungssaales auf die Tradition zurück, jene Präsidenten und herausragende Mitglieder durch Skulpturen zu ehren, die die Gesellschaft an die Spitze der Wiener Medizin geführt hatten, um sich ihren Leistungen bei Versammlungen bewusst zu werden.<sup>402</sup> Ab 1893 hielt man für knapp 100 Jahre an dieser Idee fest, bis 1982 die vorläufig letzte Büste aufgestellt wurde. Bei der Bewerkstelligung dieser Aufgabe beauftragte die Gesellschaft durchgehend führende Bildhauer aus Wien, die ihre Kunstwerke stets an zeitlich bedingte stilistische Tendenzen anpassten.

Die nachfolgende Beschreibung der einzelnen Büsten erfolgt in Untergliederung ihrer Bildhauer und in chronologischer Reihung ihrer Aufstellung.

#### 5.2.1 Josef Beyers Büsten von Hebra, Hyrtl, Rokitansky, Schuh, Oppolzer, Malfatti, Wirer, Güntner, Arlt, Bamberger und Meynert, 1893–1894

Zur Eröffnung des Hauses im Jahr 1893 waren lediglich fünf Büsten fertiggestellt, nämlich jene, die sich direkt über der Präsidententribüne befinden (Abb. 131):<sup>403</sup> Von links nach rechts sind dies Hebra, Hyrtl, Rokitansky, Schuh und Oppolzer. Anhand einer Rechnung aus dem Jahr 1894 ist abzulesen, dass die „*überlebensgroßen Porträtbüsten der Präsidenten der Gesellschaft und Professoren*“ vom Bildhauer Josef Beyer geschaffen wurden.<sup>404</sup> Aus seiner Hand stammen weiters jene von Malfatti, Wirer, Güntner, Arlt, Bamberger und Meynert, die er im Laufe des darauffolgenden Jahres fertigstellte.

Josef Beyer (\* 28. Februar 1843, Wien, bis † 21. August 1917, Wien) lernte zunächst von 1858 bis 1873 an der k.k. Erzgießerei unter Anton Dominik Fernkorn, wo er vorwiegend Büsten und Kleinplastiken erzeugte (Abb. 132).<sup>405</sup> Anschließend studierte er von 1874 bis 1877 an der Akademie der bildenden Künste bei Carl Kundmann, wobei er 1876 ein einjähriges Stipendium für einen Italienaufenthalt erhielt. Beyers Arbeiten sind in Wien – hier

<sup>401</sup> Fischer 1922, S. 216.

<sup>402</sup> Vgl. Die Presse 1895, S. 9; vgl. Albert 1895, S. 117.

<sup>403</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 19.

<sup>404</sup> AGÄ, Hausbau, Fasz. 30, Bildhauer Beyer, 10. November 1894.

<sup>405</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Schmidt 1980, S. 178; vgl. Krause 1995, S. 339.

vor allem an den Bauten der Ringstraße, wie zum Beispiel dem Rathaus, der Universität oder dem Parlament<sup>406</sup> (Abb. 133–135) –, in Wien-Umgebung sowie den Kronländern der Monarchie vertreten. Als Repräsentant des historisierenden Realismus sind seine Werke oft monumental ausgeführt. Sie beeindrucken durch ihre Lebendigkeit und zeugen stets von ausgezeichnetem technischen Können. Er verstand es, seine Plastiken in ein literarisches Programm einzuflechten, wodurch er gerade bei den Gebäuden der Ringstraße brillierte. Ebenso galt er als Virtuose für Arbeiten im sakralen Kontext.<sup>407</sup> Am Wiener Zentralfriedhof finden sich mehrere Werke von Beyer, wobei das Bronzerelief für seinen ehemaligen Professor Fernkorn,<sup>408</sup> welcher im Jahr 1878 verstarb, beziehungsweise die Bronzebüste des Kupferstechers und Malers Johann Klaus, 1893 verstorben, besonders hervorzuheben sind (Abb. 136, 137).<sup>409</sup> Darüber hinaus fertigte er mehrere Werke für den Fürst von Liechtenstein.<sup>410</sup>

Hebras Büste bildet im *Billroth-Haus* mit ihrem Platz an der linken Seite über der Tribüne den Beginn des Büstenzyklus (Abb. 138, 139). Sie zeigt den Dargestellten bis knapp über die Mitte der Brust mit angedeutetem Armsatz. Großen Wert legte Beyer auf das Mienenspiel des Mediziners, dessen einzelne, die Augenpartie umgebende Fältchen ihn lebendig wirken lassen. Obwohl Hebra mit leicht geneigtem Kopf seine Lider halb geschlossen hält, scheint er mit seinen schwach hochgezogenen Augenbrauen den Blick fest auf die Mitte des Saales zu richten. Mutmaßlich wurde die Büste aufgrund der gegenläufigen Kopfhaltung und Blickrichtung an dieser Stelle angebracht. Bart und Haare sind im Gegensatz zur Mimik eher grob ausgearbeitet und wirken ungeordnet. Seine Kleidung, bestehend aus Rock, Weste,

---

<sup>406</sup> Am Rathaus stammen etwa die Fassadenfiguren des Kaufmanns, des Buchdruckers oder der Gerechtigkeit von ihm. Des Weiteren hat er die Standbilder von Herzog Heinrich II. Jasomirgott und Herzog Leopold VI. im Arkadenhof gefertigt. Für die juridische Fakultät der Universität hat er neben den Attikafiguren für Straf-, Zivil-, Völker- und Prozessrecht auch zwei Nischenfiguren (Empedokles und Demokritos) geschaffen. Beim Parlament stammen die Attikareliefs Salzburg, Nieder- und Oberösterreich oder die Statue Julius Cäsar auf der Rampe von ihm.

<sup>407</sup> Vgl. Krause 1995, S. 339; vgl. Schmidt 1980, S. 178.

<sup>408</sup> Bei diesem ist Fernkorn als eine Modellierwerkzeug haltende Halbfigur inmitten seiner wichtigsten Werke dargestellt, vgl. Fernkorn-Denkmal auf dem Wiener Zentralfriedhof, in: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 25, 1908, S. 358–359; vgl. Fernkorn-Denkmal, in: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 24, 1908, S. 391.

<sup>409</sup> Vgl. Pemmer 1924, S. 58, 75–76. Das Grabmal Fernkorns liegt am Zentralfriedhof bei Gruppe 14A, Nr. 18, jenes von Klaus bei Gruppe 41B, Reihe 1, Nr. 11.

<sup>410</sup> Etwa den Stadtplatzbrunnen in Feldsberg, Tschechien, 1896, oder den Jubiläumsbrunnen in Eisgrub, Tschechien, 1898, vgl. Krause 1995, S. 339.

Hemd und Halstuch, fällt locker und bewegt. Durch die detailreiche Gestaltung seines Gewandes wird die Stofflichkeit besonders akzentuiert.

Als direktes Vergleichsbeispiel ist die Büste Hebras im Arkadenhof der Universität Wien, Universitätsring 1, Wien 1, zu nennen, welche am 14. Juni 1891, also zwei Jahre vor jener im *Billroth-Haus*, enthüllt wurde (Abb. 140).<sup>411</sup> Der ausführende Künstler Viktor Tilgner arbeitete diese Büste nach einem früheren Porträt, welches ebenfalls von ihm gefertigt wurde. Obwohl Beyer de facto diese Büste im Arkadenhof als Vorlage für jene im *Billroth-Haus* aufgriff, finden sich Unterschiede zwischen beiden Exemplaren:<sup>412</sup> Die markanteste Differenz bildet das verwendete Material. Während das Werk von Tilgner aus patinierter Bronze besteht und auf einem schwarzen Marmorsockel präsentiert wird, besteht jenes im *Billroth-Haus* aus Gips, wodurch Details, wie etwa die einzelnen Haare seines Oberlippenbartes, verloren gingen. Tilgners Arbeit zeigt Hebra in barockem Typus bis zur Mitte des Bauches und Teile seiner Oberarme, wohingegen Beyer die Büste zusätzlich hinsichtlich der Größe und einer für das *Billroth-Haus* festgelegten Form anpasste. Weiters änderte er zum Teil die Kleidung ab, was sich gut an Hebras Halstuch erkennen lässt. Während es bei der Gipsbüste gerade sitzt und akkurat mit dem umgeschlagenen Kragen seiner Weste abschließt, ragt bei der Bronzебüste ein Ende der leicht schiefen Masche als verspieltes Detail bis zur Mitte des Kragens heraus. Die wenigen Unterschiede zwischen den beiden Büsten haben keine Auswirkung auf das Gesamtbild.

Die neben Hebra und links der Mitte positionierte Büste ist von dem Anatomen Hyrtl besetzt (Abb. 141). Hyrtl starb erst 1894 – somit war er der einzige der Präsidenten und Professoren der Gesellschaft, der die Aufstellung seiner Büste noch selbst miterlebte.

Im Folgenden soll ein Erklärungsversuch unterbreitet werden, warum Hyrtl als Einziger noch zu Lebzeiten ein Denkmal im *Billroth-Haus* bekam.<sup>413</sup> Im Archiv der Universität Wien sind Dokumente des Senats erhalten, in denen festgehalten ist, dass das Professorenkollegium der Medizinischen Fakultät bereits im April 1885 Hyrtl zu Ehren ein Denkmal errichten wollte.<sup>414</sup> Ein eigens dafür einberufenes Komitee schlug daraufhin dem Akademischen Senat noch im

---

<sup>411</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Strobl 2013–2014; vgl. UAW, Senat S. 94.4, Z. 1781, Z. 1418.

<sup>412</sup> Vgl. Strobl 2013–2014.

<sup>413</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sumislawska-Glessner/Kreisl 2013–2014.

<sup>414</sup> Vgl. UAW, Senat, S. 94.8, Z. 375.

gleichen Monat vor, den wichtigsten Medizinern im Arkadenhof Denkmäler zu setzen.<sup>415</sup> Dafür war ein künstlerisches Konzept vorgesehen, an das sich alle Fakultäten zu halten gehabt hätten und für dessen Umsetzung neben Karl Köchlin, Bauleiter der Universität, die Bildhauer Caspar von Zumbusch und Carl Kundmann verantwortlich gewesen wären. Rokitansky, Skoda, Oppolzer, Schuh und Hyrtl sollte als Vertreter der Medizinischen Fakultät als erste durch ein Denkmal Anerkennung gezollt werden. Es wurde die Idee vorgebracht, für sie ein gemeinsames Gruppenbild respektive eine Reliefgruppe zu schaffen. Der Akademische Senat sprach sich letzten Endes gegen diesen Vorschlag aus und legte fest, dass die Mediziner jeweils alleine stehende Denkmäler erhalten sollten. Schuh und Hyrtl kam als Ersten diese Ehre zu, als ihre Porträtbüsten im Mai 1889 im Arkadenhof der Universität enthüllt wurden – auch diese Feierlichkeiten erlebte Hyrtl noch persönlich mit.<sup>416</sup>

Der Vorsatz des Komitees, diesen fünf Medizinern ein gemeinschaftliches Ehrenmal zu errichten, erklärt, woher die Idee kam, dass man sich im *Billroth-Haus* dafür entschied, sie in einer Gemeinschaft aufzutreten zu lassen. Skoda nahm eine zu wichtige Rolle für die Gesellschaft ein, als dass er wie die anderen Männer in einer der Lünetten seinen Platz gefunden hätte und wurde daher auf der Galerie verewigt. Hyrtl, Rokitansky, Oppolzer und Schuh sind demnach mit der Büste von Skoda trotz ihrer räumlichen Trennung als Einheit zu betrachten. Das Planungskonzept der Universität Wien macht hinsichtlich des *Billroth-Hauses* zum einen begreiflich, warum sie alle an einer Wand in einem größeren Zusammenhang stehen, und zum anderen, warum Hyrtl bereits vor seinem Tod in die Gruppe aufgenommen wurde.

Mit dem gewählten Büstenausschnitt entspricht Hyrtl dem Typus, dem auch alle anderen Büsten, die in dieser Zeit aufgestellt wurden, folgen (Abb. 142). Die in die Ferne gerichteten Augen entsprechen der geraden Kopfhaltung, die Mundwinkel zeigen leicht nach unten. Insgesamt weist sein Antlitz wenig Ausdruck auf, zahlreiche Falten rund um die Augen- und Mundpartie zeugen jedoch von einer gewissen Natürlichkeit. Ein tiefer Scheitel am äußeren Ende der rechten Stirnseite teilt seine Haare, die an den seitlichen Partien gelockt sind. Hyrtl trägt einen Rock sowie eine zugeknöpfte Weste. Ein Hemd ist bei ihm nicht auszumachen, da sein ordentlich gebundenes Halstuch dieses verdeckt. Die Kleidung folgt einer naturalistischen Formgebung, so stellen sich etwa die Kanten am Revers und Kragen auf.

---

<sup>415</sup> Vgl. UAW, Senat, S. 94.8, Z. 2026.

<sup>416</sup> Vgl. Sumislawska-Glessner/Kreisl 2013–2014.

Hyrtl findet seine Entsprechung ebenfalls im Arkadenhof der Universität (Abb. 143).<sup>417</sup> Bei der 1887 gefertigten Marmorbüste hat er seinen Mantel gleich einer Toga um die Schultern drapiert, wodurch er wie ein Senator wirkt. Dennoch entspricht dieses Beispiel hinsichtlich des Kopfes in weiten Zügen jenem im *Billroth-Haus*. Die charakteristischen Merkmale seines Gesichts – die markante Nase, die dünne Oberlippe, die Schlupflider, die tiefen Falten oder die kräftige Kinnpartie – sind bei beiden Werken detailgetreu wiedergegeben. Der ausführende Künstler der Marmorbüste, Johann Kalmsteiner, nahm eine Lithographie zu Hilfe, die sich im Archiv der Universität Wien befindet und Hyrtl im Profil zeigt (Abb. 14).<sup>418</sup> Bezugnehmend auf die Kleidung dürfte sich Beyer weitestgehend an dieser Lithographie orientiert haben. Der Vergleich der Jacke etwa, deren oberer Kragen knapp den unteren Teil des Revers überragt, zeigt eine eindeutige Übereinstimmung. Ebenso stellt sich der eingesäumte Kragen seiner Weste bei der Büste wie bei der Lithographie signifikant auf, während sein Halstuch in gleicher Weise geknotet ist.

Interessant ist, dass sich eine identische Büste Hyrtls nach dem Vorbild Kalmsteiners im *Billroth-Haus* befindet (Abb. 144). Heute auf dem Dachboden verwahrt, war sie ursprünglich im Lesezimmer aufgestellt.<sup>419</sup> Es lässt sich mutmaßen, dass der Grundidee nach alle Büsten des Großen Sitzungssaales ein möglichst einheitliches Gesamtbild ergeben sollten, wodurch jene Dargestellten, die von Beyer ausgeführt wurden, nicht nur den gleichen Bildausschnitt haben, sondern auch in annähernd gleiche Kleidung gewandet sind. Das Tragen einer Toga wurde im Großen Sitzungssaal hinsichtlich der Büsten nur einem gewährt, nämlich Theodor Billroth.

Die Büste Rokitanskys ist in der Mitte über der Präsidententribüne positioniert und befindet sich somit in einer Sichtachse mit jener von Skoda (Abb. 145, 146). Er blickt leicht hinab, ohne einen bestimmten Punkt zu fixieren. Sein Gesicht wird von einem Backenbart dominiert, der bis zu seiner Halbglatze führt. Das Gesicht des Mitbegründers der Zweiten Wiener Schule hat tiefe Falten rund um Mund, Augen und Augenbrauen. Sein ernster Gesichtsausdruck – bedingt durch den festen Blick und die schmalen Lippen, deren Winkel leicht nach unten zeigen – schreibt ihm zugleich Erhabenheit und ein hohes Maß an Autorität zu. Während er

<sup>417</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sumislawska-Glessner/Kreisl 2013–2014.

<sup>418</sup> Vgl. Sumislawska-Glessner/Kreisl 2013–2014.

<sup>419</sup> Vgl. AGÄ, Inventar der Bilder-Sammlung der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Alphabetisches Verzeichnis der im Hause der Gesellschaft der Aerzte aufgehängten Bilder und Reliefs, sowie der aufgestellten Büsten o.J., S. 3.

seinen Rock offen trägt, ist seine Weste überkreuz geschlossen, das schmale Halstuch ist um ein Hemd mit hohem Kragen geknotet. Seine Bekleidung ist vergleichbar mit den vier anderen Büsten neben ihm, der überlappende Faltenwurf zeugt von einer naturgetreuen, fast spontan wirkenden Wiedergabe.

Wieder bietet der Arkadenhof der Universität ein Vergleichsbeispiel, welches nur in Detailfragen abgeändert ist (Abb. 147). Allerdings schuf Alexius von Swoboda diese Büste erst 1898 – also fünf Jahre später –, sie kann also nicht als Vorbild für die Büste im *Billroth-Haus* angesehen werden.<sup>420</sup> Im Josephinum findet sich eine weitere Büste von Rokitansky, die Viktor Tilgner 1874 zu Ehren Rokitanskys 70. Geburtstag schuf und wovon der Dargestellte selbst vier Kopien besaß (Abb. 148).<sup>421</sup> In vielerlei Hinsicht ähnelt das Exemplar im *Billroth-Haus* dieser Marmorbüste, etwa bei der Faltenführung des Gewandes, der leicht in die Höhe gezogenen linken Augenbraue oder bei den Haaren, die auf der linken Kopfseite glatt zum Liegen kommen, während sie auf der anderen Seite über dem Ohr aufgebaut sind. Dem Ausschnittstypus entsprechend reicht die Büste im Gesellschaftshaus der Ärzte wieder nur bis zur Mitte der Brust und ist am Armansatz scharf abgeschnitten. Neue Lösungen fand Beyer weiters zum Beispiel beim Kragen der Weste: War er bei Tilgner noch auf der einen Seite auffällig nach vorne geklappt, verschwindet er bei der späteren Büste unter dem Rock. Ebenso verringerte er die Breite des Revers des Rockes, beließ jedoch jene Falten, die die Schulternähte so verdecken, dass sie nur mehr im oberen Bereich zu sehen sind. Die von Swoboda errichtete Büste des Arkadenhofes ist ebenfalls keine getreue Kopie von jener im Josephinum, da sie mehr den klar definierten Umriss der Büste im *Billroth-Haus* übernimmt.<sup>422</sup>

Den Platz rechts der Mitte nimmt die Büste von Franz Schuh ein (Abb. 149, 150). Leicht gewelltes Haar und ein Spitzbart am Kinn rahmen sein schmales, hager wirkendes Gesicht. Die markanten Wangenknochen und Schläfen verstärken diesen Effekt. Sein ernster Gesichtsausdruck wird durch den angespannten Mund, den zahlreiche Falten umspielen, die tief sitzenden Augen und die angedeutete Denkerfalte bestimmt. Den Kopf hat er, seiner Positionierung im Saal entsprechend, geringfügig nach rechts unten geneigt, den Blick dabei

<sup>420</sup> Vgl. Fleming/Sumislawska-Glessner/Czernin 2013–2014.

<sup>421</sup> Vgl. Fleming/Sumislawska-Glessner/Czernin 2013–2014; vgl. Rumpler/Denk/2005, S. 181, Bildunterschrift Abb. 12.

<sup>422</sup> Vgl. Fleming/Sumislawska-Glessner/Czernin 2013–2014.

fest geradeaus gerichtet. Seine etwas längeren Haare reichen bis zur Mitte der Ohren, die Partie des vorderen Kopfes scheint er locker nach hinten gestrichen zu haben. Die Haare weisen nur wenige Details auf, sie sind eher als homogene Masse ausgearbeitet. Er trägt, der zeitgenössischen Mode entsprechend, über einem Hemd mit hohen Kragen ein gebundenes Halstuch, eine Weste und eine Jacke. Trotz des sparsamen Umgangs mit Falten bei Schuhs Gewandung liegt diese doch in einer natürlichen Art an seinem Körper an. Im Gegensatz zu den anderen Gipsbüsten über der Tribüne ist seine Bekleidung weniger in dem üppig bewegten Stil des französischen Neobarocks denn viel mehr in einem klassizistischen ausgeführt, was ihm zu einem entschlossenen und ernsthaften Auftreten verhilft.

Beyer selbst schuf 1887 für Schuh ein Denkmal für den Arkadenhof, das im Mai 1889 enthüllt wurde und übernahm dieses als Eins-zu-eins-Kopie für das *Billroth-Haus* (Abb. 151).<sup>423</sup> Abgesehen von einer Anpassung an die Größenverhältnisse und der dazugehörigen Beschneidung des Porträtausschnittes lassen sich bei der Gipsbüste nur minimale Veränderungen feststellen. So dürfte er sowohl den Kopf als auch den Blick des Dargestellten gesenkt haben, damit ein Bezug zu der Zuhörerschaft im Großen Sitzungssaal hergestellt wird. Weiters modifizierte er Einzelheiten, die aufgrund des hohen Anbringungsortes und der eingeschränkten Sichtbarkeit der Büste im *Billroth-Haus* weitestgehend irrelevant erschienen, etwa die ausführliche Gestaltung einzelner Haarsträhnen.

Mit Oppolzers Büste ist die Wand über der Präsidententribüne komplett (Abb. 152, 153). Charakteristisches Merkmal des Mediziners ist sein mittellanges, glattes Haar, das bis zu seinen Kieferknochen reicht und mit einem Seitenscheitel zur Seite gekämmt ist. Einzelne Strähnen fallen ihm ins Gesicht und lassen ihn auf diese Weise jünger aussehen. Im Gegensatz zu den bisher genannten Büsten sind seine Haare deutlicher akzentuiert, was vermutlich an deren Länge liegt. Die Augenbrauen hat Oppolzer leicht zusammengezogen, sodass dazwischen Falten entstehen und ihm eine strenge Mimik verleihen. Ebenso scheint er die Muskeln rund um seinen Mund anzuspannen, was diesen Anschein noch verstärkt. Seinen Kopf gerade und leicht gesenkt, folgen seine Augen dieser Richtung. Die Büste bietet eine

---

<sup>423</sup> Vgl. Böhm-Nevole 2013–2014a; vgl. UAW, Senat, S. 95.23, Z. 21806; S. 94.8, Z. 1715. Diese Büste weist wiederum große Ähnlichkeiten mit einem von Alexander Mailler geschaffenen Porträt Schuhs auf, das 1875 zu seiner Aufstellung im 1. Hof des Alten Allgemeinen Krankenhauses kam. Kongruenzen finden sich bei der Gestaltung der Kleidung und in der Physiognomie des Dargestellten, weshalb eine Kenntnis Beyers von dieser früheren Büste vorausgesetzt werden darf.

realistische Wiedergabe von dem Dargestellten, der Doppelkinn, Tränensäcken und Falten aufweist. Er trägt zeitgemäße Kleidung mit Halstuch, Hemd, Rock und geschlossener Jacke. Seine Gewandung ist wie sein Gesicht naturalistisch bewegt, was wieder besonders gut am Revers der Jacke erkennbar ist.

Das Denkmal, von dem Beyer den Abdruck für die Gipsbüste nahm, befindet sich im *Billroth-Haus* selbst (Abb. 154). Die Bronzefigur ist von Tilgner signiert und im heutigen Verwaltungsratszimmer aufgestellt. Es ist nicht geklärt, wie und wann die Gesellschaft in den Besitz dieser Büste kam. Bekannt ist lediglich, dass sie ursprünglich zu einer der fünf aufgestellten Büsten in der Bibliothek zählte.<sup>424</sup> Leichte Abänderungen nahm Beyer wieder im Bereich der Kleidung vor, etwa an der Fliege, die bei Tilgners Büste über den Saum der Weste reicht, aber bei dem späteren Beispiel aus Gips relativ ebenmäßig damit abschließt. Insgesamt wirkt die Kleidung bei Tilgner platzeinnehmender und wirft zwar nicht mehr, dafür tiefere Falten – dies ist besonders gut am Kragen der Jacke und deren Übergang zu der darunter liegenden Weste erkennbar. Des Weiteren hat Oppolzer bei Tilgner eine verhältnismäßig gerade Kopfhaltung, der Blick ist dabei in die Ferne gerichtet. Andere Merkmale, wie der auffällige Knick in der Jacke im Bereich des oberen und unteren Teil des Revers oder die aufgestellten Kanten desselben beließ Beyer gleich. Auf kleine, unwesentliche Details wie die Knopflöcher der Jacke verzichtete der kopierende Künstler komplett.

Die restlichen sechs Büsten schuf Beyer im Laufe des Jahres 1894 (Abb. 131).<sup>425</sup> Dabei ist festzustellen, dass diese anscheinend derart arrangiert wurden, dass für den Besucher, der im Normalfall den Vortragssaal über eine der Türen direkt bei der Stiege an der nördlichen Längsseite der Raumes betrat, eine größtmögliche Ausgewogenheit herrschte. Drei Büsten – jene von Malfatti, Wirer und Güntner – sind in den Lünetten an der südlichen Wand gegenüber der Haupteingänge mittig platziert. An der daran anschließenden westlichen Wand sind die anderen drei – Meynert, Arlt und Bamberger – schwerpunktmäßig rechts der Mitte platziert. So konnte erzielt werden, dass die leeren Plätze erst auf den zweiten Blick ins Auge fielen.

---

<sup>424</sup> Vgl. AGÄ, Inventar der Bilder-Sammlung der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Alphabetisches Verzeichnis der im Hause der Gesellschaft der Aerzte aufgehängten Bilder und Reliefs, sowie der aufgestellten Büsten o.J., S. 4.

<sup>425</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 30, Bildhauer Beyer, 10. November 1894.

Die Büste Malfattis brachte Beyer rechts der Mitte auf der Wand gegenüber der Haupteingangstüren an (Abb. 155, 156). Der Mediziner hat volles Haar, das er zur Seite trägt und dessen gelockte Enden zum Großteil die Ohren verdecken. Schmale Koteletten geben seinem ohnehin länglichen Gesicht noch mehr Kontur. Seine Mundwinkel hat er nach unten gezogen, was durch seine vollen Lippen besonders auffällt. Die Augenpartie mit den Tränensäcken ist nur wenig nachbearbeitet, so sind beispielsweise die Augeninnenwinkel nur zu erkennen. Mit seinem vorgeneigten Haupt blickt er wachsam gerade hinunter in den Großen Sitzungssaal. Nur wenige Falten säumen sein Gesicht, die vorwiegend um die Mundpartie herum ausgebildet sind. Augenbrauen hat der Künstler nur in groben Zügen angedeutet. Auffällig ist die lange, schmale Nase, die im Vergleich mit Porträts des Mediziners seiner Anatomie entspricht. Wieder trägt der Dargestellte einen dreiteiligen Anzug: zunächst ein hochgeschlossenes Hemd, das keine weitere Gestaltung aufweist und über das locker eine Masche gebunden ist. Während er seine Weste durch zwei Knöpfe verschlossen hat, trägt er die Jacke darüber offen. Falten sind vorwiegend im Bereich des Ärmelansatzes zu sehen, dennoch folgt die Jacke durchaus der Körperform. Insgesamt ist Malfatti realistisch dargestellt, auch wenn sein Porträt nicht ins Detail gehend ist.

Es hat sich keine andere zeitgenössische Skulptur von Malfatti gefunden, weswegen es fragwürdig ist, ob Beyer einen Abdruck einer vorhandenen Büste genommen oder das Gipsporträt nach einem eigenen Modell gefertigt hat. Die Gegenüberstellung zwischen einer Abbildung des Mediziners und der Büste weist große Ähnlichkeiten auf (Abb. 157). Das Haar ist in gleicher Weise zur Seite gekämmt und ebenso stimmen die Gesichtszüge überein, was gut an der markanten Nase, den ausgeprägten Tränensäcken und der Mundpartie erkennbar ist. Es lässt sich mutmaßen, dass der Bildhauer ebensolche Porträts des Mediziners kannte und sie bei der Büstenherstellung zur Hilfe nahm.

Die Büste des Gründers der Ärzte-Gesellschaft Wirer ist in Darstellung und Stil in keiner Weise von den anderen Medizinern zu unterscheiden (Abb. 158, 159). Seinen schmalen Kopf nach vorne geneigt, blickt Wirer in den Zuschauerraum des Saales hinab. Angehobene Mundwinkel verleihen ihm einen leicht schmunzelnden Gesichtsausdruck, welcher durch seine Falten im Mund- und Wangenbereich noch verstärkt wird. Seine wachen Augen sind nur marginal nachbearbeitet, sie haben deutlich weniger Profil als etwa die Büste von Hyrtl oder

Hebra. Seine kurz geschnittenen Haare hat der Mediziner an der Stirn und an den Schläfen ins Gesicht gekämmt. Beyer definierte weder seine Augenbrauen noch seine Haare weiter, lediglich im Bereich der Schläfen deutete er durch Einkerbungen einzelne Strähnen an. Wirers Kleidungsstil entspricht jenem der anderen Medizinerbüsten von Beyer. Ein Hemd, darüber eine locker gebundene Masche, deren Enden locker hinab hängen, sowie ein Rock. Bei letzterem stellen sich die Kanten des Revers leicht auf, der Armansatz ist mit Falten versehen. Obgleich Wirers Porträt nicht zur Gänze ausgearbeitet ist, behält er sein individuelles Aussehen bei. Die wenigen Falten verhelfen dabei zu einem naturalistischen Gesichtsausdruck.

Der Vergleich der Büste mit einer Lithographie des Mediziners verdeutlicht, dass wichtige Merkmale seines Antlitzes bei dem Porträt aus Gips beibehalten wurden – dies lässt sich beispielsweise gut an der Form der Nase nachvollziehen (Abb. 160). Charakteristisch ist weiters die Mundpartie mit den schmalen Lippen sowie das Muttermal, das der Mediziner auf der Mitte seines Kinns hatte.

Die von Beyer 1894 gefertigte Büste von Güntner befindet sich rechts der Mitte auf der Wand gegenüber der Eingangstüren (Abb. 161, 162).<sup>426</sup> Wieder ist der Kopf vorgeneigt, sodass er in den Saal hinab blickt. Er hat einen relativ neutralen Gesichtsausdruck, obwohl die Mundwinkel leicht hinab hängen. Tränensäcke wie Falten sind nur angedeutet, wodurch der Dargestellte jünger als die anderen scheint. Die Haare hat Güntner nach vorne gekämmt, sodass die Schläfen bedeckt sind. Über der Stirn sind die Haare leicht aufgestellt, was zu einer Verlängerung der Gesichtsform führt. Es sind einzelne Haarsträhnen zu erkennen, die Beyer aber wie die Augenbrauen nicht weiter bearbeitete. Güntner trägt die typische Mode des 19. Jahrhunderts: Hemd, Masche, Weste und Jacke. Sein Hemd hat einen hohen Stehkragen, der bis zu den Kieferknochen reicht. Das Hemd erfuhr keine weitere Gestaltung, die Knopfleiste ist lediglich zu erahnen. Die darüber gebundene Masche ist locker geknotet, die Enden sind unter die geschlossene Weste gesteckt. Seine Jacke trägt Güntner offen, deren Gewandfalten nicht nur im Bereich des Ärmelansatzes zu sehen sind, sondern auch bei der Weste und beim Hemdkragen auftreten. Insgesamt ist die Büste eher schlicht ausgeführt und distanziert sich von jenen Büsten im barocken Stil über der Tribüne.

---

<sup>426</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 30, Bildhauer Beyer, 10. November 1894.

Es ist kein vergleichbares plastisches Werk von Güntner nachzuweisen. Eine in der Österreichischen Nationalbibliothek vorliegende Druckgrafik verdeutlicht, dass hinsichtlich der Frisur Übereinstimmungen vorliegen, nicht aber bei der Nase, die bei der Büste einen Höcker aufweist, was bei der Abbildung nicht auszumachen ist (Abb. 163).

Obwohl die Büste Meynerts ebenfalls von Beyer stammt,<sup>427</sup> unterscheidet sie sich von jenen, die bereits im Vorjahr von ihm über der Tribüne des Großen Sitzungssaales angebracht wurden (Abb. 164, 165). Dies betrifft vorwiegend die Ausarbeitung, da weder beim Gesicht noch bei der Kleidung Einzelheiten betont sind. Die Augenpartie ist deutlich weniger modelliert, Falten sind kaum vorhanden. Er hat einen spitzen Haaransatz, Geheimratsecken und etwas längeres, zurückgestrichenes Haar. Bei seinem Vollbart, der den Mund vollständig verdeckt, und seinem Kopfhaar sind jeweils mehrere Strähnen zusammengefasst, wodurch diese Bereiche wie eine kompakte Masse wirken. Der Kopf der Büste ist leicht vorgebeugt und nach rechts gedreht. Meynert blickt in den Großen Sitzungssaal hinunter, durch seine Kopfdrehung jedoch gleichzeitig gegen die Wand des Saales, da die Büste in der rechten hinteren Ecke des Saales positioniert ist. Sein Bart verdeckt zudem seinen Hals und Teile seines Untergewandes, welches bis auf eine kleine Masche weitestgehend unbehandelt blieb. Darüber trägt er einen geschlossenen Rock, der im Bereich der Schultern und des Revers im geringen Ausmaß mit Falten ausgebildet ist, ansonsten aber eine eher glatte Oberfläche aufweist.

Für die Büste von Meynert hat sich kein Vorbild gefunden. Eine im Arkadenhof der Universität Wien aufgestellte Bronzefigur von Theodor Khuen aus dem Jahr 1900 verdeutlicht, wie schlicht die Büste von Meynert im *Billroth-Haus* gehalten ist (Abb. 166).<sup>428</sup> Khuen bemühte sich, ein individuelles und realistisches Abbild des Mediziners zu schaffen, indem er sorgsam seine Gesichtszüge durch tiefe Falten modellierte und seinem charakteristischen Vollbart besondere Beachtung schenkte. Seine bewegte Kleidung unterstreicht den stilistischen Unterschied zu Meynerts Büste im *Billroth-Haus*, die mehr wie eine statuarische Nachahmung wirkt.

---

<sup>427</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 30, Bildhauer Beyer, 10. November 1894.

<sup>428</sup> Vgl. Auer/Schaffer 2013–2014.

Daneben, links der Mitte der rückwärtigen Wand des Großen Sitzungssaales, befindet sich die Büste von Arlt (Abb. 167, 168).<sup>429</sup> Das Gesicht des Mediziners weist zahlreiche Falten auf, besonders im Bereich des Mundes und der Wangen. Sein ernster Gesichtsausdruck wird durch seine leicht zusammengekniffenen Augen, seine Falten zwischen den Augenbrauen und seine schmalen, an den Enden nach unten zeigenden Lippen hervorgerufen. Er blickt hinab in den Saal, wobei seine linke Pupille nach innen gerichtet ist und den Anschein erweckt, er würde schielen. Das kurz geschnittene Haar trägt er mit einem tiefen Linksscheitel. Die Haare liegen an den Schläfen auf und gehen direkt in die bis zum Hals reichenden Koteletten über. Seine aquiline Nase und leicht abstehenden Ohren verdeutlichen, dass es sich bei der Büste um ein naturgetreues Abbild des Mediziners handelt. Arlt trägt wie seine Vorgänger ein Hemd mit umgeschlagenen Kragen, eine Masche und eine Weste, die nur teilweise unter seiner geschlossenen Jacke zu sehen ist. Der Ausarbeitung der Masche und des Hemdes hat Beyer nur wenig Bedeutung zugemessen, da die Fliege an ihren Rändern ohne Übergang mit dem nicht weiter bearbeiteten Hemd verschmilzt. Die Jacke führte der Künstler in der schon bekannten, soliden Form aus: Falten sind vorwiegend am Ärmelbesatz vorhanden, die Ecken des Revers leicht aufgestellt. Beyer widmete seine Aufmerksamkeit vorwiegend dem Antlitz denn der Kleidung.

Es besteht kein adäquates plastisches Vergleichsbeispiel für die Büste von Arlt. Eine Fotografie beweist jedoch, dass bei ihrer Ausgestaltung größte Sorgfalt auf die charakteristischen Gesichtsmerkmale, etwa seine großen Ohren, gelegt wurde (Abb. 169). Interessant ist, dass die Gewandung des Mediziners mit der Bildaufnahme korrespondiert, was besonders gut an seiner locker gebundenen Fliege und ihrem Hervortreten unter dem Hemd ersichtlich ist. Trotz der Übereinstimmungen mit der Fotografie ist Arlt bei der Büste in einem höheren Alter dargestellt, was durch die typischen Altersmerkmale erkennbar ist.

Die Büste Bambergers befindet sich in der Mitte der rückseitigen Wand des Großen Sitzungssaales direkt über der Billroth-Büste und stammt aus dem Jahr 1894 (Abb. 170, 171).<sup>430</sup> Bambergers Gesicht ist durch seinen üppigen Oberlippen- und Backenbart dominiert, der auf beiden Seiten bis zum Oberkörper reicht. Seine welligen Haare hat er nach rechts gestrichen, weshalb sie sich über der Stirn aufbauschen. Durch die leicht zusammengezogen

<sup>429</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 30, Bildhauer Beyer, 10. November 1894.

<sup>430</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 30, Bildhauer Beyer, 10. November 1894.

Augenbrauen und den festen, in den Großen Sitzungssaal gerichteten Blick erhält er einen nachdenklichen Ausdruck. Seine Falten, das leicht hängende Kinn und die Tränensäcke zeugen von seinem Alter. Bemerkenswert ist, dass auf der Gipsbüste die Muttermale des Mediziners deutlich zu sehen sind, die er zwischen den Augenbrauen und auf beiden Wangen nahe der Nase hatte – dies spricht dafür, dass Beyer den Gipsabdruck von einem besonders detailreichen Porträt genommen hatte. Die Kleidung korrespondiert mit den schon genannten Büsten, er trägt ein Hemd samt Masche und darüber eine geschlossene Jacke. Auffällig ist, dass sich Beyer bei den Faltenausbildungen der Ärmel sichtbar um ein natürliches Aussehen bemühte, gleichzeitig aber die Maschenenden stufenlos in das Hemd übergehen.

Als Ort für ein adäquates Vergleichsbeispiel ist erneut der Arkadenhof der Universität Wien zu nennen, wo 1899 eine Marmorbüste von Richard Kauffungen aufgestellt wurde (Abb. 172).<sup>431</sup> Bei dieser ist Bamberger trotz der nur fünf Jahre späteren Ausführung deutlich älter dargestellt, wovon die tiefen Falten, die müden Augen, die schlaff herabhängende Haut am Hals und das eingefallene Gesicht künden. Auch seine Kleidung entspricht nicht jener früheren Büste des *Billroth-Hauses*. Trotz markanter Unterschiede ist Bamberger hier wie dort eindeutig identifizierbar, vorwiegend aufgrund seiner auffälligen Koteletten. Das Haar trägt der Mediziner bei der späteren Büste wieder auf die rechte Seite gestrichen, wodurch es beim Ansatz voluminös wirkt. Die Marmorbüste, die selbstredend detailreicher als die Gipsbüste ist, verdeutlicht trotz ihrer Unterschiede, dass das Werk im *Billroth-Haus*, welches auf ein heute unbekanntes Denkmal zurückgehen dürfte, die wesentlichen Charakteristika Bambergers gut eingefangen hatte.

Resümierend lässt sich zu den von Beyer geschaffenen Büsten des Großen Sitzungssaales festhalten, dass sie größtenteils auf ältere Vorbilder des Arkadenhofes der Universität Wien zurückgehen. Alle Porträts folgen in Größe und Bildausschnitt dem gleichen Schema, auch die Kleidung der Mediziner stimmt weitestgehend überein. Wichtig ist, dass Beyer hinsichtlich der Ausarbeitung den Fokus mehr auf das Gesicht denn auf die Kleidung legte und die Büsten vermeintlichen Blickkontakt mit dem Publikum des Saales aufnehmen. Obwohl die Dargestellten mehrheitlich einen neutral-ernsten Ausdruck aufweisen, ist jeder von ihnen durch die Betonung markanter Gesichtsmerkmale individuell zu erkennen.

---

<sup>431</sup> Vgl. Ivic/Buder 2013–2014.

Belanglose Details, deren Ausführung aufgrund der Höhe und Distanz der Büsten unerheblich erschien, beließ Beyer weitestgehend unbearbeitet. Aufgrund des einheitlichen Bildtypus ergibt sich keine hierarchische Gliederung – diese wird eher durch die Wahl der Position innerhalb des Großen Sitzungssaals hervorgerufen. Die fünf Büsten über der Tribüne sind wie beschrieben gemeinsam mit der Büste von Skoda auf der Galerie als Einheit zu verstehen. Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass sich hinsichtlich der Ausarbeitung Unterschiede zwischen den 1893 und 1894 gefertigten Büsten ergeben (Abb. 173): Die früheren, über dem Präsidentensitz angebrachten Gipsporträts sind in ihrer Ausarbeitung stärker definiert als die späteren – dies betrifft gleichermaßen Gesicht und Kleidung. Ob dies nun von jenen Skulpturen abhing, von denen Beyer die Abdrucke machte oder ob er die Büsten über der Tribüne aufgrund ihrer zwangsläufig häufigeren Beachtung seitens des Publikums nachgearbeitet hat, ist aufgrund des Fehlens von Vergleichsbeispielen nicht eindeutig zu klären.

### 5.2.2 Carl Kundmanns Büste von Skoda, 1872

Wie weiter oben erwähnt, waren bereits im Sitzungssaal der Alten Universität, in dem die Gesellschaft vor dem Bau des eigenen Vereinshauses ihre Sitzungen abhielt, mehrere Büsten von wichtigen Mitgliedern aufgestellt, darunter eine von Skoda.<sup>432</sup> Dieser hatte noch zu Lebzeiten veranlasst, hier eine Büste von sich anzubringen. Im Jänner 1882, ein Jahr nach seinem Tod, wurde eine solche tatsächlich enthüllt, gestiftet von seinem Bruder Franz. Sie wurde über dem Präsidentensitz aufgestellt.<sup>433</sup>

Carl Kundmann (\* 15. Juni 1838, Wien, bis † 9. Juni 1919, Wien) studierte zunächst in Dresden unter Julius Hähnel, von 1852 bis 1860 an der Wiener Akademie der bildenden Künste bei Franz Bauer und im Anschluss daran bis 1865 wieder bei Hähnel (Abb. 174).<sup>434</sup> Noch im gleichen Jahr errichtete er die Statue Kaiser Rudolphs I. für das Heeresgeschichtliche Museum, Arsenal Objekt 1, Wien 3, für das er noch weitere Marmorfiguren von Graf Buquoy, Markgraf Leopold I. und Prinz Eugen von Savoyen schuf (Abb. 175). Seine berühmteste Arbeit stellt das Franz-Schubert-Denkmal von 1872 im Stadtpark, Wien 1, dar, dessen Rezension derart positiv ausfiel, dass er noch im gleichen Jahr

<sup>432</sup> Vgl. Hajek 1889, S. 44, 60.

<sup>433</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protokolle, begonnen den 6. Februar 1880, 20. Jänner 1882.

<sup>434</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Gamke-Breitschopf 2014, S. 269; vgl. Scheere 1989, S. 103; vgl. Czeike 2004c, S. 635.

die Nachfolge von Franz Bauer an der Akademie antrat (Abb. 176). Ab 1873 hatte er zudem die Leitung der Spezialschule Bildhauerei inne, war von 1877–1899 Prorektor respektive von 1880–1882 sowie 1895–1897 Rektor der Akademie und fungierte von 1883 bis zu seiner Amtsniederlegung im Jahr 1909 als Professor. Schon während seiner Studienzeit in den 1860er Jahren trug Kundmann zur Dekorationsplastik der Ringstraße bei und führte Skulpturen für das Burgtheater, die Neue Hofburg, das Rathaus und die beiden Hofmuseen aus (Abb. 177, 178).<sup>435</sup>

Die Büste Skodas im *Billroth-Haus* trägt die Inschrift „C. Kundmann fec: 1872.“ und wurde 1894 auf der Galerie wieder über dem Präsidentensitz angebracht (Abb. 179–181).<sup>436</sup> Ob das Exemplar des *Billroth-Hauses* jene des älteren Sitzungssaales darstellt, ist nicht überliefert – allerdings wäre es aufgrund des frühen Entstehungszeitpunktes durchaus im Bereich des Möglichen. Eine Rechnung von Beyer von November 1894 gibt darüber Aufschluss, dass er für deren Reinigung, Aufstellung und Befestigung zuständig war.<sup>437</sup>

Skoda hat bei der freistehenden Marmorbüste den Kopf leicht nach links geneigt, seine Augen sind auf etwas Entferntes gerichtet. Tränensäcke und Falten im Bereich des Mundes, der Augen und der Nase zeugen von seinem Alter. Sein mittellanges, welliges Haar, das sein Gesicht rahmt, trägt er mit einem tiefen Seitenscheitel. Obwohl er keinen Bart hat, sind Ansätze von Koteletten festzustellen, die durch feinste Oberflächengestaltung erscheinen. Skodas Kleidung besteht aus drei Teilen: Sein Hemd mit Stehkragen, über welches er eine ordentliche Fliege gebunden hat, weist zarte Abstufungen neben der Knopfleiste auf, die vermeintlich Abnäher des Stoffes darstellen sollen. Seine Weste, die er darüber trägt, hat er durch einen Knopf geschlossen. Weiters ist er mit einer Jacke bekleidet, die im höchsten Maße einer natürlichen Formgebung folgt – etwa wie das Revers umgeschlagen ist oder wie die Falten ineinander übergehen. Kundmann bemühte sich um eine möglichst detailgetreue Wiedergabe, er modellierte nicht nur einen fast versteckten Jackenknoten zur Gänze aus, er zeichnete sogar die Abnäher der Jacke und der Weste im Bereich der vorderen Kanten nach. Skodas Kopf ist rundplastisch gestaltet, während sein Oberkörper auf der Rückseite vom hinteren Schulterbereich nach vorne in einer Linie abgeschnitten ist und einen Hohlraum bildet, aus dem ein eckiger Sockel hervorgeht. Da die von Kundmann geschaffene Büste von

<sup>435</sup> Vgl. Gamke-Breitschopf 2014, S. 269; vgl. Scheere 1989, S. 103; vgl. Czeike 2004c, S. 635.

<sup>436</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 19.

<sup>437</sup> Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 30, Bildhauer Beyer, 10. November 1894.

Skoda eine der ältesten dieser Art im Bestand des *Billroth-Hauses* ist, muss angedacht werden, dass diese Büste betreffs Stilistik und Bildausschnitt als Vorbild für die anderen, später geschaffenen Porträts herangezogen wurde.

Kundmann schuf knapp 30 Jahre später noch eine weitere Büste Skodas, die 1898 im Arkadengang der Universität Wien enthüllt wurde und aus Bronze besteht (Abb. 182).<sup>438</sup> Diese ist als direkte Nachbildung der Marmorbüste des *Billroth-Hauses* zu verstehen, bei der die Gestaltung des Kopfes keinen Unterschied aufweist – selbst die Haarsträhnen und Falten gleichen sich. Seine Kleidung weicht hingegen beim späteren Modell leicht ab. Während sein Hemd, wieder durch feine Linien mit Abnäher versehen, und seine Fliege eins zu eins der Büste im *Billroth-Haus* entsprechen, hat er seine Jacke geschlossen, Weste trägt er keine. Er ist in einen voluminösen Mantel gehüllt, der durch seinen Faltenwurf im unteren Bereich in sich verschlungen ist und dadurch überaus dynamisch wirkt. Auch bei diesem Werk hat Kundmann genau auf eine reiche Gestaltung der Oberfläche geachtet, bei dem er wieder abgesteppte Nähte, halb verdeckte Knöpfe oder Knopflöcher ausgeführte.

### 5.2.3 Caspar von Zumbusch' Büste von Billroth, um 1893

Die freistehende Büste Billroths befindet sich gegenüber der Skoda-Büste mittig auf dem hinteren Teil der Galeriebrüstung, ist ebenfalls aus Marmor gefertigt und wurde 1895 aufgestellt (Abb. 183, 184).<sup>439</sup> Billroth erfährt nicht nur durch das gewählte Material und die Positionierung eine Hervorhebung, sondern auch durch die Art der Darstellung: Es deutet zwar nichts auf seine Leistungen als Mediziner oder Präsident der Gesellschaft hin, jedoch erweckt sein um die Schultern und Oberkörper geschlungenes Tuch den Eindruck einer Toga, wodurch er unter den anderen Medizinerbüsten des Saales besonders als Gelehrter ausgezeichnet wird.

Caspar von Zumbusch (\* 23. November 1830, Herzebrock, Deutschland, bis † 27. September 1915, Rimsting bei Prien, Deutschland) erhielt seine technische Ausbildung bei Johannes von Halbig an der Polytechnischen Schule in München, wo er schon bald als Porträtiast auf sich aufmerksam machte (Abb. 185).<sup>440</sup> Nach einer Studienreise Ende der 1850er Jahre, bei der er eingehend die Antike studiert hatte, schuf er 1866–1872 das Denkmal für König

---

<sup>438</sup> Vgl. Scheffner 2013–2014.

<sup>439</sup> Vgl. Die Presse 1895, S. 9; vgl. Albert 1895, S. 117.

<sup>440</sup> Vgl. Vollmer 1988b, S. 596.

Maximilian II. in München, Lehel, Maximilianstraße (Abb. 186). Dieses hob ihn nicht nur zu einem der führenden deutschen Monumentalbildhauer empor, sondern brachte ihm auch eine Professur an der Wiener Akademie ein, an der er von 1872 bis 1901 einer Lehrtätigkeit an der Spezialschule für Bildhauerei nachging.<sup>441</sup> In der Zeit in Wien fertigte er vier große Werke: das Beethovendenkmal, Beethovenplatz 3, Wien 1, 1880, das Maria-Theresien-Denkmal, Maria-Theresien-Platz, Wien 1, 1888, das Radetzkydenkmal, Am Hof 2, Wien 1, 1892, sowie das Erzherzog-Albrecht-Denkmal, Augustinerbastei, Wien 1, 1892 (Abb. 187–190). Überdies stammen zahlreiche Skulpturen wichtiger Ringstraßengebäude von ihm, wie an der Universität, dem Rathaus, dem Kunst- oder Naturhistorischen Museum (Abb. 191).<sup>442</sup> Zumbusch wurde für seine künstlerische Leistung am Maria-Theresien-Denkmal, welches als das „*großartigste geschichtliche Monument Wiens*“<sup>443</sup> zu verstehen ist, mit dem Ritterstand geadelt, für das Radetzkydenkmal wurde ihm indes das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft übergeben. Darüber hinaus war er Ausschuss- und Ehrenmitglied des Künstlerhauses, Teil des Kuratoriums des Museums für Kunst und Industrie sowie ab 1911 Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Wien.

Eine am Sockel der Billroth-Büste angebrachte Inschrift mit dem Wortlaut „*CvZUMBUSCH*“ belegt, dass der ausführender Künstler Caspar von Zumbusch war (Abb. 192). Zwischen ihm und Billroth fand ein reger Briefwechsel statt: Zumbusch schrieb am 22. Jänner 1892 nach der Auftragserteilung für die erste der zahlreichen Büsten, die er vom Mediziner herstellte, Folgendes: „*Die Aussicht, eine Büste von Ihnen modellieren zu dürfen, versetzt mich in freudigste Aufregung. [...] Lassen Sie nur die leidige Preisangelegenheit kein Hinderniß sein. Durchschnittlich verlange ich 500 fl., aber Sie bitte ich aufrichtig, ganz beliebig reduzieren zu wollen. Wenn mir nur die Arbeit gelingt, dann ist die ganze Honorarfrage für das Modell nebensächlich. [...] Ich bin schon ganz begierig anzufangen. [...]*“<sup>444</sup> Bereits ein halbes Jahr später war das Werk vollendet, wie durch ein Schreiben Zumbusch' vom Juni des Jahres gesichert ist.<sup>445</sup> Es ist ungewiss, um welche Büste es sich hierbei handelt – eventuell um jene, die heute in der Kunstsammlung der Humboldt-Universität in Berlin aufgestellt ist und auf

---

<sup>441</sup> Vgl. Vollmer 1988b, S. 596; vgl. Czeike 2004e, S. 715.

<sup>442</sup> Vgl. Czeike 2004e, S. 715.

<sup>443</sup> Vgl. Vollmer 1988b, S. 596.

<sup>444</sup> Zit. n. Wyklicky 1993, S. 119; vgl. Böhm-Nevole 2013–2014b.

<sup>445</sup> Vgl. Wyklicky 1993, S. 120; vgl. Böhm-Nevole 2013–2014b.

das Jahr 1892 datiert wird (Abb. 193).<sup>446</sup> In diesem letzteren Brief dankt Zumbusch einerseits für das eingelangte Honorar, andererseits schlägt er vor, erste Vorbereitungen für die Kolossalbüste für die Universität Wien zu treffen. Billroth hatte in diesem Jahr testamentarisch bestimmt, dass Zumbusch ein Denkmal von ihm für den Arkadenhof der Universität gestalten solle (Abb. 194).<sup>447</sup> 1893 spricht Zumbusch in einem weiteren Brief von einer Büste, die als Vorlage für kleinere Porträts dienen sollte, die Schüler und Bekannte des Mediziners kaufen konnten.<sup>448</sup> Zumbusch fügt dem Schreiben die Hoffnung an, dass „*sie den Anforderungen Ihrer vielen Verehrer und Freunde näherkommen möge als der erste Versuch*“<sup>449</sup>, die der Künstler Billroth bereits zuvor präsentiert hatte. Billroth zeigte sich von diesem Gipsentwurf begeistert, die zum Verkauf stehenden Büsten wurden im Verhältnis 2:3 modelliert.<sup>450</sup>

Zwei Jahre später wurde im *Billroth-Haus* anlässlich des ersten Todesjahres Billroths am 6. Februar 1895 jene Büste von ihm enthüllt, die sich seitdem auf dem hinteren Teil der Galeriebrüstung befindet (Abb. 184).<sup>451</sup> Regierungsrat Prof. Dr. Frisch stiftete dieses Werk und überreichte es der Gesellschaft bereits im April 1894.<sup>452</sup> In der Ausgabe vom 7. Februar steht in der Presse bezüglich der Aufstellung: „*Das gegenüber dem Präsidentensitze in der Mitte der Galerie auf einem marmornen Sockel ruhende lorbeerbekränzte Denkmal hob sich von den Lorbeerbüschchen, welche den Hintergrund bildeten, wirkungsvoll ab.*“<sup>453</sup>

Wie bei Skoda, seinem Pendant auf der Galerie, folgen Billroths Augen dem leicht nach links gedrehten Kopf, wodurch weder Blickkontakt zu anderen Büsten noch zu den im Saal sitzenden Zuhörern hergestellt wird; er blickt eher auf den Galeriebereich über den Haupteingangstüren. Der lange Vollbart dominiert das Gesicht, durch seine sorgsame Ausarbeitung wirkt er trotz des Materials realistisch – nahezu meint man, die Beschaffenheit des Bartes zu erkennen. Falten im Bereich der Augen, Stirn und Nase sowie seine Tränensäcke spiegeln das Abbild eines älteren Mannes wieder. Während der Kopf allansichtig gestaltet ist,

---

<sup>446</sup> Vgl. Wissenschaftliche Sammlungen an der Humboldt-Universität zu Berlin o.J.

<sup>447</sup> Vgl. Wyklicky 1993, S. 120; vgl. Böhm-Nevole 2013–2014b. Enthüllt wurde die Büste erst 1897.

<sup>448</sup> Vgl. Wyklicky 1993, S. 120–121; vgl. Kolisko 1931, S. 84; vgl. Böhm-Nevole 2013–2014b. Dabei handelt es sich um jenen schon im Rahmen der Hauseröffnung des *Billroth-Hauses* zitierten Brief des Bildhauers.

<sup>449</sup> Zit. n. Kolisko 1931, S. 84; vgl. Wyklicky 1993, S. 121.

<sup>450</sup> Vgl. Kolisko 1931, S. 85–86.

<sup>451</sup> Vgl. Albert 1895, S. 115–117. Kolisko schreibt fälschlicherweise, dass die Büste erst 1896 aufgestellt wurde, vgl. Kolisko 1931, S. 86, 136.

<sup>452</sup> Vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1894b, S. 268.

<sup>453</sup> Dies und Folgendes: Die Presse 1895, S. 9.

schließt die Büste hinten knapp über dem Schultergürtel ab und zieht sich seitlich ausholend nach vorne. Der Marmor beim Oberkörper ist durchschnittlich fünf Zentimeter dick und innen ausgehöhlt. Dadurch setzt sich der konische Sockel mit rundem Querschnitt von der Büste ab, auch wenn er damit verbunden ist. Die Büste steht zusätzlich auf einem runden Podest, der aus poliertem Marmor besteht.

Wie der Vergleich mit anderen Billroth-Denkmalen zeigt, wählte Zumbusch eine typische Darstellungsweise für den Chirurgen: Beim Denkmal der Universität Wien ist Billroth durch das Skalpell, seinen Arztmantel und dem vor ihm liegenden Knochenrelief eindeutig als Mediziner identifizierbar.<sup>454</sup> Bei der bereits genannten Berliner Büste in der Berliner Humboldt-Universität trägt er wie im *Billroth-Haus* eine Toga, allerdings weisen keine weiteren Attribute auf seinen Beruf hin. Eine 1895 aufgestellte Marmorbüste vor dem Rudolfinerhaus, Billrothstraße 78, Wien 19, ist nahezu identisch mit jener des *Billroth-Hauses* und ist mutmaßlich eine Kopie ebendieser (Abb. 195).<sup>455</sup> Bei all diesen Büsten ist das Antlitz Billroths sehr ähnlich dargestellt, jene des *Billroth-Hauses* lässt sich einwandfrei in diese Gruppe einordnen. Stets ist Billroth frontal zu sehen, den Kopf leicht zu seiner Linken geneigt, die Augen fest in die Ferne gerichtet. Falten, Tränensäcke und lichtes Haar im Bereich der Stirn zeigen einen erfahrenen Mann auf dem Zenit seiner Karriere. Sein langer und dicht gewachsener Vollbart verdeckt bei allen Denkmälern den Hals respektive Teile der Kleidung. Wurde beim Denkmal des Arkadenganges eine differenzierte Darstellung als Halbfigur und ein expliziter Verweis auf seinen Beruf gewählt,<sup>456</sup> ist der Kopf von Billroth bei allen genannten Skulpturen weitestgehend kongruent, nur minimale Unterschiede, etwa bei der Ausarbeitung einzelner Haarsträhnen, sind auszumachen.

#### 5.2.4 Josef Grünhuts Büste von Dittel, 1898

Bei Fischer findet sich der Hinweis, dass die Männer zum Teil selbst bestimmen konnten, wo ihre Büste angebracht werden sollte.<sup>457</sup> Er berichtet, dass Dittel – er starb im Juli 1898 – den

---

<sup>454</sup> Vgl. Böhm-Nevole 2013–2014b.

<sup>455</sup> Vgl. Kolisko 1931, S. 86. Eine weitere Büste Billroths ist im Stiegenhaus des Hauses der Gesellschaft der Ärzte aufgestellt und besteht aus Bronze. Dabei handelt es sich um eine weitere Kopie der Marmorbüste, deren Kopfgestaltung gleich ist. Unterschiedlich zu den genannten Büsten ist hingegen die Gewandung, da Billroth in zeitgenössischer Mode gekleidet ist, die im Gegensatz zu der Ausarbeitung seines Gesichts relativ schlicht gehalten ist.

<sup>456</sup> Vgl. Böhm-Nevole 2013–2014b.

<sup>457</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 110.

noch freien Platz neben der Büste Bambergers erhalten wollte (Abb. 196). Diesem Wunsch Folge leistend, wurde sein Gipsporträt, ausgeführt vom Bildhauer Josef Grünhut, am 17. März 1899 im Rahmen der Jahressitzung aufgestellt.<sup>458</sup>

Grünhut (\* 18. August 1876, Wien, bis † 7. Mai 1939, Wien) studierte zwischen 1883 und 1887 Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste bei Edmund von Hellmer und besuchte danach bis 1891 die Meisterschule unter Carl Kundmann.<sup>459</sup> Das Künstlerœuvre umfasst allegorische Großplastiken, figürliche Kleinplastiken, Porträts, Genredarstellungen sowie Grabdenkmäler. Letztere stellten einen Schwerpunkt seines Schaffens dar, zu nennen sind am Wiener Zentralfriedhof etwa das Ehrengrab für den Politiker Michael Adler, 1905 gefertigt, das Hofherr-Familiengrab von 1909 oder das Grabdenkmal der Familie Lutz-Pless, welches 1932 entstand (Abb. 197–199).<sup>460</sup> Während bei einigen seiner zahlreichen Grabdenkmäler die Figuren Bezug auf die berufliche Leistung der Verstorbenen nehmen, sind sie zumeist in einer sitzenden Position dargestellt, den Oberkörper vorgeneigt, den Kopf in den Händen abgestützt.<sup>461</sup> Weiters schuf er 1901 für die Arkaden der Wiener Universität die Büste von Adalbert Duchek, welche mit ihrem ausgeprägten Naturalismus stilistisch einer anderen Ausdrucksform folgt als die monumentalen Grabfiguren (Abb. 200).

Grünhut legte ebenso besonderen Wert auf die Mimik Dittels, während die Bart- und Kopfhaare sowie Augenbrauen zwar akzentuiert, aber nicht feingliedrig ausgearbeitet sind (Abb. 201). Vor allem die Augenpartie führte der Künstler akkurat aus – so sind etwa kleine Fältchen auf den Augenlidern zu erkennen. Dittel trägt einen Schnauzer, der den Mund zur Gänze verdeckt sowie einen Backenbart, dessen Koteletten bis zum Hemdkragen hinunter reichen. Sein Haupthaar ist nur seitlich leicht angedeutet, da er mit fortgeschrittenem Alter eine lichte Halbglatze trug. Auffällig ist, dass der Chirurg und Urologe seinen Oberkörper und Kopf weiter als die anderen vorgebeugt hat, sodass er den Betrachter unten im Großen Sitzungssaal direkt anblickt. Die Büste von Dittel entspricht somit ganz dem realistischen Typus der Büsten Beyers, die über der Tribüne aufgestellt sind. Auch Grünhut orientierte sich hinsichtlich des Büstenausschnitts und der Kleidung an jenen Büsten, die von Beyer

<sup>458</sup> Die Wiener klinische Wochenschrift, Tragl und Fischer führen den Künstler fälschlicherweise unter dem Namen Grünhort, vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1899, S. 332; vgl. Fischer 1938, S. 110; vgl. Tragl 2011, S. 102.

<sup>459</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Trier 2009, S. 401; vgl. Böhm-Nevole 2013–2014c; vgl. Vollmer 1983, S. 138.

<sup>460</sup> Vgl. Böhm-Nevole 2013–2014c. Diese befinden sich am Zentralfriedhof wie folgt: Gruppe 0, Reihe 1, Nr. 45; Tor 4, 1. Rondo, Nr. 7; Tor 4, Gruppe 4, Reihe 89, Nr. 90.

<sup>461</sup> Vgl. Trier 2009, S. 401.

geschaffen wurden – eine Händescheidung zwischen beiden Bildhauern wäre nur begrenzt möglich. Dittel ist mit einem Hemd bekleidet, um dessen Stehkragen eine Masche gebunden ist. Darüber trägt er eine Weste und einen Rock, wobei letzterer wieder im Schulterbereich Falten erkennen lässt. Grünhut legte bei der Kleidung Wert auf Details und eine realistische Wiedergabe: So hat er beispielsweise einen Hemdknopf ausgearbeitet oder das Ende der linken Maschenschlaufe unter der Weste versteckt, wodurch sie nicht komplett zu sehen ist. Ob Grünhut für die Büste von Dittel einen Abdruck einer bereits bestehenden Büste genommen oder sie eigens für das *Billroth-Haus* geschaffen hat, ist unklar, da keine vergleichbare Büste des Mediziners aufzufinden ist.

Eine Fotografie des Mediziners beweist, dass der Bildhauer ein treues Ebenbild Dittels schuf (Abb. 202). Die große Nase, die tiefe Einkerbung über dem Kinn oder die leicht hängenden Backen sind Einzelheiten, die der Künstler aufmerksam eingefangen und in adäquater Weise umgesetzt hat.

### 5.2.5 Grete Hartmanns Büste von Chrobak, 1911

Die nördliche Wand erfuhr ihre erste Gestaltung mit der Büste Chrobaks, welche am mittleren Platz installiert wurde (Abb. 203). Auch Chrobak legte noch zu Lebzeiten fest, wo seine Büste aufgestellt werden sollte, nämlich an der Wand mit den Haupteingangstüren über der großen Wanduhr.<sup>462</sup> Warum er gerne zunächst alleine auf einer Wand verewigt werden wollte, ist nicht klar, vielleicht spielten Überlegungen hinsichtlich der Symmetrie eine Rolle.

Gestaltet und gestiftet wurde der 1911 angebrachte Gipsabguss von einer seiner drei Töchter, Grete Hartmann (\* 2. Dezember 1869, unbekannter Geburtsort, bis † 9. März 1946, Wien).<sup>463</sup> Hartmanns Lebenswerk ist nur rudimentär erforscht. Bekannt ist, dass sie Malerin und Kinderbuchillustratorin war,<sup>464</sup> die sich aber genauso mit Medailleurskunst und Bildhauerei beschäftigte und unter anderem 1953 das Denkmal des Pharmakologen Hans Horst Meyer im

---

<sup>462</sup> Vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1911, S. 1509.

<sup>463</sup> Grete Hartmann fand im Familiengrab am Döblinger Friedhof ihre letzte Ruhe, Gruppe 28, Reihe 5, Nr. 10. Chrobaks anderen beiden Töchter hießen Lili Kuh und Dora Regnier.

<sup>464</sup> Hartmann war mitunter bei der Kinderzeitschrift Jung Eckart. Das heitere Kinderbuch als Illustratorin beschäftigt, vgl. Heller 2008, S. 291–292.

Arkadenhof der Universität Wien schuf (Abb. 204).<sup>465</sup> Weiters hatte sie bereits 1910 ein „*in Stein gehauenes Bild*“<sup>466</sup> von ihrem Vater geschaffen, das in der von ihm und Friedrich Schauta 1908 errichteten Frauenklinik positioniert ist.<sup>467</sup> Dabei handelt es sich um ein Relief, das den Mediziner in einem Lehnstuhl sitzend im Profil zeigt und mit „*G. Hartmann Chrobak*“ signiert ist (Abb. 205).<sup>468</sup>

Chrobaks Büste unterscheidet sich in zweierlei Hinsicht deutlich von jenen der Anfangszeit (Abb. 206): Etwa ist bei ihm der Bildausschnitt stark reduziert und der Oberkörper des Mediziners noch vor den Schultern respektive vor der eigentlichen Brustmitte beschnitten. Auffällig ist weiters, dass seine Kleidung nur schematisch angedeutet ist, zu erkennen sind ein Hemd und ein geschlossenes Jackett. Hartmann verzichtete bewusst auf eine fertige, bis ins Detail gehende Ausarbeitung. Zudem ist der Sockel grundlegend anders gestaltet, da er aus einem rechteckigen Block besteht, der sich nicht wie bei den anderen Büsten nach oben hin verjüngt. Durch das Postament und die Ausgestaltung des Gewandes wirkt die Büste Chrobaks massiv und gedrungen. So wenig Beachtung die Künstlerin der akkuraten Ausarbeitung des Oberkörpers schenkte, erfuhr der Kopf des Mediziners umso mehr davon. Charakteristisch sind dessen abstehende, untere Ohrläppchen und sein Vollbart, der detailreich ausgeführt ist. Der Kopf ist gerade aufgesetzt, der Blick eher in die Ferne gerichtet denn hinab zu den Zuhörern. Bei dem realistischen Abbild wurde vor allem der Augenpartie Beachtung geschenkt, seine wachen Augen sind von tiefen Tränensäcken unterzogen. Haare sind nur seitlich angedeutet.

Ein Vergleichsbeispiel für die Gipsbüste des Großen Sitzungssaales von Chrobak findet sich wieder im *Billroth-Haus* selbst, diesmal auf dem Dachboden. Hier befinden sich gleich zwei Büsten von ihm, die zwar unterschiedlicher Größe, aber sonst zueinander sowie zu jener des Großen Sitzungssaales identisch sind (Abb. 207, 208). In der größeren Version der auf dem Dachboden befindlichen Büste ließ Hartmann ihren Vater bronzenen Gestalt werden und bezeugte ihre Urheberschaft mit der Inschrift „*Grete Hartmann-Chrobak*“ (Abb. 209). Das

<sup>465</sup> Vgl. Auer/Breiteneder/Schmidt 2013–2014; vgl. Goldstein 1999, S. 963. Im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien befinden sich mehrere Medaillen von ihr, die zwischen 1908 und 1929 entstanden, siehe: Ingeborg U. Rauber-Zimmer, *Die Frau in der Medaille. Antike, Gegenwart, Klagenfurt* 1976, S. 83–85. Über das Leben und das Kunstschaffen Hartmanns wurde noch keine tiefergehende Forschung angestellt.

<sup>466</sup> Peham 1910, S. 1509.

<sup>467</sup> Vgl. Lesky 1981, S. 205.

<sup>468</sup> Das Werk befindet sich nach wie vor in der Universitätsklinik für Frauenheilkunde in Wien, Ambulanzbereich 8C.

kleinere Modell besteht aus bronzefarben lackiertem Gips. Eine Fotografie zeigt, dass die größere Büste in der Vergangenheit im Verwaltungsratszimmer unter anderen Porträtbüsten auf dem Marmortisch vor dem Spiegel zwischen den beiden Büsten von Nothnagel und Oppolzer platziert war (Abb. 210).

Wie bei der Gipsbüste des Großen Sitzungssaales ist der Oberkörper bei der metallenen eher grob ausgearbeitet, die Kleidung nur schemenhaft angedeutet. Es ist dennoch auffällig, dass hinsichtlich der Kleidung Änderungen vorgenommen wurden, da diese bei der Bronzebüste nicht nur ein Hemd, sondern auch eine Weste und ein Jackett mit Revers zeigt. Das Hemd ist dabei durch parallel verlaufende Linien gestaltet, die eine Art Struktur oder Muster wiedergeben. Obwohl die Bronzebüste ebenfalls nur knapp bis unter den Hals ausgearbeitet wurde, ist sie zugleich breiter und reicht bis zu den Schultern des Mediziners. Mutmaßlich sollte die Gipsbüste im Bildausschnitt weitestgehend an die vorhandenen Büsten des Saales angepasst werden, musste aber auf den relativ kurzen Oberkörper Rücksicht nehmen, wodurch dieser im Großen Sitzungssaal auf einen verhältnismäßig kleinen Ausschnitt beschränkt ist.

#### 5.2.6 Josef Müllners Büsten von Eiselsberg und Wagner-Jauregg, um 1946

Die nächsten Büsten wurden erst mehr als 35 Jahre später angebracht. In dieser Zeitspanne standen Exner-Ewarten und Eiselsberg der Gesellschaft als Präsidenten vor. Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs erfolgte in der Verwaltungsratssitzung am 31. Mai 1946 der Beschluss, den beiden Herren sowie Wagner-Jauregg aufgrund ihrer medizinischen Verdienste und ihrem Engagement für die Gesellschaft der alten Tradition folgend gerecht zu werden.<sup>469</sup> Dabei war es der damalige Erste Sekretär Albert Wiedmann, der an diesen Brauch erinnerte und dessen Wiederbelebung forderte. Leopold Arzt, ein Mitglied des Verwaltungsrates, verwies darauf, dass der Bildhauer Josef Müllner bereits an anderer Stelle Büsten von Eiselsberg und Wagner-Jauregg angefertigt hatte – hierbei dürfte es sich bei Eiselsberg um jene in der Neurochirurgie des Allgemeinen Krankenhauses in Wien beziehungsweise bei Wagner-Jauregg um jene des Arkadenhofs der Wiener Universität handeln.<sup>470</sup> Erst am 15. November 1946 findet sich in den Protokollen des Verwaltungsrates eine neuerliche Notiz

---

<sup>469</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 31. Mai 1946.

<sup>470</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 31. Mai 1946.

hinsichtlich der geplanten Büsten.<sup>471</sup> Darin ist zu lesen, dass Müllner für einen Abguss der Büste von Wagner-Jauregg ÖS 250,- und von Eiselsberg ÖS 450,- berechnete.

Eigentlich war geplant, alle drei Büsten bei der Jahreshauptversammlung am 21. März 1947 zu enthüllen.<sup>472</sup> Nach einem Vorschlag des Ersten Sekretärs wurde die Büste Wagner-Jaureggs bereits am 7. März aufgestellt, da der Mediziner an diesem Tag seinen 90. Geburtstag gefeiert hätte.<sup>473</sup> Zur Hauptversammlung der Gesellschaft wenige Wochen später wurde dann die Büste Eiselsbergs enthüllt.<sup>474</sup> Platziert wurden die beiden Büsten sich gegenüberliegend an den Längswänden direkt über der Tribüne (Abb. 211).

Josef Müllner (\* 1. August 1879, Baden, bis † 25. Dezember 1968, Wien) studierte ab 1893 unter Edmund Hellmer an der Akademie der bildenden Künste, die Meisterklasse besuchte er bis 1903 bei Zumbusch (Abb. 212).<sup>475</sup> Nur sieben Jahre später berief ihn Kaiser Franz Josef I. persönlich zum Professor der Akademie – dieser Bestimmung ging er bis 1948, also knapp bis zu seinem 70. Geburtstag nach. In dieser Zeitspanne war er ab 1922 Leiter der Meisterklasse, 1927 für zwei Jahre Rektor und danach bis 1937 Prorektor.<sup>476</sup> Sein künstlerischen Œuvre umfasste neben zahlreichen Medaillen vorwiegend Freiplastiken und Grabmäler: Bei ersten ist etwa der Siegfriedskopf im Arkadenhof der Universität Wien, welches 1922 ausgeführt und 2006 neu gestaltet wurde,<sup>477</sup> die Siegerstatue vor dem Theseustempel, Volksgarten, Wien 1, 1923, oder das Lueger-Denkmal, Dr.-Karl-Lueger-Platz, Wien 1, 1913, zu nennen (Abb. 213–215).<sup>478</sup> Hinsichtlich der Grabmäler schuf er auf dem Wiener Zentralfriedhof nicht nur ein Mausoleum für die Familie Gutmann, 1933, das Ehrengrab für Alfred Grünfeld, 1928, sondern auch das Grabdenkmal Wagner-Jaureggs, 1939/40 (Abb. 216–218).<sup>479</sup> Müllner erhielt schon während seiner Studienzeit für seine außerordentlichen Leistungen mehrfach Auszeichnungen, etwa 1899 die Goldene Fügermedaille, 1900 den Gundelpreis, 1902 den

<sup>471</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 15. November 1946.

<sup>472</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 17. Jänner 1947; vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1947b, S. 320.

<sup>473</sup> Vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1947b, S. 320; vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1947c, S. 352; vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 17. Jänner 1947.

<sup>474</sup> Vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1947b, S. 320; vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1947c, S. 352.

<sup>475</sup> Vgl. Perko 1998, S. 5–6; vgl. Czeike 2004d, S. 319.

<sup>476</sup> Vgl. Perko 1998, S. 8, 15, 17; vgl. Ankwickz 1989, S. 250.

<sup>477</sup> Das Denkmal wurde nach seiner Errichtung zur "Ikone der deutsch-nationalen Studentenverbindungen und zum Symbol für politischen Extremismus, Faschismus und Antisemitismus", Posch 2012, S. 724; vgl. Wittig 2013–2014.

<sup>478</sup> Vgl. Perko 1998, S. 21–22.

<sup>479</sup> Vgl. Perko 1998, S. 23–26; vgl. Czeike 2004d, S. 319. Das Mausoleum befindet sich am Zentralfriedhof bei Tor 1, Gruppe 5b, Reihe 1, Nr. 1, Grünfelds Grab in der Gruppe 32C, Nr. 2 und Wagner-Jaureggs ebenfalls Gruppe 32C, Nr. 18.

Dumba-Preis sowie das Josef-Goldstipendium und den Romp Preis.<sup>480</sup> Während seiner Berufslaufbahn hielten die Würdigungen an und er wurde beispielsweise 1926 mit dem Großen silbernen Ehrenzeichen der Republik Österreich, 1930 dem Staatspreis und dem Ehrenkreuz der Republik ausgezeichnet sowie 1949 zum Ehrenbürger der Stadt Wien gewählt. Darüber hinaus verliehen ihm die Universität Wien, die Akademie der bildenden Künste und das Künstlerhaus zahlreiche Preise.

Die Porträtbüste von Eiselsberg nimmt vor allem hinsichtlich des Bildausschnittes und des Sockels Abstand zu jenen Büsten, die unmittelbar daneben über der Tribüne angebracht sind (Abb. 219). Der Chirurg ist knapp bis zum Schulteransatz dargestellt, der Oberkörper erstreckt sich bis etwa zum Ende des Brustkörpers. Die Büste besteht aus einem massiven Block, der seinen Oberkörper bildet und den daraus entwachsenen Kopf, der durch die grobe Ausarbeitung des unteren Teiles wie aufgesetzt wirkt. Sockel ist keiner vorhanden, sein Oberkörper liegt quasi auf dem Fundament des Pfeilers auf und reicht über dessen Grundplatte hinaus. Sein Gesicht ist detailreich ausgeführt, wovon seine Falten und Gesichtshaare zeugen, wohingegen sein kurzes Haupthaar eher eine einheitliche Masse darstellt. Seine rechte Augenbraue leicht hochgezogen, blickt er geradeaus auf die im gegenüberliegende Büste von Wagner-Jauregg. Eiselsberg trägt einen doppelreihigen, zugeknöpften Mantel, der einen schmalen Stehkragen hat. Die Kleidung wirkt durch die kaum ausgearbeiteten Falten insgesamt unbewegt. Wie schon bei anderen Beispielen beschrieben, legte auch Müllner das Hauptaugenmerk offensichtlich auf die realistische Ausarbeitung des Kopfes, während der Oberkörper nur vage angedeutet ist. Durch seine statische Haltung, den gerade gehaltenen Kopf und den massiven Unterbau wirkt die Büste äußerst monumental.

Vorbild für die Ausführung im Großen Sitzungssaal war die schon oben erwähnte Büste von Müllner in der Neurochirurgischen Klinik des AKH, Währinger Gürtel 18–20, Wien 9 (Abb. 220). Der Gipsabdruck des *Billroth-Hauses* stellt eine exakte Kopie dieser unsignierten Marmorbüste dar. Die Büste der Neurochirurgischen Klinik ist auf einem schwarzen, rechteckigen Marmorsockel aufgestellt, wodurch Eiselsberg auf einer Augenhöhe mit dem Betrachter ist. Der blockartige Oberkörper findet seine Fortsetzung in dem massiven Unterbau.

---

<sup>480</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Perko 1998, S. 17.

Die Büste Wagner-Jaureggs ist, obwohl sie ebenfalls von Müllner stammt, grundverschieden zu jener Eiselsbergs (Abb. 221). Der detailreich ausgearbeitete Kopf steht im Gegensatz zum jedweder Bearbeitung unbelassenen Oberkörper. Zudem ist der Bildausschnitt massiv reduziert, da die Büste schon vor dem Schulteransatz abgeschnitten ist und konisch nach vorne verläuft. Dadurch fungiert der Oberkörper gleichsam als Sockel für das Porträt. Tiefe Falten ziehen sich über das gesamte Gesicht, ebenso ist der Hals in die Gestaltung miteinbezogen. Die Augen blicken fest geradeaus, wodurch er im Blickkontakt zu seinem Pendant über der Tribüne steht. Das kurz geschorene Haar, die buschigen Augenbrauen und der opulente Schnauzbart, unter dem ein leicht geöffneter Mund wahrgenommen werden vermag, sind nur wenig nachbearbeitet, sie bilden eher eine kompakte Einheit. Gemeinsam mit den ausgeprägten Falten formen sie das Gesicht des Mediziners, dessen charakteristisches Aussehen auf diese Weise gut umgesetzt ist.<sup>481</sup>

Müllner orientierte sich bei der Gipsbüste an einer im Arkadengang der Universität aufgestellten Marmorbüste, die der Künstler selbst mehr als 15 Jahre zuvor geschaffen hatte (Abb. 222).<sup>482</sup> Der Vergleich beider Büsten zeigt, dass sie weitestgehend übereinstimmen. Nur hinsichtlich der Blickrichtung hatte Müllner eine Änderung vorgenommen, denn während Wagner-Jauregg im *Billroth-Haus* starr geradeaus sieht, hat er seine Augen beim Beispiel der Universität leicht nach links oben gerichtet. Weitere Dissonanzen sind zwischen beiden Werken nicht festzustellen. Müllner fertigte die Marmorbüste im Jahr 1930, wie die Inschrift „J. Müllner 1930“ rechts unterhalb des Kopfes des Dargestellten zeugt (Abb. 223). 1947 bot er sie zum Verkauf an, im September desselben Jahres gelangte sie in den Besitz der Universität, wo sie jedoch erst 1951 aufgestellt wurde.<sup>483</sup> Im Universitätsarchiv hat sich darüber hinaus ein Gipsmodell von 1929 erhalten, das mit Bronzelack lackiert ist und auf einem kleinen Podest steht (Abb. 224). Alle drei Büsten gleichen sich, abgesehen von den unterschiedlichen Materialien und der Blickrichtung, bis ins Detail.

Hinsichtlich des Beschlusses, auch Exner-Ewarten zu Ehren eine Büste zu errichten, sollte der Erste Sekretär mit dem Vorstand des Physiologischen Instituts Kontakt aufnehmen, da sich

<sup>481</sup> In der Wiener klinischen Wochenschrift findet sich eine Abbildung der Totenmaske Wagner-Jaureggs. Sie unterscheidet sich von der ausgeführten Büste insofern, als dass die Kopfform bei der Maske deutlich weniger in die Länge gezogen ist, und auch die Falten nicht so stark ausgeprägt sind, siehe: D. Kauders/ L. Arzt, Zum Todestage Wagner-Jaureggs, in: Wiener klinische Wochenschrift, 59, 1947, S. 642.

<sup>482</sup> Vgl. Auer/Breiteneder/Sulzbachner 2013–2014.

<sup>483</sup> Vgl. Auer/Breiteneder/Sulzbachner 2013–2014; vgl. UAW, Senat, S. 222.3, Z. 860.

dort eine Büste des Mediziners befand.<sup>484</sup> Es erstaunt, dass sich trotz des geplanten Vorhabens, von Exner-Ewarten eine Büste anfertigen zu lassen, bis dato keine im Vortragssaal vorhanden ist. Die Antwort findet sich in einem Sitzungsprotokoll vom 21. März 1947.<sup>485</sup> Darin ist zu lesen, dass der Verwaltungsrat geplant hatte, die Büste Exner-Ewartens gleichzeitig mit jener von Eiselsberg bei der Hauptversammlung zu enthüllen. Allerdings ergaben sich „*technische Probleme*“<sup>486</sup> unbekannter Natur, die immerhin so gravierend waren, dass die Büste weder im gleichen Jahr noch in einem der darauffolgenden angebracht wurde. Aus welchen Gründen sich die Fertigstellung verzögerte und warum bis heute keine Büste von Exner-Ewarten im Großen Sitzungssaal vorhanden ist, bleibt ungeklärt.<sup>487</sup>

Die Büste Exner-Ewartens im Physiologischen Institut des AKH, Schwarzspanierstraße 17, Wien 9, lässt jedoch immerhin erahnen, wie die Gipsversion im *Billroth-Haus* ausgesehen hätte (Abb. 225, 226). Auf dessen rechten Seite befindet sich die eingemeißelte Inschrift „*St. Schwartz*“, die den Bildhauer Stefan Schwartz zum Urheber dieser Büste macht. Das Werk befindet sich auf einem schwarzen Steinsockel und ist in Marmor ausgeführt. Während der Oberkörper frontal erscheint und mit Jackett, Weste und Krawatte versehen ist, wurde der Kopf leicht nach links versetzt. Seine Augen nehmen die Blickrichtung auf – obwohl er somit den unmittelbar vor sich stehenden Betrachter nicht anschaut, hat er durch die Positionierung im Eingangsbereich des Instituts dennoch jeden eintretenden Besucher fest im Blick (Abb. 227). Das Gesicht des Physiologen wird von dessen großen Augen und seinem opulenten Vollbart dominiert. Die gründlich ausformulierte Augenpartie ist mit zahlreichen Falten durchzogen und lässt die Büste äußerst naturgetreu erscheinen.

#### 5.2.7 Erich Pielers Büste von Denk, 1972

Die Büste Denks hebt sich grundsätzlich von den Büsten des 19. Jahrhunderts ab und verdeutlicht Stiltendenzen des 20. Jahrhunderts (Abb. 228). Gestaltet wurde das Porträt,

---

<sup>484</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 31. Mai 1946.

<sup>485</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1947c, S. 352; vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 21. März 1947.

<sup>486</sup> Wiener klinische Wochenschrift 1947c, S. 352.

<sup>487</sup> Selbst im Badener Stadtarchiv Rollettmuseum, dem Müllner 1954 eine umfangreiche Sammlung seiner Kleinplastiken, Entwürfen und Modelle vermachte – diese wurde 1988 durch seine Nachkommen noch vergrößert – findet sich kein Hinweis auf die Anfertigung der Exner-Ewarten-Büste; sein Name findet in den vorhandenen Dokumenten keine Erwähnung.

welches am 13. Oktober 1972 enthüllt wurde,<sup>488</sup> von Erich Pieler, wovon die Inschrift auf dem Sockel zeugt (Abb. 229).

Pieler (\* 30. Juli 1909, Magdeburg, bis † 30. Oktober 1980, Wien) studierte zunächst an der Akademie der bildenden Künste, bevor er zwischen 1933 und 1937 die Meisterklasse bei Josef Müllner absolvierte.<sup>489</sup> Seine Habilitation legte er 1951 an der Technischen Universität ab, wo er ab 1962 zum außerordentlichen Professor sowie sechs Jahre später zum Institutsvorstand für plastisches Gestalten und Modellbau respektive zum ordentlichen Professor berufen wurde. Für seine künstlerischen Leistungen wurde er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, etwa erhielt er 1937 den Rompreis, 1957 den Preis der Stadt Wien für Bildhauerei, 1971 das Ehrenkreuz 1. Klasse für Wissenschaft und Kunst oder 1979 die Silberne Ehrenmedaille und den Goldenen Lorbeer des Künstlerhauses.<sup>490</sup> Pieler arbeitete vorwiegend im sakralen und öffentlichen Kontext: So sind seine Arbeiten, die Holz, Bronze und Stein umfassen, beispielsweise in der Pfarrkirche Meidling, Albrechtsbergergasse 6, Wien 12, 1956, mit einer Kreuzigungsgruppe beziehungsweise in der Ottakringer Pfarrkirche, Johannes-Krawarik-Gasse 1, Wien 16, mit einem Marienaltar von 1938/39 vertreten (Abb. 230, 231).<sup>491</sup> Als öffentliche Werke sind indes die Skulpturengruppe „Spielende Kinder“ in der Baslergasse 21, Wien 23, um 1950 oder die „Müllergruppe“, Jungmaisstraße 1–5, Wien 22, 1955–58, zu nennen (Abb. 232, 233).<sup>492</sup> Seine Kunst beschreibt Pieler folgendermaßen: „Ich habe nie nach der Natur gearbeitet, meine Arbeit ist das Ergebnis eines Erlebnisses.“<sup>493</sup>

Diese Herangehensweise des Bildhauers lässt sich auch bei der Büste Denks feststellen, bei der im Vergleich zu den anderen Porträts im Großen Sitzungssaal sowohl im Stil und in der Art der Darstellung Unterschiede festzustellen sind (Abb. 234). Denk hat seinen Kopf weit nach rechts gedreht, wodurch er dem Betrachter unten im Großen Sitzungssaal im Dreiviertelprofil erscheint. Der Bildausschnitt passt sich an den von Beyer gewählten an: Der Oberkörper besteht aus einem massiven Block, der seitlich noch nach unten ausgearbeitet ist. Dadurch wirkt es, als würde die Büste auf einem kleinen Podest stehen. Das Abbild von Denk

<sup>488</sup> Vgl. Novotny 1987, S. 92.

<sup>489</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Czeike 2004d, S. 551; vgl. Schweighofer 1980, S. 32.

<sup>490</sup> Vgl. Schweighofer 1980, S. 33.

<sup>491</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 1996, S. 131, 377; vgl. Czeike 2004d, S. 551.

<sup>492</sup> Vgl. Czeike 2004d, S. 551; vgl. Nierhaus 1993, S. 249.

<sup>493</sup> Schweighofer 1980, S. 32.

gibt zwar markante physiognomische Merkmale wie seine Adlernase wieder, dennoch ist es weniger realistisch und mehr abstrakt gehalten. Seine schmale, kantige Kopfform wird durch leicht hervortretende Wangenknochen betont. Zwei tiefe Stirnfalten sowie weitere im Bereich der Nase, der Augen und des Mundes verleihen seinem Gesicht noch mehr Tiefe. Denk trägt einen Schnauzer, der akkurat auf der gleichen Länge knapp über der Oberlippe gestutzt wurde. Ein schmaler Strich unter dem Bart symbolisiert den Mund, den Pieler sonst nicht weiter ausgearbeitet hat. Bei den Augenbrauen und dem Oberlippenbart sind einzelne, feine Strähnen zu erkennen. Die Augenpartie akzentuierte Pieler einerseits durch zahlreiche kleinere Falten, verzichtete jedoch andererseits darauf, die Pupillen genauer auszuarbeiten. Denk blickt seiner Kopfhaltung folgend in den hinteren Bereich des Großen Sitzungssaales, ungefähr zu der Büste Bambergers. Ob der Künstler mit dieser Sichtverbindung etwas evozierten wollte, ist unklar. Die kurz geschnittenen Haare sind seitlich am Kopf nur angedeutet, über der Stirn liegen vereinzelte, etwas längere Strähnen. Während Denk seinen Kopf stark wendet, bleibt sein Oberkörper frontal ausgerichtet. Seine Kleidung ist primär im oberen Bereich ausgeführt und verläuft sich nach unten, wodurch sie nach und nach in den Sockel übergeht. Er trägt ein Hemd, eine Jacke sowie eine Krawatte. An der Kleidung mit ihrer scharfen Kontur ist gut zu erkennen, dass Pieler die Umrisse mit einem Spatel herausgeschnitten hat. Details sind an der Kleidung nicht zu erkennen. Wird die Büste vom Zuschauerraum des Großen Sitzungssaales aus betrachtet, stechen vor allem die ausladenden Augenbrauen und die große Nase hervor (Abb. 235).

Der Vergleich mit Fotografien – die Büste des *Billroth-Hauses* ist singulär in ihrer Art – zeigt, dass Pieler trotz seiner Stilisierung die Individualität des Mediziners in den Vordergrund stellte (Abb. 236). Neben den Hauptmerkmalen wie der Nase oder dem Schnauzer wird dies in Detailfragen, etwa der Ausformung der Ohrmuschel, veranschaulicht.

#### 5.2.8 Ferdinand Welz' Büste von Antoine, 1983

Wieder eine komplett andere Möglichkeit, einen Mediziner in Gedenken zu halten, zeigt Welz mit der Büste von Tassilo Antoine, die sich in Stil und Darstellungsweise erneut fundamental von den anderen Büsten unterscheidet. Wie die Inschrift belegt, wurde sie von dem Wiener Medailleur Ferdinand Welz (\* 18. April 1915, Wien, bis 1. Juni 2008, Wien) geschaffen – auf ihn geht unter anderem die Avers-Gestaltung der 10-Schilling-Münze mit der Wachauerin mit

Goldhaube zurück (Abb. 237, 238).<sup>494</sup> Welz schloss 1933 eine Lehre zum Flachstich- und Stahlgraveur ab und studierte anschließend Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste bei Josef Müllner, bei dem er in weiterer Folge auch die Meisterklasse besuchte (Abb. 239).<sup>495</sup> Nach dem Studium arbeitete er ab 1940 für das Hauptmünzamt in Wien, wodurch er sich vornehmlich mit diesem Medium auseinandersetzte.<sup>496</sup> Ab 1951 lehrte er an der Akademie Medaillen-, Münzen- und Plakettenkunst, bevor er 1955 zum ordentlichen Professor und Leiter der Meisterschule für Medaillenkunst ernannt wurde.<sup>497</sup> Von den 1950er bis zu den 70er Jahren hatte Welz zahlreiche internationale Ausstellungen, darunter in Rom, Den Haag, Krakau und Paris.<sup>498</sup> Zwischen 1970 und 1972 war er Direktor der Akademie der bildenden Künste, darüber hinaus war er Vizepräsident des Wiener Künstlerhauses. Seine Leistungen brachten ihm in den 1970er Jahren zahlreiche Preise und Ehrungen ein:<sup>499</sup> Etwa 1972 das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, 1974 die Ehrenmitgliedschaft durch das Künstlerhaus oder 1975 das Kommandeurskreuz des päpstlichen St.-Silvester-Ordens – letzterer wurde ihm aufgrund seines Einsatzes für die christliche Kunst vom Vatikan ausgestellt. Neben seinen zahlreichen Medaillen- und Münzgestaltungen schuf Welz ebenso Plastiken, darunter mehrere Büsten.<sup>500</sup> Genannt seien an dieser Stelle jene des Malers Björn Julin von 1953, des Dichters Anton Wildgans von 1979 sowie des Nationalratspräsidenten Alfred Maleta von 1980 (Abb. 240–242). Im Vergleich der Büsten zeigt sich, dass seine Porträts im Laufe seiner Schaffensjahre immer mehr an Ausdrucksstärke gewannen, der Naturalismus aber nicht gemindert wurde.

Welz bot der Ärztegesellschaft am 18. April 1983 an, eine Büste von Antoine für ÖS 45.000,— zu fertigen.<sup>501</sup> Der Verwaltungsrat entschloss sich am 6. Mai 1983, das Angebot anzunehmen.<sup>502</sup> Obwohl Welz nur vier Monate später, im September diesen Jahres, mit der Büste fertig war, wurde sie erst am 27. Jänner 1984 im Rahmen einer Sitzung enthüllt.<sup>503</sup>

<sup>494</sup> Vgl. Akademie der bildenden Künste 1986, o.S.

<sup>495</sup> Vgl. Dembski/Winter 2007, S. 104, 106; vgl. Akademie der bildenden Künste 1986, o.S.

<sup>496</sup> Vgl. Dembski/Winter 2007, S. 108–109; vgl. Akademie der bildenden Künste 1986, o.S.

<sup>497</sup> Vgl. Dembski/Winter 2007, S. 109–110; vgl. Akademie der bildenden Künste 1986, o.S.

<sup>498</sup> Vgl. Akademie der bildenden Künste 1986, o.S.

<sup>499</sup> Vgl. Dembski/Winter 2007, S. 112; vgl. Akademie der bildenden Künste 1986, o.S.

<sup>500</sup> Vgl. Akademie der bildenden Künste 1986, o.S.

<sup>501</sup> Vgl. AGÄ, Ges. d. Ärzte, Büste Antoine, 18. April 1983.

<sup>502</sup> Vgl. AGÄ, Ges. d. Ärzte, Büste Antoine, 10. Mai 1983.

<sup>503</sup> Vgl. AGÄ, Ges. d. Ärzte, Büste Antoine, 30. Mai 1983, 16. Jänner 1984. Spenden für die Fertigungskosten erhielt die Gesellschaft unter anderem von der I. und II. Universitäts-Frauenklinik, der Österreichischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe sowie der Österreichischen Gesellschaft für Anästhesiologie, Reanimation und Intensivtherapie.

Die Büste Antoines fällt sowohl im Vergleich mit diesen früheren Plastiken von Welz als auch hinsichtlich jener im *Billroth-Haus* aufgestellten aus mehreren Gründen aus der Reihe (Abb. 243, 244). Das idealisierte Porträt mit komplett symmetrischen Gesichtszügen scheint eher das Abbild eines heroischen Jünglings zu sein als das eines ehrwürdigen Arztes, zumal er mit nacktem Oberkörper dargestellt ist. Durch das Fehlen des mimischen Ausdrucks wirkt sein Abbild unartikuliert, beinahe inhaltsleer. Seine Kopf- und Gesichtshaare – der Bart ist bereits als abstrakt zu beschreiben – sind im genauso geringen Ausmaß wie seine Falten ausgearbeitet. Obwohl sich Welz hinsichtlich des Bildausschnittes des Oberkörpers im Allgemeinen an den anderen Büsten des Großen Sitzungssaales orientierte, findet sich gerade hier durch die entblößte Brust der größte Unterschied zu ihnen. Markant treten seine Schlüsselbeine, Halssehnen, Schulter- und Brustmuskeln sowie die ersten drei Rippenpaare hervor.

Vergleicht man Fotografien von Antoine mit der Büste, lässt sich feststellen, dass die Büste ihn im mittleren Alter verbildlicht (Abb. 245). Erkennbar ist dies nicht nur aufgrund seiner Gesichtszüge, sondern vor allem anhand der Haare. Antoine hatte bereits in seiner Lebensmitte schütteres Haar und Geheimratsecken, im hohen Alter jedoch nur noch im Bereich des Hinterkopfes Haare. Eine im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek vorhandene Fotografie des Mediziners macht dennoch deutlich, dass Welz bei der Ausführung der Büste charakteristische Gesichtszüge beachtet hatte, etwa die ausgeprägten Schläfen, die hochgelegenen Wangenknochen oder das Grübchen am Kinn. Dennoch wirkt das Abbild Antoines im direkten Vergleich mit den Büsten des späten 19. respektive frühen 20. Jahrhunderts nahezu steif. Gleichzeitig erfährt Antoine durch die differenzierte Darstellung unter allen anderen Büsten eine besondere Hervorhebung, was einer Huldigung seiner Leistungen gleichkommt.

Hier stellt sich die Frage, ob die Bildhauer dem jeweiligen Zeitgeist entsprechend oder unter Berücksichtigung des vorherrschenden Stils arbeiten sollten. Die Dichotomie des Stils der Büsten bemerkt der Betrachter im Regelfall erst auf den zweiten Blick, bedingt durch den hohen Anbringungsort sowie die Eingliederung der Büsten in die Architektur des Saales.

Pauschal lässt sich sagen, dass die unterschiedlichen Aufstellungsdaten der Büsten anhand des divergierenden Stils und der sich wandelnden Darstellungsweise festzustellen sind. Während

Beyer bei den im Jahr der Eröffnung des Hauses von ihm geschaffenen Porträts über der Tribüne Wert auf eine kleinteilige Ausarbeitung gelegt hatte, sind bei seinen im Folgejahr aufgestellten Werken die Gesichtszüge schon zum Teil weniger akzentuiert und mehr auf Fernsicht ausgerichtet. Der an ihn anschließend tätige Bildhauer Grünhut orientierte sich noch stark an Beyer. Mit Hartmann wurde im *Billroth-Haus* Anfang des 20. Jahrhunderts immerhin eine weibliche Künstlerin herangezogen, die mit der Büste ihres Vaters zögerlich erste Neuerungen in die plastische Darstellung brachte, indem sie auf eine akkurate Ausarbeitung verzichtete und vom bislang einheitlichen Bildausschnitt abwich. Es sollten 30 Jahre vergehen, bis den in dieser Zwischenzeit wirkenden Präsidenten ein Denkmal gesetzt wurde, wobei das Fehlen eines Porträts von Exner-Ewarten auffällt. Die Büsten des Bildhauers Müllner zeichnen sich wie die seines Nachfolgers Pieler dadurch aus, dass sie durch ihre grobe Machart und starre Haltung eine ausgeprägte Monumentalität mit sich bringen. Mit der bisher letzten aufgestellten Büste aus den 1980er Jahren brachte der beauftragte Künstler Welz einen neuen, weil stark idealisierten und abstrakten Ausdruck in die Art der Präsentation eines Gesellschaftspräsidenten. Die auf der Galerie aufgestellten Büsten Billroths und Skodas fallen aufgrund ihrer Positionierung, ihrer kleinteiligen Ausarbeitung wie ihres Herstellungsmaterials als erste unter allen Porträts des Großen Sitzungssaales ins Auge. Unter den Porträtbüsten stellen Skoda wie Billroth ein inhaltliches wie kompositorisches Bindeglied dar, die den Betrachter in die Intentionen der dekorativen Gestaltung des Großen Sitzungssaales einführen. Zumbusch ließ Billroth überdies durch dessen togaartige Bekleidung besondere Gelehrsamkeit zukommen, bei Kundmanns Werk von Skoda muss angedacht werden, dass es sich allenfalls bereits im früheren Sitzungssaal der Alten Universität befand und Vorbild für alle nachfolgenden Büsten war.

Eine Gemeinsamkeit aller Büsten ist, dass die Dargestellten aufgrund ihrer weitestgehend neutralen Ausführung nicht als Mediziner zu erkennen sind. Da sie ohne Attribute auftreten, könnte man hinter ihnen ebenso Gelehrte eines anderen Fachbereichs vermuten.

Bei der Wahl der Bildhauer setzte die Gesellschaft auf Meister, die teilweise große Erfolge in ihrer beruflichen Laufbahn feierten und in ihrer jeweiligen Zeit mitunter zu den führenden Figuren der bildenden Kunst zählten. Es erscheint essenziell, dass bei der Frage nach den ausführenden Künstlern ausnahmslos auf Zöglinge aus dem Schülerkreis von Kundmann und

Zumbusch zurückgegriffen wurde:<sup>504</sup> So waren Beyer und Grünhut Schüler von Kundmann, wohingegen Müllner, aus dessen Kreis wiederum Pieler und Welz stammten, die Meisterklasse von Zumbusch besuchte. Dieses Verhältnis belegt gleichzeitig den Repräsentationsanspruch, der an die Büsten gestellt ist: So wie das Haus durch seine stilvolle Beschaffenheit den Berufsstand im Allgemeinen nach außen vertritt, hatten die Präsidenten der Gesellschaft einen fundamentalen Anteil an der positiv konnotierten Stellung des Ärztevereins in der Öffentlichkeit. Für die künstlerische Wiedergabe der einflussreichsten Mediziner galt daher aus naheliegenden Gründen die Weisung, nur die kompetentesten Bildhauer heranzuziehen.

### **5.3 Billroth, der „geistige Baumeister“<sup>505</sup> des Billroth-Hauses**

In der Sekundärliteratur findet sich vermehrt die Behauptung, der Große Sitzungssaal ginge in seiner Gestaltung auf Billroth selbst zurück, ohne dabei genauere Angaben zu machen.<sup>506</sup> Inwiefern sich Billroth bei der Planung beteiligt hatte, kann aufgrund des Fehlens autographischer Belege nur gemutmaßt werden. Um die Annahme dennoch zu untermauern, dienen zeitgenössische Zitate, die einen guten Eindruck davon geben, in welchen Aspekten sich Billroth beim Großen Sitzungssaal tatsächlich eingebracht hatte.

In einem Brief von 1893 anlässlich der Eröffnung des Hauses schrieb Billroth an Brahms: „Vielleicht interessiert es Dich, meine jüngste Schöpfung für Wien, das Haus der k.k. Gesellschaft der Ärzte in der Frankgasse 8 [...] zu sehen; es ist recht hübsch ausgefallen.“ Ebenso finden die Schwingtüren des Saales darin Erwähnung, deren Verwendung auf den Chirurgen selbst zurückgehen.<sup>507</sup> In einem Brief an Brahms äußert sich Billroth zum Zweck dieser Schwingtüren: „Mein Hauptaugenmerk bei der Konstruktion des Sitzungssaales war darauf gerichtet, daß man lautlos durch eine der 20 Türen verschwinden kann, wenn es langweilig wird; nur ich muß auf meinem Präsidentenstuhl ausharren.“<sup>508</sup> Bemerkenswert ist hierbei, wie selbstbewusst Billroth die Schwingtüren seine Idee nennt. Obwohl er keine weitere Auskunft darüber macht, welche Parameter bei der Konstruktion des Saales sonst auf

---

<sup>504</sup> Wo Hartmann ihre Ausbildung erhielt ist unklar, jedoch ist es unabhängig davon nachvollziehbar, dass die Gesellschaftsmitglieder auf Chrobaks Tochter für diese Aufgabe zurückgriffen.

<sup>505</sup> Wölfler 1892, S. 588.

<sup>506</sup> Vgl. Spitzky 1987, S. 8; vgl. Regal/Nanut 2007, S. 96.

<sup>507</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 104–105; vgl. Tragl 2011, S. 51; vgl. Ribar 1990, S. 24.

<sup>508</sup> Zit. n. Gottlieb-Billroth 1935, S. 473.

ihn zurückgehen, impliziert seine Aussage, dass er sich umfassende Gedanken dazu gemacht hatte. Er, als Präsident der Gesellschaft und Vorstand des Baukomitees, hatte mit Sicherheit das letzte Wort bei dessen Besprechungen und der Verschriftlichung des Bauprogramms. Es ist daher anzunehmen, dass die darin angeführten architektonischen Belange wie der Couloirgang, die Galerie, die räumlich getrennten und doch im direkten Zusammenhang mit dem Großen Sitzungssaal stehenden Räume für mikroskopische Präparate und die Untersuchung Kranker, die Orientierung am Parlament bei der Anordnung der Sitzreihen, die detaillierten Bestimmungen zur Tribüne oder die Anbringung von Mediziner-Medaillons an der Fassade von Billroth selbst stammen.

Auch Zitate von Billroths Zeitgenossen stützen die These, beispielsweise schreibt Anton Wölfler, Dekan der Medizinischen Fakultät, 1892 im Rahmen des 25-jährigen Jubiläums Billroths an der Universität Wien: „*Schon erhebt sich trotz bangen Zweifel und Widersprüche durch Billroth's Initiative in der nächsten Nähe des allgemeinen Krankenhauses [...] ein neues und würdiges Heim für die Aerzte Wiens, eine neue Stätte, an der sie ihre Gaben in dankbarer Erinnerung an den geistigen Baumeister dieses Hauses niederlegen werden.*“<sup>509</sup> Dass Billroth in der Funktion des „*geistigen Baumeisters*“<sup>510</sup> auftrat, war demnach auch über die Grenzen der Ärztegesellschaft hinaus bekannt. Als Billroth 1894 starb, hielt Dittel nach der Leichenfeier eine Rede, deren Anfangsworte folgendermaßen lauteten: „*Wer unser Haus, diesen Tempel der Wissenschaft betritt, der wird die Empfindung haben, dass ihm die schönste Zierde fehlt: der Tod hat diesem Werke den Schöpfer entrissen.*“<sup>511</sup>

Wie sich weiter unten zeigen wird, war es Billroth ein wichtiges Anliegen, die Wiener Medizin Verbesserungen zu unterziehen. Durch sein Engagement beim Hausbau schuf er ein Zentrum für ebendiese und war sich wohl darüber bewusst, dass das Haus in seinem Repräsentationscharakter an das international hohe Ansehen der Gesellschaft anzugleichen war. Als ein Jahr nach seinem Tod ihm zu Ehren jene Marmorbüste, die sich auf der Galeriebrüstung des Großen Sitzungssaales befindet, enthüllt wurde, finden sich präzisere Aussagen zu Billroths Funktion als Ideengeber bei der Gestaltung des Saales: Hofrat Eduard Albert führt aus, dass „*diese Halle unter Billroth's Auspicien mit Bildnissen geziert [ist]*,“

---

<sup>509</sup> Wölfler 1892, S. 588.

<sup>510</sup> Wölfler 1892, S. 588.

<sup>511</sup> Wiener klinische Wochenschrift 1894a, S. 128; vgl. Wölfler 1894, Sp. 348.

welche die Geschichte der Gesellschaft erzählen“<sup>512</sup> und dass „seine Künstlerseele, ohnehin in ewiger Baulust schwärmend, ihn dazu an[trieb], [...] ein eigenes Heim in der Nähe des Allgemeinen Krankenhauses zu bauen. [...] Triumphierend führte er uns alle hinein, wo er seinen Vorgängern Standbilder gesetzt.“<sup>513</sup> Auch die Tageszeitung Die Presse berichtet im Rahmen dieser Feierlichkeiten und verdeutlicht: „Billroth hielt es für seine Pflicht, seinen Vorgängern zu gedenken und jedem Einzelnen derselben ein Denkmal zu widmen.“<sup>514</sup>

Wie weiter oben beschrieben, waren schon im alten Sitzungs- und Vortragssaal der Gesellschaft Büsten von Rokitansky, Skoda und Hebra aufgestellt.<sup>515</sup> Vermutlich wollte er in Bezugnahme darauf diese bestehende Gepflogenheit vervollständigen und weiterführen. Die genuine Idee, den Großen Sitzungssaal mittels Büsten zu bereichern, stammt demnach explizit von Billroth und stellt ein Faktum dar, das in der bisherigen Forschung unbeachtet blieb. Seinen Amtsvorgängern so wertschätzend gegenüberzutreten, spricht nicht nur für seinen Charakter, sondern liefert auch einen Grund dafür, weshalb dieser Saal im Vergleich mit anderen seiner Art besonders hervorsticht.

Dass sich Billroth sogar privat mit der Planung von Gebäuden befasste, zeigt die 1884 erbaute Villa Billroth in St. Gilgen am Wolfgangsee in Salzburg, an dessen Stelle heute ein Hotelbau steht.<sup>516</sup> Billroth verbrachte im Jahr 1883 zum ersten Mal den Sommer in St. Gilgen und war von dieser Gegend derart begeistert, dass er direkt das sogenannte Hödlgut, ein von der Fürstenfamilie von Wrede zum Verkauf angebotenes Grundstück, erwarb.<sup>517</sup> Noch im gleichen Jahr ließ er das dortige Bauernhaus abreißen und fertigte persönlich die Pläne für seine zu entstehende Sommerresidenz mitsamt der Gartengestaltung an (Abb. 246, 247). Bereits im Frühling 1884 wurde der Grundstein für die Villa gelegt, im Sommer 1885 war das

---

<sup>512</sup> Albert 1895, S. 115.

<sup>513</sup> Albert 1895, S. 117.

<sup>514</sup> Die Presse 1895, S. 9.

<sup>515</sup> Vgl. Hajek 1889, S. 44, 60; vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 20. Jänner 1882.

<sup>516</sup> Vgl. Peddinghaus 2009, S. 34; vgl. Oberhammer 1983, S. 88; vgl. Ziller 1973, S. 70, 73; vgl. Grieser 1993, S. 107, 118. Dass Billroth für sein Sommerdomizil gerade St. Gilgen wählte, ist auf seinen Assistenten Otto von Frisch zurückzuführen, der ihn für diese Umgebung begeisterte, vgl. Grieser 1993, S. 106.

<sup>517</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Grieser 1993, S. 107; vgl. Ziller 1973, S. 70.

Haus fertiggestellt.<sup>518</sup> Grieser merkt an dieser Stelle an: „*Schon in diesem frühen Stadium kündigt sich ein Nebeneffekt an, der sich binnen weniger Jahre zur großen Passion auswachsen wird: Billroth entdeckt seine Leidenschaft fürs Bauen. Österreichs bedeutendster Mediziner findet am Sommersitz im Salzkammergut zu seinem Altershobby ...*“<sup>519</sup>

Billroth beschäftigte als Architekt Leopold Theyer, als Baumeister Andrä Feitzinger.<sup>520</sup> Das einstöckige Haus folgte einem weitestgehend quadratischen Grundriss, einzig der Treppenturm stand einem symmetrischen Bau entgegen (Abb. 248, 249).<sup>521</sup> Das Parterre umfasste neben den Räumlichkeiten für das leibliche Wohl – neben der Küche, der Speisekammer und einem Zimmer für die Köchin war hier ebenso das Speisezimmer untergebracht, welches direkt vor der Veranda lag – mit zwei Salons auch jene für gesellschaftliche Zusammenkünfte (Abb. 250).<sup>522</sup> Der erste Stock war in seiner inneren Struktur gleich dem darunter liegenden, hier war Platz für separate Zimmer für Billroth, seine Frau, ihre drei Töchter, für Gäste sowie den Diener.<sup>523</sup> Das Haus kann dem Schweizerhaustypus<sup>524</sup> zugeordnet werden, das durch architektonische Gestaltungsmittel wie Eckquader, holzverkleidete Balkone und Veranden oder dem Abschluss der rechteckigen Fenster durch leicht gebogene Ziegelreihen bereichert war.<sup>525</sup>

Selbst beschreibt Billroth das Haus in einem Brief an Wilhelm Lübke, Kunsthistoriker in Stuttgart, folgendermaßen: „*Das Haus ist ein stattliches Bauernhaus, durchwegs von hiesigen Arbeitern nach einem Plan von mir gebaut; ich brauchte einen Architekten nur, um das Technische den hiesigen Leuten klar zu machen, die sich übrigens sehr gescheit anstellen.*“<sup>526</sup> Diese Zeilen verdeutlichen, wie selbstständig und mit wie viel Freude Billroth

<sup>518</sup> Vgl. Grieser 1993, S. 107–108; vgl. Oberhammer 1983, S. 88; vgl. Ziller 1973, S. 70. Verwendet wurden nur Materialien aus der Umgebung: Die Steine stammten aus einem eigens angelegtem Steinbruch, der verwendete Sand aus einer nutzbar gemachten Sandgrube. Mittels Rollbahnen schuf man die Werkstoffe hinab zum See, nach der Überführung über das Gewässer wurden die Baustoffe mittels Kran zum Grundstück geschafft, vgl. Grieser 1993, S. 108; vgl. Ziller 1973, S. 70.

<sup>519</sup> Grieser 1993, S. 107. Selbst die Gartenarbeit bereitete ihm große Freude, die er zu großen Teilen selbst erledigte. Er hatte sogar den Plan, auf seinem Grundstück ein Mausoleum zu errichten, was ihm von der Gemeindeverwaltung jedoch verwehrt wurde, vgl. Grieser 1993, S. 109.

<sup>520</sup> Vgl. Prokop 2011; vgl. Ziller 1973, S. 70; vgl. Grieser 1993, S. 108; vgl. Oberhammer 1983, S. 88.

<sup>521</sup> Vgl. Oberhammer 1983, S. 88.

<sup>522</sup> Grieser gibt an, dass im Haus eine eigene Bibliothek für die Gäste zusammengestellt war, vgl. Grieser 1993, S. 112.

<sup>523</sup> Letzterem stand im Übrigen auch im Parterre ein eigener Raum zu.

<sup>524</sup> Wichtige Charakteristika dieser Bauart ist die Verwendung von Stein im Untergeschoß und Holz in den oberen Stockwerken, steile und weit ausladende Dächer sowie durchgängig geschnitzte Verzierungen der Holzelemente, vgl. Mothes 1877, S. 137.

<sup>525</sup> Vgl. Oberhammer 1983, S. 88.

<sup>526</sup> Zit. n. Nagel/Schober/Weiβ 1994, S. 152; vgl. Grieser 1993, S. 107.

bei der Konzeption des Gebäudes agierte. Das Grundstück mitsamt der Billroth-Villa wurde nach dem Tod seiner Gattin Christel – sie starb elf Jahre nach Billroth – von Max Feilchenfeld, einem Unternehmer aus Wien, erworben.<sup>527</sup> Er ließ die Villa trotz intaktem Baugefüge 1905 abreißen und durch einen großen Neubau errichten, der heute als Hotelbetrieb geführt wird.

In den 1880er Jahren kaufte Billroth insgesamt fünf weitere, teilweise baufällige Anwesen in St. Gilgen, restaurierte sie nach seinen Plänen zu komfortablen Villen und verkaufte sie gewinnbringend weiter – ein besonders erwähnenswertes Beispiel ist dabei das sogenannte Botengütl, das er 1886 erwarb und zur Hochreith-Villa umbauen ließ.<sup>528</sup> In einem Brief an Wilhelm Czerny erklärt er sein Wohlgefallen an der architektonischen Planung: „*Ich spreche wider Willen von Chirurgie. Lieber möchte ich Ihnen von meiner Gemüse- und Rosenkultur in St. Gilgen am Wolfgangsee erzählen und wie man aus Wiesen, Wald, Wildnis und Felsen einen Park herstellt, wie man Bade- und Schiffshütten baut und Kielboote und Plätzen dirigiert. Das Bauen kann zum Sport werden. Ich habe mein Haus hier schon so oft umgebostelt, in St. Gilgen verfallene Bauernhäuser zu Villen umgebaut und habe eine riesige Freude an diesem praktischen Nachbeten des zweiten Teil ‚Faust‘. Ich halte mir keine Weiber, Pferde und Hunde und hoffe so, daß mir meine Kinder den Bau-Sport einmal vergeben werden.*“<sup>529</sup> Es ist angesichts seiner offensichtlichen Hingabe zur Planung und Konzipierung dieser Villen anzudenken, dass Billroth auch beim Bau und der Ausstattung des *Billroth-Hauses* in Zusammenarbeit mit dem Architekten Detailfragen entschied.

Billroth setzte sich nicht nur im privaten Bereich mit architektonischen Fragestellungen auseinander. Die Beschäftigung damit nutzte er überdies, um die Medizinische Schule in Wien einem gewissen Qualitätsstandard anzugeleichen. In seinem 1876 erschienenen Buch Über das Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften an den Universitäten der Deutschen Nation<sup>530</sup> führt Billroth jene Punkte an, die er in Bezug auf die Ausbildung im Medizinstudium als essenziell erachtete, um den Fortschritt der Medizinischen Schule in

---

<sup>527</sup> Vgl. Grieser 1993, S. 118; vgl. Oberhammer 1983, S. 88; vgl. Ziller 1973, S. 73.

<sup>528</sup> Vgl. Grieser 1993, S. 114–115; vgl. Ziller 1973, S. 71.

<sup>529</sup> Zit. n. Grieser 1993, S. 114.

<sup>530</sup> Vgl. Billroth 1876.

Österreich und allen voran in Wien voranzutreiben.<sup>531</sup> So spricht er im Hinblick auf diese Region von „*abnormen Verhältnissen*“<sup>532</sup> und plädiert dafür, die medizinischen Fakultäten massiv aufzustocken, um annähernd an die Verhältnisse des deutschen Reiches heranzukommen. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass Billroth in zweierlei Hinsicht als Nachfolger Wirers anzusehen ist: einerseits aufgrund seiner Präsidentschaft beim Wiener Ärzteverein und andererseits, weil er dessen Gedankengut fortführte. In dem Buch macht er sich umfassende Gedanken etwa hinsichtlich des Lehrstoffes, welche Vorbildung zukünftige Ärzte mitzubringen haben oder wie sich der medizinische Lehrkörper an deutschen Universitäten zusammensetzen sollte.

Doch er bezog seine Überlegungen nicht ausschließlich auf Inhaltliches. Billroth befasste sich ebenso mit anderen Faktoren, die den Unterricht beeinflussen. Beispielsweise wie Unterrichtsräume, im Speziellen Hör- und Operationssäle, beschaffen sein müssten, um ein optimales Lehren und Lernen zu erzielen.<sup>533</sup> In einem umfangreichen, 1889 publizierten Artikel von ihm finden sich nebst einem architektonischen Entwurf – dieser stammt von dem Architekten Franz von Gruber,<sup>534</sup> geht aber auf Skizzen von Billroth selbst zurück – auch Erläuterungen, welche baulichen Anforderungen seiner Meinung nach an eine Chirurgische Klinik gestellt werden müssen (Abb. 251, 252):<sup>535</sup> Zentrales Herzstück der Klinik stellt der Operationssaal dar – von Billroth als „Arena“ bezeichnet – der in Form eines Amphitheaters aufgebaut ist und von rund 300 Zuhörern besucht werden kann.<sup>536</sup>

---

<sup>531</sup> Vgl. Wölfler 1894, Sp. 343. Das Buch feierte nicht allzu große Erfolge, da es durch antisemitische Aussagen einen fahlen Beigeschmack bekam. So schreibt Billroth darin etwa: „*Alles in Allem genommen wurzelt das leider nicht ganz auszurottende Unkraut der Wiener Studentenschaft nicht in der Wiener Universität und ihren Einrichtungen, sondern in der mit den verschiedenen nationalen Elementen überfüllten Weltstadt Wien, in welche die Universität nun einmal hineingesetzt ist. Ich habe wiederholt der Wahrheit entsprechend hervorgehoben, dass es meistens nicht deutsche, sondern vorwiegend schlimme galizische und ungarische jüdische Elemente sind, welche in früher erwähnter Weise nur in Wien gedeihen können.*“, Billroth 1876, S. 152. Obgleich Ende des 19. Jahrhunderts eine mit dem Adel sympathisierende Einstellung eine zeitgemäße Überzeugung war, führte seine Publikation nicht nur zu Auseinandersetzungen der Studenten während seiner Vorlesungen, sondern ließ Billroth aufgrund einer drohenden Demission sogar zurücktreten, vgl. Peddinghaus 2009, S. 15–16.

<sup>532</sup> Vgl. Billroth 1876, S. 267.

<sup>533</sup> Vgl. Wölfler 1894, Sp. 343. Der Artikel umfasst insgesamt drei Nummern der Wiener klinischen Wochenschrift aus dem Jahre 1889 (Nr. 1–3). In der vorliegenden Arbeit wird auf die ersten beiden Teile Rücksicht genommen, da sich der dritte ausschließlich damit beschäftigt, wie die geplanten Kliniken und Fakultäten in das Allgemeine Krankenhaus inkludiert werden können.

<sup>534</sup> Gruber hatte sich zuvor schon in der Errichtung von Krankenhausarchitektur profiliert, vgl. Peddinghaus 2009, S. 33.

<sup>535</sup> Vgl. Billroth 1889, S. 2; vgl. Fischer 1922, S. 366.

<sup>536</sup> Vgl. Billroth 1889, S. 2–3.

Darüber hinaus war es ihm besonders wichtig, seinen Studenten eine umfassende Ausbildung zu garantieren, bei der sie theoretisch Gelerntes in den Bereichen pathologische Anatomie und Histologie durch einen praktischen Bezug erweitern und festigen sollten.<sup>537</sup> Dies wollte er durch das „Chirurgische Museum“ gewährleisten. Hier sollten vorzugsweise verschiedene Knochen-, Wachs- und mikroskopische Präparate diverser Krankheiten aufbewahrt werden, um diese den Studenten als Ergänzung des Unterrichts zu präsentieren. Es ging ihm hierbei nicht darum, möglichst ausgefallene Krankheitsbilder zu kumulieren, sondern den Studenten ein besseres Verständnis für Verletzungen zu geben, wodurch sie einen Krankheitsverlauf und mögliche Folgen besser nachvollziehen vermochten.<sup>538</sup> Billroth weist am Anfang seines Artikels darauf hin, dass seine Überlegungen zu einer solchen chirurgischen Klinik über Jahre hinweg gereift sind und ebenso die praktische Ausführbarkeit implizieren.<sup>539</sup>

Der von ihm angefertigte Entwurf der Chirurgischen Klinik sowie den näheren Ausführungen dazu erhärten den Verdacht, dass sich Billroth ähnliche Gedanken zum *Billroth-Haus* gemacht hat. Ihm war es offensichtlich außerordentlich wichtig, dass das Lehren und die Forschung der medizinischen Wissenschaften in Wien eine bessere Qualität erhielt und den Pionierleistungen, die seine Zeitgenossen und er selbst leisteten, angepasst wurde.

Wie weiter oben bereits erwähnt, war es ihm schon früher, genauer in den 1870er Jahren, ein Bedürfnis, hinsichtlich der Krankenpflege Maßnahmen zu ergreifen und die Krankenschwestern in einer eigenen Ausbildungsstätte den neuesten Erkenntnissen der Medizin entsprechend auszubilden.<sup>540</sup> Wie Wyklicky angibt, sollte eine solche Schule schon länger verwirklicht werden, gelangte aber wie der Bau des Vereinshauses der Ärztegesellschaft erst durch die Mithilfe Billroths in den Jahren zwischen 1884 und 1907 zur

---

<sup>537</sup> Vgl. Billroth 1889, S. 6, 25–26.

<sup>538</sup> Vgl. Billroth 1889, S. 25–26. Da diese Präparate direkt anschließend an die Anamnese geholt und in die „Arena“ gebracht werden sollten, hatte das „Chirurgische Museum“ sich direkt gegenüber derselben zu befinden. Des Weiteren mussten neben Zimmern für die Kranken noch andere wie Räume für die Professoren, Operateure oder Krankenschwestern mit einberechnet werden. Des Weiteren plante er rund 80 Betten für die Kranken ein – dieser Bereich ist am publizierten Grundriss nicht enthalten.

<sup>539</sup> Vgl. Billroth 1889, S. 2.

<sup>540</sup> Vgl. Wyklicky 1993, S. 82–83; vgl. Nagel/Schober/Weiß 1994, S. 181–182; vgl. Lesky 1981, S. 105. Eine ausführliche Abhandlung über das Rudolfinerhaus stellt die Dissertation von Peddinghaus dar, vgl. Peddinghaus 2009.

tatsächlichen Ausführung.<sup>541</sup> Auch hier war Billroth Mitglied des Baukomitees und bestimmte das Vorhaben maßgeblich mit, so geht etwa die Wahl des Bauplatzes im 19. Wiener Gemeindebezirk sowie das Baracken- und Pavillonverbundsystem auf ihn zurück – Billroth war trotz kritischer Stimmen davon überzeugt, dass viel Luft, Licht und Wasser den Genesungsprozess vorantreibt (Abb. 253, 254).<sup>542</sup> Weiters legte er besonders viel Wert auf den Aspekt der Hygiene, dessen Ausprägung im 19. Jahrhundert im Allgemeinen noch nicht sehr hoch war.<sup>543</sup> Um das Jahr 1880 finden sich in seinen Briefen zahlreiche Bemerkungen betreffs des Baus und der Ausgestaltung des Rudolfinerhauses, die Rückschluss auf sein Mitwirken bei der Planung des Gebäudekomplexes geben.<sup>544</sup> So schreibt er 1883 an den Primarius Robert Gersuny, er hätte sich „[...] auch nicht nur sechs Tage, sondern sechs Wochen geplagt, [...] da ich einen ganz neuen Plan fürs Rudolfinerhaus fertig habe, der nicht nur Ihnen [...] gefallen wird. [...] Wenn der Plan ausgeführt wird, wie ich ihn jetzt fertig habe, wird es geradezu ein Muster-Institut.“<sup>545</sup> Billroth wandte sich hinsichtlich der Bauausführung wie bei seinem Entwurf für das Chirurgische Institut wieder an den Architekten Franz von Gruber, der die Vorstellungen Billroths sachkundig umsetzte und das Bauwerk an die Villenarchitektur der Umgebung anpasste.<sup>546</sup>

Gersuny bemerkte nach der Erbauung: „Billroth hat sich um jede Kleinigkeit der Einrichtungen selbst bemüht; alle Utensilien für die Krankenpflege hatte er ausgewählt; er sorgte auch dafür, dass einige alte Landhäuser auf dem Grundstück für die Aufnahme von Kranken hergerichtet wurden. In dem schönen Garten ließ er viele Rosen anpflanzen, auch einige Gruppen von Taxis und Fichte. [...] er stellte die Oberin und die Pflegerinnen an, er

<sup>541</sup> Vgl. Wyklicky 1993, S. 89. Bereits in den Statuten des 1875 Rudolfinervereins ist der Bau eines eigenen Hauses festgelegt, wie deren Paragraphen 1 und 2 verlautbaren: „Der Verein [...] hat den Zweck, das Los der Kranken und Verwundeten durch Herausbildung eines praktisch und theoretisch geschulten Pflege-Personals zu verbessern.“ sowie „Die Erreichung dieses Zweckes wird angestrebt werden: a) durch Errichtung eines mit besonderer Rücksicht auf die Heranbildung von Pflegerinnen eingerichteten Spitals [...]“, zit. n. Peddinghaus 2009, S. 19; vgl. Theodor Billroth, Ein Krankenhaus zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete, Wien 1879, S. 1.

<sup>542</sup> Vgl. Peddinghaus 2009, S. 36–37, 39–40, 53. Zwar bietet diese Bauweise durchaus Vorteile – sie trägt etwa zur Verringerung von Kontaktinfektionen bei – allerdings musste Billroth zu einem späteren Zeitpunkt zugeben, dass die nicht überdachten Wegstrecken einem effizienten Krankenhausbetrieb gegenüberstehen, vgl. Peddinghaus 2009, S. 28–29, 53–54.

<sup>543</sup> Hygienische Überlegungen stellte er schon bei der Wahl des Bauplatzes an, vgl. Peddinghaus 2009, S. 36.

<sup>544</sup> Siehe dazu: Vgl. Fischer 1922; vgl. Peddinghaus 2009, S. 33.

<sup>545</sup> Vgl. Fischer 1922, S. 256. Auch der Technische Führer gibt an, dass „Das Rudolfinerhaus [...] nach Plänen des Architekten Hofrat Franz von Gruber auf Grund eines von Professor Dr. Billroth verfassten Programms [...]“ wurde, Technischer Führer durch Wien, hg. von Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein, Wien 1910, S. 391; vgl. Peddinghaus 2009, S. 33.

<sup>546</sup> Vgl. Peddinghaus 2009, S. 33, 71–74.

wirkte mit an der Erteilung des Unterrichtes, an den Prüfungen der Schülerinnen. Er versorgte das Spital sogar mit Kranken, denn wer kannte damals das Rudolfinerhaus, wer hätte sonst dort Heilung gesucht? Durch Billroths Bemühen wurde der Kreis der Spender immer größer; es konnte ein schöner Pavillon erbaut werden, nach Billroths Entwurf in dem von ihm gewählten Stil; die Landhäuser in Oberitalien mit ihren flachen Dächern hatten es ihm angetan.“<sup>547</sup> Diese Worte machen bewusst, wie umsichtig und bedacht sich Billroth mit ihm anvertrauten Aufgaben beschäftigte.

Seine Bemühungen bei der Errichtung des Rudolfinerhauses, der geplanten chirurgischen Klinik sowie dem Bau des Gesellschaftshauses verlangten ihm einiges an Kraftaufwand und Mühsal ab. So klagt Billroth in seinen Briefen wiederholt und mit der Zeit immer vehemente über seine zahlreichen Verpflichtungen, bei deren Verwirklichung er unermüdlich gegen Untätigkeit und Renitenz höherer Instanzen ankämpfen musste.<sup>548</sup> So schreibt er: „Ich muß überall meine Persönlichkeit fest und wiederholt einsetzen, um diese Dinge langsam, langsam weiter zu schieben. Niemand hilft mir, die vielen passiven und activen Widerstände zu überwinden. Manchmal bin ich ganz verzweifelt über die Indolenz und Trägheit der Menschen. [...] Doch ich habe mich zu sehr überzeugt, daß in diesen Dingen nur durch persönlichen Einfluß etwas durchzusetzen ist; [...]“<sup>549</sup> Seine Zeitgenossen sahen sein Unterfangen, das Niveau der Wiener Medizin auf ein höheres Level anzuheben, oft argwöhnisch und vermuteten dahinter Eigennutzen des Mediziners.<sup>550</sup> Billroth sah die zahlreichen Bittgänge und Ansuchen um Spenden mit zunehmendem Alter mehr und mehr als unangenehme Pflicht an, doch war ihm die Realisierung dieser für die Stadt notwendigen und längst überfälligen Einrichtungen wichtiger – auch wenn er sich zuletzt gezwungen sah, seinen „stolzen Nacken zu beugen“<sup>551</sup>, um seine Ziele zu erreichen. Billroth war zu diesem Zeitpunkt um die 60 Jahre alt und litt an einer chronischen Herzschwäche.<sup>552</sup> Mehrmals finden sich in seinen Briefen daher Äußerungen der Resignation und Erschöpfung.

---

<sup>547</sup> Gersuny 1905, S. 6–7.

<sup>548</sup> Vgl. Wyklicky 1993, S. 83.

<sup>549</sup> Vgl. Fischer 1922, S. 380–381.

<sup>550</sup> So schreibt er: „Daf ich mich mit Rudolfinerhaus, Klinik und einem Haus für die Gesellschaft sorge und plage, – dahinter wittert man irgend etwas, was mir persönlichen Vortheil bringen könnte; man weiß freilich nicht was? aber daß ich es um der Sache willen thue, ist den Meisten absolut unverständlich!“, zit. n. Fischer 1922, S. 410–411.

<sup>551</sup> Zit. n. Fischer 1922, S. 482.

<sup>552</sup> Vgl. Gussenbauer 1894, S. 122.

1890 schreibt er etwa: „*Sollte ich wirklich noch die Vollendung des Rudolfinerhauses, meiner neuen Klinik und des Hauses der K.K. Gesellschaft der Aerzte erleben, so hoffe ich, es wird mir Niemand verübeln, wenn ich mich dann schlafen lege*“<sup>553</sup> und dass er „*wünsche, daß ein Schlaganfall mich von allen diesen Dingen möglichst bald befreit.*“<sup>554</sup>

Es ist bemerkenswert, dass Billroth neben seinen vielen anderen Aufgaben die Zeit fand, beispielsweise über die optimale Raumfolge oder Anordnung der Fenster in einem Operationssaal Überlegungen anzustellen. Leider sind ähnliche wie beim Rudolfinerhaus vorhandene, von Billroth persönlich verfasste schriftliche Veranschaulichungen oder Illustrationen zum Ärztehaus nicht erhalten – das Fehlen solcher Unterlagen impliziert jedoch nicht, dass er die Gestaltung des Hauses dem Architekten alleine überließ.

Billroth wurde, bereits zu Lebzeiten und nach seinem Ableben umso mehr, gleichermaßen glorifiziert. Denkbar ist, dass sich die Ärztegesellschaft in den Kriegswirren des 20. Jahrhunderts dahingehend entschloss, den Großteil seiner Autographen an andere Institutionen abzugeben beziehungsweise sie an einem geschützteren Ort zu verwahren, so wie man mit dem Bestand der Bibliothek verfuhr. Obwohl Vieles nach Kriegsende wieder in das Vereinshaus gebracht wurde, ist eine nicht unbedeutliche Anzahl von Publikationen seitdem verschollen – ebenso wie die vier Balustradenfiguren und möglicherweise auch weitere Dokumente zum Hausbau, die belegen würden, in welchen Aspekten er sich noch eingebracht hatte.

---

<sup>553</sup> Zit. n. Fischer 1922, S. 405.

<sup>554</sup> Zit. n. Fischer 1896, S. 493, Nr. 427.

## 6. Raumkonzeptorische Vergleichsbeispiele

Im abschließenden Kapitel sollen andere architektonische Beispiele genannt werden, die mit dem *Billroth-Haus* entweder hinsichtlich der Raumkonzeption übereinstimmen oder über Büsten verfügen, die in einem Architekturverband eingeschlossen sind.

Das *Billroth-Haus* weist einige Besonderheiten hinsichtlich seiner Raumstruktur auf, wobei vor allem der umlaufende Couloirgang rund um den Großen Sitzungssaal in seiner Zweckmäßigkeit außergewöhnlich erscheint. Es muss hinterfragt werden, woher Richter, der nur zwölf Jahre vor Beginn der Grundsteinlegung des *Billroth-Hauses* seine Karriere als selbstständiger Architekt begann, die Inspiration für eine derartige Planung seines ersten öffentlichen Baus hernahm. Auffällig ist, dass der Große Sitzungssaal mit ausgewählten Monumentalbauten der Wiener Ringstraße hinsichtlich der plastischen Dekoration respektive dem architektonischen Gefüge Übereinstimmungen aufweist. Der Große Musikvereinssaal des Hauptsitzes der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien scheint dabei in beiden Aspekten eine besondere Vorbildfunktion einzunehmen:

Das Gebäude des Musikvereins, Bösendorferstraße 12, Wien 1, wurde 1867–1870 nach Plänen von Theophil Hansen errichtet.<sup>555</sup> Das Äußere spiegelt mit der Form einer Basilika die innere Struktur des Gebäudes wieder, bei dem im Mittelteil der Große Musikvereinssaal und in den Seitenteilen der Brahms- und Kammersaal untergebracht sind (Abb. 255).<sup>556</sup> Der Große Musikvereinssaal, international für seine Akustik geschätzt, folgt einem dreiteiligen Wandaufbau (Abb. 256):<sup>557</sup> Der erste Abschnitt wird durch eine Galerie konstruiert, deren darunter liegende Platz an den Längsseiten leicht erhöht ist und somit Raum für die Logenplätze bietet.<sup>558</sup> Die Saalwand ist in diesem Bereich mit 36 Karyatiden geschmückt, welche ursprünglich am vorderen Ende der Galerie als Art Stützen ebendieser

---

<sup>555</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 516. Wesentlich ist, dass Ludwig Richter 1911 die Innenräume des Wiener Musikvereins modernisierte. Dabei brachte er die Karyatiden des Großen Musikvereinssals an den rückwärtigen Wänden an und konstruierte die Galerie durch Eisenstützen als selbsttragend. Weiters musste das Podium vergrößert werden, da die Musikstücke mehr Platz für ihr Orchester und die neue Orgel brauchten. Die größte bauliche Maßnahme betraf allerdings die Treppenhäuser, als die Hauptstiegen, die im vordersten Bereich des Hauses verliefen, weiter nach hinten platziert wurden. Dadurch schuf er erstens mehr Platz für Garderoben und Pausenaufenthaltsräume, zweitens erhielt der Große Saal wie auch der Brahmsaal mit seitliche Zutrittsmöglichkeiten und drittens verteilten sich die Besucher besser – diese mussten bisher, um zur Garderobe zu gelangen, zuerst in den hinteren Gebäudeteil gehen, um von dort dann wieder zu den direkt beim Eingang liegenden Haupttreppen, wo sich ihr Weg mit neu ankommenden Besuchern kreuzte. Für sämtliche Bauarbeiten benötigte Richter lediglich fünf Monate.

<sup>556</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 516.

<sup>557</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 517, 519; vgl. Dmytrasz 2008, S. 133; vgl. Wagner-Rieger 1980, S. 87, 88.

<sup>558</sup> Vgl. Anonym 1870, S. 10.

fungierten (Abb. 257).<sup>559</sup> Während die Stirnseite des Saales für die Orgel bestimmt ist, bieten sich auf den anderen drei Seiten der umlaufenden Galerie Sitzmöglichkeiten. Zutritt zu dieser erhöhten zweiten Zone erfolgt über giebelbekrönte Türen, die sich exakt über jeder zweiten Karyatide befinden.<sup>560</sup> Jeweils zwei weibliche Akroterien kommen auf den Giebelaufsätzen zum Liegen, dazwischen sind Marmorbüsten von Komponisten angebracht (Abb. 258).<sup>561</sup> Der oberste Bereich der Saalwand ist durch große rundbogige Fenster gegliedert, die additiv aneinander gereiht sind. Apollo und die neun Musen bilden den malerischen Abschluss der Saales an der Flachdecke. Die 18 Büsten sind Modelle zu jenen Büsten, die sich im Foyer der Wiener Staatsoper befinden und überwiegend im Jahre 1868 der Musikgesellschaft zur Verfügung gestellt wurden (Abb. 259).<sup>562</sup> Es handelt sich bei den Dargestellten ausschließlich um zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbenen Komponisten, wie etwa Johann Sebastian Bach, Franz Schubert oder Ludwig van Beethoven (Abb. 260).<sup>563</sup> Sie folgen größtenteils dem gleichen Schema, einzig in der Größe sind Unterschiede festzustellen. Nach Auskunft des Archivdirektors der Gesellschaft der Musikfreunde Prof. DDr. Biba sind die Büsten nach keinem speziellen Programm aufgestellt, sondern verstehen sich eher als Schmuck nach Verfügbarkeit.<sup>564</sup> Doch nicht nur die Ausschmückung mittels Büsten, die jene Personen verbildlichen, die in der Vergangenheit herausragende Leistungen in ihrem jeweiligen Fach erbrachten, stimmt mit dem *Billroth-Haus* überein. Ebenso entspricht sich die Galerie, die eine möglichst zweckmäßige Nutzung der zweigeschossigen Säle zulässt. Darüber hinaus findet sich bei beiden Exempla ein räumlich abgesetzter Couloir, der einerseits die Möglichkeit bietet, die Säle an verschiedenen Stellen zu betreten sowie andererseits auf kürzestem Wege zu anderen Räumlichkeiten zu gelangen (Abb. 261). Wie weiter oben beschrieben, forderte das Baukomitee beim *Billroth-Haus* weiters einen separaten Tribünenzugang für die vorzustellenden Kranken, damit diese nicht den Großen Sitzungssaal

---

<sup>559</sup> Die Karyatiden sind nach Entwürfen von Franz Melnitzky ausgeführt.

<sup>560</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 519; vgl. Wagner-Rieger 1980, S. 87.

<sup>561</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Anonym 1870, S. 10–11.

<sup>562</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 519.

<sup>563</sup> Nachfolgend die Dargestellten im Uhrzeigersinn ausgehend von der Orgel: G. F. Händel, Hector Berlioz, F. Mendelssohn-B., J. Haydn, L. Spohr, L. Cherubini, G. Spontini, W. A. Mozart, J. Haydn, C. M. v. Weber, G. Meyerbeer, L. v. Beethoven, W. A. Mozart, F. Schubert, R. Schumann und J. S. Bach. Hervorzuheben ist, dass zwei Büsten – sie befinden sich einerseits zwischen Spohr und Cherubini, andererseits zwischen Weber und Meyerbeer – bis heute nicht identifiziert wurden.

<sup>564</sup> E-Mail von Prof. DDr. Biba vom 5. November 2015. Darin liegt auch die Begründung für die zweifache Vertretung von Mozart oder Haydn.

passieren müssen.<sup>565</sup> Ein gesonderter Zutritt für die Musiker dient auch im Musikvereinsgebäude dazu, dass die Tondichter „*mit dem Publikum in keine Berührung zu kommen brauchen [...]*“<sup>566</sup> Der Große Sitzungssaal des *Billroth-Hauses* und der Großen Musikvereinssaal lassen ähnliche Spezifika hinsichtlich der Gestaltung erkennen und deuten zugleich darauf hin, von wo Richter mutmaßlich seine raumkonzeptorischen Inspirationen heranzog. Auch Billroth war mit Sicherheit bestens mit dem neu erbauten Musikvereinsgebäude vertraut, war er nicht nur selbst Musiker, sondern zudem Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde.<sup>567</sup> Darüber hinaus war sein enger Freund Brahms zwischen 1872 und 1875 Dirigent des Singvereins, Konzertleiter sowie von 1881 bis 1897 Direktionsmitglied des Musikvereins.<sup>568</sup> Somit scheint der Musikverein sowohl durch Richter–Hansen wie durch Billroth–Brahms eine Reziprozität aufzuweisen und bietet einen möglichen Erklärungsversuch für das architektonische und dekorative Programm des Großen Sitzungssaales im *Billroth-Haus*.

Auch das Wiener Parlament weist in mehrfacher Hinsicht Ähnlichkeiten mit dem *Billroth-Haus* auf: Die Errichtung des Ringstraßenbaus fand in den Jahren 1874–1884 ebenfalls nach Plänen von Hansen statt (Abb. 262).<sup>569</sup> Wie bereits weiter oben festgehalten wurde, machte sich das Baukomitee des *Billroth-Hauses* insofern über die Sitzreihen des Großen Sitzungssaales Gedanken, dass sie wie in den „*Sälen des Reichsratgebäudes*“<sup>570</sup> arrangiert sein sollten. Gemeint waren damit die Sitzungssäle des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses des Parlamentes.<sup>571</sup> Während letzterer während des Zweiten Weltkrieges zur Gänze zerstört wurde, folgt der Saal des Abgeordnetenhauses noch heute seiner architektonischen Grundidee (Abb. 263). Einem griechischen Amphitheater nachempfunden, sind die Sitzreihen nicht nur der halbrunden Grundrissform angepasst, vom Podium ausgehend liegt jede Reihe nach hinten hin um eine Stufe höher als die vorherige.<sup>572</sup> Durch gruppierte Sitzbänke müssen sich die Teilnehmer nicht durch lange und enge Sitzreihen

---

<sup>565</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 2.

<sup>566</sup> Vgl. Anonym 1870, S. 11.

<sup>567</sup> Vgl. Gussenbauer 1894, S. 120.

<sup>568</sup> Vgl. Perger/Hirschfeld 1912, S. 146, 148, 280, 304–305.

<sup>569</sup> Vgl. Parlamentsdirektion 2000, S. 76, 78.

<sup>570</sup> AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 4.

<sup>571</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Parlamentsdirektion 2000, S. 82, 112.

<sup>572</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 547–548.

drängen, sondern können die Sitzplätze schnell und bequem erreichen respektive verlassen. Der Große Sitzungssaal im *Billroth-Haus* ist an der rückwärtigen Wand weder halbkreisförmig noch gerade abgeschlossen, sondern leicht konvex gewölbt (Abb. 264). Dieser Rundung folgen die 20 Sitzreihen, die wie im Parlament nach hinten durch einzelne Stufen höher versetzt sind, damit das gesamte Publikum gut zur Tribüne blicken kann. Richter selbst beschreibt in einem Artikel anlässlich der Eröffnung des *Billroth-Hauses*, dass sich pro Stufe zwei Sitzreihen befinden, wobei jede zweite bis an die Seitenwände und somit bis zu den Schwingtüren reicht.<sup>573</sup> Obwohl die Sitzplätze – in den längeren Reihen waren es zehn, in den kürzeren acht – im *Billroth-Haus* nicht zu einzelnen Gruppen zusammengefasst sind, ist eine deutliche Orientierung am Parlament bemerkbar. Übereinstimmend mit dem *Billroth-Haus* ist wieder der Galeriebereich. Obgleich dieser beim *Billroth-Haus* umlaufend ist und beim Parlament nur bis zur Stirnwand reicht, zieht sich doch bei beiden Bauwerken darunter ein Couloirgang, der durch seine 18 beziehungsweise 7 Türen ermöglicht, die Sitzungssäle an mehreren Stellen zu betreten (Abb. 265).<sup>574</sup> Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in der skulpturalen Ausstattung der Sitzungssäle beider Gebäude (Abb. 266). Während im *Billroth-Haus* die Büsten Präsidenten sowie Professoren der Ärztegesellschaft zeigen, nimmt die Dekoration an der Saalwand im Parlament auf die Politikelite des Altertums Bezug.<sup>575</sup> In Nischen beziehungsweise zwischen den ionischen Säulen stehen zehn Statuen auf erhöhten Postamenten, die im Abgeordnetenhaus römische Politiker darstellen. Obwohl die Statuen erst um das Jahr 1908 angebracht wurden, sah sie Hansen, wie seine Architekturpläne beweisen, schon bei der Planung des Gebäudes, also in den 1870er-Jahren vor (Abb. 267). Er verband mit den Dargestellten die praktische Durchführung politischen Gedankenguts, was er besonders für das Abgeordnetenhaus als geboten erachtete.<sup>576</sup> Sowohl beim Parlament als auch beim *Billroth-Haus* steht also die skulpturale Ausstattung im Zusammenhang mit der Aufgabe der Bauten.

Es scheint, dass sowohl Richter als auch das Baukomitee sich beim Neubau des Ärztehauses durch Bauwerke von Hansen anregen ließ. Hierbei muss betont werden, dass Richter 1877–1879 die Meisterklasse Hansens an der Akademie besuchte, also just in jenem

<sup>573</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>574</sup> Der umlaufende Korridor findet sich schon bei Hansens ersten Entwurfsplänen zum Parlament von 1865, vgl. Wagner-Rieger 1980, S. 119.

<sup>575</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 547.

<sup>576</sup> Vgl. Dmytrasz 2008, S. 130.

Zeitraum, als dieser mit der Errichtung des Parlaments und des Musikvereingebäudes beschäftigt war. Es lässt sich mutmaßen, dass Richter die Projekte seines Professors mit Bewunderung studierte und deren Raffinessen für seine eigenen Bauten zu nützen wusste. Gestützt wird diese These durch die einschlägige Literatur, in der wiederholt betont wird, Richters Lehrer hätten nicht nur während seiner Ausbildung, sondern noch im Laufe seines gesamten Schaffens eine nachhaltige Wirkung auf ihn ausgeübt.<sup>577</sup> Gut erkennbar ist dies beispielsweise an einem Wohn- und Geschäftshaus in der Rathausstraße 19, Wien 1, 1881–1882, bei dem sich Richter offensichtlich wieder Hansen zum Vorbild nahm (Abb. 268). In Wien des 19. Jahrhunderts lässt sich neben jenem des Musikvereins noch ein anderer Konzertsaal nennen, der mit Büsten ausgestattet war und den Billroth mutmaßlich kannte: Es handelt sich dabei um den Klaviersalon von Andreas Streicher im sogenannten Alten Streicherhaus, welches sich in der Ungargasse befand.<sup>578</sup> Dieser Musiksaal fasste rund 300 Personen und avancierte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in kürzester Zeit zum Brennpunkt des Wiener Musikgeschehens.<sup>579</sup> Die Dekoration dieses Klaviersalons bestand aus zahlreichen Büsten verschiedener Musiker und Musikmäzene, dabei unter anderem die bekannte Beethoven-Büste von Franz Klein (Abb. 269).<sup>580</sup> Obwohl es kein Bildmaterial des Alten Streicherhauses beziehungsweise seines Klaviersalons gibt, beschreibt der deutsche Schriftsteller Carl Bertuch in seinem 1815 erschienenen Tagebuch vom Wiener Congress die Ausstattung des Saales „*mit den Büsten erlauchter Musikfreunde und großer Musiker*“<sup>581</sup> wie Mozart, Haydn, Prinz Louis Ferdinand oder Erzherzog Rudolf. 1837 erwarb der Sohn von Andreas Streicher, Johann Baptist Streicher, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Alten Streicherhaus ein eigenes Anwesen – das sogenannte Neue Streicherhaus.<sup>582</sup> Darin schuf er ebenfalls einen Musiksaal, der in Konzeption und Ausstattung vermutlich dem Salon des Alten Streicherhauses folgte.<sup>583</sup> Eine von Franz Xaver Sandmann geschaffene Lithographie versteht sich als das heute einzige überlieferte Bildmaterial, welches die Ausstattung des

<sup>577</sup> Vgl. Schumann 2009; vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S. 763.

<sup>578</sup> Vgl. Krasa-Florian 1970, S. 110.

<sup>579</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Krasa-Florian 1970, S. 111; vgl. Brauneis 1977, S. 13, 16. Seine Bedeutung zu dieser Zeit kann daran gemessen werden, dass hier am 12. April 1812 bei einem Dilettantenkonzert für Blinde und Augenkranke der Anstoß zur Schaffung der Gesellschaft der Musikfreunde gegeben wurde.

<sup>580</sup> Vgl. Krasa-Florian 1970, S. 127.

<sup>581</sup> Egloffstein 1916, S. 132, 147. Bertuch beschreibt weiters, dass im Fries des Salons musikalische Embleme angebracht waren, vgl. Egloffstein 1916, S. 148. Nach Krasa-Florian sollen sich darunter aber genauso Porträts von Andreas Streicher und dessen Frau Nannette befunden haben, vgl. Krasa-Florian 1970, S. 111, 117–118.

<sup>582</sup> Vgl. Krasa-Florian 1970, S. 111; vgl. Brauneis 1977, S. 16.

<sup>583</sup> Vgl. Krasa-Florian 1970, S. 111–112; vgl. Brauneis 1977, S. 16.

Klaviersalons des Neuen Streicherhauses zeigt (Abb. 270).<sup>584</sup> Diese gibt einen Einblick in einen länglichen Raum, der mit mindestens sieben Klavierflügeln und fünf Bogenfenstern ausgestattet war. Drei große Luster beleuchteten den Raum, der tagsüber durch die großen Fenster und die Spiegel ohnehin ausreichend hell gewesen sein dürfte. Die Wände und die Decke waren zurückhaltend gegliedert, mutmaßlich mit barocker Ornamentik. In regelmäßigen Abständen befinden sich an den Wandabschnitten Büsten, die von Konsolen getragen werden. Theodor Bolte, ein Zeitgenosse Streichers, verdeutlicht an dieser Stelle, dass der Salon mit mehreren Büsten, dabei eine von Paganini, ausgestattet war.<sup>585</sup>

Bedeutend ist bei diesem Vergleichsbeispiel neben der skulpturalen Unterstreichung noch ein anderer Aspekt, der wieder über Brahms eine direkte Verbindung zu Billroth herstellt: Im Neuen Wiener Tagblatt erschien am 3. Mai 1944 ein kurzer Bericht über den Neuen Streicherhof, verfasst von August Streicher, dem Enkel von Johann Baptist Streicher.<sup>586</sup> Dieser verbrachte in den Jahren 1866–1871 jeden Sommer bei seinem Großvater und lernte in Zuge dessen zahlreiche Musiker, etwa Clara Schumann, Franz Liszt oder eben Brahms, kennen.<sup>587</sup> Er berichtet, dass Brahms mit Johann Baptist Streicher befreundet war und beinahe täglich zu Besuch kam, um Klavier zu spielen – ihm stand dabei sogar ein eigener Konzertflügel zur Verfügung. Weiters liest sich, dass „*die ganze Welt [...] in den „Streicher-Hof“ [kam] und die meisten Klavierkonzerte [...] hier statt[fanden]*.“<sup>588</sup> Ob auch Billroth zu der Zuhörerschaft der Konzerte im Streicherhof zählte, ist nicht überliefert. Es lässt sich jedoch vermuten, dass er als großer Musikliebhaber und Komponist persönlich den Klaviersalon gesehen hatte oder ihn zumindest aus den Erzählungen Brahms' oder anderer Musikerfreunde kannte. Vielleicht war es neben dem Großen Musikvereinssaal die plastische Untermalung der beiden Streicherhäuser, die ihn dazu veranlasste, den Großen Sitzungssaal im *Billroth-Haus* mit Büsten auszustatten.

---

<sup>584</sup> Vgl. Brauneis 1977, S. 16.

<sup>585</sup> Zit. n. Krasa-Florian 1970, S. 111. Als Johann Baptist Streicher 1871 starb, vererbte er seinem Sohn Emil das Neue Streicherhaus und die Klavierfabrik, während er seinem zweiten Sohn Andreas das Alte Streicherhaus vermachte. Letzterer verkaufte das Haus, die im Musiksalon befindlichen Büsten blieben teilweise in der Familie, teilweise wurden sie an das Wien Museum abgegeben, wo sich heute die oben genannte Beethoven-Büste sowie eine stark beschädigte, bronzierte Gipsbüste von Andreas Streicher befindet. Während letztere Büste nach Alexander Thayer noch im Jahre 1879 im Salon angebracht war, äußert sich Kisch 1888 hinsichtlich des Alten Streicherhauses zwar über den Klaviersaal, nicht aber über die Büsten – Krasa-Florian nimmt daher an, dass sie zu diesem Zeitpunkt mutmaßlich schon abgenommen waren, siehe: Alexander Thayer, Ludwig van Beethovens Leben, 3, Leipzig 1910, S. 354; vgl. Krasa-Florian 1970, S. 111–112, 117–118;

<sup>586</sup> Vgl. Streicher 1944.

<sup>587</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Streicher 1944, S. 3.

<sup>588</sup> Streicher 1944, S. 3.

Malcolm Baker wies im Rahmen der Tagung „Ge(l)ehrte Köpfe“<sup>589</sup> auf die Traditionen solcher Porträtreihen hin. Diese haben ihren Ausgangspunkt im antiken Griechenland – die Büste Homers, die als eines der meistkopiertesten Abbilder des Altertums gilt, trug wesentlich dazu bei, Büsten von wichtigen Gelehrten zu fertigen, um die Urheberschaft ihrer schriftlichen Werke zu verdeutlichen, die im Denkmalkult des 19. Jahrhunderts mündete.<sup>590</sup> Porträtbüsten spielten zwar bereits in der Renaissance eine wichtige Rolle, zumeist waren sie in dieser Zeit aber Teil des architektonischen Kontextes. Im 18. Jahrhundert trat die Büste aus ihrer Nische hervor, wurde unabhängiger. Ebenso konzentrierte man sich zunehmend auf deren Oberflächengestaltung – Baker sieht dies darin begründet, dass der Betrachter den Porträts allmählich mehr Beachtung schenkte. Er stellt klar, dass der wesentliche Aspekt jener Kollektivdenkmäler wie im *Billroth-Haus* oder im Arkadenhof der Universität Wien darin liegt, dass sie an einem einzigen Ort versammelt sind. Eine Büste kann zwar durchaus alleine stehen, wirkungsvoller ist es jedoch, mehrere Büsten in einem räumlichen Zusammenhang zur Schau zu stellen. Jeder Dargestellte wird dann zwar für sich betrachtet, alle gemeinsam bilden aber ein Ganzes, bedingt durch die lokale Nähe. Dieser Umstand geht auf Bibliotheken des 17. Jahrhunderts zurück, die ursprünglich nur mit gemalten Schriftsteller-Porträts dekoriert waren. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde in Frankreich und Großbritannien begonnen, solche Gemäldezyklen mit Büsten von Autoren nebeneinander zu präsentieren. Die aussagekräftigsten Beispiele des 17. und 18. Jahrhunderts solcher Büstenreihen finden sich laut Baker in den Bibliotheken der Colleges von Oxford oder Cambridge. Die Komplexität der Verwendung von Büsten in einer akademischen Institution ist seiner Meinung nach am besten beim Trinity College im Cambridge verdeutlicht, wo die um das Jahr 1755 aufgestellten Denkmäler, die gemeinsam mit gemalten Porträts über das gesamte Areal verteilt sind, eindrucksvoll die Geschichte des Hauses sowie die wissenschaftlichen Höhepunkte der Vergangenheit der Institution widerspiegeln (Abb. 271). Die Bibliothek des Colleges, welche die Publikationen der großen Wissenschaftler – etwa von Newton – umfasst, wurde zudem durch gemalte und skulpturale Abbilder derselben bereichert.<sup>591</sup> Durch die Aufstellung eines

<sup>589</sup> Die internationale Tagung mit dem Titel „Scholars’ Monuments. Historical Meaning and Cultural Significance“ fand vom 24. bis 26. September 2014 am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien statt. Der Vortrag von Baker „A very puissant spurre.‘ Authors, Scholars and the Exemplary Role of the Portrait Bust in the Eighteenth Century“, auf den sich die folgenden Ausführungen beziehen, befindet sich zum Zeitpunkt des Entstehens der vorliegenden Arbeit in Druck und erscheinen im Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, 63, 2017.

<sup>590</sup> Bereits in den 1830er Jahren wird von „Denkmalwut“ oder „Statuomanie“ gesprochen. Hervorgerufen wurde die Fülle von Denkmälern durch die günstiger werdenden Herstellungskosten, vgl. Telesko 2010, S. 142.

<sup>591</sup> Architekt der Bibliothek war Christopher Wren, welche auch seinen Namen trägt und 1695 fertiggestellt war.

Denkmals eines Gelehrten oder eines Schriftstellers wird einerseits die einzigartige Leistung dieser Person geehrt, andererseits zeugt eine Ansammlung von mehreren Skulpturen an einem Ort von Zugehörigkeit, beispielsweise zu einer akademischen Institution. Hierbei stellt die Verwendung eines ähnlichen Formats ein wichtiges Merkmal dar. Die Skulptur an und für sich scheint die geeignete Form zu sein, um die Wichtigkeit der Geschichte und der Dargestellten einer Institution zu unterstreichen. Die Büsten ermöglichen dem Rezipienten, die literarischen Werke mit ihren Schöpfern in Verbindung zu bringen und die schriftliche Ebene um eine visuelle zu erweitern. Den gleichen Effekt haben Büsten in Konzertsälen, Universitäten, Museen oder eben im *Billroth-Haus*. In diesem Zusammenhang ist darüber hinaus auf „*profane Ruhmeshallen*“<sup>592</sup> hinzuweisen: Diese bildeten sich, bedingt durch die quantitative Zunahme von Individualdenkmälern, ab der Mitte des 19. Jahrhunderts heraus, da sie in Kombination mit den Denkmälern „*klassische Orte der Geschichtsevokation des 19. Jahrhunderts [waren]*“.<sup>593</sup> Zu nennen sind etwa die Walhalla, Regensburg, 1830–1842, die Ruhmeshalle, München, 1843–1853, oder die Befreiungshalle, Kelheim, 1842–1863 (Abb. 272–274).<sup>594</sup> Jedoch ist die Konzeption dieser Kollektivdenkmäler zwecks Darstellung nationaler Identität politisch motiviert und daher von den Büstenreihen des *Billroth-Hauses* oder der Universität Wien zu unterscheiden.

Bakers Ausführungen erklären das Bestreben Billroths, den Großen Sitzungssaal mit Büsten seiner Vorgänger auszustatten, obwohl er, wie weiter oben erläutert, die Plastik in Wien als „*recht schwach*“<sup>595</sup> empfand (Abb. 275). Da das Vereinshaus im 19. Jahrhundert ausschließlich für Gesellschaftsmitglieder aus dem medizinischen Berufsstand zugänglich war und sich die Zuhörerschaft bis heute nicht wesentlich verändert hat, appellieren die Denkmäler der wichtigsten Vertreter der Wiener Medizin durch ihre immanente Vergegenwärtigung historischer Zusammenhänge an ihre Nachfolger, ihr Erbe würdig zu bestreiten. Ihr Gedächtnischarakter überträgt somit neben der bewussten Erinnerung an bestimmte Persönlichkeiten und ihre Errungenschaften zugleich eine Orientierung an der Werthaltung, unter derer die Gesellschaft gegründet wurde.

---

<sup>592</sup> Telesko 2010, S. 146.

<sup>593</sup> Telesko 2010, S. 147.

<sup>594</sup> Denkmäler für Dürer, Luther, Goethe oder Gutenberg und andere geistige Charakterfiguren treten bei deutschen Ehrenhallen besonders häufig auf, vgl. Telesko 2010, S. 147.

<sup>595</sup> Fischer 1922, S. 216.

## 7. Resümee

Die seit dem Jahr 1837 bestehende Gesellschaft der Ärzte in Wien gilt als eine der ältesten medizinischen Vereine.<sup>596</sup> Wir gründete sie aus der Überzeugung heraus, Erkenntnisse der Medizin durch eine wissenschaftliche Herangehensweise zu bewerkstelligen und Ärzten den Zugang zu diesen Informationen zwecks Weiterbildung zu erleichtern.<sup>597</sup> Von Beginn an waren die großen Pioniere der Heilkunde Teil der Gesellschaft – oftmals wurden in diesem Kreis Ideen geboren, die große Bedeutung für die Gesundheit der Menschheit hatten. Die Beschäftigung mit dem *Billroth-Haus* ist daher nicht nur aufgrund der mitunter großen Namen der Mediziner von Bedeutung, sondern vor allem aufgrund der Wechselwirkung zwischen der wissenschaftlichen Leistung und der Honorierung derselben durch das dekorative Bildprogramm des Vereinshauses, das 1891–1893 unter dem Protektorat Billroths entstand. Ausgehend von der Geschichte der Gesellschaft hat sich nach einer eher schwierigen Anfangszeit, welche durch finanzielle und politische Misere gekennzeichnet war, gezeigt, dass die Wiener Medizin im Allgemeinen und der Ärzteverein im Speziellen in der Mitte des 19. Jahrhunderts unter Rokitansky, Skoda und Hebra ihre Glanzzeit erfuhr: Durch ihren Fürspruch für die empirische Forschung gewann die daraus entstehende Zweite Wiener Medizinische Schule und in weiterer Folge die Gesellschaft der Ärzte eine nie dagewesene Bedeutung im internationalen Vergleich.<sup>598</sup>

Trotz aller Erfolge mussten sich die Gesellschaftsmitglieder mehrfach politischen Restriktionen unterwerfen, begonnen mit der Revolution von 1848 bis zu den beiden Weltkriegen – die Inhalte der wissenschaftlichen Sitzungen waren hierbei immer ein Spiegel der Zeitgeschehnisse.<sup>599</sup> Der Zweite Weltkrieg bedeutete für die Gesellschaft den Anfang vom Ende: Nach Beraubung sämtlicher finanzieller Mittel wurde sie im Oktober 1938 liquidiert, an ihre Stelle trat die Wiener Medizinische Gesellschaft.<sup>600</sup> Die Bibliothek, von da an Eigentum einer Subinstitution der Reichsärztekammer, wurde aufgrund ihres unschätzbarwerten Wertes zum Schutz vor Bombenangriffen von umsichtigen Mitgliedern nach Peigarten bei Waidhofen an

---

<sup>596</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Sablik 1987, S. 9, 14; vgl. Fischer 1938, S. 5; vgl. Hajek 1889, S. 23–24; vgl. Tragl 2011, S. 14.

<sup>597</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 5–6; vgl. Sablik 1987, S. 10; vgl. Jantsch 1952, S. 3; vgl. Tragl 2011, S. 9, 11.

<sup>598</sup> Vgl. Jantsch 1952, S. 4; vgl. Schönbauer 1962, S. 4; vgl. Tragl 2011, S. 38, 40, 57, 66; vgl. Lesky 1981, S. 80.

<sup>599</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 26; vgl. Sablik 1987, S. 17, 32, 33, 38; vgl. Hajek 1889, S. 32; vgl. Tragl 2011, S. 24–26, 109; vgl. Ribar 1990, S. 26.

<sup>600</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 45, 53; vgl. Tragl 2011, S. 153; vgl. Der Reichskommissar 1938, S. 328; vgl. Ribar 1990, S. 51.

der Thaya gebracht – an einen Ort, wo die Bücher kaum geschützt und über mehrere Jahre hinweg der Witterung und allen Elementen ausgesetzt waren.<sup>601</sup>

Nach diesem traurigen Tiefpunkt der Geschichte kämpften die wenigen übrig gebliebenen Gesellschaftsmitglieder für die Fortführung der ideologischen Werte ihres Ärztevereins und konnten eine Neugründung verwirklichen.<sup>602</sup> In den Nachkriegsjahren lag das Hauptaugenmerk daher auf der intensiven Forschung und Lehre, um im internationalen Vergleich wissenschaftlichen Anschluss zu finden.<sup>603</sup> In der jüngsten Vergangenheit wendet sich die Gesellschaft immer mehr den modernen Informationstechnologien zu. Somit verfolgt der Ärzteverein heute in bewährter Weise, aber in moderner Form den Anspruch nach Weiterbildung und disziplinären Austausch.<sup>604</sup>

Während die Gesellschaft ihre Versammlungen von 1838 bis 1893 im Konsistorialsaal und in der Aula der Alten Universität abhielt,<sup>605</sup> standen ihr für die administrativen Belange und für die Bibliothek bis zum Bau des eigenen Hauses mehrere, aber stets zu kleine Unterkünfte zur Verfügung.<sup>606</sup> Diese einschränkende Situation stand mit der wachsenden Autorität der Gesellschaft im Zwiespalt und war ihrer, wie Billroth es formulierte, „*unwürdig*“.<sup>607</sup>

Bereits 1885 sollte sich ein eigens berufenes *Aktionskomitee zur Erbauung eines eigenen Lokales* diesem Gegenstand widmen, deren Bemühungen jedoch bis 1890 fruchtlos blieben.<sup>608</sup> Erst Billroth meisterte die Realisierung dieses Vorhabens – und das, inklusive Bauzeit des Hauses, in nur drei Jahren. Seinem Engagement und Ehrgeiz ist es zu verdanken, dass die Gesellschaft nach mehr als einem halben Jahrhundert ihres Bestehens und knapp zehn Jahren nach dem Beschluss, ein eigenes Vereinshaus zu bauen, einen aus eigenen Mitteln realisierten Hauptsitz beziehen konnte. Im *Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien*<sup>609</sup> formulierte das aus Vereinsmitgliedern bestehende

<sup>601</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 153, 156–157, 245; Sablik 1987, S. 43–44, 54; vgl. Ribar 1990, S. 52; vgl. Wiener klinische Wochenschrift 1946, S. 14–15.

<sup>602</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 53, 54; vgl. Tragl 2011, S. 155, 156; vgl. Ribar 1990, S. 51, 52; vgl. AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 13. Juli 1945.

<sup>603</sup> Vgl. Prinz 1987, S. 63, 82; vgl. Novotny 1987, S. 84; vgl. Tragl 2011, S. 165.

<sup>604</sup> Vgl. Tragl 2011, S. 164, 165, 179, 181, 233–234, 238, 249.

<sup>605</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 11; vgl. Fischer 1938, S. 12; vgl. Tragl 2011, S. 20, 25; vgl. Ribar 1990, S. 7.

<sup>606</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 18–20, 25; vgl. Sablik 1987, S. 12, 14; vgl. Hajek 1889, S. 9–11; vgl. Tragl 2011, S. 25; vgl. Ribar 1990, S. 7, 16.

<sup>607</sup> Zit. n. Fischer 1938, S. 102; vgl. Sablik 1987, S. 27; vgl. Tragl 2011, S. 49.

<sup>608</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 103; vgl. Tragl 2011, S. 49; vgl. AGÄ, Hausbau, Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim o.J.; vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protokolle, begonnen den 6. Februar 1880, 8. Mai 1885, 13. November 1885.

<sup>609</sup> Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J.

Baukomitee sämtliche Prämissen, die den Bedürfnissen des Gesellschaftslebens entsprachen. Die Gesellschaftsmitglieder wandten sich an fünf bedeutsame Wiener Architekten, nämlich an Franz Neumann jun., Josef Scholz, Friedrich Schachner, Wilhelm Stiassny und Ludwig Richter.<sup>610</sup> Während die Entwürfe der anderen Baumeister für die Bedürfnisse der Gesellschaft nicht zweckmäßig gewesen wären, offenbart sich in der Perspektivität und der Konzentration auf die Vorgaben des Baukomitees bei Richters Plänen der Grund, warum sich die Gesellschaft einstimmig für ihn entschied.<sup>611</sup> Am 27. Oktober 1893 fand die Einweihungsfeier des Neubaus statt, bei der Billroth seine Rede mit den berühmten Worten „*So sind wir denn in unserem eigenen Hause!*“<sup>612</sup> eröffnete.

Als Bauplatz wurde ein Grundstück in der Frankgasse gewählt, das zum benachbarten Allgemeinen Krankenhauses optimal gelegen war.<sup>613</sup> Die Fassade des Gebäudes ist im Stil der Neorenaissance gestaltet.<sup>614</sup> Bis zum Zweiten Weltkrieg befanden sich auf der Balustrade vier Attikafiguren, deren Ausführungskosten das Ministerium für Kultus und Unterricht übernahm.<sup>615</sup> Die von Anton Paul Wagner geschaffenen Skulpturen stellten Apoll, Äskulap, Hygieia und Minerva dar, die den medizinischen Hintergrund des Gebäudes verdeutlichen.<sup>616</sup> Zugleich sind sie als repräsentative Form der Selbstlegitimation zu verstehen, da der ihnen inhärent positive Sinngehalt der Heilkunde sich auf die Ärzte des 19. Jahrhunderts übertragen lässt, deren grundlegende wissenschaftliche Forschung wegweisend für den gesundheitlichen Standard unserer Zeit war. Die Frage nach dem Verbleib der Figuren ist bis dato ungeklärt, sie gelten heute als verloren. An dieser Stelle ist hinzuzufügen, dass das Haus aufgrund ihres Fehlens Einbußen in dem von Billroth initiierten komplexen Leitgedanken erfährt.

Im Inneren strukturiert sich das Haus in einen Straßen- sowie einen Hoftrakt. Im Parterre liegt straßenseitig die Bibliothek, in der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitere Büsten aufgestellt waren, sowie ein daran anschließendes kleines Archivzimmer.<sup>617</sup> Im hinteren

<sup>610</sup> Vgl. AGÄ, Projekts-Pläne des Gesellschaftshauses der Aerzte in Wien, I. Bezirk Frankgasse o.J.

<sup>611</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 105; vgl. Tragl 2011, S. 51; vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 18. Februar 1891.

<sup>612</sup> Zit. n. Fischer 1938, S. 106; vgl. Tragl 2011, S. 51; vgl. Ribar 1990, S. 25.

<sup>613</sup> Vgl. Fischer 1938, S. 104; vgl. Tragl 2011, S. 49; vgl. AGÄ, Hausbau, Protocolle über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim o.J., 20. April 1890.

<sup>614</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 1993, S. 412; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>615</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht 1893.

<sup>616</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 1993, S. 412; vgl. Fischer 1938, S. 106; vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779; vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht 1893.

<sup>617</sup> Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779; vgl. AGÄ, Inventar der Bilder-Sammlung der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien. Alphabetisches Verzeichnis der im Hause der Gesellschaft der Aerzte aufgehängten Bilder und Reliefs, sowie der aufgestellten Büsten o.J.

Gebäudeteil war im 19. Jahrhundert das Lese- und Rauchzimmer – als „*gemüthliches Clubzimmer*“<sup>618</sup> charakterisiert –, der Sitzungsraum für den Verwaltungsrat sowie die Portiersloge eingerichtet.<sup>619</sup> Ein Stockwerk darüber befindet sich der Kleine Vortragssaal, der seit dem Zweiten Weltkrieg vom Verwaltungsrat für seine Sitzungen genutzt wird, sowie ein kleineres Zimmer, das ursprünglich der Sekretär der Gesellschaft verwendete.

Direkt über der Bibliothek und dem Vestibül liegt im ersten Stock der Große Sitzungssaal. Besonders erwähnenswert ist seine Unterteilung durch eine umlaufende Empore, unter der sich an drei Seiten ein Couloir befindet, der es dem Besucher gestattet, den Saal an verschiedenen Stellen zu betreten.<sup>620</sup> Im vorderen Bereich des Saales sind seitlich neben der Tribüne mit direktem Zugang zu ebendieser einerseits ein Warteraum für die vorzustellenden Kranken, andererseits ein Raum zum Mikroskopieren.<sup>621</sup>

Das zurückhaltende Gestaltungsprogramm nimmt Rücksicht auf die Funktion des Hauses und wird ausschließlich durch barocke Elemente bereichert. Obwohl sich betreffs der Dekorationsarbeiten weder Entwürfe des Architekten erhalten haben noch die archivarischen Quellen genauere Auskunft hierüber geben, konnte herausgearbeitet werden, dass Richter bei den Räumen mit hohen Repräsentationscharakter zeichnerische Vorgaben hinsichtlich der dekorativen Ausstattung machte, an die sich die ausführenden Künstler der verschiedenen Gewerke halten mussten.

Um der ständigen wachsenden Büchersammlung und dem damit einhergehenden Platzmangel Herr zu werden, wurde des Öfteren das Souterrain umgebaut und 1909 das Gebäude durch einen von Richter ausgeführten einstöckigen Zubau erweitert.<sup>622</sup> Der Zweite Weltkrieg führte dem *Billroth-Haus* nur marginale Bauschäden zu, die vor allem das Dach und die Fenster betrafen.<sup>623</sup> 1956 fanden die große Renovierungsarbeiten statt, deren Kosten wieder von den Mitgliedern selbst bewerkstelligt wurden.<sup>624</sup> Im Jahr 2016 wird das Gebäude, das sich seit

---

<sup>618</sup> Der Bautechniker 1894, S. 18; Billroth/Richter 1893, S. 779.

<sup>619</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 779–780.

<sup>620</sup> Vgl. Bundesdenkmalamt 1993, S. 412.

<sup>621</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Billroth/Richter 1893, S. 780.

<sup>622</sup> Dies und Folgendes: Vgl. Fischer 1938, S. 110; vgl. Ribar 1990, S. 26; vgl. Tragl 2011, S. 52; vgl. MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. XIV, 4178/09, 21. August 1909.

<sup>623</sup> Vgl. Sablik 1987, S. 54; vgl. Prinz 1987, S. 71; vgl. Tragl 2011, S. 157–158; vgl. Wiedmann 1946, S. 13.

<sup>624</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/IX, G.Z. 1569, 21. August 1956; vgl. Prinz 1987, S. 71; vgl. Ribar 1990, S. 61; vgl. Tragl 2011, S. 161.

2008 unter Denkmalschutz befindet, durch bauliche Maßnahmen an zeit- und behindertengerechte Maßstäbe angepasst.<sup>625</sup>

Der Tradition, Büsten von verstorbenen Präsidenten aufzustellen, wurde bereits im vorher genutzten Sitzungssaal in der Alten Universität Tribut gezollt.<sup>626</sup> Im Großen Sitzungssaal des *Billroth-Hauses* befinden sich insgesamt 19 Büsten: 17 in Gips ausgeführte in den Stichkappen, zwei aus Marmor auf der Galeriebrüstung. Diese beiden Büsten von Skoda und Billroth nehmen unter den Porträts gleichsam einer hierarchischen Gliederung die wichtigste Rolle ein, die sich durch das verwendete Material, ihren Detailreichtum sowie den Aufstellungsplatz manifestiert. Sie verstehen sich kompositorisch als auch inhaltlich als Bindeglied.

Im Rahmen der Recherchen ist es gelungen, sämtliche Bildhauer zu eruieren. Weiters konnte der Nachweis erbracht werden, dass ursprünglich ein weiteres Porträt von dem ehemaligen Präsidenten Exner-Ewarten zur Aufstellung hätte gebracht werden sollen.<sup>627</sup> Sämtliche Büsten das Großen Sitzungssaales wurden im Zeitraum zwischen 1893 und 1982 aufgestellt und von acht verschiedenen Bildhauern – davon eine weibliche Künstlerin – gefertigt, wobei die Werke des 20. Jahrhunderts sich durch gestalterische Modifikationen stark von den früheren Beispielen unterscheiden. 1893, zur Eröffnung des Hauses, waren nur die Büsten über der Tribüne aufgestellt.<sup>628</sup> Die Formation dieser fünf Büsten sowie die Skoda-Büste auf der Galerie erklärt sich durch eine nicht realisierte Idee der Universität Wien, in deren Arkadenhof denselben Medizinern ein Gruppendenkmal zu errichten.<sup>629</sup>

Mit elf Werken fertigte der im historistisch-realistischen Stil arbeitende Bildhauer Beyer die meisten Büsten im Großen Sitzungssaal,<sup>630</sup> wobei in der chronologischen Nebeneinanderstellung seiner Arbeiten ein deutlicher Rückgang in der Ausarbeitung von Details feststellbar ist. Während sich der nächste, im *Billroth-Haus* tätige Bildhauer Grünhut stilistisch noch eng an die Beyer-Büsten hielt, fand der Künstler Müllner hinsichtlich Oberflächenbearbeitung, Bildausschnitt und Stilik neue Wege, um zwei der Präsidenten ein

---

<sup>625</sup> Vgl. MA 37, EZ 1483/ALG, 30493/08, 1. August 2008; Gespräch mit Herrn DI Dr. Felix Wahlmüller, Gesellschaft der Ärzte in Wien, vom 12. August 2016.

<sup>626</sup> Vgl. Hajek 1889, S. 44, 60; vgl. AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 20. Jänner 1882.

<sup>627</sup> Vgl. AGÄ, Verwaltungsrat-Protokoll o.J., 31. Mai 1946.

<sup>628</sup> Vgl. Der Bautechniker 1894, S. 19.

<sup>629</sup> Vgl. Sumislawska-Glessner/Kreisl 2013–2014; vgl. UAW, Senat, S. 94.8, Z. 375, Z. 2026.

<sup>630</sup> Vgl. Schmidt 1980, S. 178; vgl. AGÄ, Hausbau, Fasz. 30, Bildhauer Beyer, 10. November 1894.

Denkmal zu setzen. Als einzige Frau unter den Bildhauern durfte Hartmann ihren Vater porträtieren. Die letzten beiden im *Billroth-Haus* tätigen Bildhauer Pieler und Welz überspitzten entsprechend dem Zeitgeist die individuellen Merkmale der Dargestellten, sodass diese teilweise stilisierte Formgebungen aufweisen. Die 17 Büsten der Stichkappen stellen ein Konglomerat des Kunstschaaffens verschiedener Künstler verschiedener Zeiten dar, sind aber dennoch als Gesamtheit zu betrachten, die sich durch den räumlichen Kontext und ihre materielle Beschaffenheit ergibt. Diese „Heldenreihe“ versteht sich als adäquate Selbstdarstellung der Gesellschaft, die auf renommierte Bildhauer der Wiener Kunstszenen zurückgriff. Dabei ist auffällig, dass konsequent auf Zöglinge von Kundmann und Zumbusch respektive auf die nachfolgende Schülergeneration aus diesem Kreis zurückgegriffen wurde. Die überlebensgroßen Büsten sind formal durch die architektonische Gestaltung voneinander getrennt, jedoch stellen sie über ihre Grenzen hinweg zueinander respektive zu den Gästen des Saales Blickkontakt her und beziehen sie so mit ein. Bei sämtlichen Männern steht vornehmlich die Darstellung ihrer charakteristischen Gesichtsmerkmale im Vordergrund – weder Kleidung noch sonstige Attribute verweisen auf ihren Beruf oder ihre Leistungen. Auch ihre *tituli* zeugen nur von ihrem Namen. Zentrales Faktum ist, dass zahlreiche Vorbilder der Büsten im Arkadenhof der Universität Wien zu finden sind.<sup>631</sup> Die im *Billroth-Haus* aufgestellten Werke unterscheiden sich von diesen nur geringfügig, wodurch ihre Wirkung aufgrund der Positionierung direkt unter dem Deckenspiegel aber in keiner Weise gemindert wird. Unterschiede zeigen sich vor allem in Bezug auf den Bildausschnitt und die weniger detailreiche Oberflächengestaltung.

Durch die Darlegung jener Bauwerke, die unter der Wirkung Billroths entstanden – etwa dem Rudolfinerhaus,<sup>632</sup> den insgesamt fünf Villen in St. Gilgen oder dem architektonischen Entwurf einer chirurgischen Klinik mitsamt einer Abhandlung darüber, welche baulichen Anforderungen eine solche zu erfüllen hat<sup>633</sup> –, wurde aufgezeigt, dass er nicht nur der medizinischen Lehre in Wien einen adäquaten Rahmen geben wollte, sondern sich ebenso privat mit Architektur befasste. Es ist demgemäß naheliegend, dass Billroth auch in Hinblick auf das Gesellschaftshaus dahingehend aspirierte, seine weitreichende Erfahrung um

---

<sup>631</sup> Vgl. monuments 2013–2014.

<sup>632</sup> Vgl. Wyklicky 1993, S. 82, 83, 89; vgl. Nagel/Schober/Weiß 1994, S. 152, 181–182; vgl. Fischer 1922, S. 256; vgl. Grieser 1993; vgl. Gersuny 1905, S. 6–7; vgl. Oberhammer 1983; vgl. Ziller 1973; vgl. Peddinghaus 2009.

<sup>633</sup> Vgl. Billroth 1889, S. 2; vgl. Fischer 1922, S. 366.

sämtliche Erfordernisse einzubringen und die wesentlichen, im Bauprogramm genannten Parameter auf sein Gedankengut zurückgehen. In dreierlei Hinsicht lässt sich die Raumkonzeption des *Billroth-Hauses* auf das Baukomitee, dessen Vorstand er war, rückführen: Durch die Zusammenstellung der zu errichtenden Räumlichkeiten, deren Ausstattung sowie durch das Spezifikum des Couloirgangs – dieser stellt durch seine Funktion, sowohl Zutritt zum Großen Sitzungssaal zu bieten als auch zu den beiden mit dem Saal in Verbindung stehenden Zimmern, einen raffinierten *concetto* dar.<sup>634</sup> Weiters wurde bereits in der ersten schriftlichen Festlegung der baulichen Parameter des Baukomitees angedacht, bedeutsame Mediziner mittels plastischer Dekoration zu würdigen. Obwohl sich keine Dokumente erhalten haben, die explizit besagen, welchen Einfluss Billroth auf die Baugestaltung des *Billroth-Hauses* hatte, konnte mit der Assertion, dass die Konzipierung des Großen Sitzungsaales mittels Büsten auf ihn zurückgeht, ein weiteres Forschungsdesiderat erschlossen werden. Auch die an den Längsseiten des Raumes eingebauten Schwingtüren, durch die die Zuhörer den Saal möglichst geräuscharm betreten beziehungsweise verlassen können, sind eine Überlegung Billroths.<sup>635</sup> Es ist daher von Bedeutung, das *Billroth-Haus* vor dem Hintergrund seiner vielschichtigen Konnotationen und seiner progressiven, zeitgemäßen und denkwürdigen Ausführung anzuerkennen.

Das *Billroth-Haus* war der erste öffentliche Bau von Ludwig Richter, einem Vertreter des konservativ-späthistoristischer Stils.<sup>636</sup> Die Analyse der eingesetzten Architekturelemente hat begreiflich gemacht, dass diese als Richters Weiterführung und Neuinterpretation bereits bestehender Ideen seines Professors Theophil von Hansen zu verstehen sind. Als wichtige Quellen einer entsprechenden Tektonik sind hierfür Bauten wie der Musikverein oder das Parlament zu nennen, die darüber hinaus gemeinsam mit dem Alten beziehungsweise Neuen Streicherhof durch ein plastisches Gestaltungsprogramm Bezug auf die jeweiligen fachspezifischen Meister herstellen. Bei sämtlichen genannten Vergleichsbeispielen steht die skulpturale Ausstattung im Zusammenhang mit der Aufgabe der Bauten und repräsentiert die Glanzpunkte der jeweiligen Geschichte.

---

<sup>634</sup> Dies und Folgendes: Vgl. AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 1–4.

<sup>635</sup> Vgl. Gottlieb-Billroth 1935, S. 473.

<sup>636</sup> Vgl. Schumann 2009.

Verbindungen zwischen diesen Beispielen und dem *Billroth-Haus* lassen sich einerseits über das Baukomitee mit ihrer dezidierten Forderung, sich hinsichtlich der Sitzreihen des Großen Sitzungssaales an den „*Säulen des Reichsratgebäudes*“<sup>637</sup> zu orientieren sowie bei den musikalisch ausgerichteten Bauten über Billroths guten Freund Johannes Brahms herstellen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu betonen, dass Billroth mit hoher Wahrscheinlichkeit alle vorgestellten Gebäude selbst kannte und sich von ihnen hinsichtlich der skulpturalen Ausstattung und bestimmten Architekturmerkmale für den Bau des Vereinshauses für die Gesellschaft der Ärzte inspirieren ließ.

In ihrer knapp 180-jährigen Geschichte hat die Gesellschaft sämtliche Hindernisse überwunden, sich politischen und zeitlichen Prüfsteinen angepasst, dabei oft um ihr Überleben gekämpft. Heute versteht sich die Gesellschaft als solider Grundbestandteil in der Welt der Medizin, deren wertvollster Schatz damals wie heute die umfangreiche Fachbibliothek darstellt. Das *Billroth-Haus* steht dabei als Sinnbild für den wissenschaftlichen Austausch und als Ort der Weiterbildung und Gelehrsamkeit. Die medizinischen Innovationen der brillantesten Ärzte ihrer jeweiligen Zeit, die ihre Erfolge der Allgemeinheit oft erstmals im Rahmen der wissenschaftlichen Sitzungen präsentierten, gingen in die ganze Welt und sind mitverantwortlich für das hohe gesundheitliche Wohlergehen unserer Gegenwart.

Das Bauwerk in der Frankgasse in Wien ist im Kontext des intellektuellen Milieus entstanden, an dessen Spitze Billroth durch seine Leistungen maßgeblich mitwirkte. Im Großen Sitzungssaal des *Billroth-Hauses* werden die Mitglieder der Gesellschaft durch die Büsten seit mehr als 120 Jahren bei ihren Sitzungen – buchstäblich über ihre Köpfe hinweg – mit dem Geist und Wissen vergangener Ärzte umgeben. Die Büsten rufen bei ihren Nachfolgern jene ideellen Werte ins Gedächtnis, unter denen die Gesellschaft gegründet worden war. Abschließend sei eine Aussage von Alexander Fränkel zitiert, in der er der Bedeutsamkeit der Büsten im Großen Saal Geltung verleiht: „*Mögen so unsere geistigen Ahnen die Zeugen sein einer auch in Hinkunft den idealen Zielen unseres Berufes unentwegt gewidmeten erfolgreichen Tätigkeit. Das ist die schönste Ehrung, die die Gesellschaft der Aerzte diesen ihren wissenschaftlichen Schutzpatronen abstatthen kann.*“<sup>638</sup>

---

<sup>637</sup> AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien o.J., S. 4.

<sup>638</sup> Alexander Fränkel, Leopold R. v. Dittel, in: Wiener klinische Wochenschrift, 11, 1898, S. 743–744.

## 8. Literaturverzeichnis

### Primärquellen

#### **Archiv der Gesellschaft der Ärzte (AGÄ)**

AGÄ, Akten 1891/92, Fasz. 28, 6. März 1891.

AGÄ, Akten 1893/94, Fasz. 24, 9. Juni 1893.

AGÄ, Ges. d. Ärzte, Büste Antoine, 18. April 1983, 10. Mai 1983, 30. Mai 1983, 16. Jänner 1984.

AGÄ, Hausbau, Protocole über Sitzungen etc. über ein eigenes Heim o.J., 18. Dezember 1885, 20. April 1890.

AGÄ, Hausbau, Fasz. k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht 1893, 7. März 1893, 13. März 1893.

AGÄ, Hausbau, Fasz. 1, Bildhauer Hrncir, 2. Juli 1892, 10. März 1893.

AGÄ, Hausbau, Fasz. 8, Schloßer Gillar, 26. Juni 1893.

AGÄ, Hausbau, Fasz. 25, Brausewetter, Vasen im Stiegenhaus, 14. Oktober 1893.

AGÄ, Hausbau, Fasz. 30, Bildhauer Beyer, 10. November 1894.

AGÄ, Hausbau, Fasz. 36, Luster, Jellinek, 18. August 1893.

AGÄ, Hausbau, Fasz. 37, Büchler, 4. September 1893.

AGÄ, Hausbau, Fasz. 41, Baumann, Uhren, 30. Oktober 1893.

AGÄ, Hausbau, Fasz. 44, Thonet, Beilage 1, 27. Oktober 1893.

AGÄ, Inventar der Bilder-Sammlung der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Alphabetisches Verzeichnis der im Hause der Gesellschaft der Aerzte aufgehängten Bilder und Reliefs, sowie der aufgestellten Büsten o.J.

AGÄ, k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Grundstück-Ankauf und Hausbau der Gesellschaft, Entwurf zu einem Bau-Programm für das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte o.J.

AGÄ, Projekts-Pläne des Gesellschaftshauses der Aerzte in Wien, I. Bez. Frankgasse o.J., Neumann o.J., Schachner 1891, Stiassny 1891.

AGÄ, Übriggebliebene gedruckte Rundschreiben, Leopold Schonbauer, Wiederaufbau des Billroth-Hauses 1956.

AGÄ, Verwaltungsrath-Sitzungs-Protocolle, begonnen den 6. Februar 1880, 20. Jänner 1882, 8. Mai 1885, 13. November 1885, 8. Jänner 1886, 5. November 1886, 4. Februar 1887, 7. März 1890, 6. Juni 1890, 2. Mai 1890, 18. Februar 1891, 7. Oktober 1893.

AGÄ, Verwaltungsraths-Protocoll o.J., 27. April 1906, 9. Mai 1919.

AGÄ, Verwaltungsrats-Protokoll o.J., 13. Juli 1945, 10. August 1945, 31. August 1945, 21. September 1945, 28. September 1945, 5. Oktober 1945, 19. Oktober 1945, 26. Oktober 1945, 31. Mai 1946, 15. November 1946, 17. Jänner 1947, 21. März 1947.

**Magistratsabteilung 37 (MA 37)**

MA 37, EZ 1483/IX, G.Z. 116208, 26. Juli 1893.

MA 37, EZ 1483/IX, G.Z. 165883, 24. Oktober 1893.

MA 37, EZ 1483/IX, M.B.A. 57594, 31. Dezember 1903.

MA 37, EZ 1483/IX, M.Abt. XIV 4238/06, 18. Juni 1906.

MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. XIV, 4178/09, 21. August 1909.

MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. XIV, 7168/09, 10. Oktober 1909.

MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. 56, 24873/29, 25. Februar 1930.

MA 37, EZ 1483/IX, M. Abt. 36-1/52, 1226/52, 20. März 1952.

MA 37, EZ 1483/IX, G.Z. 1569, 21. August 1956.

MA 37, EZ 1483/ALG, 30493/08, 1. August 2008.

**Universitätsarchiv Universität Wien (UAW)**

UAW, Senat, S. 94.4, Z. 1781, Z. 1418.

UAW, Senat, S. 94.8, Z. 375, Z. 2026, Z. 1715.

UAW, Senat, S. 95.23, Z. 21806.

UAW, Senat, S. 222.3, Z. 860.

## Sekundärquellen

### **Akademie der bildenden Künste 1986**

Akademie der bildenden Künste (Hg.), Welz. Medaillen und Kleinplastiken, Wien 1986.

### **Albert 1895**

Eduard Albert, Gedenkrede. Anlässlich der Enthüllung der Porträtbüste weil. Prof. Billroth's in der k.k. Gesellschaft der Aerzte am 6. Februar 1895, in: Wiener klinische Wochenschrift, 8, 1895, S. 115–117.

### **Angetter 2003**

Daniela Angetter, Die österreichischen Medizinnobelpreisträger, Wien 2003.

### **Angetter 2004**

Daniela Angetter, Skoda (Škoda). Josef von (1805–1881), Anatom und Internist, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 12, Wien 2004, S. 326.

### **Ankwicz 1989**

Hans Ankwicz, Müllner, Josef in: Hans Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 25, Leipzig 1989, S. 250.

### **Anonym 1870**

Anonym, Blätter der Erinnerung an den Bau und die Eröffnung des neuen Hauses der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien 1870, Wien 1870.

### **Anonym 1990**

Anonym, Was ist Gips?, in: Wolfgang Ramjoue, 125 Jahre Ringstrasse. Am Anfang war der Gips (Kat. Ausst. Volkshalle Rathaus, Wien 29. Juni – 2. September 1990), Wien 1990, S. 15.

## **Architektenlexikon 1770–1945 2012**

Architektenlexikon Wien 1770–1945, 2012 (25. Dezember 2015), URL: [http://www.awz.at/page.php?node\\_id=84](http://www.awz.at/page.php?node_id=84).

## **Auer/Breiteneder/Schmidt 2013–2014**

Carola Auer/Kevin Breiteneder/Katharina Schmidt, Denkmal Hans Horst Meyer, in: monuments, 2013–2014 (28. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Hans\\_Horst\\_Meyer](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Hans_Horst_Meyer).

## **Auer/Breiteneder/Sulzbachner 2013–2014**

Carola Auer/Kevin Breiteneder/Verena Sulzbachner, Denkmal Julius Wagner-Jauregg, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Julius\\_Wagner-Jauregg](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Julius_Wagner-Jauregg).

## **Auer/Schaffer 2013–2014**

Carola Auer/Carina Schaffer, Denkmal Theodor Meynert, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Theodor\\_Meynert](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Theodor_Meynert).

## **Billroth 1876**

Theodor Billroth, Über das Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften an den Universitäten der Deutschen Nation. Nebst allgemeinen Bemerkungen über Universitäten. Eine culturhistorische Studie, Wien 1876.

## **Billroth 1889**

Theodor Billroth, Wie sollen die Unterrichtsräume einer chirurgischen Klinik beschaffen sein, und wie könnten die in Aussicht genommenen neuen Kliniken in den Rahmen des k.k. allgemeinen Krankenhauses eingefügt werden. Eine klinisch-tektonische Studie, in: Wiener klinische Wochenschrift, 2, 1889, S. 2–7, 24–27, 43–47.

### **Billroth 1891**

Theodor Billroth, Unser Haus. Zweite Mittheilung des Präsidenten, Wien 1891.

### **Billroth/Richter 1893**

Theodor Billroth/Ludwig Richter, Kurze Geschichte des Hausbaues der „k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien“, in: Wiener klinische Wochenschrift, 6, 1893, S. 778–781.

### **Böhm-Nevole 2013–2014a**

Gabriele Böhm-Nevole, Denkmal Franz Schuh, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Franz\\_Schuh](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Franz_Schuh).

### **Böhm-Nevole 2013–2014b**

Gabriele Böhm-Nevole, Denkmal Theodor Billroth, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Theodor\\_Billroth](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Theodor_Billroth).

### **Böhm-Nevole 2013–2014c**

Gabriele Böhm-Nevole, Josef Grünhut, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Josef\\_Grünhut](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Josef_Grünhut).

### **Brandstetter 2015**

Jutta Brandstetter, Franz Neumann jun., in: Architektenlexikon Wien 1770–1945, 2015 (25. Dezember 2015), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/426.htm>.

### **Brauneis 1977**

Walther Brauneis, Ein vergessener Wiener Konzertsaal, in: Mitteilungsblatt Wiener Beethoven-Gesellschaft, 4, 1977, S. 14–16.

### **Brinkmann 2008**

Vinzenz Brinkmann (Hg.), Die Launen des Olymp. Der Mythos von Athena, Marias und Apoll (Kat. Ausst. Liebieghaus Skulpturensammlung, Frankfurt 22. Mai – 21. September 2008), Frankfurt am Main 2008.

### **Bundesdenkmalamt 1993**

Bundesdenkmalamt, Griechische Botschaft, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien II. bis IX. und XX. Bezirk, Wien 1993, S. 155–156.

Bundesdenkmalamt, Frankgasse. Nr. 8 Billrothhaus, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien II. bis IX. und XX. Bezirk, Wien 1993, S. 142.

Bundesdenkmalamt, Schulz-Strassnitzky-Gasse, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien II. bis IX. und XX. Bezirk, Wien 1993, S. 428.

### **Bundesdenkmalamt 1996**

Bundesdenkmalamt, Meidlinger Pfarrkirche, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996, S. 129–131.

Bundesdenkmalamt, Altottakringer Pfarrkirche, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996, S. 376–378.

Bundesdenkmalamt, Langackergasse. Nr. 7A, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996, S. 580.

### **Bundesdenkmalamt 2003**

Bundesdenkmalamt, Musikverein, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien I. Bezirk – Innere Stadt, Wien 2003, S. 516–520.

Bundesdenkmalamt, Parlament, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien I. Bezirk – Innere Stadt, Wien 2003, S. 542–550.

Bundesdenkmalamt, Graben. Nr. 12, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien I. Bezirk – Innere Stadt, Wien 2003, S. 704.

Bundesdenkmalamt, Milchgasse. Nr. 1, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien I. Bezirk – Innere Stadt, Wien 2003, S. 772–773.

Bundesdenkmalamt, Liebiggasse. Nr. 8, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien I. Bezirk – Innere Stadt, Wien 2003, S. 763.

Bundesdenkmalamt, Rotenturmstrasse. Nr. 13, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien I. Bezirk – Innere Stadt, Wien 2003, S. 818.

Bundesdenkmalamt, Stallburggasse. Nr. 4, in: Ders. (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien I. Bezirk – Innere Stadt, Wien 2003, S. 866.

### **Czeike 2004a**

Felix Czeike, Antoine Tassilo, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 1, Wien 2004, S. 122.

Felix Czeike, Arlt Ferdinand, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 1, Wien 2004, S. 156.

Felix Czeike, Bamberger Heinrich, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 1, Wien 2004, S. 243.

Felix Czeike, Chrobak Rudolf, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 1, Wien 2004, S. 574.

**Czeike 2004b**

Felix Czeike, Dittel Leopold, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 2, Wien 2004, S. 41.

Felix Czeike, Eiselsberg Anton Frh. v., in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 2, Wien 2004, S. 148.

Felix Czeike, Exner-Ewarten Sigmund, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 2, Wien 2004, S. 238.

**Czeike 2004c**

Felix Czeike, Hebra Ferdinand, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 3, Wien 2004, S. 105–106.

Felix Czeike, Hyrtl Joseph, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 3, Wien 2004, S. 298.

Felix Czeike, Kundmann Carl in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 3, Wien 2004, S. 635.

**Czeike 2004d**

Felix Czeike, Meynert Theodor, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 4, Wien 2004, S. 254–255.

Felix Czeike, Müllner Josef, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 4, Wien 2004, S. 319.

Felix Czeike, Neumann Franz R. v., in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 4, Wien 2004, S. 385.

Felix Czeike, Oppolzer Johann, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 4, Wien 2004, S. 456.

Felix Czeike, Pieler Erich, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 4, Wien 2004, S. 551.

Felix Czeike, Ringtheaterbrand, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 4, Wien 2004, S. 679.

Felix Czeike, Rokitansky Carl, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 4, Wien 2004, S. 687.

Felix Czeike, Rotes Haus, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 4, Wien 2004, S. 703.

#### **Czeike 2004e**

Felix Czeike, Schachner Friedrich, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 5, Wien 2004, S. 56.

Felix Czeike, Schuh Franz, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 5, Wien 2004, S. 155.

Felix Czeike, Skoda (eigentlich Škoda) Joseph, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 5, Wien 2004, S. 239.

Felix Czeike, Stiaßny Wilhelm, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 5, Wien 2004, S. 345.

Felix Czeike, Wagner Anton Paul, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 5, Wien 2004, S. 567.

Felix Czeike, Zumbusch Caspar, in: Ders. (Hg.), Historisches Lexikon Wien. In 6 Bänden, 5, Wien 2004, S. 715.

### **Deimer 1989**

Emmerich Deimer (Hg.), Chronik der Allgemeinen Poliklinik in Wien im Spiegel der Medizin- und Sozialgeschichte, Wien 1989.

### **Dembski/Winter 2007**

Günther Dembski/Heinz Winter, Ferdinand Welz. Ein österreichischer Medailleur des 20. Jahrhunderts, in: Numismatische Zeitschrift, 115, 2007, S. 101–178.

### **Der Bautechniker 1894**

Das Haus der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien. Entworfen und ausgeführt vom Architekten Ludwig Richter in Wien, in: Der Bautechniker. Centralorgan für das österreichische Bauwesen. Zeitschrift für Bau- und Verkehrswesen, Technik und Gewerbe, 14, 1894, S. 1–2, 17–19.

### **Der Reichskommissar 1938**

Bekanntmachung, in: Der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich. Stillhaltekommisar für Vereine, Organisationen und Verbände, Nachrichtenblatt, Nr. 16, 1938, S. 328.

### **Deutsche Bauzeitung 1892**

Vermischtes, in: Deutsche Bauzeitung, 26, 1892, S. 515–516.

### **Die Presse 1893**

Die Eröffnung des neuen Vereinshauses der Gesellschaft der Aerzte, in: Die Presse, 46, 298, 1893, S. 10.

### **Die Presse 1895**

Enthüllung der Büste Billroth's, in: Local-Anzeiger der Presse, 48, 37, 1895, S. 9.

### **Dmytrasz 2008**

Barbara Dmytrasz, Die Ringstraße. Eine europäische Bauidee, Wien 2008.

### **Egloffstein 1916**

Hermann von Egloffstein (Hg.), Carl Bertuchs Tagebuch vom Wiener Kongreß, Berlin 1916.

### **Eitelberger 1879**

Rudolf Eitelberger, Die Plastik Wiens in diesem Jahrhundert, in: Ders., Kunst und Künstler Wiens der neueren Zeit (Gesammelte kunsthistorische Schriften, 1), Wien 1879, S. 104–157.

### **Fischer 1896**

Georg Fischer (Hg.), Briefe von Theodor Billroth, Hannover 1896<sup>3</sup>.

### **Fischer 1922**

Georg Fischer (Hg.), Briefe von Theodor Billroth, Hannover 1922<sup>9</sup>.

### **Fischer 1938**

Isidor Fischer, Geschichte der Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1937, Wien 1938.

### **Fleming/Sumislawska-Glessner/Czernin 2013–2014**

Magdalena Fleming/Hanna Sumislawska-Glessner/Leo Czernin, Denkmal Carl von Rokitansky, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Carl\\_von\\_Rokitansky](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Carl_von_Rokitansky).

### **Gamke-Breitschopf 2014**

P. Gamke-Breitschopf, Kundmann, Carl, in: Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff, Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, 82, München/Leipzig 2014, S. 269–270.

### **Gersuny 1905**

Robert Gersuny, Ein Vermächtnis Theodor Billroths, Wien 1905.

**Gicklhorn 1959**

Renée Gicklhorn, Sigmund Ritter E. v. Ewarten, in: Neue Deutsche Biographie, 4, 1959, S. 701–702.

**Goldstein 1999**

Franz Goldstein, Monogrammlexikon. Internationales Verzeichnis der Monogramme bildender Künstler seit 1850, 1, Berlin 1999.

**Gottlieb-Billroth 1935**

Otto Gottlieb-Billroth (Hg.), Billroth und Brahms im Briefwechsel, Berlin 1935.

**Grieser 1993**

Dietmar Grieser, Nachsommertraum, Wien 1993.

**Gussenbauer 1894**

Karl Gussenbauer, Theodor Billroth. Nekrolog, in: Wiener klinische Wochenschrift, 7, 1894, S. 115–120.

**Hajek 1889**

Salomon Hajek, Geschichte der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien von 1837 bis 1888, Wien 1889.

**Hausherren-Zeitung 1912**

Verein der Hausbesitzer im 8. Bez., in: Hausherren-Zeitung, 25, 1912, S. 7–8.

**Heller 2008**

Friedrich C. Heller, Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien, 1890–1938, Wien 2008.

### **Hirsch 1887**

August Hirsch, Oppolzer. Johann Ritter v. O., in: Allgemeine Deutsche Biographie, 24, 1887, S. 405–407.

### **Hunger 1988**

Herbert Hunger, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zu Gegenwart, Wien 1988<sup>8</sup>.

### **Ivic/Buder 2013–2014**

Dragana Ivic/Barbara Buder, Denkmal Heinrich von Bamberger, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Heinrich\\_von\\_Bamberger](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Heinrich_von_Bamberger).

### **Jantsch 1952**

Marlene Jantsch, Die Gesellschaft der Ärzte in Wien. Ihre Bedeutung für die Wiener medizinische Schule, in: Wiener medizinische Wochenschrift, Sonderheft, 1952, S. 3–6.

### **Jantsch 1969**

Marlene Jantsch, Hebra. Ferdinand Ritter von, in: Neue Deutsche Biographie, 8, 1969, S. 172–173.

### **Jantsch 1975**

Marlene Jantsch, Malfatti von Monteregio. Johann (1775–1859), Mediziner, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 6, Wien 1975, S. 35.

### **Jantsch 1978**

Marlene Jantsch, Oppolzer. Johann von (1808–1871), Internist, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 7, Wien 1978, S. 239–240.

### **Karner/Rosenauer/Telesko 2007**

Herbert Karner/Artur Rosenauer/Werner Telesko, Die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Das Haus und seine Geschichte, Wien 2007.

### **Kerényi 1956**

Karl Kerényi, Der göttliche Arzt. Studien über Asklepios und seine Kultstätten, Darmstadt 1956.

### **Kolisko 1931**

Maria Kolisko, Caspar von Zumbusch, Wien 1931.

### **Kortz 1906**

Paul Kortz, Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung, 2, Wien 1906.

### **Kranz 2010**

Peter Kranz, Hygieia – Die Frau an Asklepios' Seite. Untersuchungen zu Darstellung und Funktion in klassischer und hellenistischer Zeit unter Einbeziehung der Gestalt des Asklepios, Möhnesee 2010.

### **Krasa-Florian 1970**

Selma Krasa-Florian, Franz Klein. Ein Wiener Bildhauer des Klassizismus, in: Mitteilungen der Österreichischen Galerie, 14, Wien 1970, S. 99–149.

### **Krause 1995**

Walter Krause, Beyer. Josef, in: Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff, Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, 10, Berlin 1995, S. 339.

### **Kunz 1971**

H. Kunz, Wolfgang Denk zum Gedenken, in: Wiener klinische Wochenschrift, 83, 1971, S. 742.

### **Lees-Milne 1967**

James Lees-Milne, Sankt Peter. Mitte der Christenheit, Berlin/Frankfurt am Main/Wien 1967.

### **Lesky 1981**

Erna Lesky, Meilensteine der Wiener Medizin. Große Ärzte Österreichs in drei Jahrhunderten, Wien 1981.

### **Matis 2005**

Herbert Matis, Der Wissenschaftler Carl von Rokitansky. Pathologe – Philosoph – Politiker, in: Helmut Rumpler/Helmut Denk (Hg.), Carl Freiherr von Rokitansky. 1804–1878, Pathologe – Politiker – Philosoph, Gründer der Wiener Medizinischen Schule des 19. Jahrhunderts, Wien 2005, S. 33–38.

### **Mothes 1877**

Oscar Mothes (Hg.), Schweizer Bauart, in: Ders., Illustrirtes Bau-Lexikon. Praktisches Hülfs- und Nachschlagebuch im Gebiete des Hoch- und Flachbaues, Land- und Wasserbaues, Mühlen- und Bergbaues, der Schiffs- und Kriegsbaukunst sowie der mit dem Bauwesen in Verbindung stehenden Gewerbe, Künste und Wissenschaft, 4, Leipzig u.a. 1877, S. 136–137.

### **Moser 1999**

H. Moser, Schuh. Franz (1804–1865), Chirurg, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 11, Wien 1999, S. 309–310.

### **Nagel/Schober/Weiß 1994**

Martin Nagel/Karl-Ludwig Schober/Günther Weiß, Theodor Billroth. Chirurg und Musiker, Regensburg 1994.

### **Nebehay 2005**

Stefan Nebehay, 266. Architektur der Gründerzeit, in: Wiener Antiquariat Ingo Nebehay, Liste 128. Geschichte, Kunst, Wissenschaft. Autographen, Porträts, Ephemera, Wien 2005 (16. Jänner 2016), URL: [http://www.nebehay.com>List\\_128.pdf](http://www.nebehay.com>List_128.pdf), S. 60.

### **Nierhaus 1993**

Irene Nierhaus, Kunst-am-Bau. Im Wiener kommunalen Wohnbau der fünfziger Jahre, Wien 1993.

### **Nierhaus 2010**

Andreas Nierhaus, Friedrich Schachner, in: Architektenlexikon Wien 1770–1945, 2010 (25. Dezember 2015), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/531.htm>.

### **Novotny 1987**

Otto Novotny, Die Gesellschaft der Ärzte in Wien. 1963–1986, in: Karl Hermann Spitzky (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987, S. 83–104.

### **Oberhammer 1983**

Monika Oberhammer, Sommervillen im Salzkammergut. Die spezifische Sommerfrischenarchitektur des Salzkammergutes in der Zeit von 1830 bis 1918, Salzburg 1983.

### **Österreichische Akademie der Wissenschaften 1957**

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Arlt. Ferdinand von (1812–1887), Ophthalmologe, in: Dies. (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 1, Wien 1957, S. 28.

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Bamberger. Heinrich von (1822–1888), Internist, in: Dies. (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 1, Wien 1957, S. 47.

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Chrobak. Rudolf (1843–1910), Gynäkologe, in: Dies. (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 1, Wien 1957, S. 147.

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Exner-Ewarten, Siegmund von (1846–1926), Physiologe, in: Dies. (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 1, Wien 1957, S. 277.

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Eiselsberg. Anton Frh. von (1860–1939), Chirurg, in: Dies. (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 1, Wien 1957, S. 236.

### **Österreichische Akademie der Wissenschaften 1959**

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Guentner, Franz Xaver von (1790–1882), Mediziner, in: Dies. (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 2, Wien 1959, S. 102.

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hebra. Ferdinand von (1816–1880), Dermatologe, in: Dies. (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 2, Wien 1959, S. 232.

### **Österreichische Akademie der Wissenschaften 1965**

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hyrtl. Josef (1810–1894), Anatom, in: Dies. (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 3, Wien 1965, S. 23–24.

### **Pagel 1898**

Julius L. Pagel, Wirer. Franz W. Ritter von Rettenbach, in: Allgemeine Deutsche Biographie, 43, 1898, S. 517–518.

### **Parlamentsdirektion 2000**

Parlamentsdirektion (Hg.), Das österreichische Parlament, Wien 2000.

### **Peddinghaus 2009**

Christiane Peddinghaus, Das Rudolfinerhaus. Die architektonische Entwicklung der Krankenhäuser von der Baracke zum Pavillon, phil. Diss, Wien 2009.

### **Peham 1910**

H. Peham, Rudolf Chrobak. Gedenkrede. Gehalten in der Sitzung der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien vom 21. Oktober 1910, in: Wiener klinische Wochenschrift, 23, 1910, S. 1509.

### **Pemmer 1924**

Hans Pemmer, Der Wiener Zentralfriedhof. Seine Geschichte und seine Denkmäler, Wien 1924.

### **Perger/Hirschfeld 1912**

Richard von Perger/Robert Hirschfeld, Geschichte der K.K. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Wien 1912.

### **Perko 1998**

Walter Perko, Der akademische Bildhauer Josef Müllner. 1879–1968 (Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, 16), Baden 1998.

### **Planner-Plann 1939**

Otto Planner-Plann, Gründungssitzung der Wiener Medizinischen Gesellschaft. Eröffnungsansprache, in: Wiener klinische Wochenschrift, 52, 1939, S. 129–131.

### **Planner-Plann 1940**

Otto Planner-Plan, Trauersitzung der Wiener Medizinischen Gesellschaft für Hofrat Prof. Dr. Julius Ritter von Wagner-Jauregg am 8. Oktober 1940, in: Wiener medizinische Wochenschrift, 90, 1940, S. 843–844.

### **Poeschel 2005**

Sabine Poeschel, Handbuch der Ikonographie. Sakrale und profane Themen der bildenden Kunst, Darmstadt 2005.

### **Posch 2012**

Herbert Posch, Kunst & Zeitgeschichte. Erinnerung – Gedenken – Universität, in: Linda Erker (Hg.), Update. Perspektiven der Zeitgeschichte, Zeitgeschichtetage 2010, Innsbruck/Wien 2012, S. 708–733.

### **Praschek 1963**

Helmut Praschek, Werke Goethes. Die Wahlverwandschaften, 1, Berlin 1963.

### **Prinz 1987**

Armin Prinz, Zu neuen Höhen. Die Zeit von 1950–1963, in: Karl Hermann Spitzky (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987, S. 63–82.

### **Prokop 2011**

Ursula Prokop, Leopold Theyer, in: Architektenlexikon Wien 1770–1945, 2011 (25. Dezember 2015), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1306.htm>.

### **Prokop 2015**

Ursula Prokop, Wilhelm Stiassny, in: Architektenlexikon Wien 1770–1945, 2015 (25. Dezember 2015), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/625.htm>.

### **Regal/Nanut 2004**

Wolfgang Regal/Michael Nanut, Der Mann, der das Gehirn beseelte (Altes Medizinisches Wien, 91), in: Ärzte Woche, 39, 2004 (30. Dezember 2015), URL: <http://www.springermedizin.at/fachbereiche-a-z/lost-and-found/?full=5702>.

### **Regal/Nanut 2007**

Wolfgang Regal/Michael Nanut, Wien für Mediziner. 15 Spaziergänge durch das alte medizinische Wien, Wien 2007.

### **Ribar 1990**

Friedrich Ribar, Die Geschichte der Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte in Wien. 1837–1987, Wien 1990.

### **Riesenfellner 1998**

Stefan Riesenfellner, Steinernes Bewußtsein I. Der „Heldenberg“ – die militärische und dynastische „Walhalla“ Österreichs, in: Ders. (Hg.), Steinernes Bewußtsein. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern, Wien 1998, S. 13–30.

### **Roth 1975**

G. Roth, Meynert. Theodor (1833–1892), Psychiater, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 6, Wien 1975, S. 255–256.

### **Rumpler/Denk 2005**

Helmut Rumpler/Helmut Denk (Hg.), Carl Freiherr von Rokitansky. 1804–1878, Pathologe – Politiker – Philosoph, Gründer der Wiener Medizinischen Schule des 19. Jahrhunderts, Wien 2005.

### **Sablik 1987**

Karl Sablik, Von der Gründung bis zur Revolution von 1848/49. 1837–1849, in: Karl Hermann Spitzky (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987, S. 9–19.

Karl Sablik, Die fruchtbaren Jahre unter Carl v. Rokitansky. 1850–1878, in: Karl Hermann Spitzky (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987, S. 20–15.

Karl Sablik, Theodor Billroth, das neue Haus und der Erste Weltkrieg. 1879–1918, in: Karl Hermann Spitzky (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987, S. 26–33.

Karl Sablik, Die Gesellschaft der Ärzte in der Ersten Republik. 1919–1937, in: Karl Hermann Spitzky (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987, S. 34–38.

Karl Sablik, Untergang und Wiedergeburt. 1938–1945, in: Karl Hermann Spitzky (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987, S. 39–55.

### **Schadelbauer 1953**

Karl Schadelbauer, Bamberger Heinrich v., in: Neue Deutsche Biographie, 1, 1953, S. 572.

### **Scheffner 2013–2014**

Sophie Scheffner, Denkmal Josef von Skoda, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Josef\\_von\\_Skoda](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Josef_von_Skoda).

### **Schmidt 1980**

Rudolf Schmidt, Beyer. Josef, in: Rudolf Schmidt, Österreichisches Künstlerlexikon von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1, Wien 1980, S. 178–179.

### **Schmidt 2005**

Gabriela Schmidt, Rokitansky. Carl Frhr. v., in: Neue Deutsche Biographie, 22, 2005, S. 8–9.

### **Schmidt 2007**

Gabriela Schmidt, Schuh. Franz Seraph, in: Neue Deutsche Biographie, 23, 2007, S. 669–670.

### **Schmidt-Wyklicky 2010**

Gabriela Schmidt-Wyklicky, Skoda (Škoda). Ritter v. Freiherren v., 1., Joseph Škoda, in: Neue Deutsche Biographie, 24, 2010, S. 487–488.

### **Schönbauer 1953**

Leopold Schönbauer, Arlt. Ferdinand Carl Ritter v., in: Neue Deutsche Biographie, 1, 1953, S. 352–353.

### **Schönbauer 1957**

Leopold Schönbauer, Chrobak. Rudolf, in: Neue Deutsche Biographie, 3, 1957, S. 249–250.

### **Schönbauer 1959a**

Leopold Schönbauer, Dittel. Leopold Ritter v., in: Neue Deutsche Biographie, 4, 1959, S. 1.

### **Schönbauer 1959b**

Leopold Schönbauer, Eiselsberg. Anton Frhr. v., in: Neue Deutsche Biographie, 4, 1959, S. 410–411.

### **Schönbauer 1962**

Leopold Schönbauer, Die Gesellschaft der Ärzte und das Billroth-Haus, in: Wiener medizinische Wochenschrift, Sonderheft, 1962, S. 1–6.

### **Schumann 2009**

Petra Schumann, Ludwig Richter, in: Architektenlexikon Wien 1770–1945, 2009 (25. Dezember 2015), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/505.htm>.

**Schweighofer 1980**

Anton Schweighofer, Laudatio für emer. O. Univ. Prof. Ak. Bildh. Erich Pieler, in: Universitätsdirektion Technische Universität Wien (Hg.), Aus dem akademischen Leben der Technischen Universität Wien, 15, Wien 1980, S. 31–33.

**Scheere 1988**

L. Scheere, Kundmann, Carl, in: Hans Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 22, Leipzig 1988, S. 103.

**Skopec 1987**

Manfred Skopec, Malfatti Edler v. Monteregio. Johann, in: Neue Deutsche Biographie, 15, 1987, S. 730–731.

**Skopec 1994**

Manfred Skopec, Meynert. Theodor, in: Neue Deutsche Biographie, 17, 1994, S. 400–401.

**Spitzky 1987**

Karl Hermann Spitzky (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien. 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987.

Karl Hermann Spitzky, Die interdisziplinären Aufgaben der Gesellschaft der Ärzte in Wien, in: Ders. (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien. 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987, S. 6–8.

**Sternberg 1924**

Maximilian Sternberg, Joseph Skoda, hg. von Max Neuburger, Wien 1924.

**Steudel 1974**

Johannes Steudel, Hyrtl. Josef, in: Neue Deutsche Biographie, 10, 1974, S. 109–110.

### **Streicher 1944**

August Streicher, Aus den Erinnerungen eines alten Wieners. Die Klavierfarbe war wichtiger als der Ton, in: Neues Wiener Tagblatt, 78, 3. Mai 1944, S. 3.

### **Strobl 2013–2014**

Julia Strobl, Denkmal Ferdinand von Hebra, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Ferdinand\\_von\\_Hebra](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Ferdinand_von_Hebra).

### **Sumislawska-Glessner/Kreisl 2013–2014**

Hanna Sumislawska-Glessner/Rene Kreisl, Denkmal Josef Hyrtl, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal\\_Josef\\_Hyrtl](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal_Josef_Hyrtl).

### **Tanaka 2009**

Satoko Tanaka, Wilhelm Stiassny. 1842–1910, Synagogenbau, Orientalismus und jüdische Identität, phil. Diss., Wien 2009.

### **Telesko 2010**

Werner Telesko, Das 19. Jahrhundert. Eine Epoche und ihre Medien, Wien 2010.

### **Tragl 2007**

Karl H. Tragl, Chronik der Wiener Krankenanstalten, Wien 2007.

### **Tragl 2011**

Karl H. Tragl, Geschichte der Gesellschaft der Ärzte in Wien seit 1838 als Geschichte der Medizin in Wien, Wien 2011.

### **Trier 2009**

Dankmar Trier, Grünhut, Josef, in: Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff, Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, 63, Berlin 2009, S. 401.

### **Tripp 1991**

Edward Tripp, Reclams Lexikon der antiken Mythologie, Stuttgart 1991<sup>5</sup>.

### **Vollmer/Willis 1983**

Hans Vollmer, Grünhut, Josef Karl Maria, in: Ders. (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 15, Leipzig 1983, S. 138.

### **Vollmer 1988a**

Hans Vollmer, Wagner, Anton Paul, in: Ders. (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 35, Leipzig 1988, S. 29–30.

### **Vollmer 1988b**

Hans Vollmer, Zumbusch, Kaspar Clemens Ed. Ritter von, in: Ders. (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 36, Leipzig 1988, S. 596–597.

### **Vollmer 1989**

Hans Vollmer, Neumann, Franz Ritter von, in: Ders. (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 25, Leipzig 1989, S. 416–417.

### **Vollmer 1990a**

Hans Vollmer, Schachner, Friedrich, in: Ders. (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 29, Leipzig 1990, S. 538.

### **Vollmer 1990b**

Hans Vollmer, Stiassny, Wilhelm, in: Ders. (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 32, Leipzig 1990, S. 35.

### **monuments 2013–2014**

Ingeborg Schemper-Sparholz/Julia Rüdiger/Andrea Mayr, Die Denkmäler im Arkadenhof der Universität Wien, in: monuments. Das Wiki zu den Denkmälern der Universität Wien, 2013–2014 (17. August 2016), URL: <https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Hauptseite>.

### **Wagner-Rieger 1980**

Renate Wagner-Rieger, Theophil von Hansen (Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche, 8), Wien 1980.

### **Wiedmann 1946**

A. Wiedmann, Die Wiedererrichtung der Gesellschaft der Aerzte zu Wien, in: Wiener klinische Wochenschrift, 58, 1946, S. 13–14.

### **Wiener Bauindustrie-Zeitung 1894**

Haus der Gesellschaft der Aerzte in Wien, in: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 11, 1894, S. 615.

### **Wiener klinische Wochenschrift 1894a**

Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Vereine. Officielles Protokoll der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, in: Wiener klinische Wochenschrift, 7, 1894, S. 128.

### **Wiener klinische Wochenschrift 1894b**

Notizen, in: Wiener klinische Wochenschrift, 7, 1894, S. 267–268.

### **Wiener klinische Wochenschrift 1899**

Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Congressberichte. Officielles Protocoll der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien. Feierliche Jahressitzung vom 17. März 1899, in: Wiener klinische Wochenschrift, 12, 1899, S. 331–333.

### **Wiener klinische Wochenschrift 1911**

Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Kongreßberichte. Offizielles Protokoll der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien. Sitzung vom 20. Oktober 1911, in: Wiener klinische Wochenschrift, 24, 1911, S. 1509–1512.

### **Wiener klinische Wochenschrift 1944**

Sitzungskalender Wiener Medizinische Gesellschaft, in: Wiener klinische Wochenschrift, 57, 1944, S. 494.

### **Wiener klinische Wochenschrift 1946**

Verhandlungen ärztlicher Gesellschaften und Kongressberichte. Offizielles Protokoll der Gesellschaft der Aerzte in Wien. Administrative Sitzung vom 20. Juni 1945, in: Wiener klinische Wochenschrift, 58, 1946, S. 14–15.

### **Wiener klinische Wochenschrift 1947a**

Offizielles Protokoll der Gesellschaft der Aerzte in Wien. Sitzung vom 21. Februar 1947. Administrative Sitzung, in: Wiener klinische Wochenschrift, 59, 1947, S. 262–263.

### **Wiener klinische Wochenschrift 1947b**

Offizielles Protokoll der Gesellschaft der Aerzte in Wien. Sitzung vom 7. März 1947. Festesitzung anlässlich des 90. Geburtstags Julius Wagner-Jaureggs, in: Wiener klinische Wochenschrift, 59, 1947, S. 319–320.

### **Wiener klinische Wochenschrift 1947c**

Offizielles Protokoll der Gesellschaft der Aerzte in Wien. Sitzung vom 21. März 1947, Jahressitzung, in: Wiener klinische Wochenschrift, 59, 1947, S. 350–352.

### **Wiener Zeitung 1838**

Wien, in: Wiener Zeitung, 77, 3. April 1838, S. 1.

### **Wissenschaftliche Sammlungen an der Humboldt-Universität zu Berlin o.J.**

Vgl. Marmorbüste. Theodor Billroth, in: Wissenschaftliche Sammlungen an der Humboldt-Universität zu Berlin. Portal der Sammlungsaktivitäten und Sammlungseröffnung, Wissenschaftliche Sammlungen, Sammlungsobjekte Kabinette des Wissens, Plastische Objekte o.J. (17. Jänner 2016), URL: <http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/8347/>.

### **Wittig 2013–2014**

Valeska Wittig, Siegfriedskopf, in: monuments, 2013–2014 (29. Dezember 2015), URL: <https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Siegfriedskopf>.

### **Wölfler 1892**

A. Wölfler, Theodor Billroth. Zur Erinnerung an dessen 25jährige Thätigkeit an der Wiener Hochschule, in: Wiener klinische Wochenschrift, 5, 1892, S. 587–589.

### **Wölfler 1894**

A. Wölfler, Einige Worte dankbarer Erinnerung, in: Wiener medizinische Wochenschrift, 8, 1894, Sp. 339–348.

### **Wyklicky 1987**

Helmut Wyklicky, Das erste Lustrum im neuerrichteten Österreich. 1945–1950, in: Karl Hermann Spitzky (Hg.), Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1987 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin, 5), Wien 1987, S. 56–62.

### **Wyklicky 1988**

Helmut Wyklicky, Rokitansky, Karl Frh. von (1804–1878), Anatom, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation 1815–1950, 9, Wien 1988, S. 221–222.

**Wyklicky 1993**

Helmut Wyklicky, Unbekanntes von Theodor Billroth. Eine Dokumentation in Fragmenten, Wien 1993.

**Ziller 1973**

Leopold Ziller, Vom Fischerdorf zum Fremdenverkehrsort. Geschichte St. Glichen und des Aberseelandes, 2, St. Gilgen 1973.

## **9. Abbildungsnachweis**

- Abb. 1, 91, 104, 106, 110, 113, 124, 126, 128, 154, 176, 215, 224, 264, 275: Karl Pani/René Steyer, Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, unidam.
- Abb. 2, 160: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Porträtsammlung, PORT\_00015991\_01, <http://data.onb.ac.at/rec/baa3832845>.
- Abb. 3, 157: Tragl 2011, S. 19, Abb. 4.
- Abb. 4, 163: Tragl 2011, S. 22, Abb. 5.
- Abb. 5: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Porträtsammlung, PORT\_00076531\_01, <http://data.onb.ac.at/rec/baa7392253>.
- Abb. 6: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Porträtsammlung, PORT\_00012986\_01, <http://data.onb.ac.at/rec/baa3783739>.
- Abb. 7: Karner/Rosenauer/Telesko 2007, S. 20, Abb. 14.
- Abb. 8: Karner/Rosenauer/Telesko 2007, S. 16, Abb. 9.
- Abb. 9: Tragl 2011, S. 39, Abb. 6.
- Abb. 10: Tragl 2011, S. 40, Abb. 7.
- Abb. 11: Tragl 2011, S. 43, Abb. 8.
- Abb. 12: Tragl 2011, S. 44, Abb. 9
- Abb. 13: Tragl 2011, S. 44, Abb. 10.
- Abb. 14: Archiv der Universität Wien, Fotosammlung, Fotoarchiv „Universitätsgeschichte“, 106.I.2940, <http://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=225314>.
- Abb. 15: Archiv der Universität Wien, Fotosammlung, Fotoarchiv „Universitätsgeschichte“, 135.26, <http://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=38649>.
- Abb. 16: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Porträtsammlung, PORT\_00012156\_01, <http://data.onb.ac.at/rec/baa3592301>.
- Abb. 17, 202: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Porträtsammlung, PORT\_00076726\_01, <http://data.onb.ac.at/rec/baa7396941>.
- Abb. 18: Tragl 2011, S. 103, Abb. 23.
- Abb. 19: Tragl 2011, S. 104, Abb. 24.
- Abb. 20: Max Schneider, Sammlungen der Medizinischen Universität Wien, Bildarchiv.
- Abb. 21: Fritz Kern, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, FO500658/05/01, <http://data.onb.ac.at/rec/baa388781>.

Abb. 22: Archiv der Universität Wien, Fotosammlung, Fotoarchiv „Universitätsgeschichte“, 106.I.2363, <http://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=39933>.

Abb. 23, 236: Karl Winkler, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, 500575 C pos, <http://data.onb.ac.at/rec/baa13585955>.

Abb. 24: Wilhelm Hlostá, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, 220.025 - B, <http://data.onb.ac.at/rec/baa13167792>.

Abb. 25, 262: Renate Wagner-Rieger/M. Reissberger, Theophil von Hansen. Die Bauten und ihre Architekten, 4, Wiesbaden 1980, S. 120, Fig. 12.

Abb. 26, 27: Michaela Pilat, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, monuments.

Abb. 28: Adolf Eckstein (Hg.), Künstler-Album, 1, Wien 1890, Abb. 72.

Abb. 29: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, 47, 1895, Tafel 20.

Abb. 30: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 22, 1905, S. 121.

Abb. 31: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 20, 1903, Tafel 37.

Abb. 32: Allgemeine Bauzeitung, 50, 1885, Tafel 46.

Abb. 33–41, 44–53, 62–64, 68–74, 88, 101, 102, 112, 114, 120, 125: Fotodatenbank der Verfasserin, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

Abb. 42: Magistrat der Stadt Wien, Wien Kulturgut, Gebäudeinformation, <https://www.wien.gv.at/kulturportal/m19objekte/bez08/01292402.jpg>.

Abb. 43, 58, 60, 61, 78, 81, 83–85, 103, 108, 111, 115, 118, 119, 129–131, 134, 136, 138, 141, 144, 145, 149, 152, 155, 158, 161, 164, 167, 170, 179, 183, 196–199, 203, 207–209, 211, 216–218, 220, 223, 225–228, 230, 232, 233, 241–243, 268: Fotodatenbank der Verfasserin.

Abb. 54: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Pk 3020, 20, 7, <http://data.onb.ac.at/rec/baa8037331>.

Abb. 55: Tanaka 2009, S. 260, Abb. 88.

Abb. 56: Tanaka 2009, S. 168.

Abb. 57: Patricia Steines, Hunderttausend Steine. Grabstellen großer Österreicher jüdischer Konfession auf dem Wiener Zentralfriedhof. Tor I und Tor IV, Wien 1993, S. 218.

Abb. 59: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 8, 1890, Tafel 99.

Abb. 65: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, PORT\_00077909\_01, <http://data.onb.ac.at/rec/baa7419402>.

- Abb. 66: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 9, 1891, Tafel 3.
- Abb. 67: Brigitta Lauro, Die Grabstätten der Habsburger. Kunstdenkmäler einer europäischen Dynastie, Wien 2007, S. 211.
- Abb. 75, 94, 148, 187, 273: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Fotothek, unidam.
- Abb. 76: Anton Mansch (Hg.), Meister-Archiv. Gallerie von Zeitgenossen Deutschlands aus dem Gebiete der bildenden, bauende und technischen Künste, 2, Berlin 1908, Abb. 74.
- Abb. 77: Der Architekt, 3, 1897, Tafel 93.
- Abb. 79: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 5, 1888, Tafel 95.
- Abb. 80: Der Bautechniker, 27, 1907, S. 997.
- Abb. 82: Der Bautechniker, 27, 1907, S. 380.
- Abb. 86: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 16, 1899, Tafel 97.
- Abb. 87: Der Bautechniker, 27, 1907, S. 545.
- Abb. 89: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 11, 1894, Tafel 84.
- Abb. 90: Franz Lobinger, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, 774677 - B; 74677 - B, <http://data.onb.ac.at/rec/baa1889276>.
- Abb. 91: Traute Fabich-Görg, Wiener Stolz. Die Rathaus-Skulpturen und ihre Modelle im Wien Museum. Katalog der Plastiken im Wien Museum, 1 (Kat. Slg., Wien Museum 2003), Wien 2003, S. 190.
- Abb. 93, 178: René Steyer, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, unidam.
- Abb. 95, 99, 194, 214: Armin Plankensteiner, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, unidam.
- Abb. 96: Vinzenz Brinkmann (Hg.), Zurück zur Klassik. Ein neuer Blick auf das alte Griechenland (Kat. Ausst., Liebieghaus Frankfurt 2013), München 2013, S. 63, Abb. 62.
- Abb. 97: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 11, 1894, Tafel 84. Bearbeitung durch die Verfasserin.
- Abb. 98: Karl A. Neugebauer, Asklepios. Ein Beitrag zur Kritik römischer Statuenkopien, Berlin 1921, Tafel II, Abb. 2.
- Abb. 100: Edith Hüttner, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, unidam.
- Abb. 105, 107: Spitz 1987, S. 28.
- Abb. 109, 123, 139, 142, 146, 150, 153, 156, 159, 162, 165, 168, 171, 173, 180, 181, 184, 192, 201, 206, 219, 221, 234, 235, 244: Gesellschaft der Ärzte in Wien.
- Abb. 116, 117, 120–122: Fotodatenbank der Verfasserin, Baupolizei MA 37.

- Abb. 127: Spitz 1987, S. 29.
- Abb. 132: Fabich-Görg 2003, S. 66.
- Abb. 133: Fabich-Görg 2003, S. 72.
- Abb. 135: Anon., Moderne Wiener Plastik. Eine Serie von Lichtdruckbildern hervorragender monumental und decorativer Arbeiten Wiener Bildhauer, Wien 1896, Blatt 19.
- Abb. 137: Hedwig Abraham, Johannes Klaus. Kupferstecher und Maler, 1847–1893, in: Kunst und Kultur in Wien, o.J. (16. Dezember 2015), URL: [http://www.viennatouristguide.at/Friedhoefe/Zentralfriedhof/Graeber/pers\\_html/klaus.htm](http://www.viennatouristguide.at/Friedhoefe/Zentralfriedhof/Graeber/pers_html/klaus.htm).
- Abb. 140, 143, 147, 151, 166, 182, 200, 204, 222: Franz Pflügl, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, monuments.
- Abb. 169: Fritz Luckhardt, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Pf 104035:B (1), <http://data.onb.ac.at/rec/baa8075121>.
- Abb. 172: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, unidam.
- Abb. 174: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Portätsammlung, PORT\_00000943\_01, <http://data.onb.ac.at/rec/baa3481547>.
- Abb. 175, 186, 272, 274: Martin Engel, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, unidam.
- Abb. 177: René Steyer/Armin Plankensteiner, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, unidam.
- Abb. 185: Carl Pietzner, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Pf 111.511 D3, <http://data.onb.ac.at/rec/baa19668891>.
- Abb. 188: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, pk 4371, 156, <http://data.onb.ac.at/rec/baa11341657>.
- Abb. 189, 190, 256: Johanna Fiegl, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Wiener Ringstraßen-Archiv, unidam.
- Abb. 191: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Pk 4371, 138, <http://data.onb.ac.at/rec/baa11341517>.
- Abb. 193: Wissenschaftliche Sammlungen an der Humboldt-Universität zu Berlin o.J.
- Abb. 195: Böhm-Nevole, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, monuments.
- Abb. 205: AKH Wien.
- Abb. 210: Tragl 2011, S. 56, Abb. 20.

- Abb. 212: Perko 1998, Umschlagsfoto.
- Abb. 213, 255: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Ringstraßen-Archiv, unidam.
- Abb. 229, 237: Gesellschaft der Ärzte in Wien, Bearbeitung durch die Verfasserin.
- Abb. 231: Pfarre Alt Ottakring, Innenraum, in: Ders. (Hg.), o.J. (18. August 2016), URL: <http://www.altottakring.at/bilderh/marienaltar.jpg>.
- Abb. 238: Dembski/Winter 2007, S. 173, Abb. 48.
- Abb. 239: Dembski/Winter 2007, S. 111, Abb. 5.
- Abb. 240: Akademie der bildenden Künste 1986, o.S.
- Abb. 245: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, 220.033 - B, <http://data.onb.ac.at/rec/baa13167799>.
- Abb. 246–249: Architektonische Rundschau, 1, 1885, Tafel 21.
- Abb. 250: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, NB 530238-B; Pg 287:I(7), <http://data.onb.ac.at/rec/baa12995822>.
- Abb. 251: Wiener klinische Wochenschrift 1889, S. 4.
- Abb. 252: Wiener klinische Wochenschrift 1889, S. 5.
- Abb. 253: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 12, 1895, Tafel 36.
- Abb. 254: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 12, 1895, Tafel 38.
- Abb. 257: Franz Grasberger/Lothar Knessler, Hundert Jahre Goldener Saal. Das Haus der Gesellschaft der Musikfreunde am Karlsplatz, Geschichte, Würdigung, Rückblicke, Wien 1970, o.S.
- Abb. 258: Franz Endler (Hg.), Der Wiener Musikverein, Wien 1988, S. 28–29.
- Abb. 259: Rolf Toman, Wien. Kunst und Architektur, Köln 1999, S. 185.
- Abb. 260: Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Bearbeitung durch die Verfasserin.
- Abb. 261: Allgemeine Bauzeitung, 35, 1870, Tafel 4, Bearbeitung durch die Verfasserin.
- Abb. 263, 266: K. Scherb, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Wiener Ringstraßen-Archiv, unidam.
- Abb. 265: Wagner-Rieger/Reissberger 1980, S. 120, Figur 12, Bearbeitung durch die Verfasserin.
- Abb. 267: Parlamentsdirektion 2000, S. 108, Abb. 144.
- Abb. 269: Krasa-Florian 1970, Abb. 33.

Abb. 270: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Österreichische Lichtbildstelle, L 36767-C,  
<http://data.onb.ac.at/rec/baa8054687>.

Abb. 273: Bertel Thorvaldsen, Cornell University Library, Rare & Manuscript Collections,  
A.D. White Photographs Cornell University, ARTstor.

## 10. Abbildungsverzeichnis



Abb. 1: Ludwig Richter, Großer Sitzungssaal, *Billroth-Haus*, Frankgasse 8, Wien 9, 1893.



Abb. 2: L. Kupelwieser,  
Franz Wirer, o.J.,  
Lithografie, ÖNB Bildarchiv  
und Grafiksammlung.



Abb. 3: Anonym, Johann  
Malfatti, o.J.

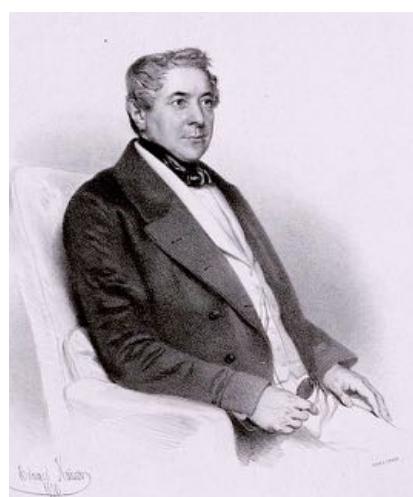


Abb. 4: Eduard Kaiser, Franz  
Xaver Güntner, 1850,  
Lithografie, ÖNB Bildarchiv  
und Grafiksammlung.



Abb. 5: J. Kriehuber, Franz Schuh, 1843,  
ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

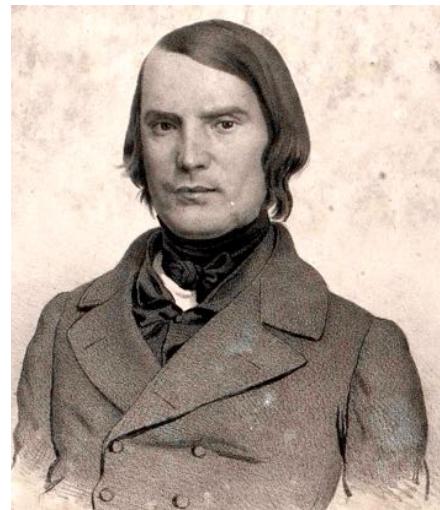


Abb. 6: Anonym, Johann Oppolzer, o.J.,  
ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

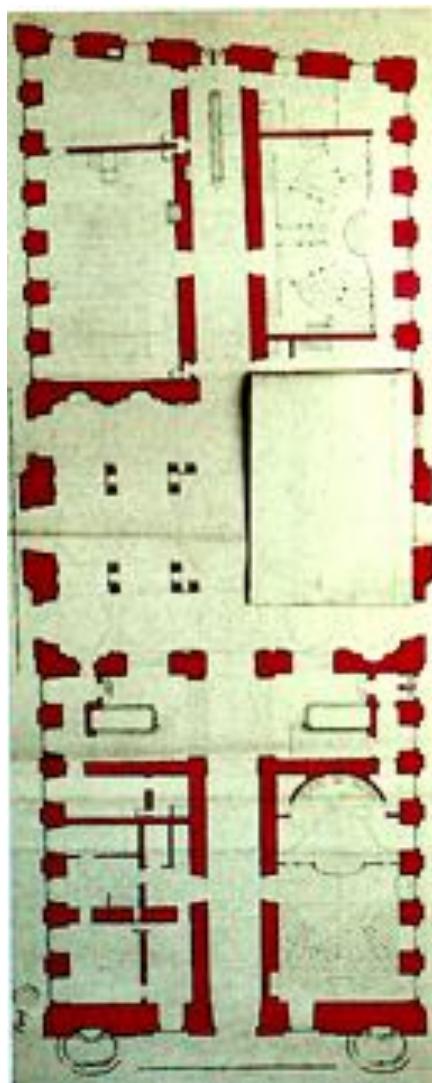


Abb. 7: Anonym, Österreichische  
Akademie der Wissenschaften, Grundriss  
Erdgeschoss, o.J., Albertina, AZ. Allg.  
8029.

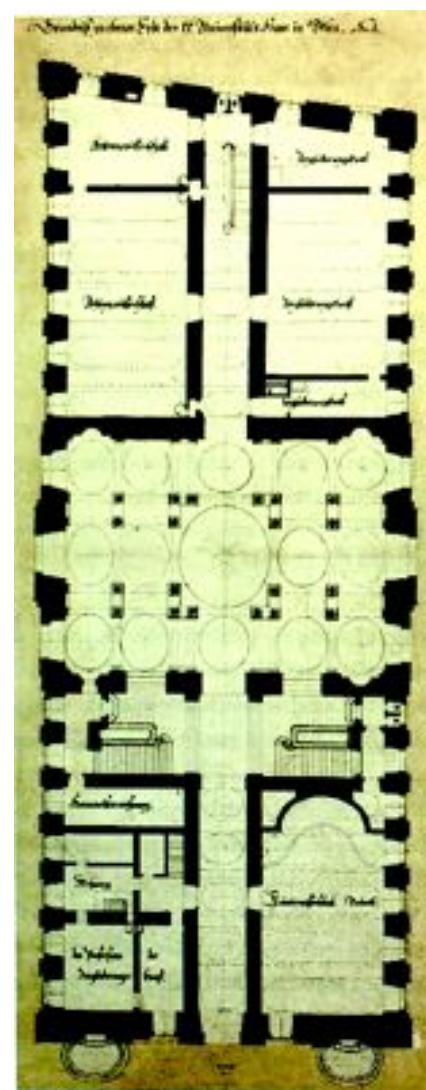


Abb. 8: J. G. Mack, Österreichische Akademie  
der Wissenschaften, Grundriss Erdgeschoß,  
1783/84, Akademie der bildenden Künste,  
Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 16783.



Abb. 9: J. Kriehuber, Carl von Rokitansky, 1839, Lithografie, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 10: Krziwanek, Joseph Skoda, o.J., Lithografie.



Abb. 11: Anonym, Ferdinand Hebra, o.J., Fotografie.



Abb. 12: Dauthage, Ferdinand Arlt, 1859, Lithografie.

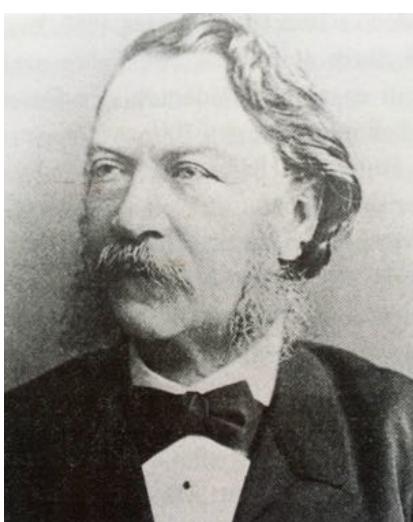


Abb. 13: Anonym, Heinrich Bamberger, o.J., Fotografie.



Abb. 14: Anonym, Joseph Hyrtl, o.J., Archiv der Universität Wien, 106.I.2940.



Abb. 15: Julius Berger, Theodor Billroth, 1889, Archiv der Universität Wien, Kunstdruck.



Abb. 16: Baelz, Theodor Meynert, nach 1892, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 17: Anonym, Leopold Dittel, o.J., ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

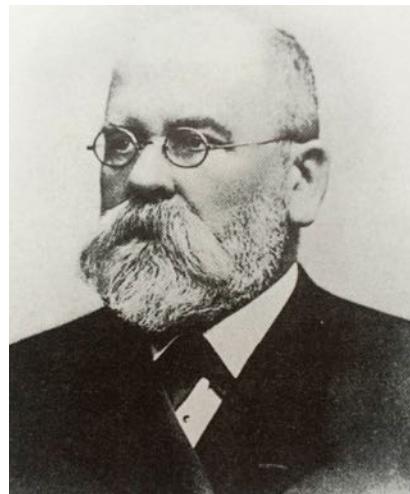


Abb. 18: Adolf Eckstein, Rudolf Chrobak, o.J., Lithographie.



Abb. 19: Adolf Eckstein, Siegmund Exner-Erwartan, o.J., Lithografie.

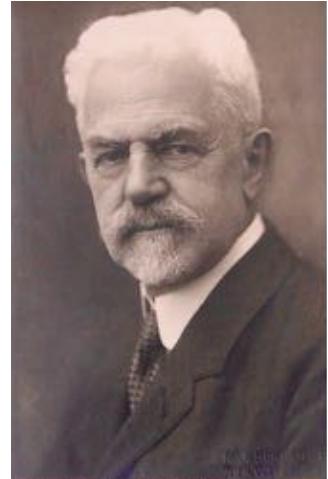


Abb. 20: Max Schneider, Anton Eiselsberg, o.J., Fotografie, Sammlungen der Medizinischen Universität Wien, Bildarchiv.

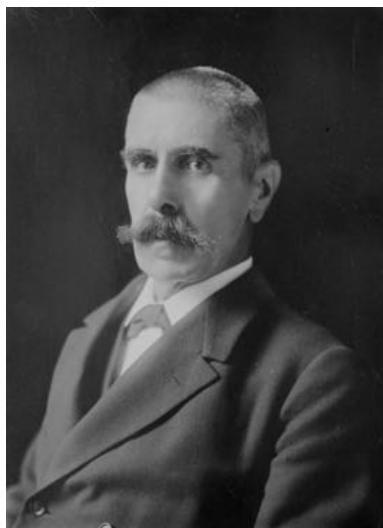


Abb. 21: Fritz Kern, Julius Wagner-Jauregg, 1953, Repro, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 22: Foto Hans Dietrich & Co., Ehrenpromotion der emeritierten Universitätsprofessoren Wagner-Jauregg und Eiselsberg (1. Reihe rechts und links), 1937, Fotografie, Archiv der Universität Wien.



Abb. 23: Karl Winkler, Wolfgang Denk, 1957, Silbergelatineabzug, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 24: Wilhelm Hlostá, Tassilo Antoine, o.J., Fotografie, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

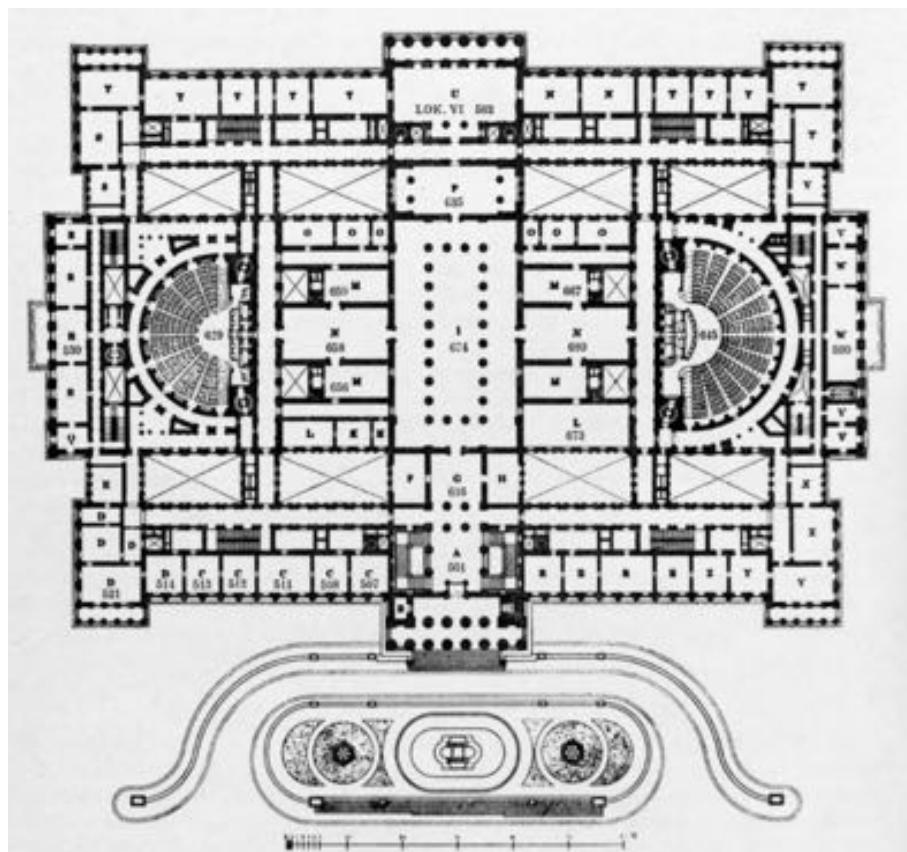


Abb. 25: Theophil Hansen, Entwurf Parlament, Hauptgeschoß, 1883.



Abb. 26: Andreas Streit, Fassade, Wiener Allgemeine Poliklinik, Mariannengasse 10, Wien 9, 1891–1892.



Abb. 27: Viktor Tilgner, Wiener Allgemeine Poliklinik, Hochparterrefries, Detail Medaillon, Mariannengasse 10, Wien 9, um 1892.



Abb. 28: F. Würbel, Franz Neumann jr., o.J.



Abb. 29: Franz Neumann jr., Villa Bittner, Semmering 42, Niederösterreich, 1894.



Abb. 30: Franz Neumann jr., Villa Kuffner, Promenadengasse 23, Wien 17, 1895.



Abb. 31: Franz Neumann jr., St. Anton von Padua-Kirche, Antonsplatz 21, Wien 10, 1896–1901.



Abb. 32: Franz Neumann jr., Arkadenhäuser, Rathausplatz/ Lichtenfelsgasse, Wien 1, 1878–1883.

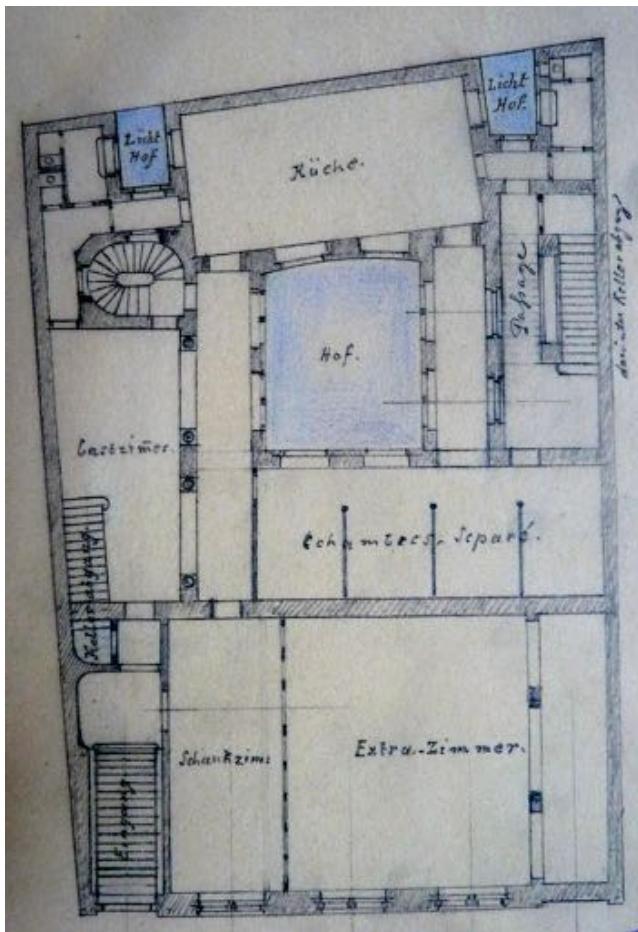


Abb. 33: Franz Neumann jr., Entwurf Haus Gesellschaft der Ärzte in Wien, Skizze a, Souterrain, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

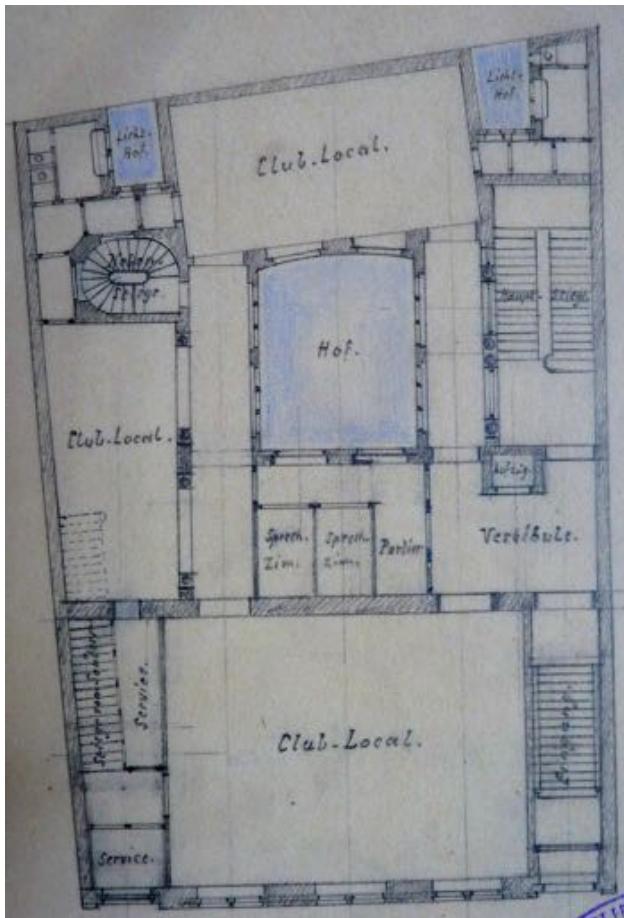


Abb. 34: Franz Neumann jr., Entwurf Haus Gesellschaft der Ärzte in Wien, Skizze a, Hochparterre, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

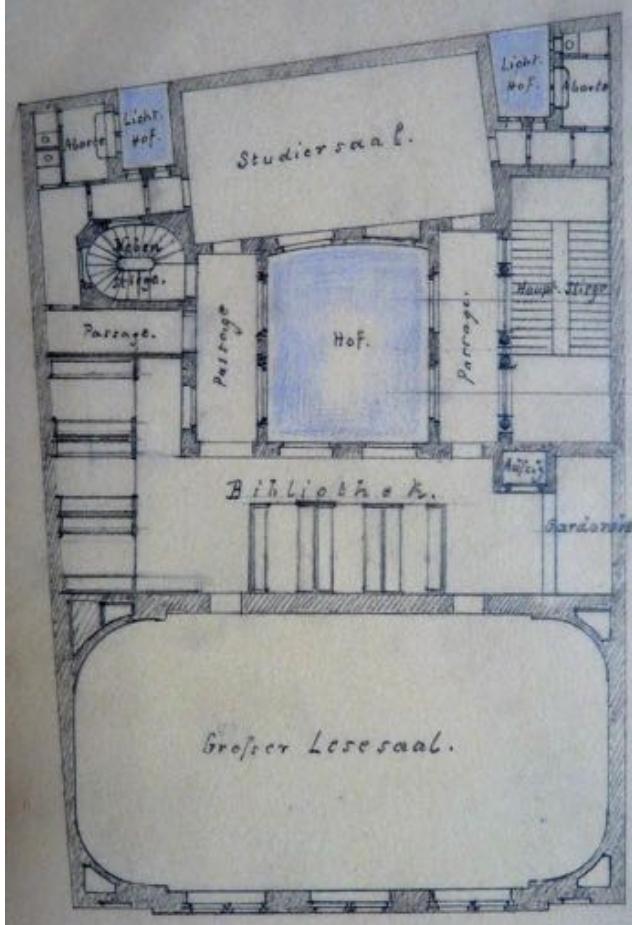


Abb. 35: Franz Neumann jr., Entwurf Haus Gesellschaft der Ärzte in Wien, Skizze a, Mezzanin, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

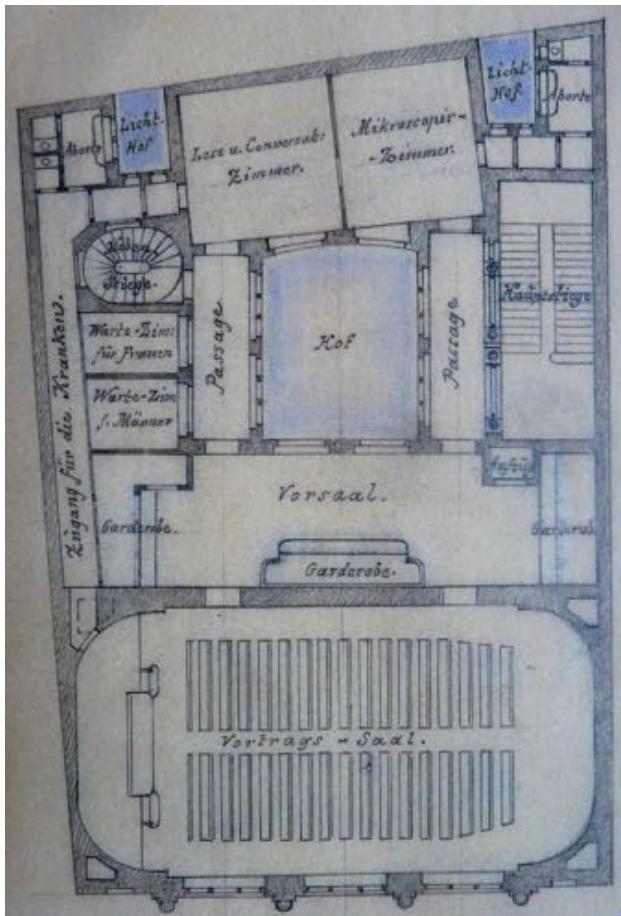


Abb. 36: Franz Neumann jr., Entwurf Haus Gesellschaft der Ärzte in Wien, Skizze a, 1. Stock, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

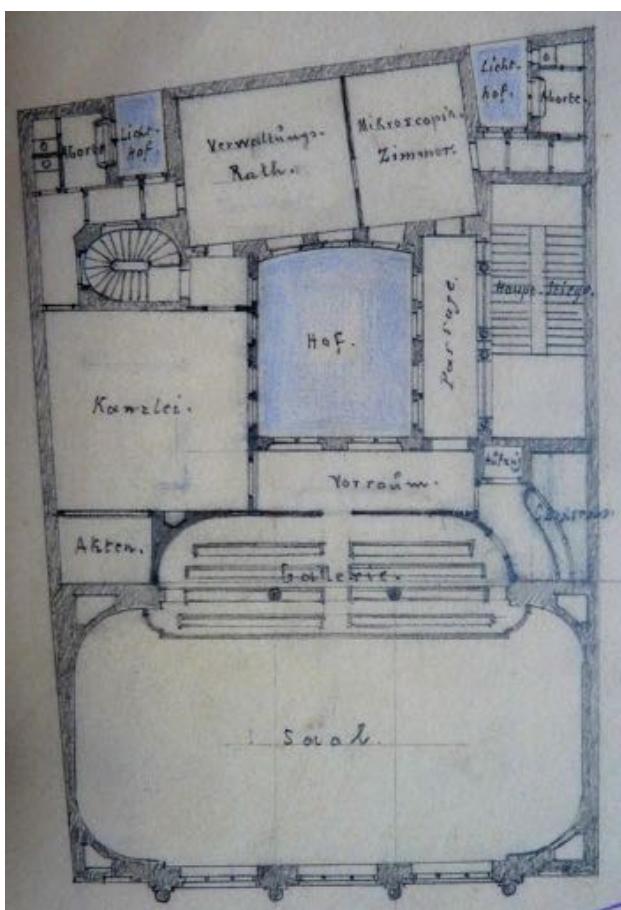


Abb. 37: Franz Neumann jr., Entwurf Haus Gesellschaft der Ärzte in Wien, Skizze a, 2. Stock, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

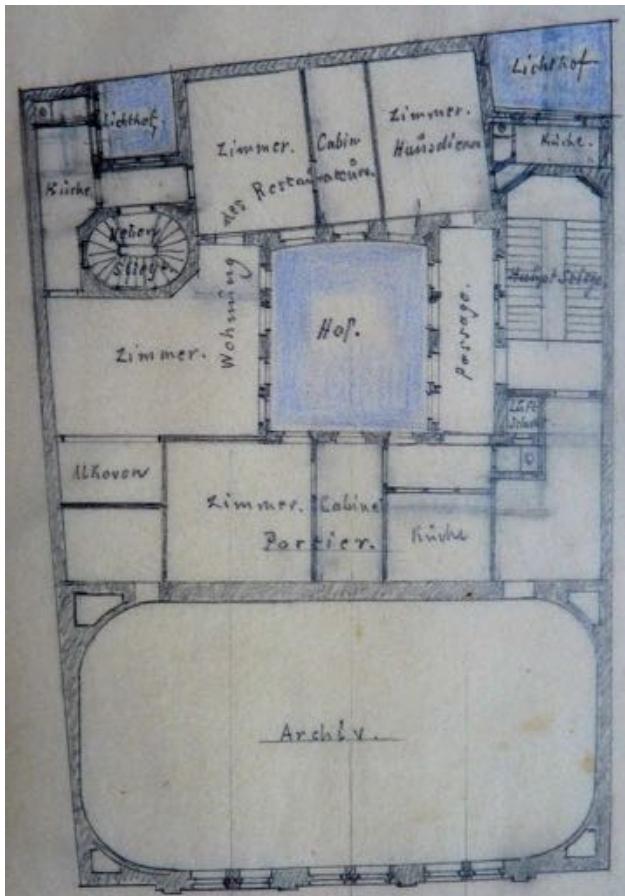


Abb. 38: Franz Neumann jr., Entwurf Haus Gesellschaft der Ärzte in Wien, Skizze a, 3. Stock, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

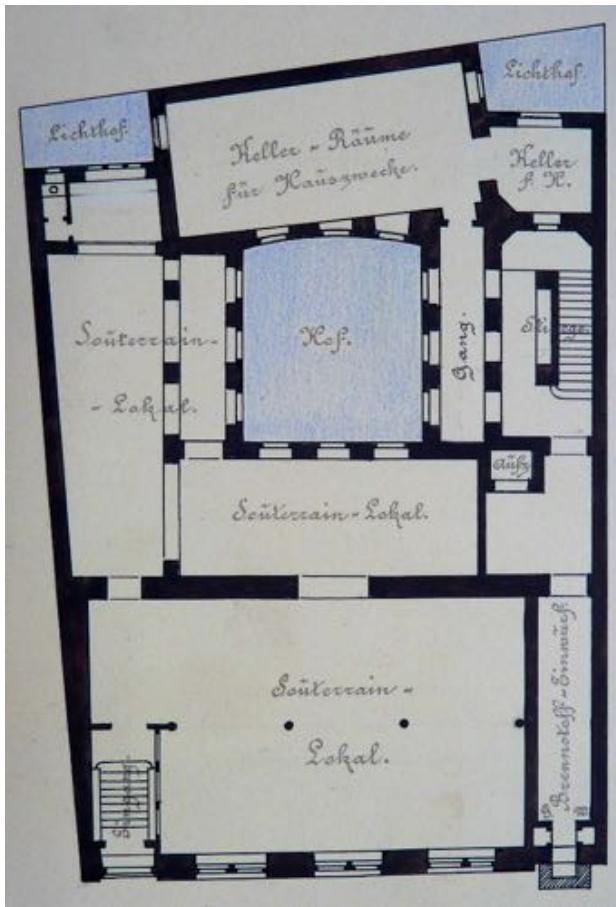


Abb. 39: Franz Neumann jr., Entwurf Haus Gesellschaft der Ärzte in Wien, Skizze b, Souterrain, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

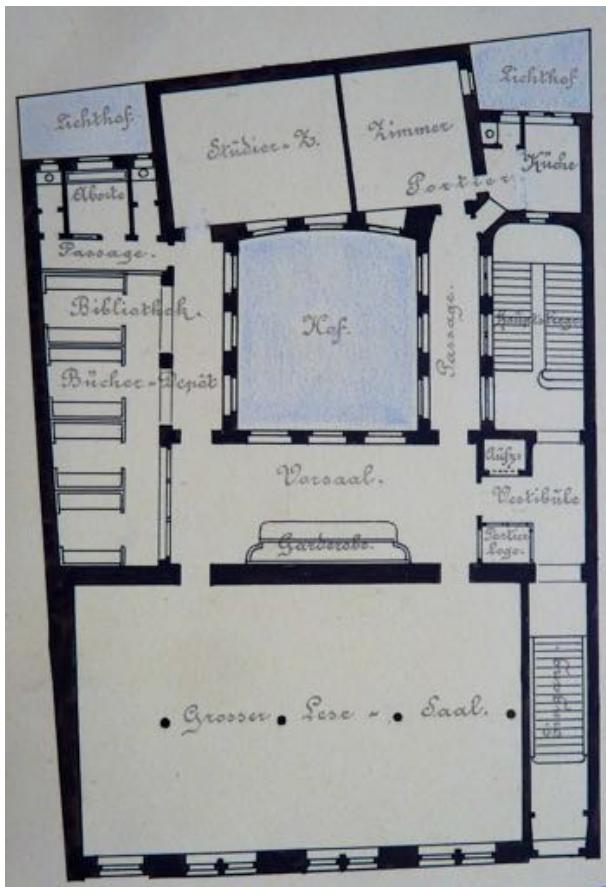


Abb. 40: Franz Neumann jr., Entwurf Haus Gesellschaft der Ärzte in Wien, Skizze b, Hochparterre, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

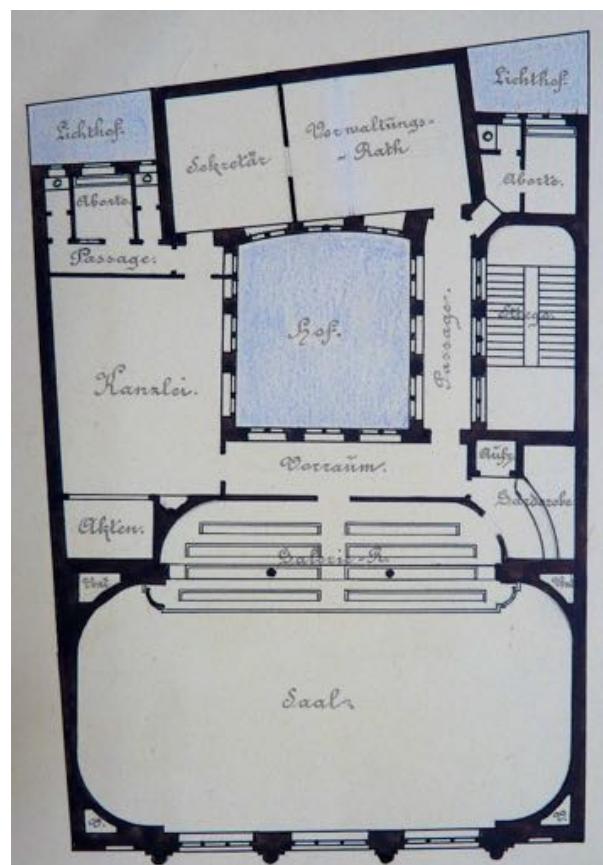
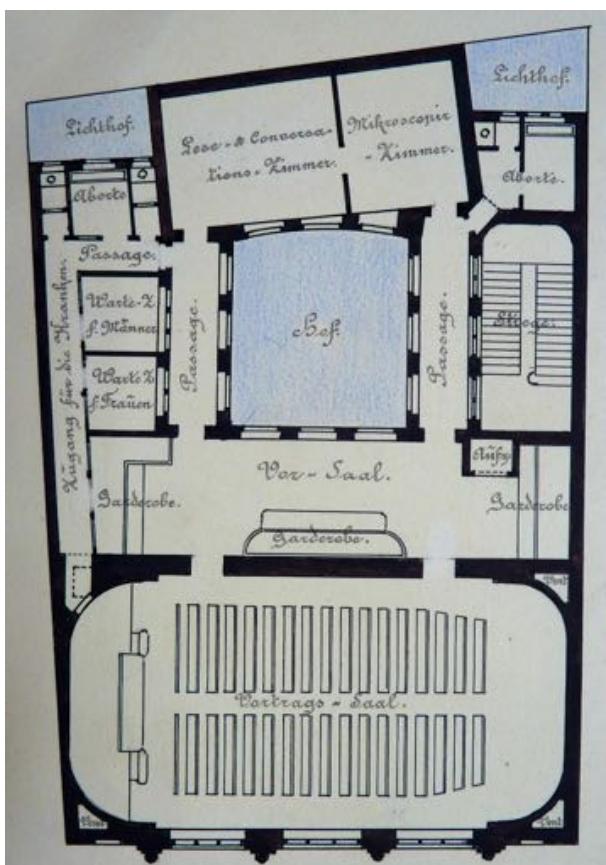


Abb. 41: Franz Neumann jr., Entwurf Haus Gesellschaft der Ärzte in Wien, Skizze b, 1. und 2. Stock, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 42: Josef Scholz, Wohnhaus, Lerchenfelderstrasse 34, Wien 8, 1895.



Abb. 43: Josef Scholz, Wohnhaus, Neilreichgasse 52, Wien 10, 1899.

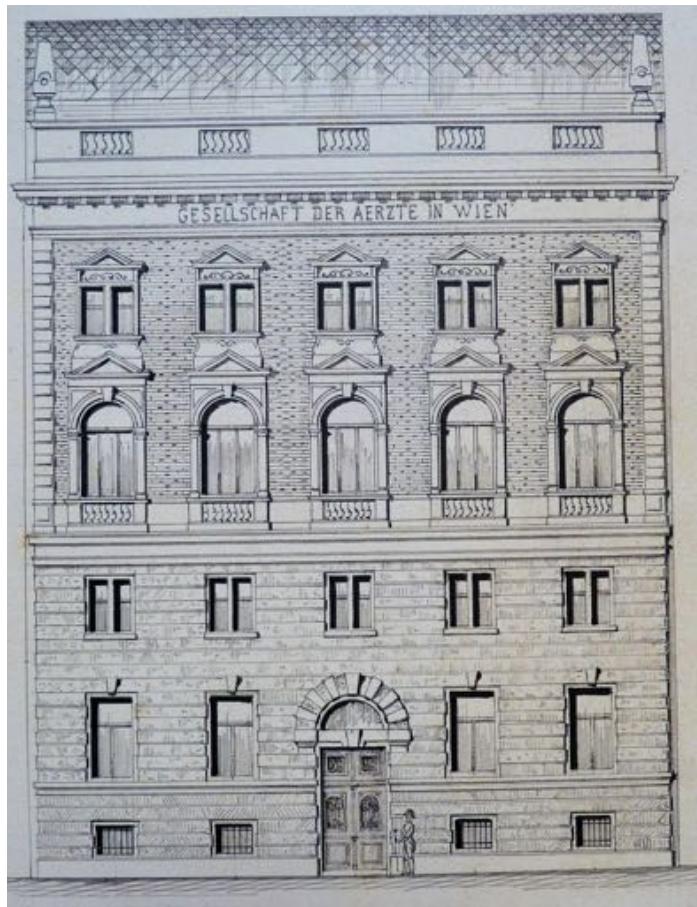


Abb. 44: Josef Scholz, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Fassade, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

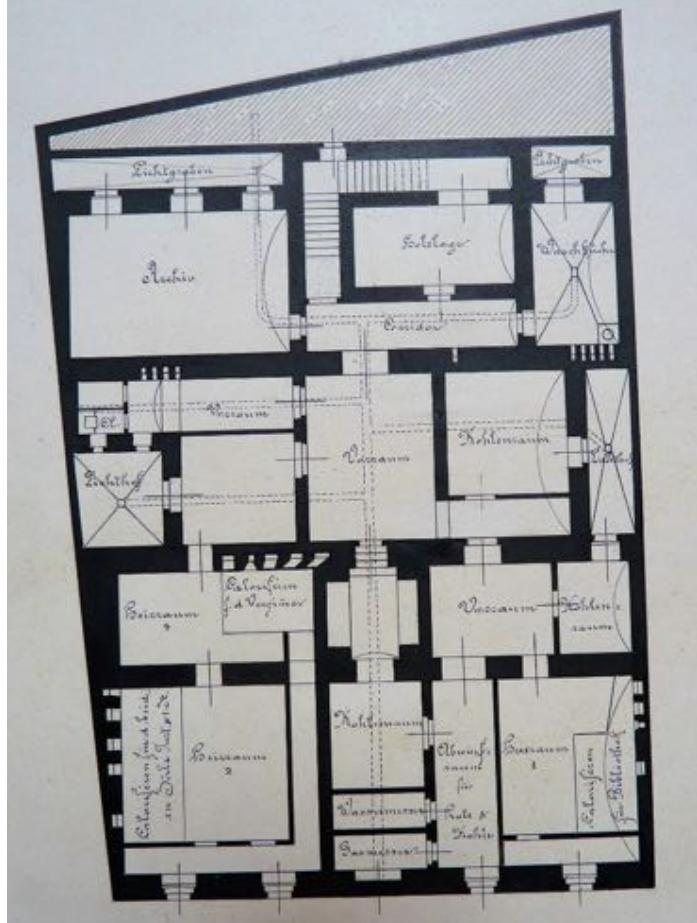


Abb. 45: Josef Scholz, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Souterrain, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

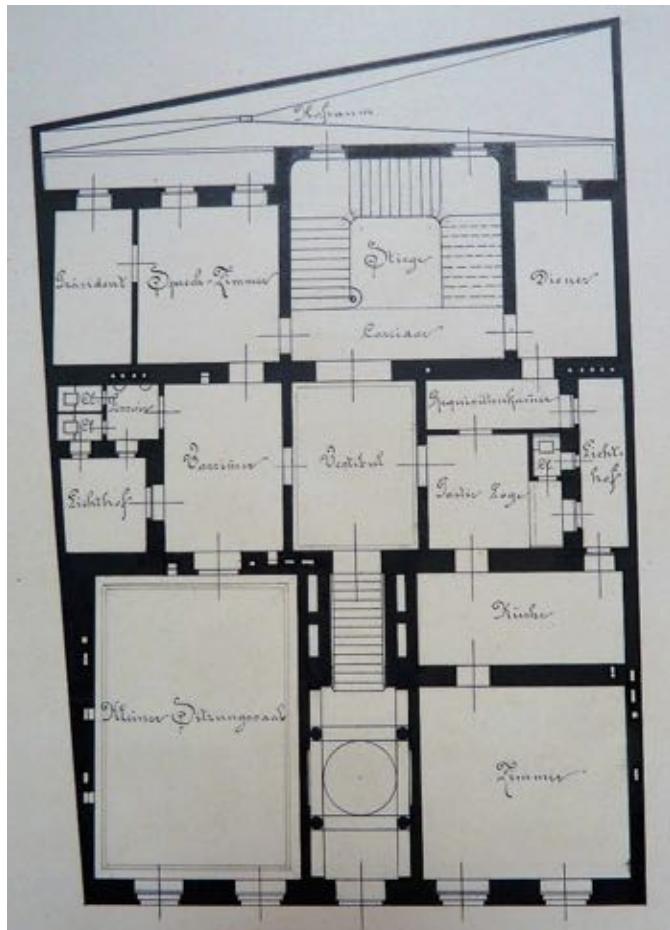


Abb. 46: Josef Scholz, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Hochparterre, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

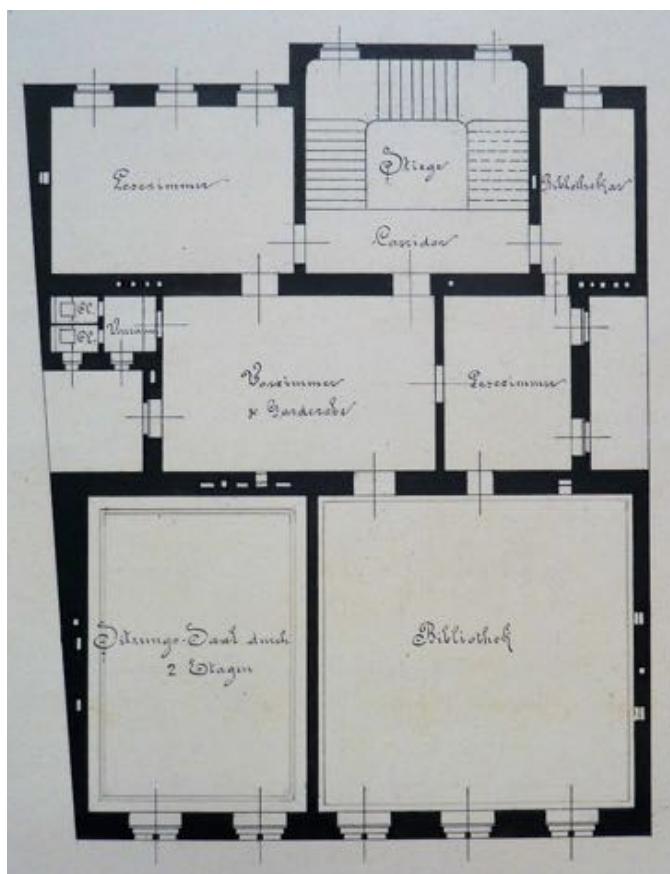


Abb. 47: Josef Scholz, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Mezzanin, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

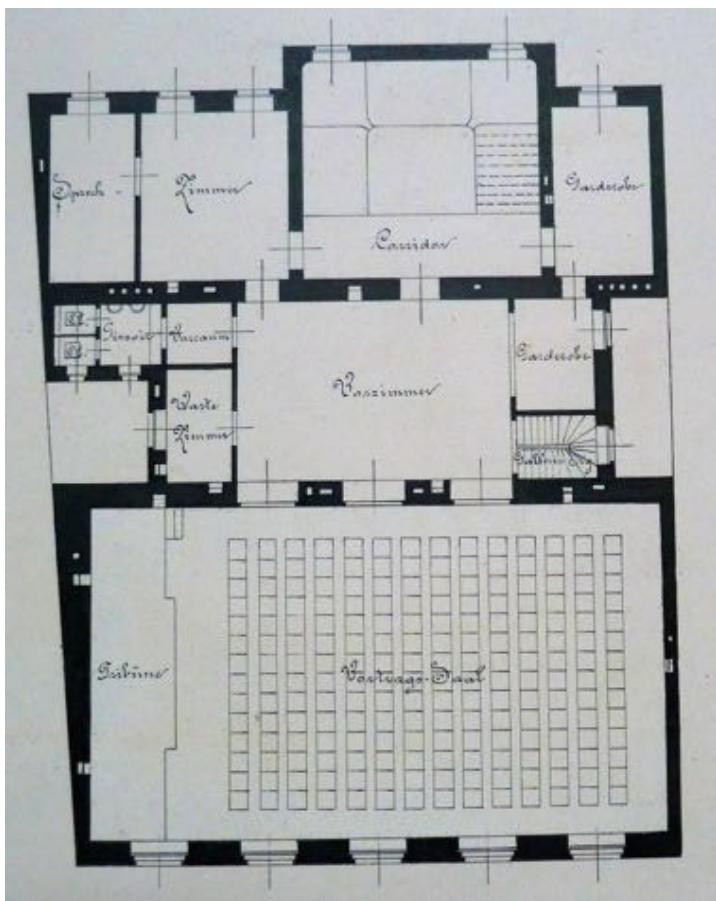


Abb. 48: Josef Scholz, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, 1. Stock, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

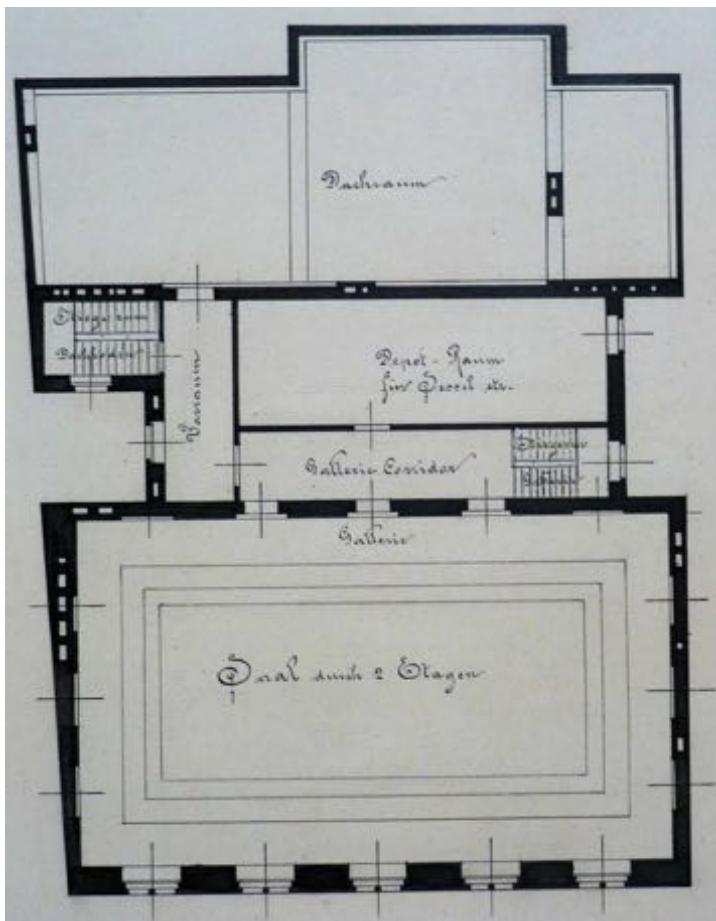


Abb. 49: Josef Scholz, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Dachboden, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

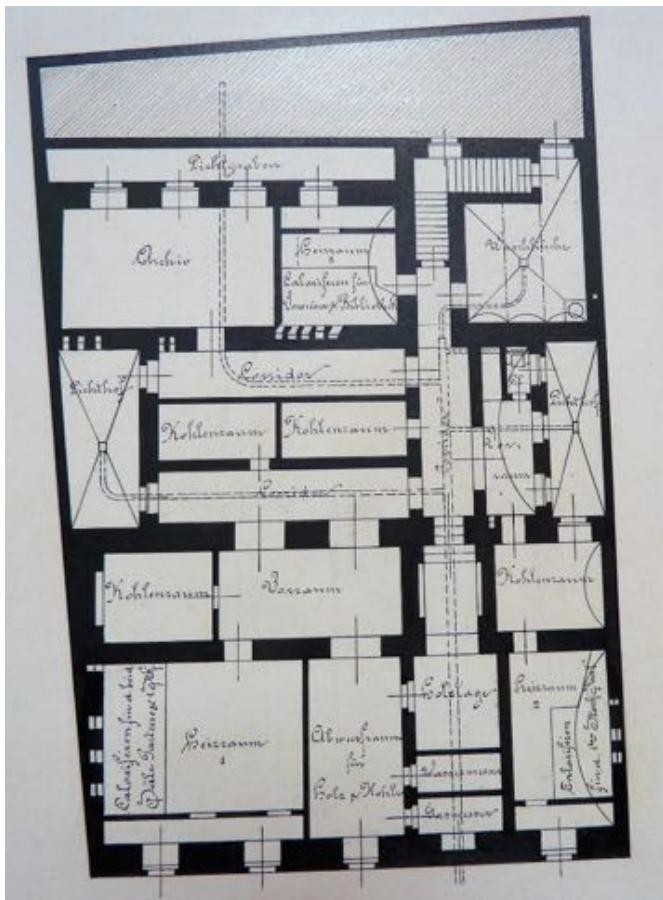


Abb. 50: Josef Scholz, Alternativentwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Souterrain, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

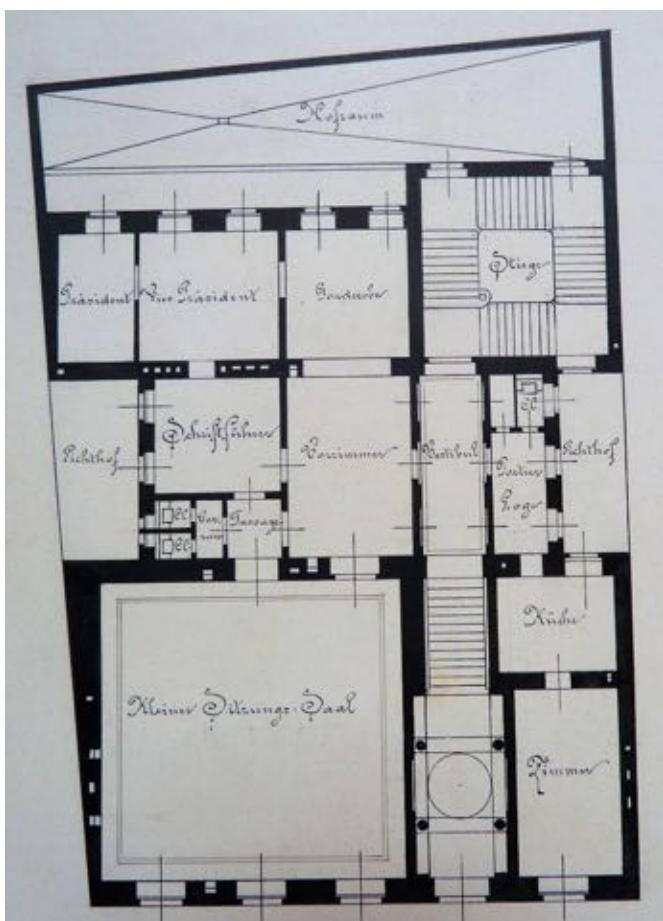


Abb. 51: Josef Scholz, Alternativentwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Hochparterre, um 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

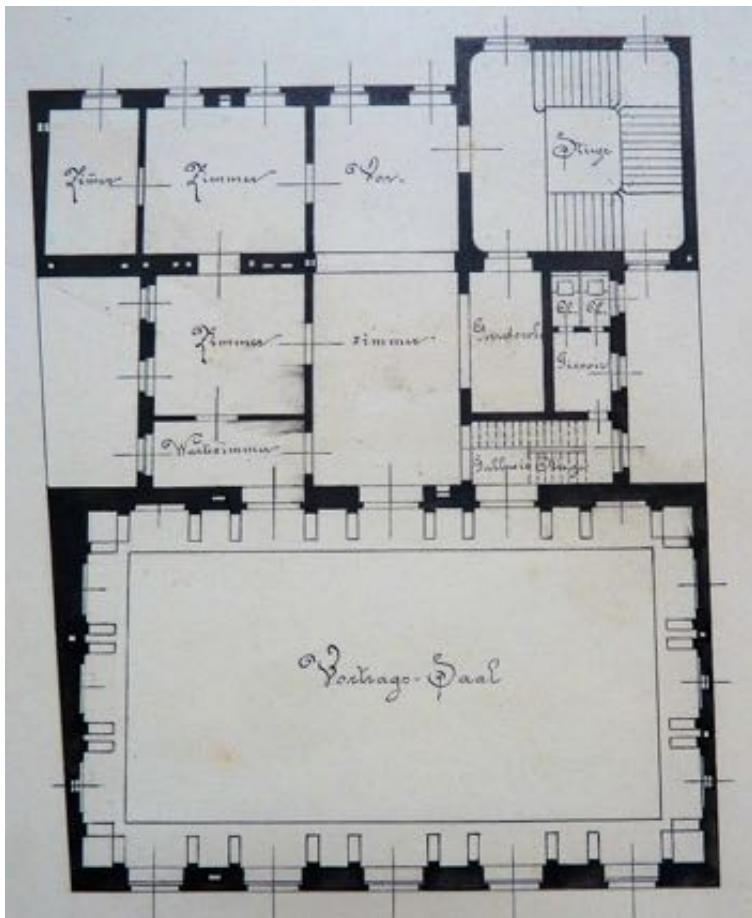


Abb. 52: Josef Scholz,  
Alternativentwurf Haus der  
Gesellschaft der Ärzte, 1. Stock,  
um 1891, Archiv der  
Gesellschaft der Ärzte in Wien.

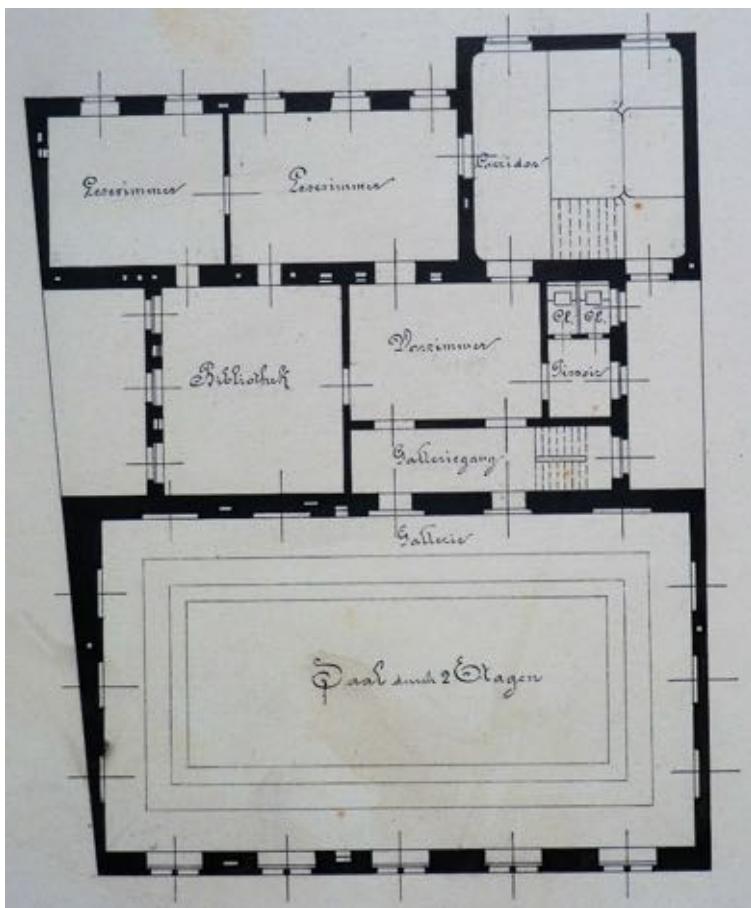


Abb. 53: Josef Scholz,  
Alternativentwurf Haus der  
Gesellschaft der Ärzte, 2. Stock,  
um 1891, Archiv der Gesellschaft  
der Ärzte in Wien.



Abb. 54: Anonym, Wilhelm Stiassny, um 1902, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 55: Wilhelm Stiassny, Synagoge, Leopoldsgasse 29, Wien 2, 1893.



Abb. 56: Wilhelm Stiassny, Synagoge, Teplitz-Schönau, Böhmen, 1875.

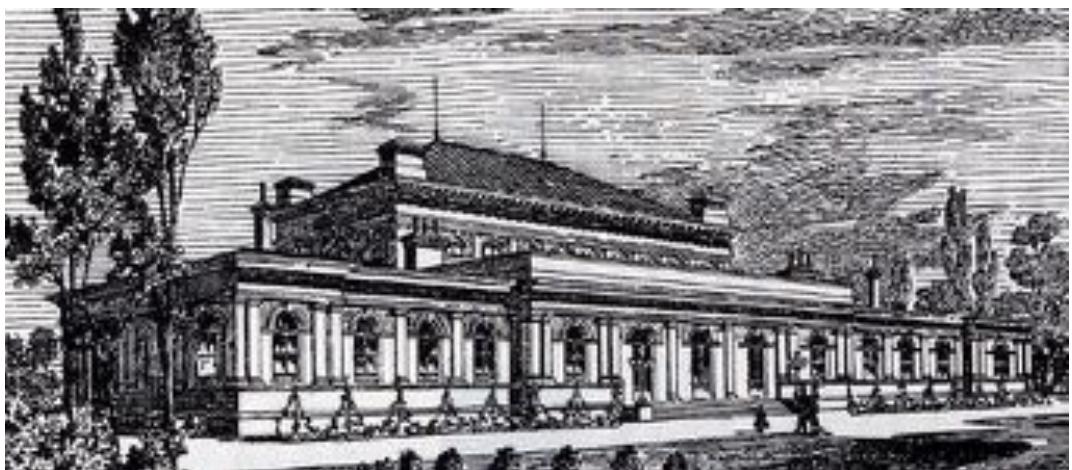


Abb. 57: Wilhelm Stiassny, Zeremonienhalle, Zentralfriedhof, Simmeringer Hauptstraße 234, Wien 11, 1877–1879.



Abb. 58: Wilhelm Stiassny, Wohnhaus, Rathausstraße 13, Wien 1, 1881–1882.



Abb. 59: Wilhelm Stiassny,  
Miethausgruppe, Rudolfsplatz 10,  
Wien 1, 1881–1882.

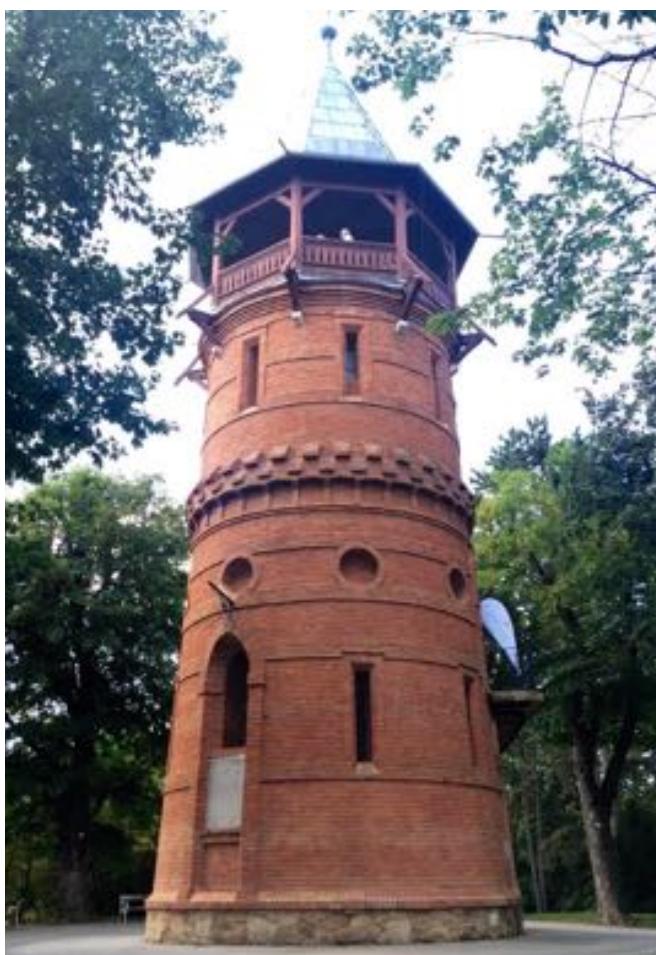


Abb. 60: Wilhelm Stiassny,  
Paulinenwarte, Türkenschanzpark,  
Wien 18, 1888.



Abb. 61: Wilhelm Stiassny, ehemaliges Hotel Bellevue, Althangasse 5, Wien 9, 1873.

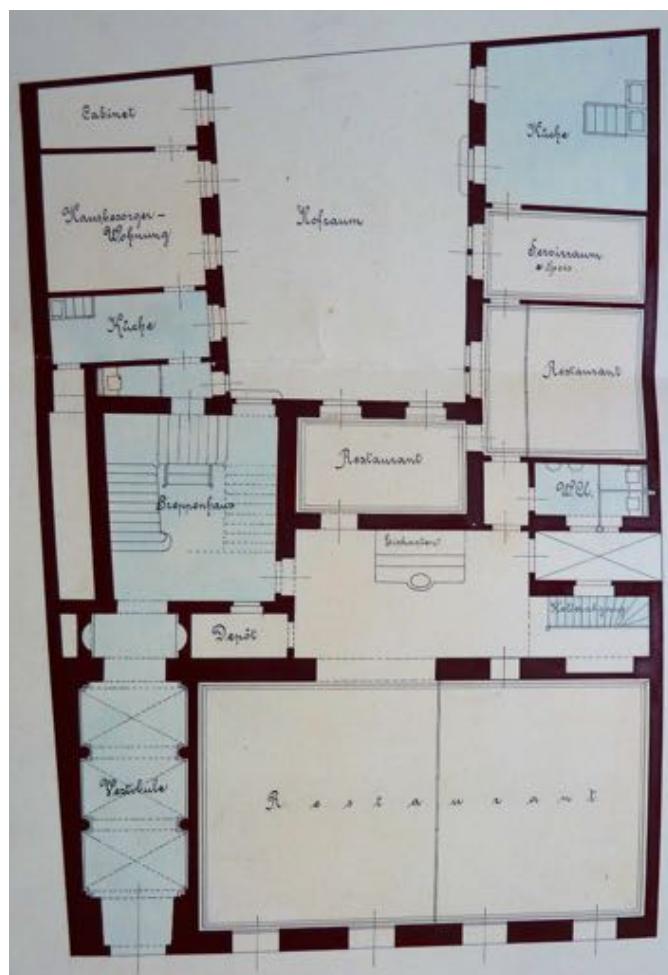


Abb. 62: Wilhelm Stiassny, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte in Wien, Parterre, 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

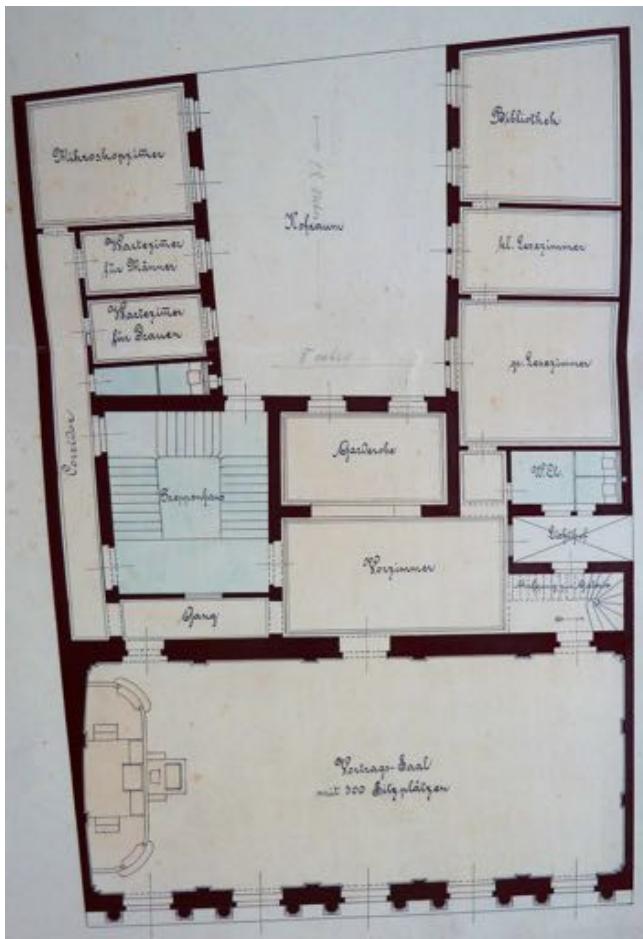


Abb. 63: Wilhelm Stiassny, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte in Wien, 1. Stock, 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

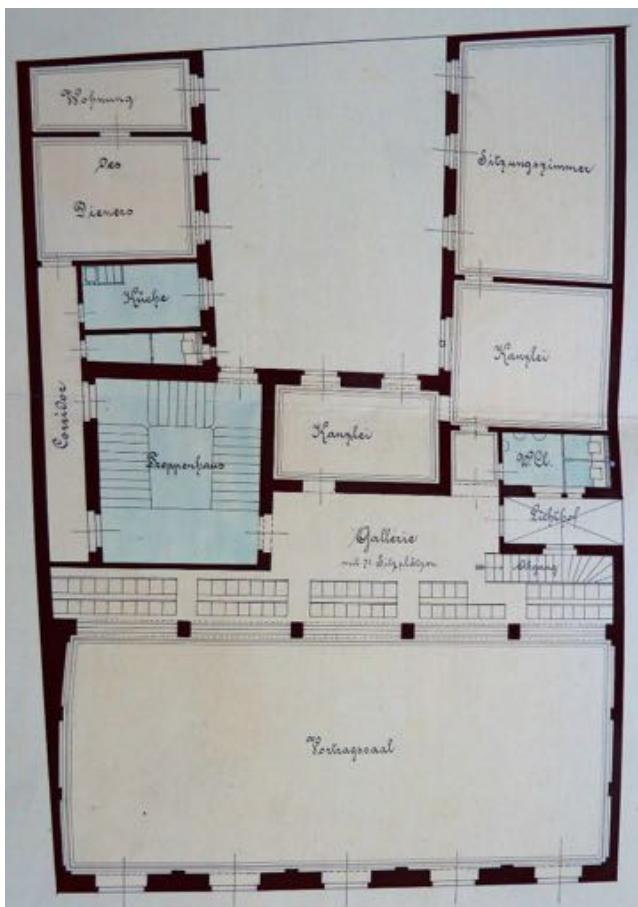


Abb. 64: Wilhelm Stiassny, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte in Wien, 2. Stock, 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 65: Anonym, Friedrich Schachner, o.J., ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

Abb. 66: Friedrich Schachner, Administrationsgebäude der Allgemeinen Verkehrsbank, Wipplingerstraße 28, Wien 1, 1880–1883.



Abb. 67: Friedrich Schachner, Türme und Fassade der Universitätskirche Innsbruck, 1900–1901.



Abb. 68: Friedrich Schachner, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Fassade, 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

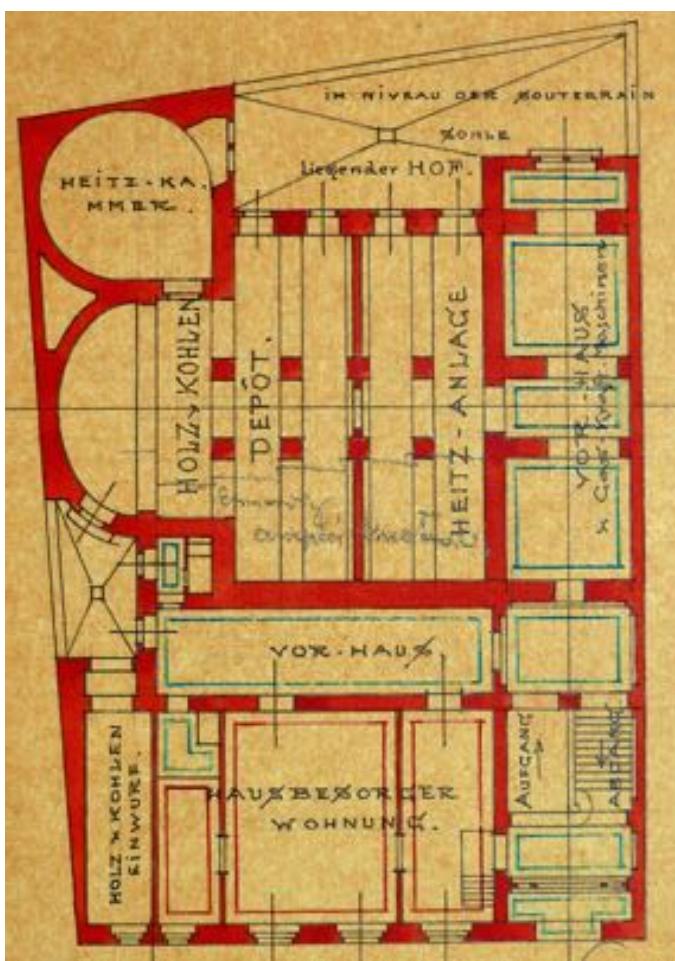


Abb. 69: Friedrich Schachner, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Souterrain, 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

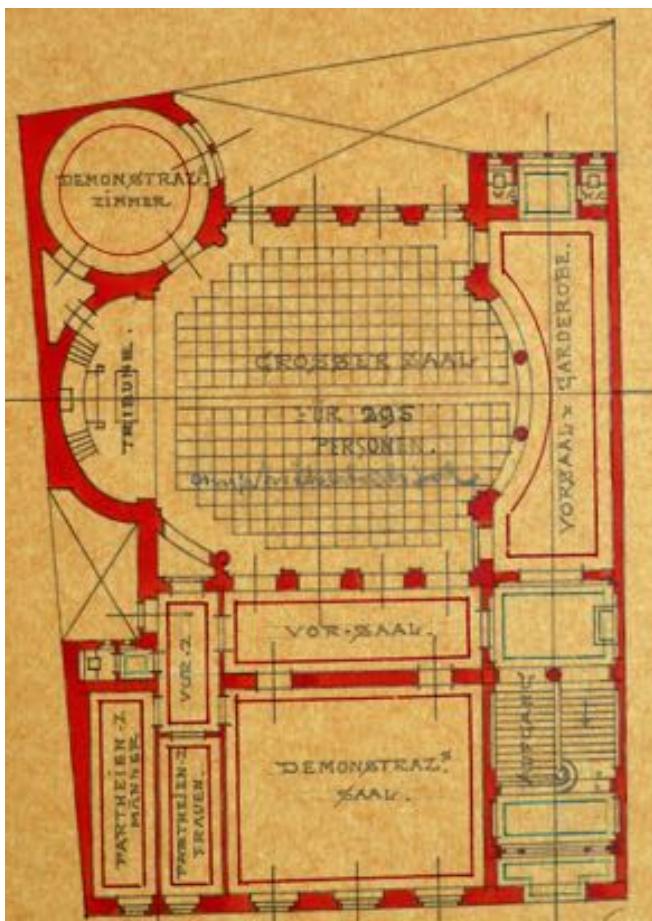


Abb. 70: Friedrich Schachner, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Hochparterre, 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

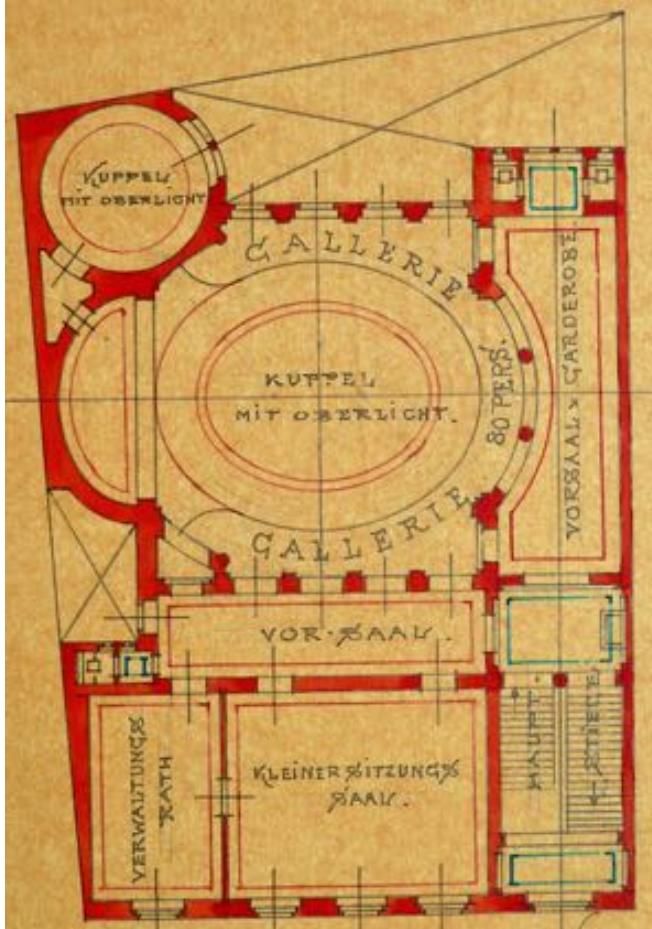


Abb. 71: Friedrich Schachner, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, 1. Stock, 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

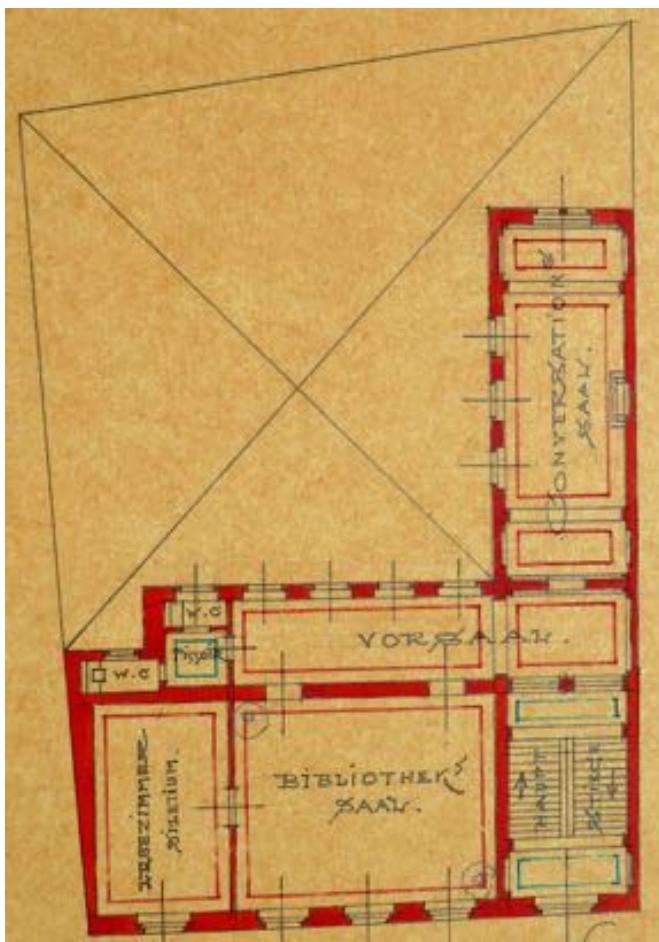


Abb. 72: Friedrich Schachner, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, 2. Stock, 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

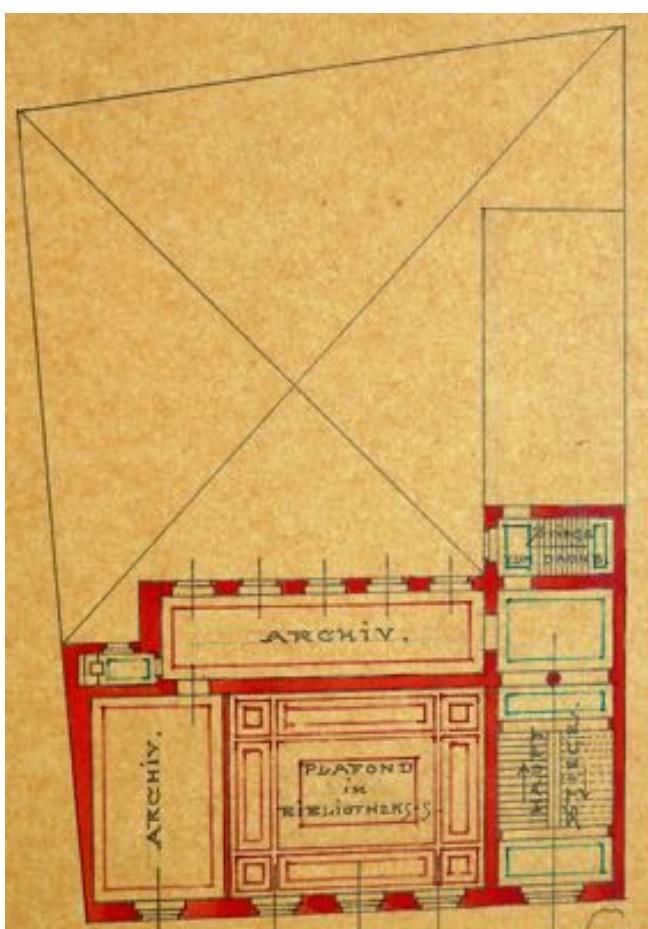


Abb. 73: Friedrich Schachner, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, 3. Stock, 1891, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 74: Friedrich Schachner, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Großer Sitzungssaal, 1891, Federzeichnung, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 75: Giovanni Lorenzo Bernini, Baldachin, Sankt Peter, Rom, 1623–1633.

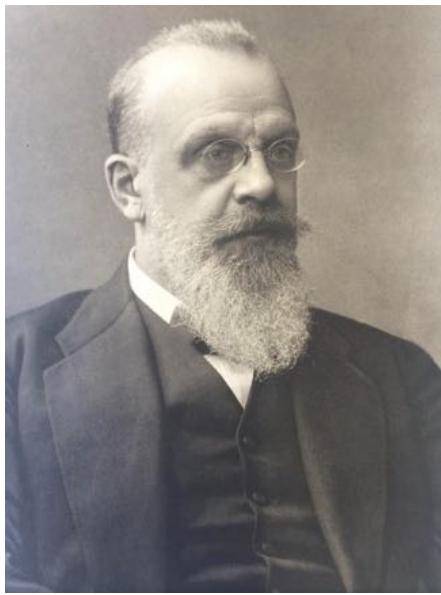


Abb. 76: Hans Saitz, Ludwig  
Richter, o.J.

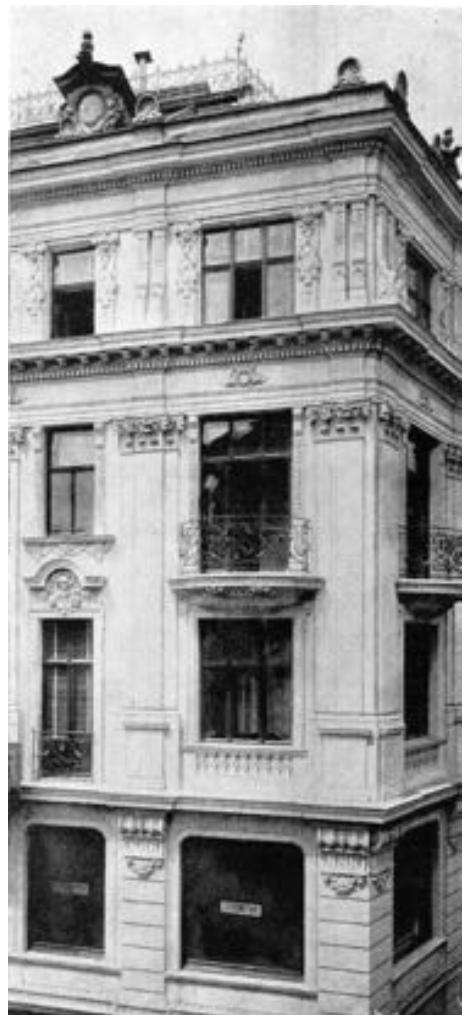


Abb. 77: Ludwig Richter,  
Wohn- und Geschäftshaus,  
Rotenturmstraße 11, Wien 1,  
1895.



Abb. 78: Ludwig Richter,  
Wohn- und Geschäftshaus,  
Tuchlauben 6, Wien 1, ab 1896.



Abb. 79: Ludwig Richter, Palais Vrints zu Falkenstein, Argentinierstraße 14, Wien 4, ab 1886.



Abb. 80: Ludwig Richter, Palais Anna Gräfin Vrints zu Falkenstein, Argentinierstraße 22, Wien 4, um 1886.



Abb. 81: Ludwig Richter, Villa, Langackergasse 7A, Wien 19, 1912.



Abb. 82: Ludwig Richter, Sanatorium Dr. Gustav Ritter von Gerstel, Bad Hall, Oberösterreich, 1899.



Abb. 83: Ludwig Richter, Bankhaus Schoeller & Co, Renngasse 3, Wien 1, 1896–1897.



Abb. 84: Ludwig Richter, Wohnhaus für Heinrich Freiherr von Doblhoff-Dier, Graben 12, Wien 1, 1897.



Abb. 85: Ludwig Richter, Wohn- und Geschäftshaus für Maximilian Reichsgraf von Attems-Gilleis, Stallburggasse 4, Wien 1, 1901.



Abb. 86: Ludwig Richter, Wohn- und Geschäftshaus, Mariahilferstraße 111, Wien 6, 1899.



Abb. 87: Ludwig Richter, Miethaus, Schulz-Straßnitzky-Gasse 12, 14, Wien 9, 1907.

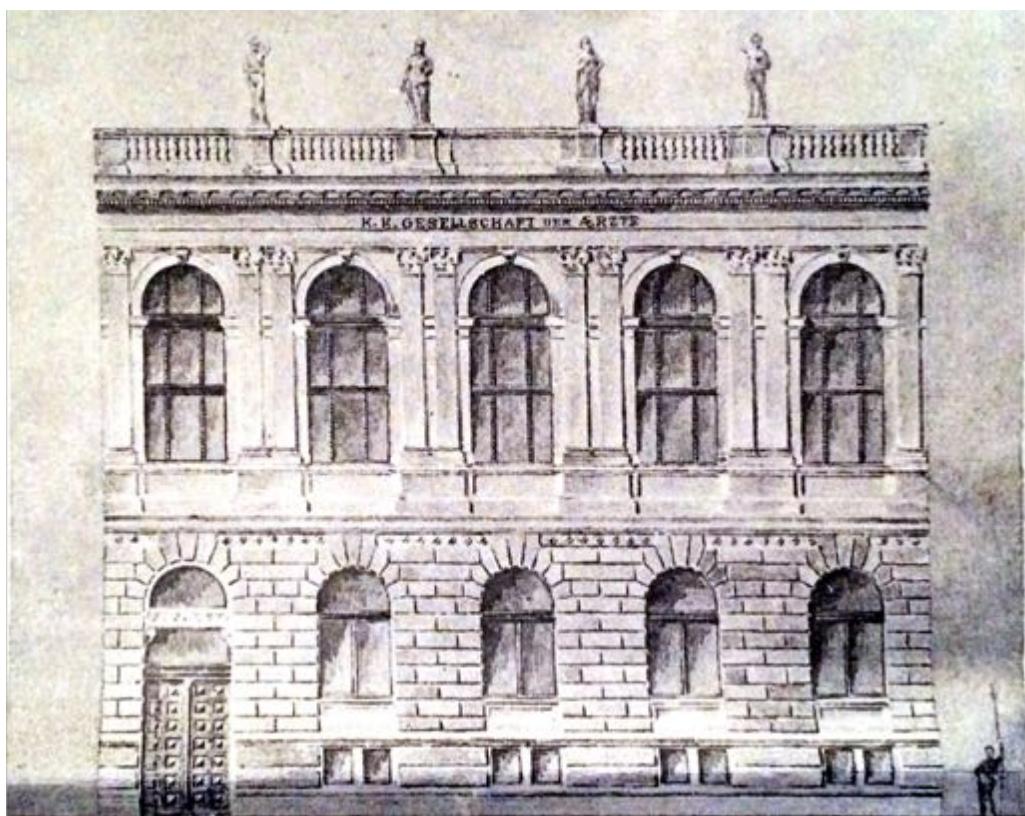


Abb. 88: Ludwig Richter, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Fassade, 1892, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 89: Ludwig Richter, *Billroth-Haus*, Fassade, 1894.



Abb. 90: Ludwig Richter, *Billroth-Haus*, Fassade, 1939, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 91: Ludwig Richter, *Billroth-Haus*, Fassade, 2014.



Abb. 92: Anonym, Anton Paul Wagner, 1891, Fotografie, Wien Museum.



Abb. 93: Anton Paul Wagner, Bürgermeister Johannes Andreas von Liebenberg, Rathaus, Festsaal, Rathausplatz 1, Wien 1, 1885.



Abb. 94: Anton Paul Wagner, Asia, Naturhistorisches Museum, Fassade, Maria-Theresien-Platz/Bellariastraße, Wien 1, 1877.



Abb. 95: Anton Paul Wagner, Herkules und Zerberos, Hofburg, Michaelerplatz, Wien 1, 1893.



Abb. 96: Apoll von Belvedere, römische Kopie, Museo Pio Clementino, Vatikanische Museen, Vatikan, 340–320 v. Chr.



Abb. 97: Anton Paul Wagner, *Billroth-Haus*, Attikafiguren, v.l.n.r.: Apoll, Äskulap, Hygieia, Minerva, 1893.



Abb. 98: Asklepios Giustini, Uffizien, Florenz, 4. Jhd. v. Chr.



Abb. 99: Johann Martin Fischer, Hygieia, Josephinum, Ehrenhof, Währingerstraße 25, Wien 9, 1787.



Abb. 100: Carl Kundmann, Pallas Athene, Parliament, Dr.-Karl-Renner-Ring 3, Wien 1, 1871–1883.

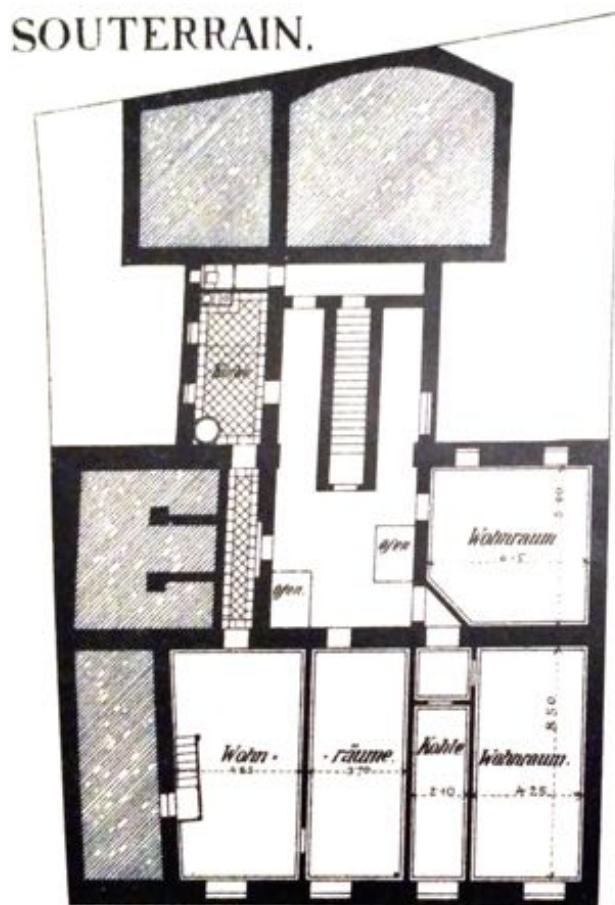


Abb. 101: Richter, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Souterrain, 1892, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

## PARTERRE.

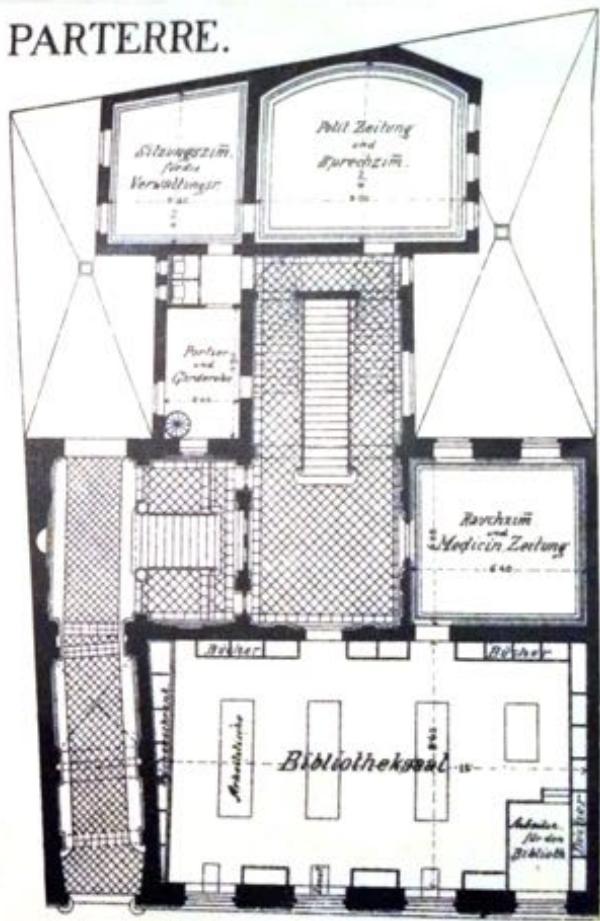


Abb. 102: Ludwig Richter, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Parterre, 1892, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 103: Ludwig Richter, Vestibül, *Billroth-Haus*.



Abb. 104: Ludwig Richter, Foyer, *Billroth-Haus*.



Abb. 105: L. Angerer,  
Stiegenaufgang ins Foyer,  
*Billroth-Haus*, 1893.



Abb. 106: Ludwig Richter, Bibliothek, *Billroth-Haus*.



Abb. 107: L. Angerer, Bibliothek, *Billroth-Haus*, 1894.



Abb. 108: Ludwig Richter,  
Archivzimmer, *Billroth-Haus*.



Abb. 109: Ludwig Richter, Lesezimmer, *Billroth-Haus*.



Abb. 110: Ludwig Richter, Hauptstiege,  
*Billroth-Haus*.



Abb. 111: Ludwig Richter, Dekoration  
Hauptstiege, *Billroth-Haus*.

ISTER STOCK.

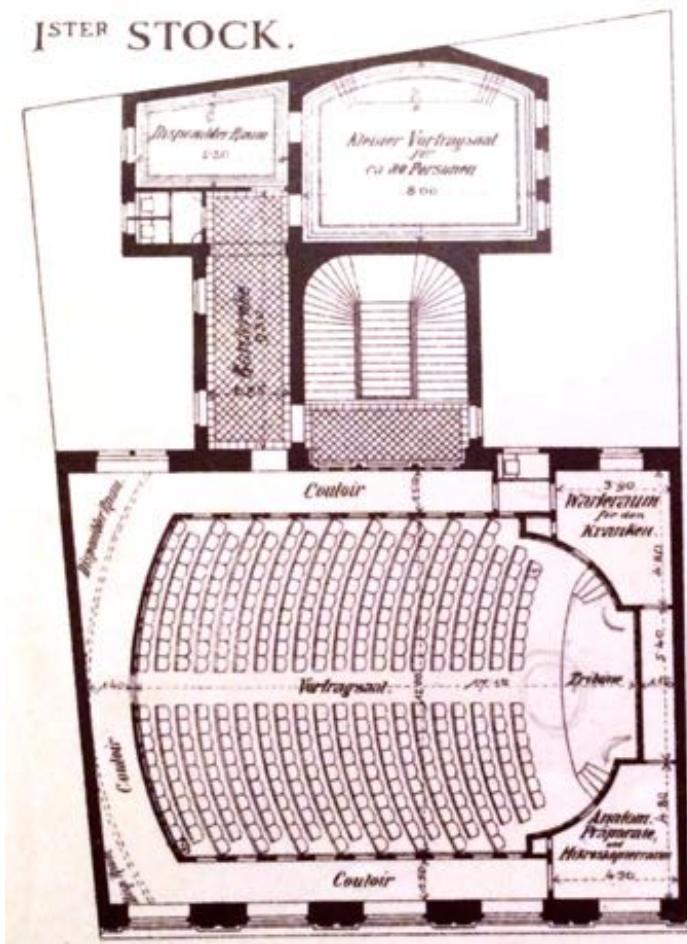


Abb. 112: Ludwig Richter, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, 1. Stock, 1892, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 113: Ludwig Richter, Kleiner Vortragssaal (heute als Verwaltungsratszimmer genutzt), *Billroth-Haus*.

II<sup>TER</sup> STOCK.

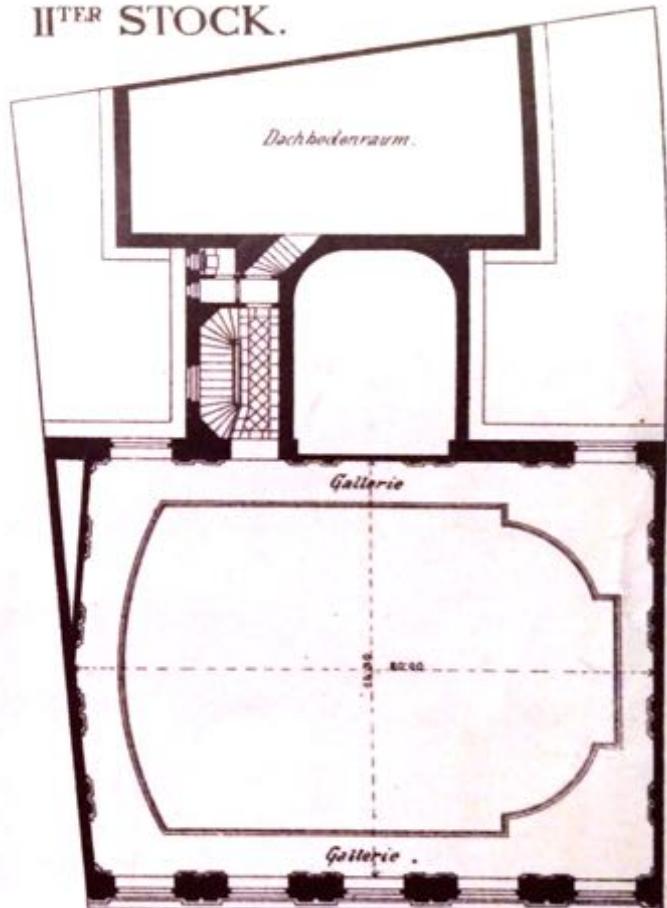


Abb. 114: Ludwig Richter, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, 2. Stock, 1892, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 115: Ludwig Richter, Bibliothek mit Wendeltreppenabgang ins Souterrain, *Billroth-Haus*.

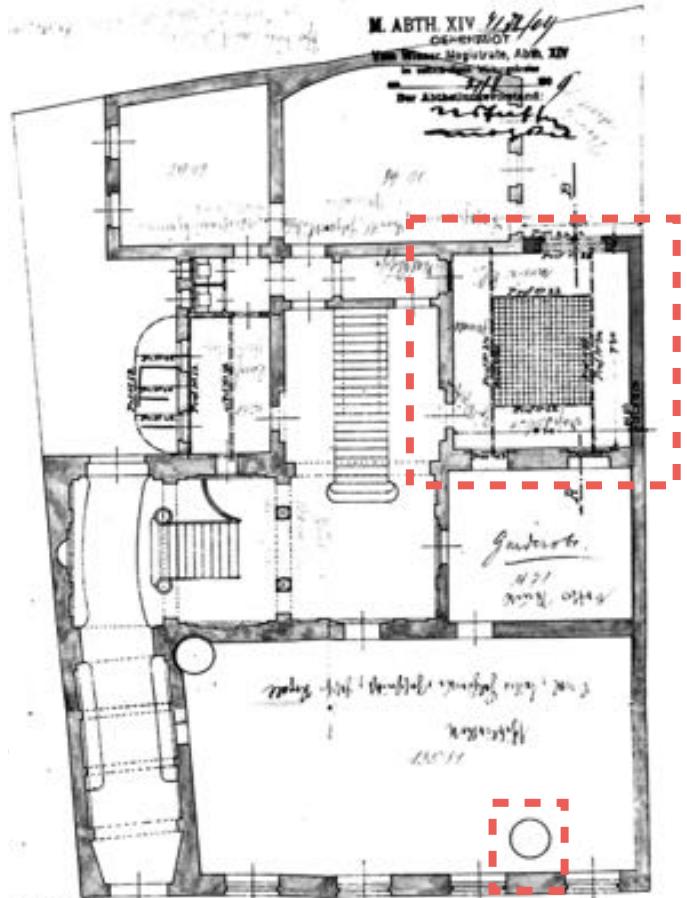


Abb. 116: Ludwig Richter, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, Parterre, 1909, Markierung Zubau und Wendeltreppe, MA 37.

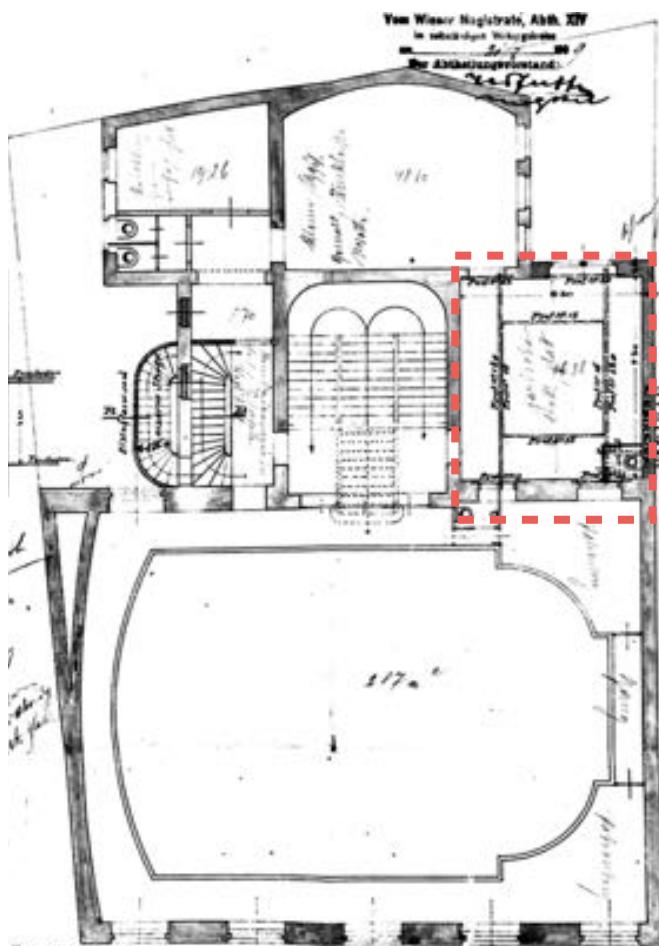


Abb. 117: Ludwig Richter, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte, 1. Stock, 1909, Markierung Zubau, MA 37.



Abb. 118: Ludwig Richter, Zubau, Parterre, *Billroth-Haus*.



Abb. 119: Ludwig Richter, Zubau, Garderobe im 1. Stock (Zustand vor Umbau), *Billroth-Haus*.

ISTER STOCK.

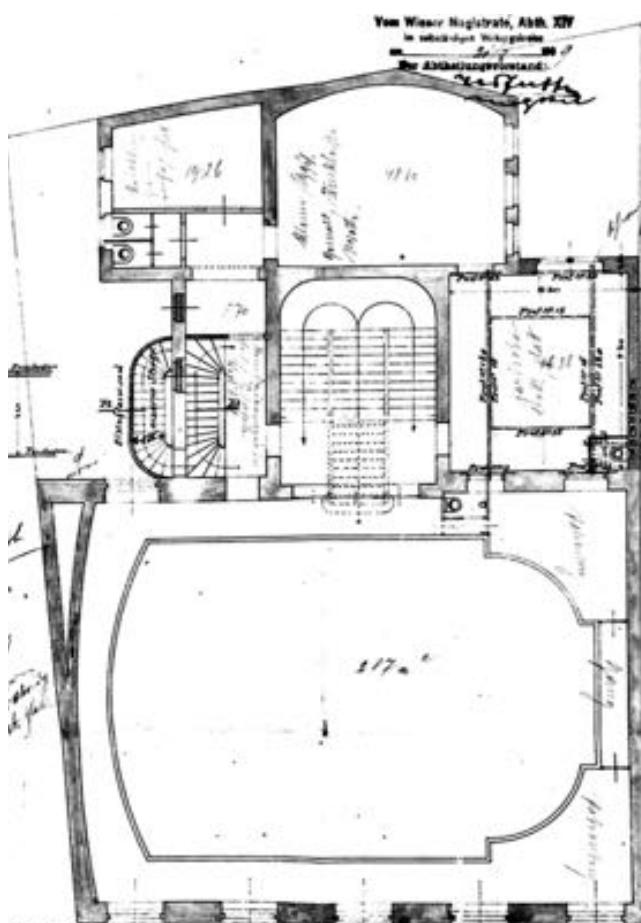
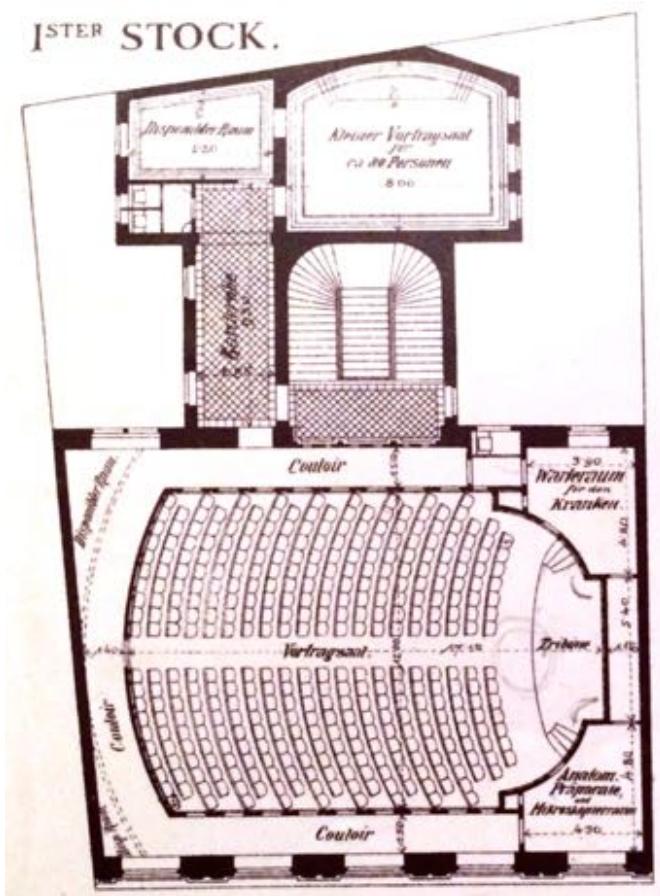


Abb. 120: Ludwig Richter, Gegenüberstellung Entwürfe Haus der Gesellschaft der Ärzte in Wien, 1. Stock, 1893 und 1909, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien, MA 37.

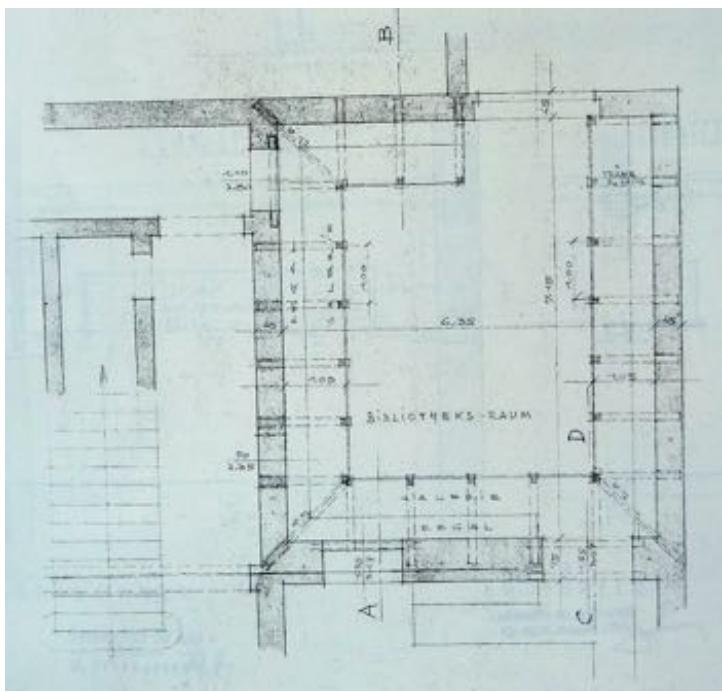


Abb. 121: Josef Lendner, Entwurf  
*Billroth-Haus*, Galerieeinbau,  
Archivzimmer, 1952, MA 37.

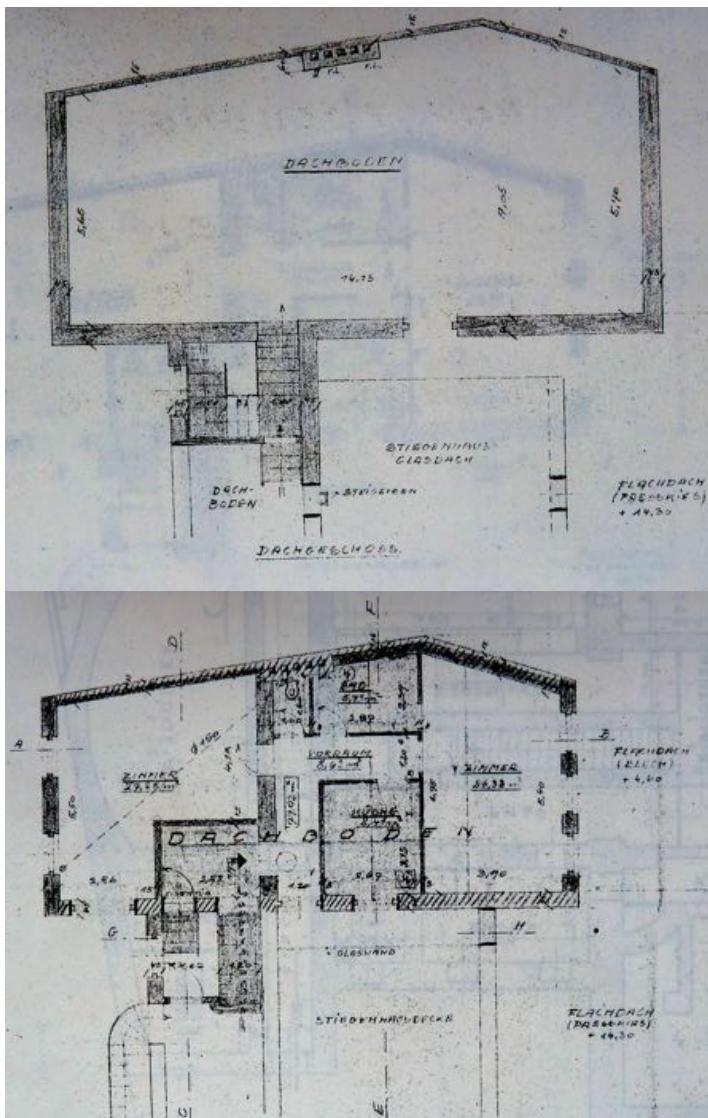


Abb. 122: Hanns W. Welbing,  
*Billroth-Haus*, Dachbodenausbau,  
1956, MA 37.

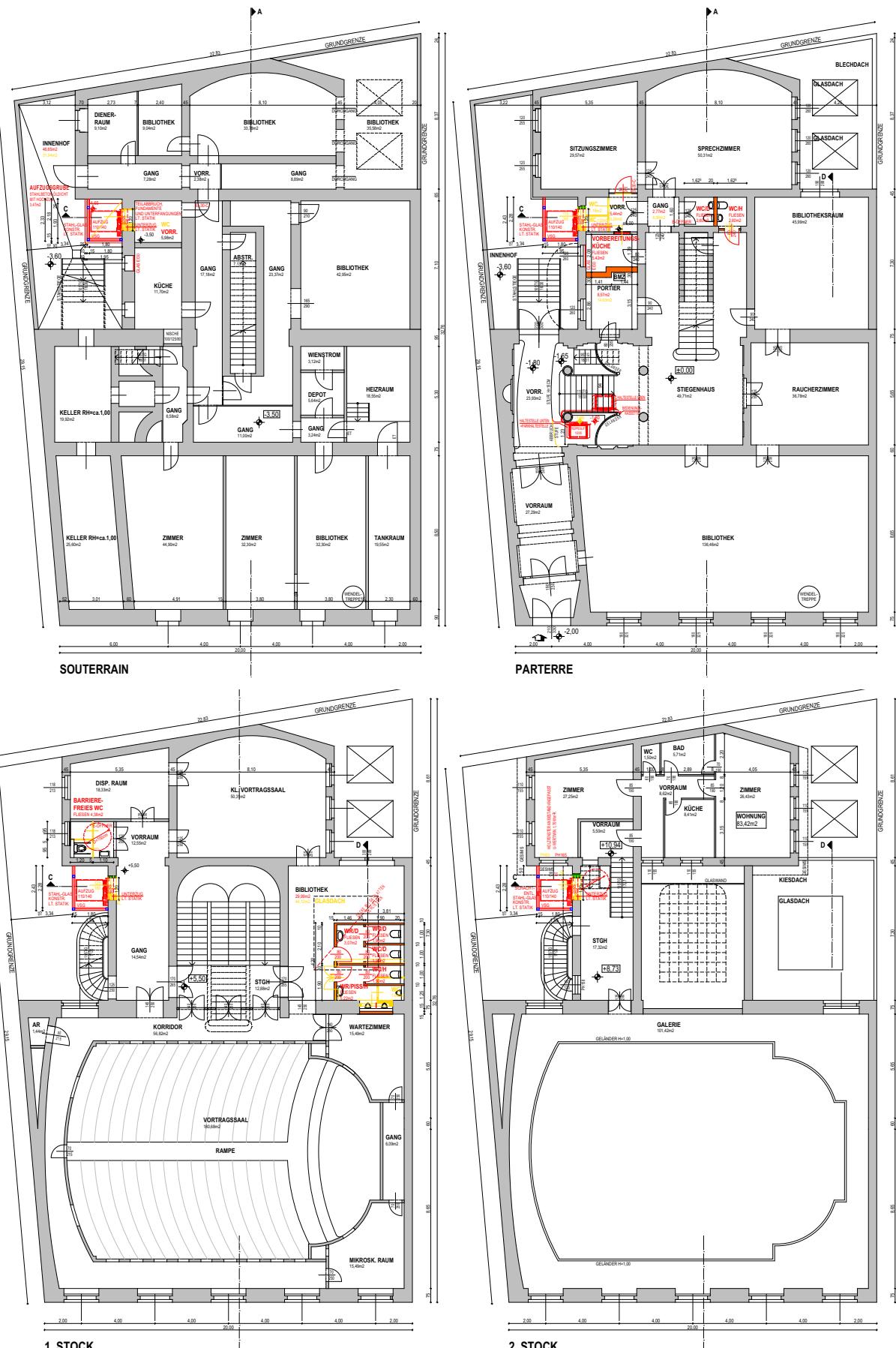


Abb. 123: Günther H. Kassner Bauunternehmung/Baumanagement Forstner, Entwurf Billroth-Haus, Umbauten inklusive Aufzugeinbau, 2016, Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 124: Ludwig Richter, Großer Sitzungssaal, *Billroth-Haus*.

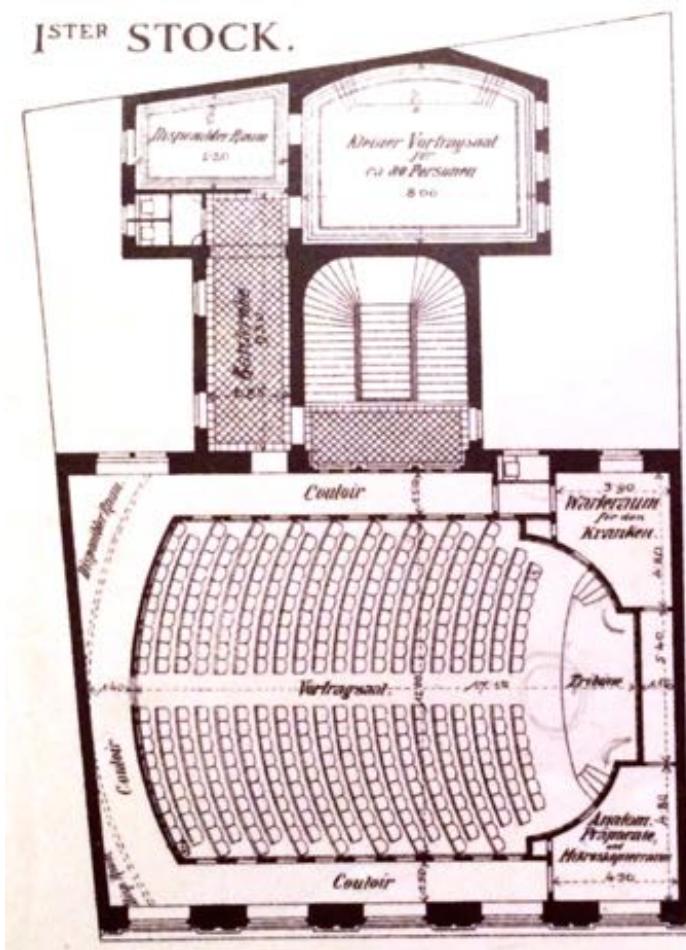


Abb. 125: Ludwig Richter, Entwurf Haus der Gesellschaft der Ärzte in Wien, 1. Stock, 1892, Archiv der Gesellschaft der Ärzte in Wien.



Abb. 126: Ludwig Richter, Großer Sitzungssaal, *Billroth-Haus*.



Abb. 127: L. Angerer, Großer Sitzungssaal, *Billroth-Haus*, 1894.



Abb. 128: Ludwig Richter, Großer Sitzungssaal, *Billroth-Haus*.



Abb. 129: Valerian Gillar, Treppengeländer der Hauptstiege, *Billroth-Haus*.

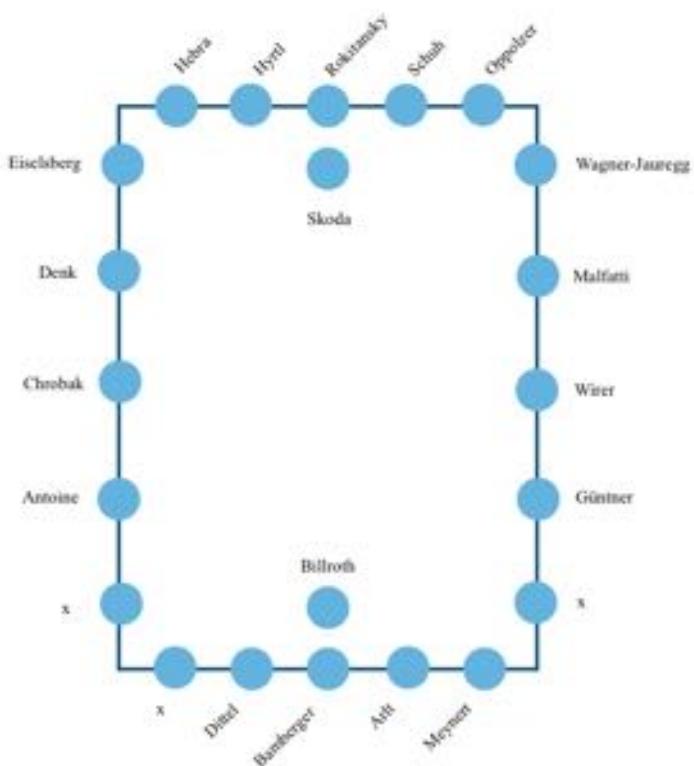


Abb. 130: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten.

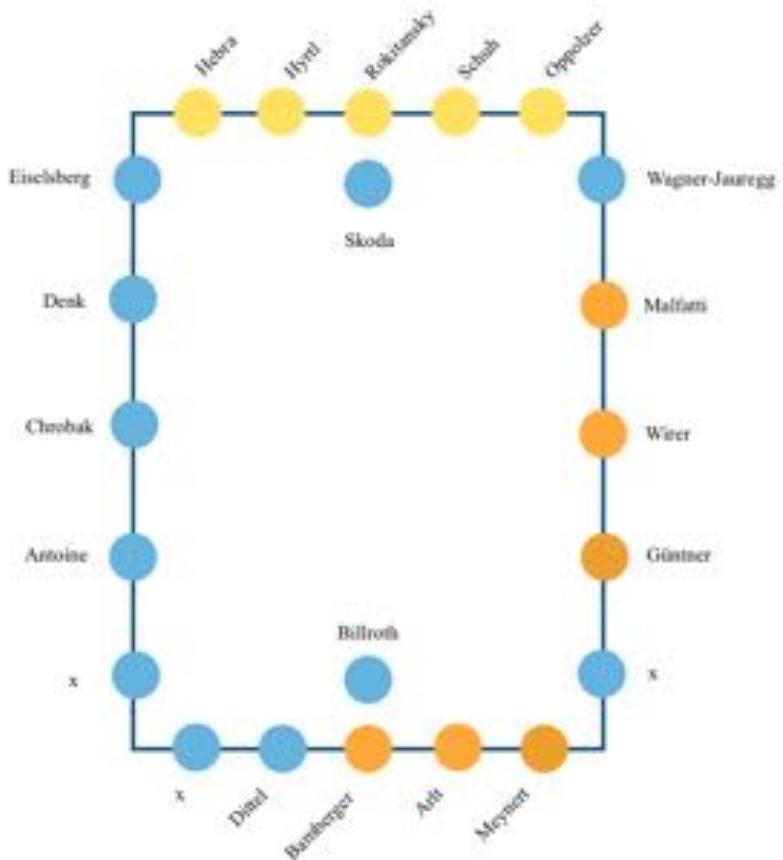


Abb. 131: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung der Werke von Josef Beyer, farbliche Unterscheidung der 1893 (gelb) und 1894 (orange) aufgestellten Büsten.



Abb. 132: Josef Beyer, Josef Beyer, 1898, Federzeichnung und Tusche, Albertina, Wien, Inv.Nr. 18.937.



Abb. 133: Josef Beyer, Herzog Heinrich II. Jasomirgott von Österreich, Rathaus, Großer Hof, 1883.



Abb. 134: Josef Beyer, Julius Cäsar, Parlament, 1896–1900.



Abb. 135: Josef Beyer, *viribus unitis*, Hofburg, 1893.



Abb. 136: Josef Beyer, Grabmal Anton Dominik Fernkorn, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 14A, Nr. 18, 1908.



Abb. 137: Josef Beyer, Grabmal Johannes Klaus, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 41B, Reihe 1, Nr. 11, nach 1893.

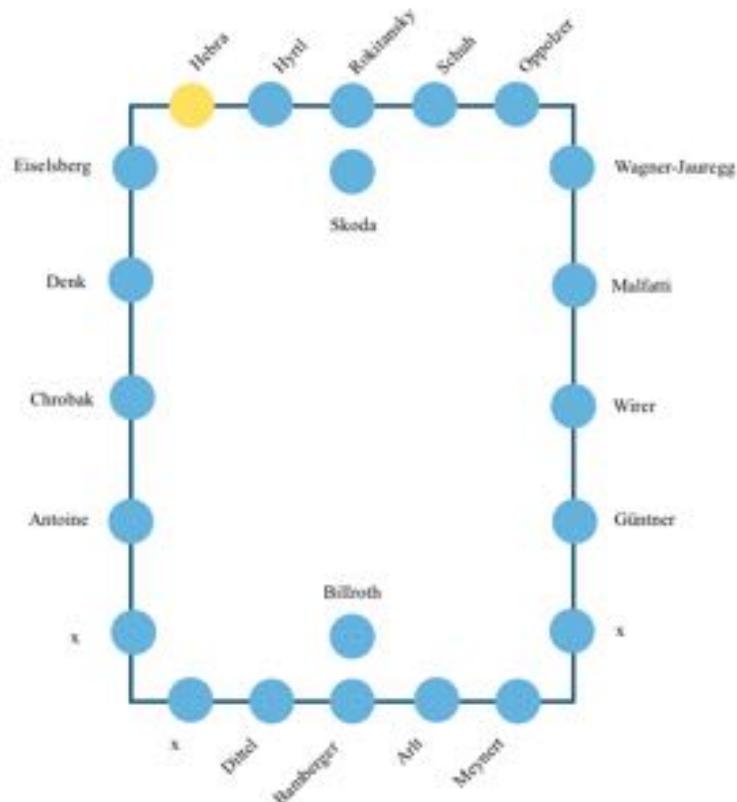


Abb. 138: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Ferdinand Hebra.



Abb. 139: Josef Beyer, Ferdinand Hebra, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1893.



Abb. 140: Viktor Tilgner, Ferdinand Hebra, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 106, Universitätsring 1, Wien 1, 1891 enthüllt.

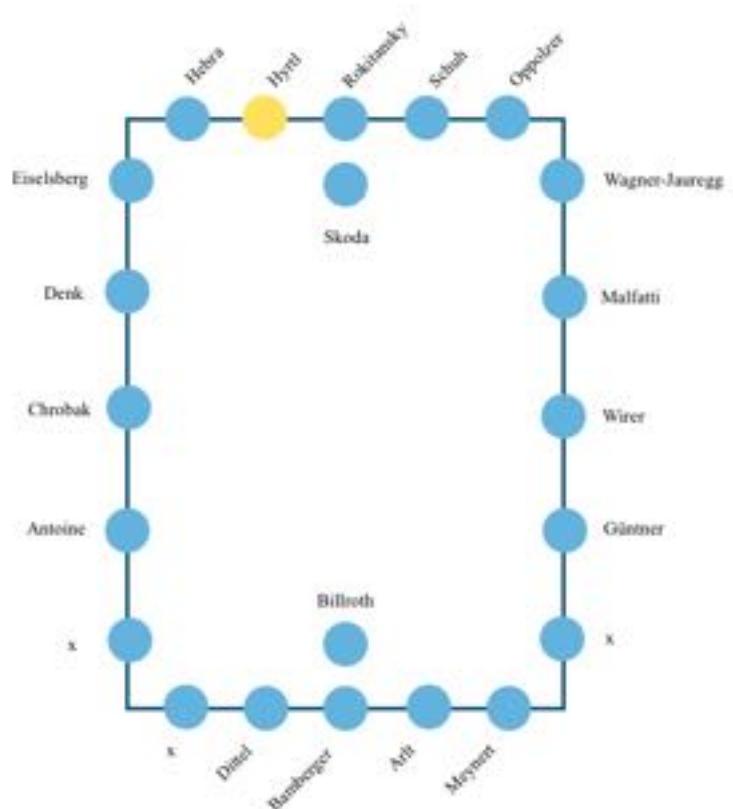


Abb. 141: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Josef Hyrtl.



Abb. 142: Josef Beyer, Josef Hyrtl, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1893.

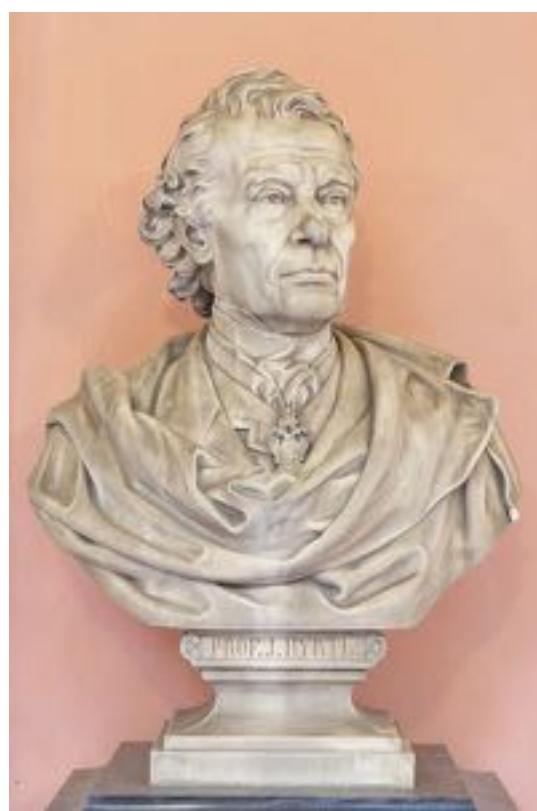


Abb. 143: Johann Kalmsteiner, Josef Hyrtl, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 113, 1889 enthüllt.



Abb. 144: Anonym, Josef Hyrtl, *Billroth-Haus*, Dachboden, o.J.

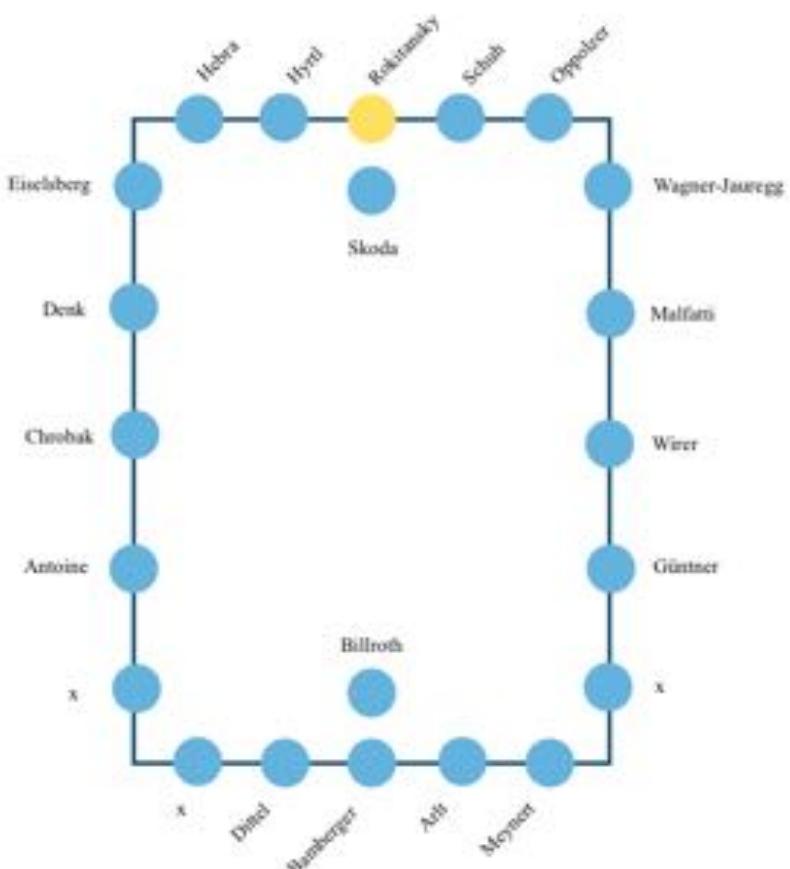


Abb. 145: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Carl Rokitansky.



Abb. 146: Josef Beyer, Carl Rokitansky, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1893.



Abb. 147: Alexius von Swoboda, Carl Rokitansky, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 54, 1898 enthüllt.



Abb. 148: Viktor Tilgner, Carl Rokitansky, Josephinum, 1875.

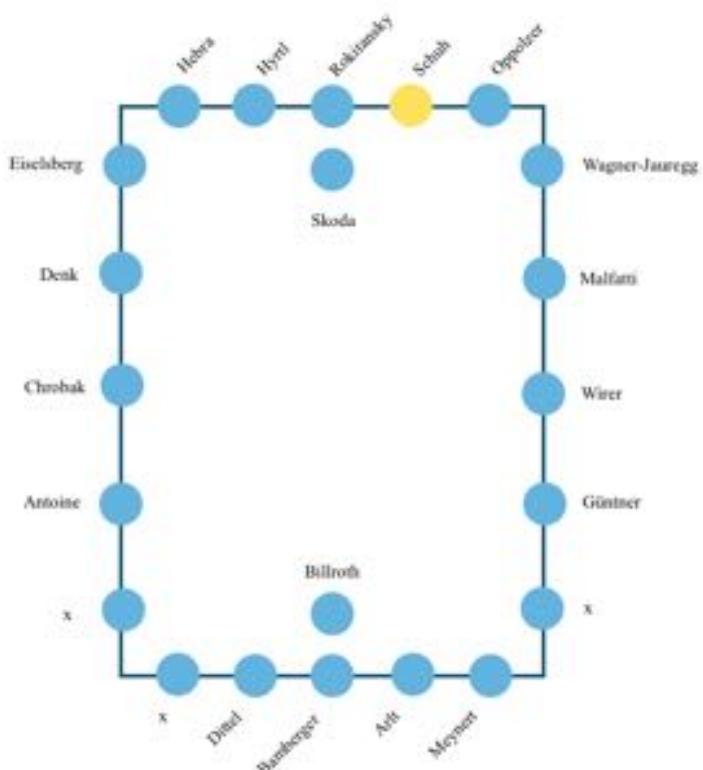


Abb. 149: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Franz Schuh.



Abb. 150: Josef Beyer, Franz Schuh, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1893.

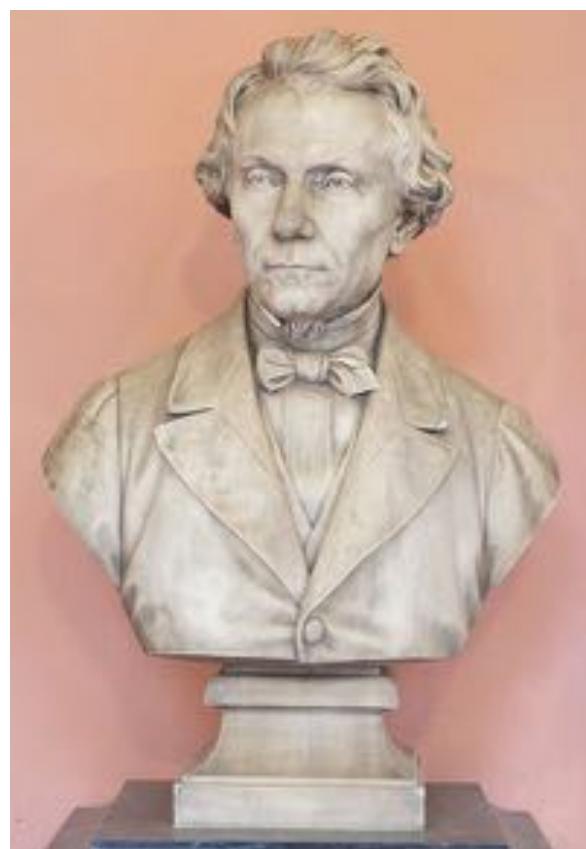


Abb. 151: Josef Beyer, Franz Schuh, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 115, 1887.

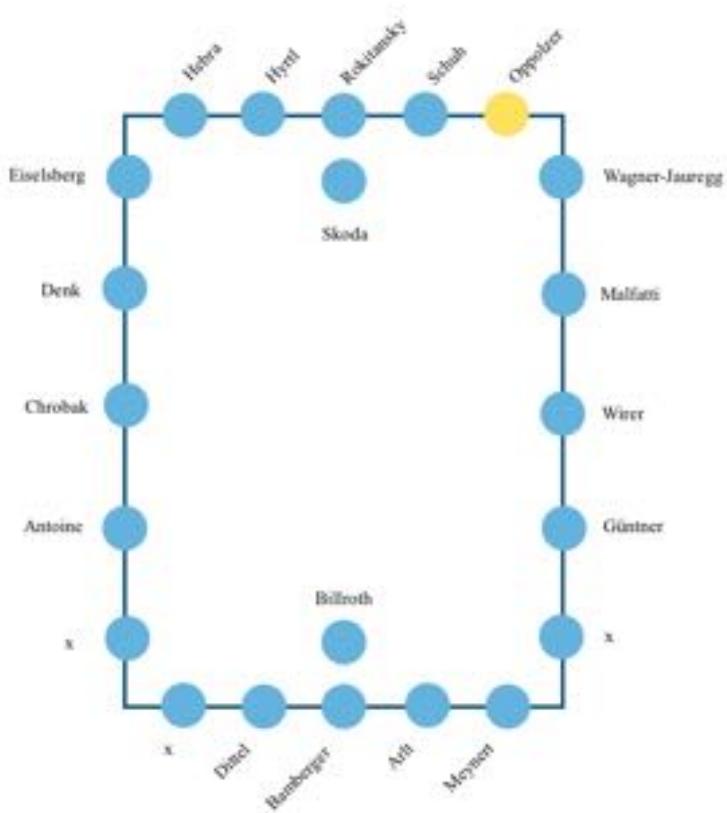


Abb. 152: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Johann Oppolzer.

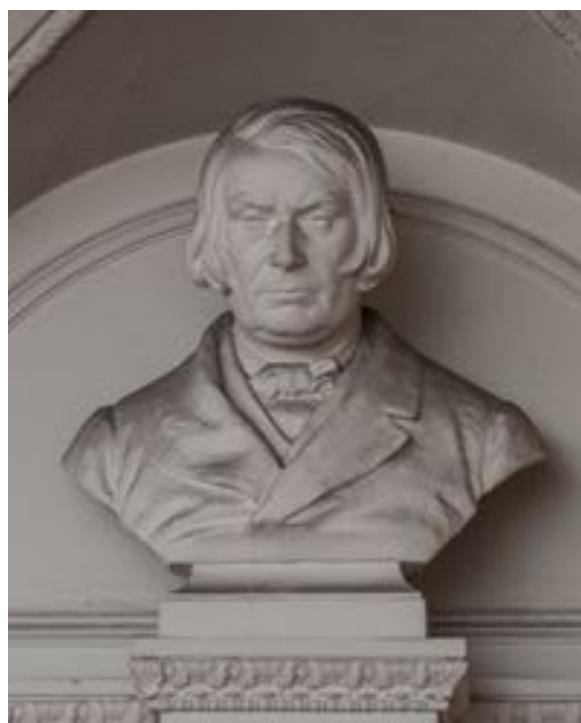


Abb. 153: Josef Beyer, Johann Oppolzer, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1893.

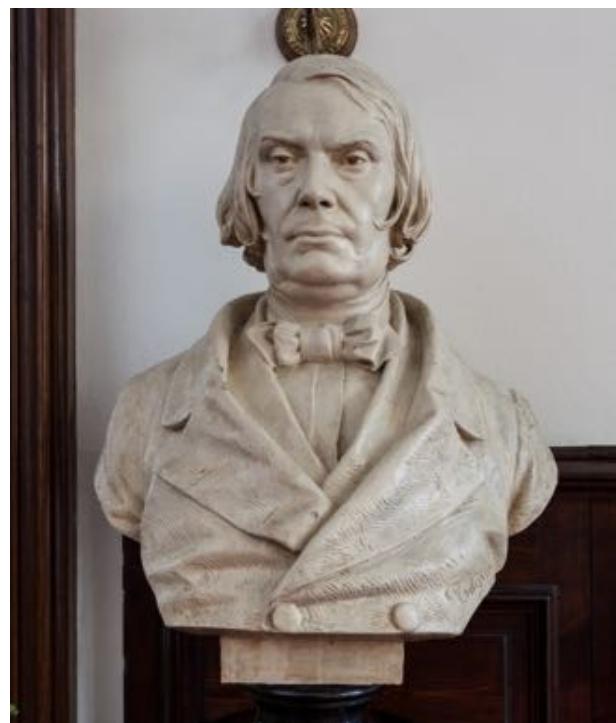


Abb. 154: Viktor Tilgner, Johann Oppolzer, *Billroth-Haus*, Kleiner Sitzungssaal, o.J.

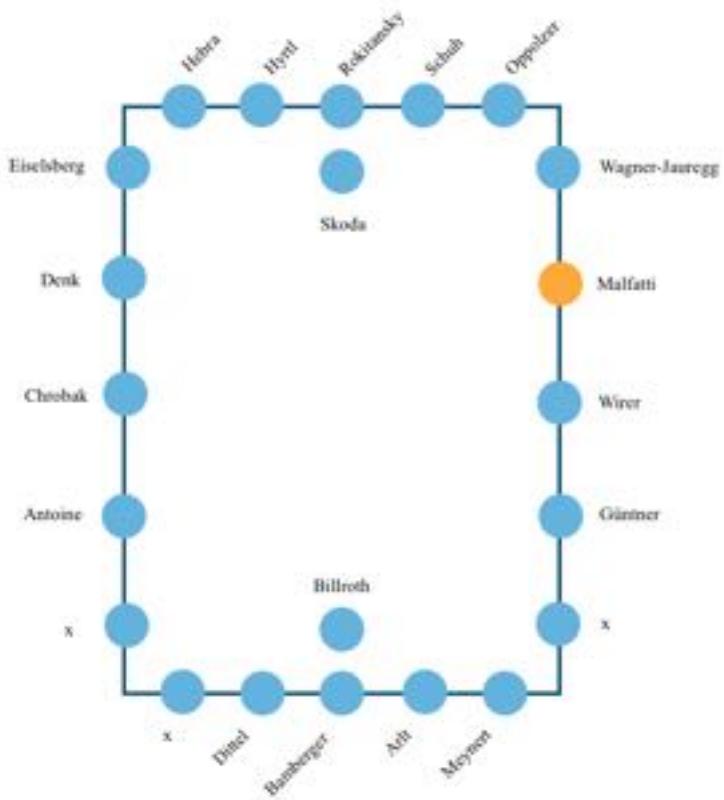


Abb. 155: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Johann Malfatti.



Abb. 156: Josef Beyer, Johann Malfatti, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1894.



Abb. 157: Anonym, Johann Malfatti, o.J.

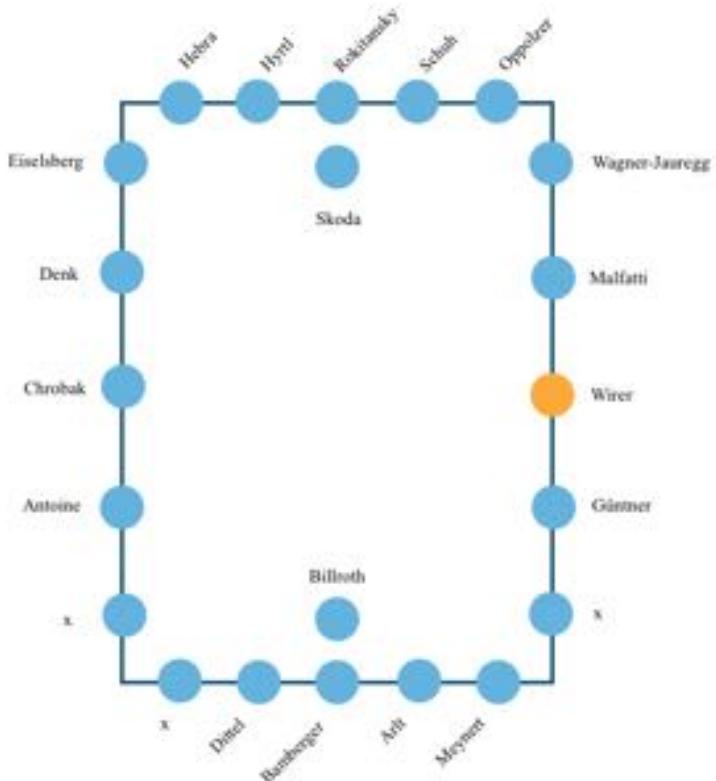


Abb. 158: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Franz Wirer.



Abb. 159: Josef Beyer, Franz Wirer, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1894.



Abb. 160: L. Kupelwieser, Franz Wirer, o.J.

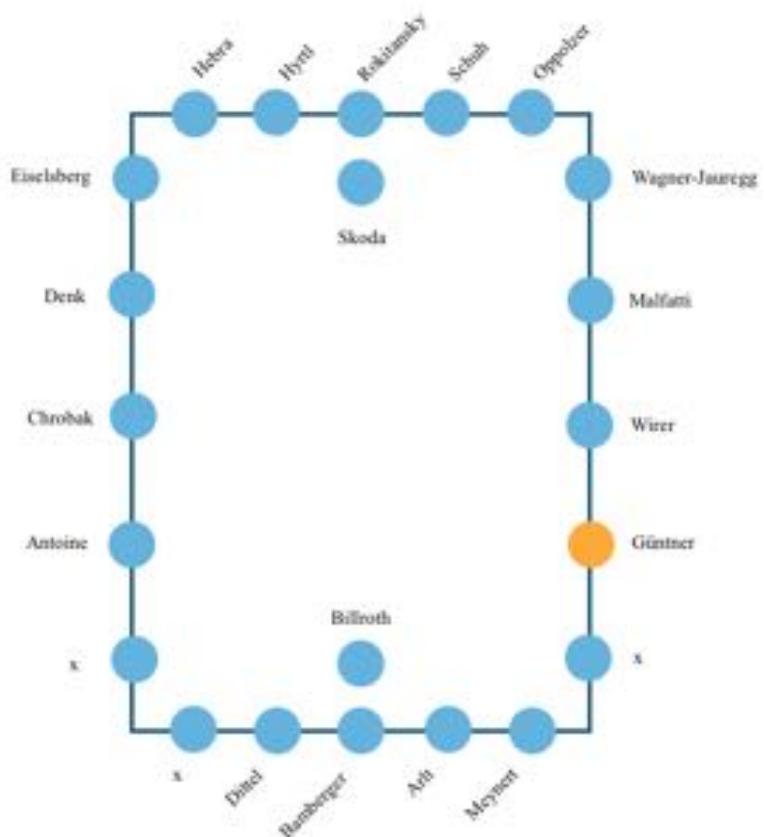


Abb. 161: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Franz Xaver Güntner.

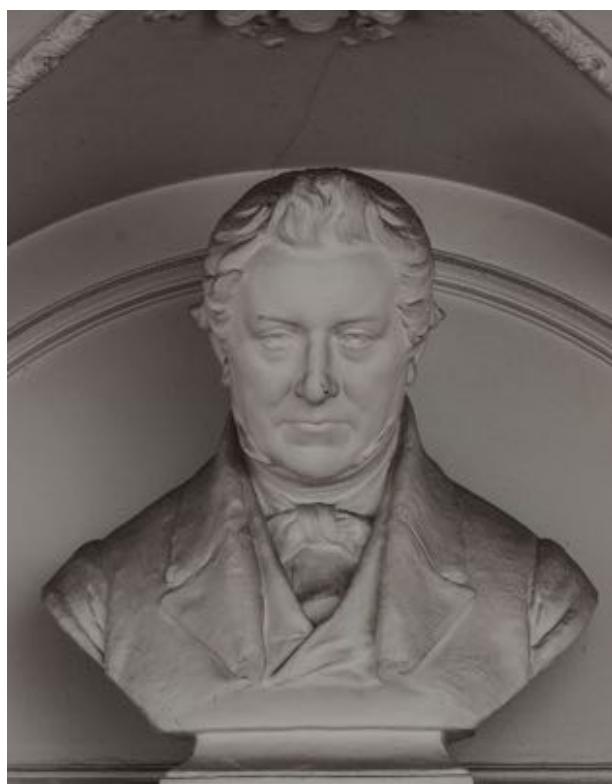


Abb. 162: Josef Beyer, Franz Xaver Güntner, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1894.



Abb. 163: Eduard Kaiser, Franz Xaver Güntner, 1850, Lithografie, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

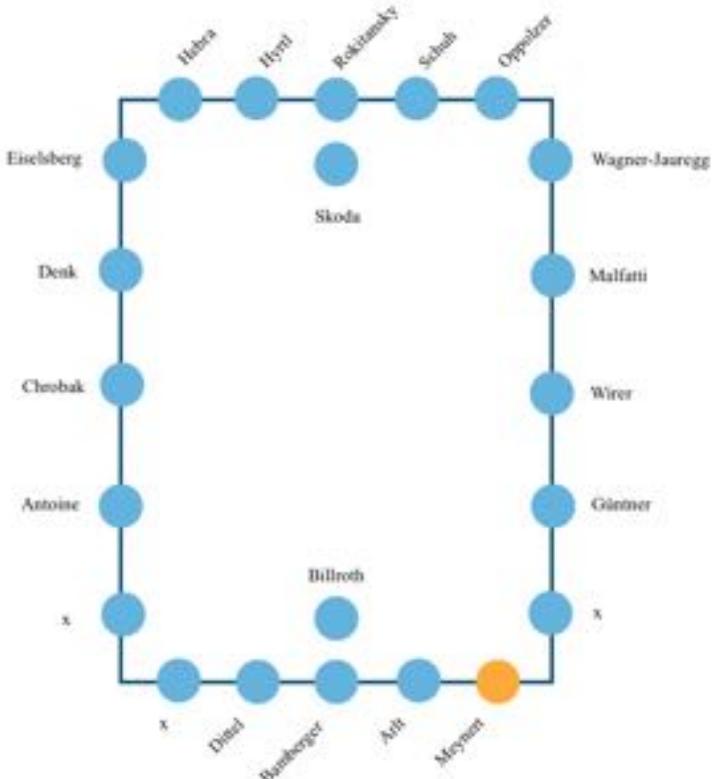


Abb. 164: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Theodor Meynert.

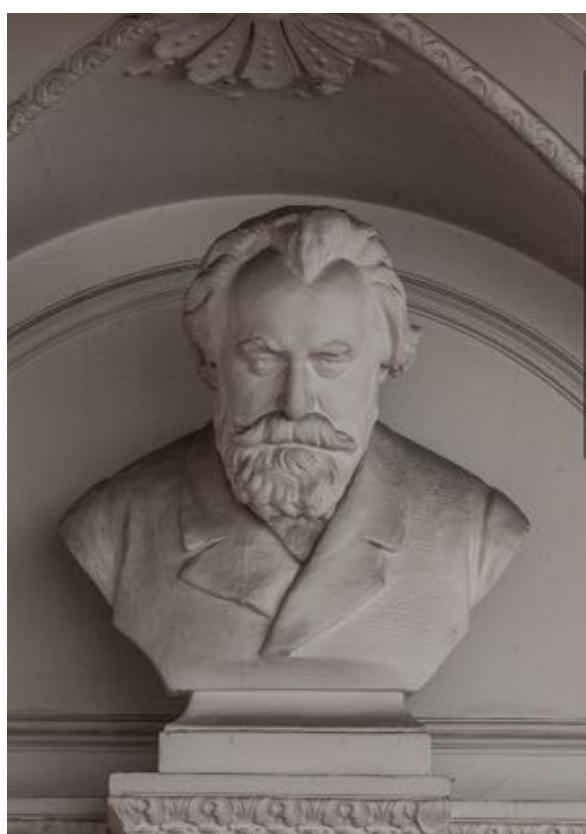


Abb. 165: Josef Beyer, Theodor Meynert, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1894.



Abb. 166: Theodor Khuen, Theodor Meynert, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 110, 1901 enthüllt.

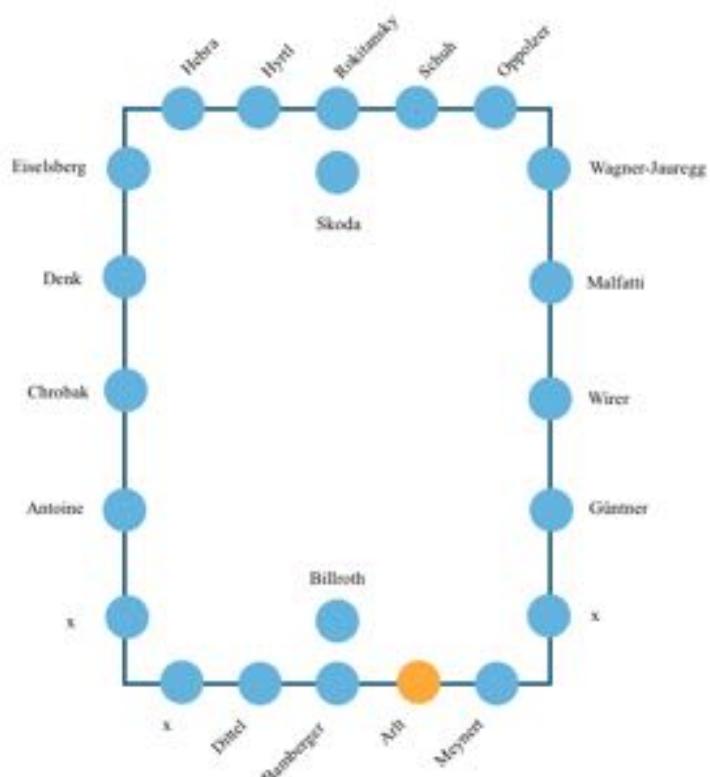


Abb. 167: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Ferdinand Arlt.

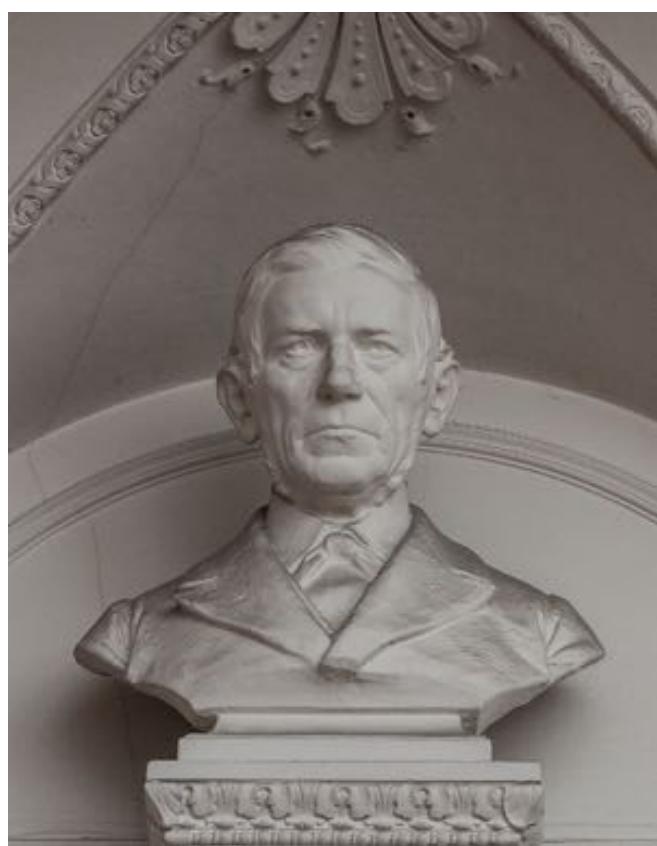


Abb. 168: Josef Beyer, Ferdinand Arlt, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1894.



Abb. 169: Fritz Luckhardt, Ferdinand Arlt, o.J., ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

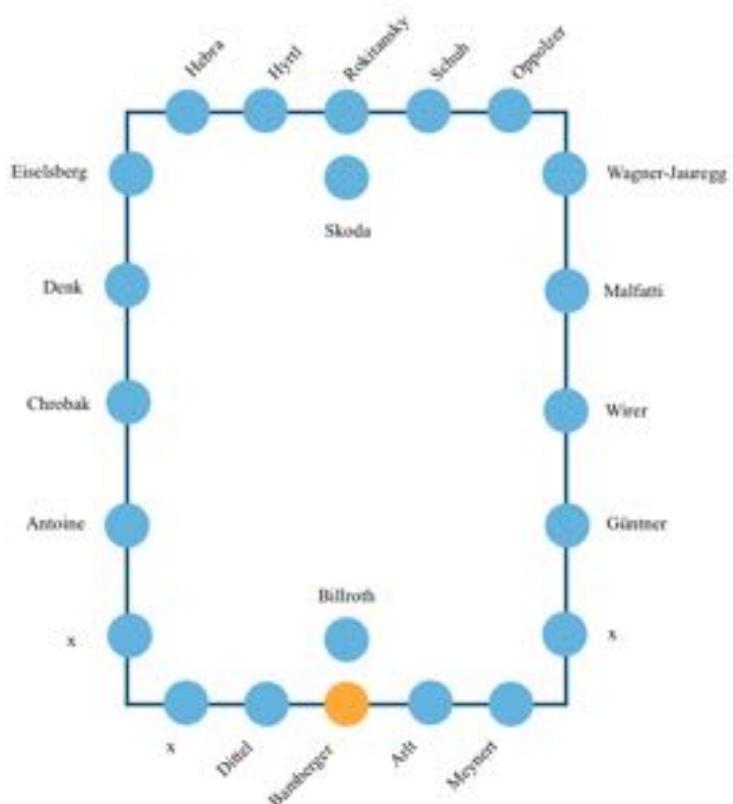


Abb. 170: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Heinrich Bamberger.

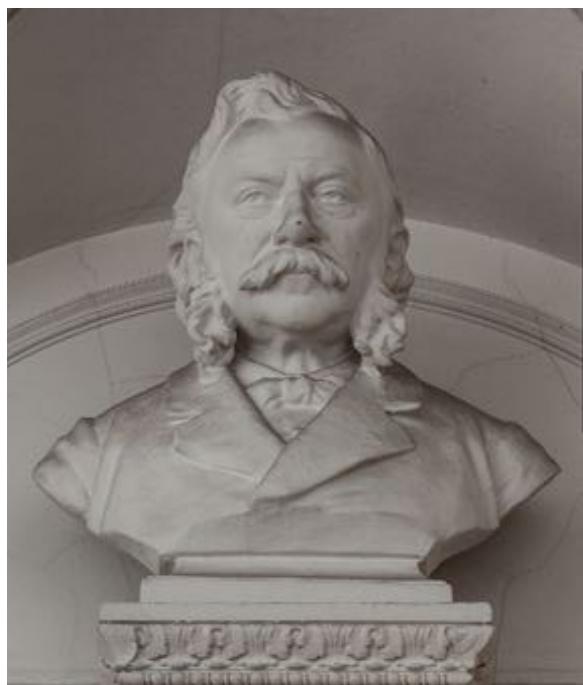


Abb. 171: Josef Beyer, Heinrich Bamberger, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1894.



Abb. 172: Richard Kauffungen, Heinrich Bamberger, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 70, 1899 enthüllt.

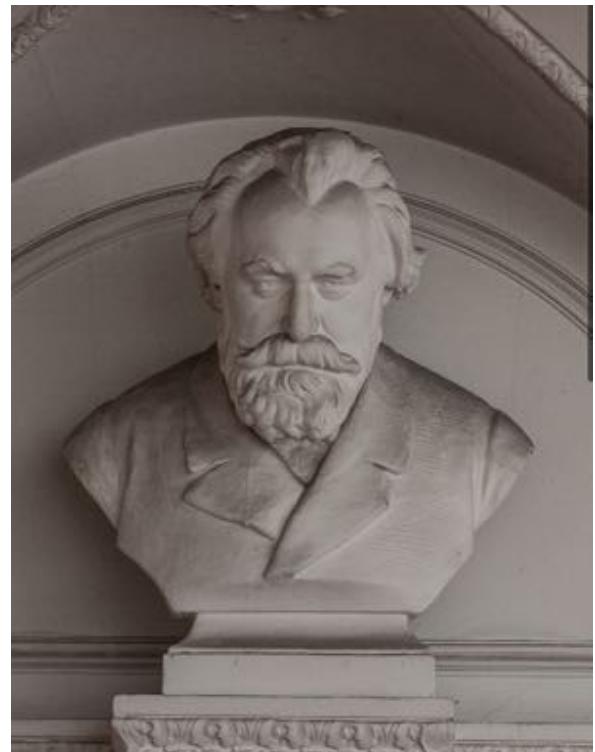


Abb. 173: Josef Beyer, Gegenüberstellung zweier Büsten von 1893 und 1894, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal.



Abb. 174: Anon., Carl Kundmann, 1887, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 175: Carl Kundmann, Prinz Eugen von Savoyen, Heeresgeschichtliches Museum, Feldherrenhalle, Arsenal Objekt 1, Wien 3, 1869.



Abb. 176: Carl Kundmann, Franz-Schubert-Denkmal, Stadtpark, Wien 3, 1872.



Abb. 177: Carl Kundmann, Melpomene, Burgtheater, Universitätsring 2, Wien 1, 1888.



Abb. 178: Carl Kundmann, Friedrich von Schmidt, Rathaus, Feststiege 1, 1883.

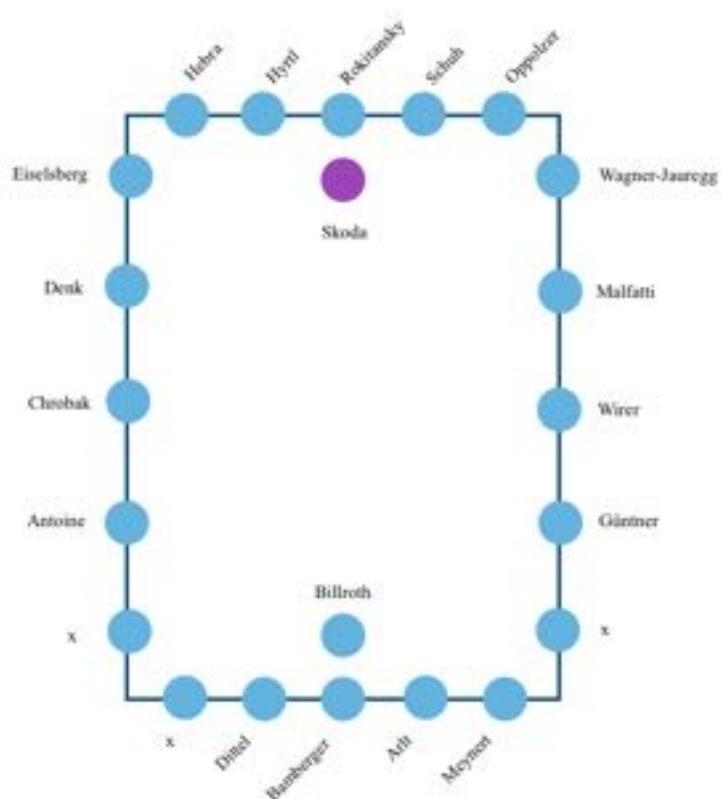


Abb. 179: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Josef Skoda.

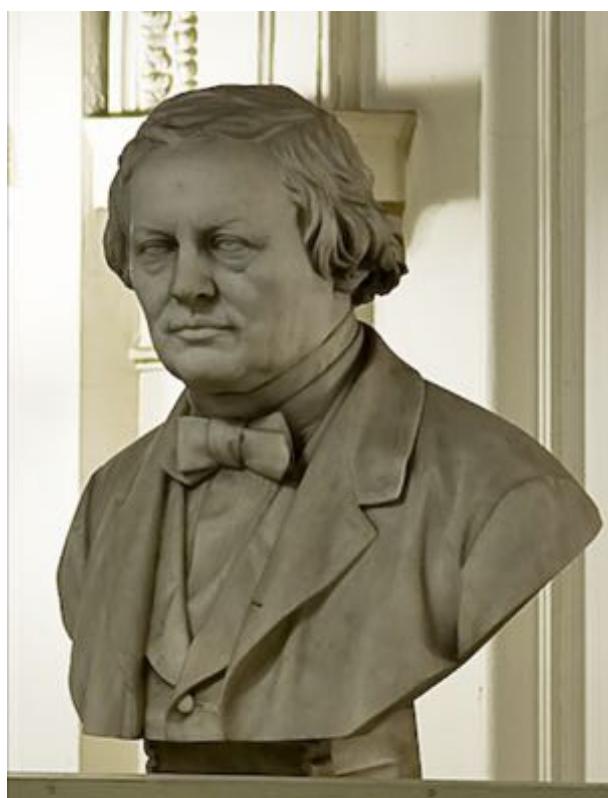


Abb. 180: Carl Kundmann, Josef Skoda, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1872.



Abb. 181: Carl Kundmann, Josef Skoda, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1872.



Abb. 182: Carl Kundmann, Josef Skoda, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 102, 1898 enthüllt.

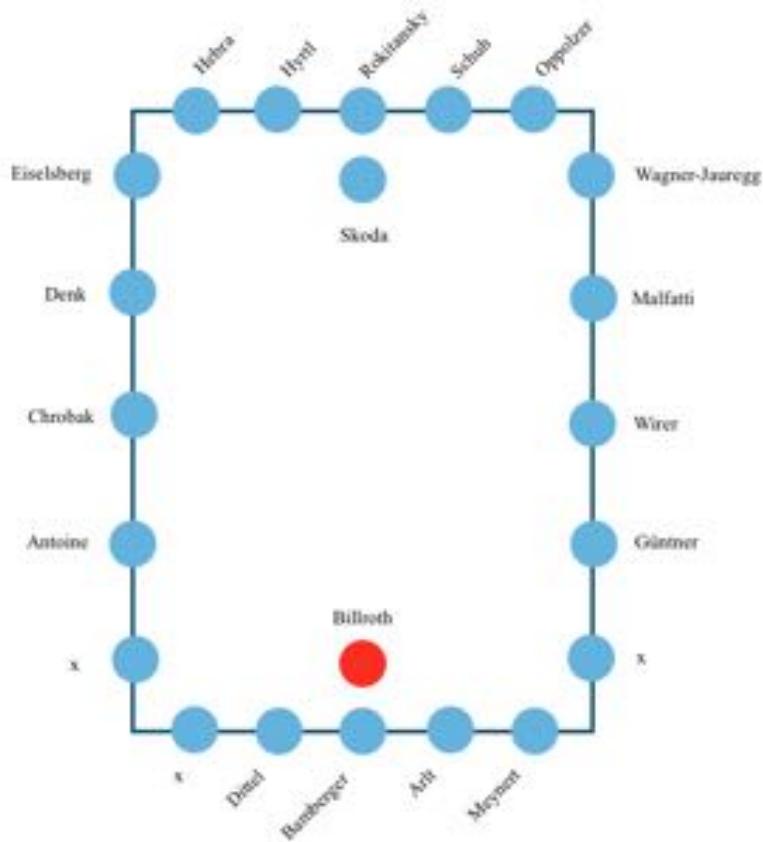


Abb. 183: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Theodor Billroth.



Abb. 184: Caspar Zumbusch, Theodor Billroth, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, um1893.

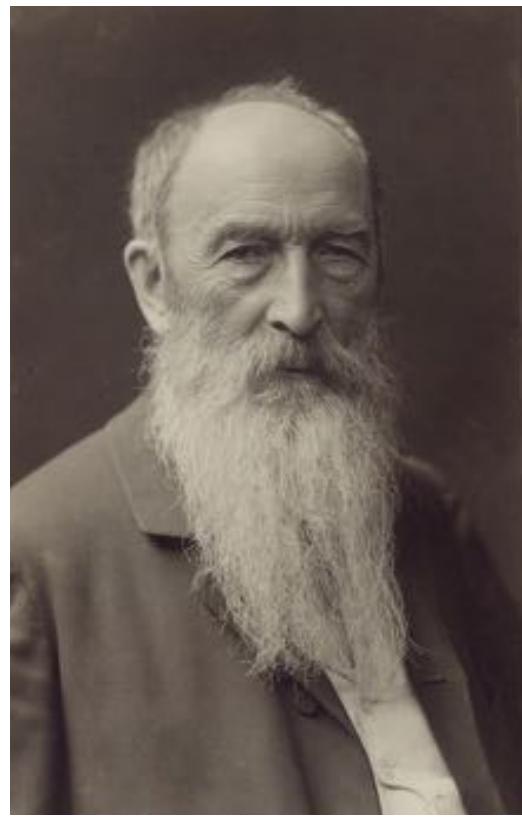


Abb. 185: Carl Pietzner, Caspar Zumbusch, 1911, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 186: Caspar Zumbusch, Denkmal König Maximilian II., München, Lehel, Maximilianstraße, 1875 enthüllt.



Abb. 187: Carl Zumbusch, Beethoven-Denkmal, Beethovenplatz 3, Wien 1, 1880.



Abb. 188: Carl Zumbusch, Maria-Theresien-Denkmal, Maria-Theresien-Platz, Wien 1, 1888.



A b b . 1 8 9 : C a r l Z u m b u s c h , Radetzkydenkmal, Am Hof 2, Wien 1, 1892.



Abb. 190: Carl Zumbusch, Erzherzog Albrecht-Denkmal, Augustinerbastei, Wien 1, 1892.



Abb. 191: Carl Zumbusch, Kaiser Franz Joseph I., Universität Wien, Feststiege der juridischen Fakultät, um 1900, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 192: Carl Zumbusch, Theodor Billroth, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, um 1893.

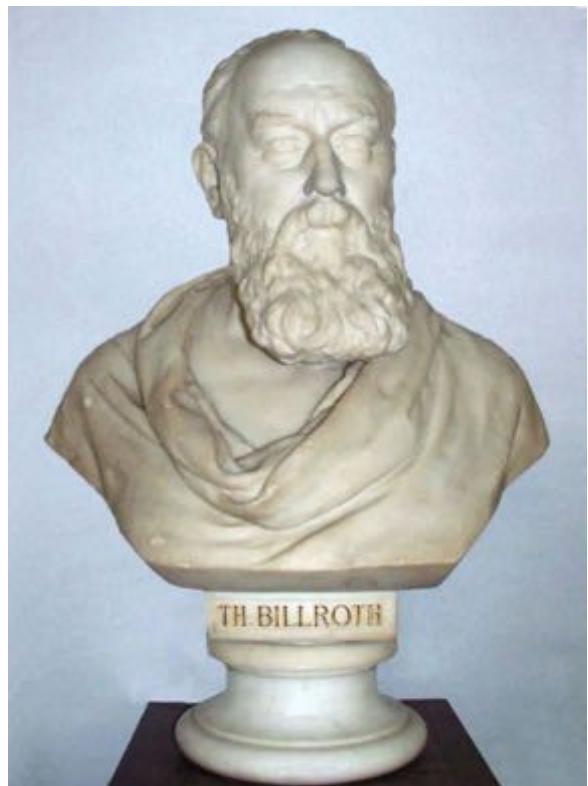


Abb. 193: Carl Zumbusch, Theodor Billroth, Humboldt-Universität, Charité, Kunstsammlung, Geschwister-Scholl-Straße 1–3, Berlin, 1892.



Abb. 194: Carl Zumbusch, Theodor Billroth, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 130, 1897 enthüllt.

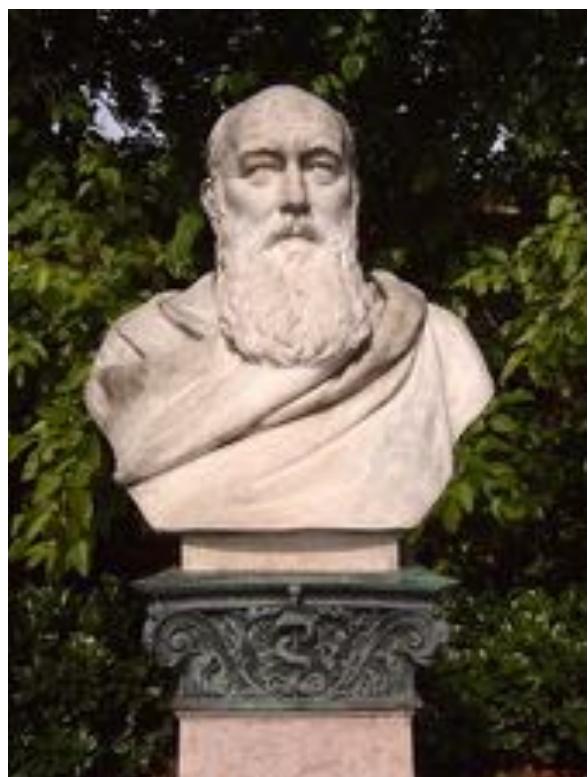


Abb. 195: Carl Zumbusch, Theodor Billroth, Rudolfinerhaus, Billrothstraße 78, Wien 19, 1895 enthüllt.

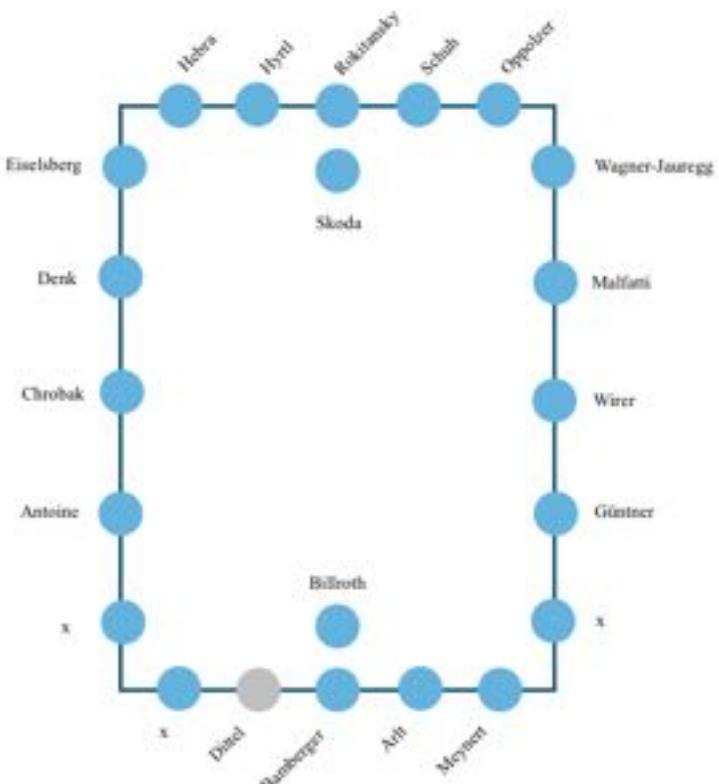


Abb. 196: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Leopold Dittel.



Abb. 197: Josef Grünhut, Grabmal Michael Adler, Zentralfriedhof, Gruppe 0, Reihe 1, Nr. 45, 1905.



Abb. 198: Josef Grünhut, Grabmal der Familie Hofherr, Zentralfriedhof, Tor 4, 1. Rondo, Nr. 7, 1909.



Abb. 199: Josef Grünhut, Grabmal der Familie Lutz-Pless, Zentralfriedhof, Tor 4, Gruppe 4, Reihe 89, Nr. 90, 1932.

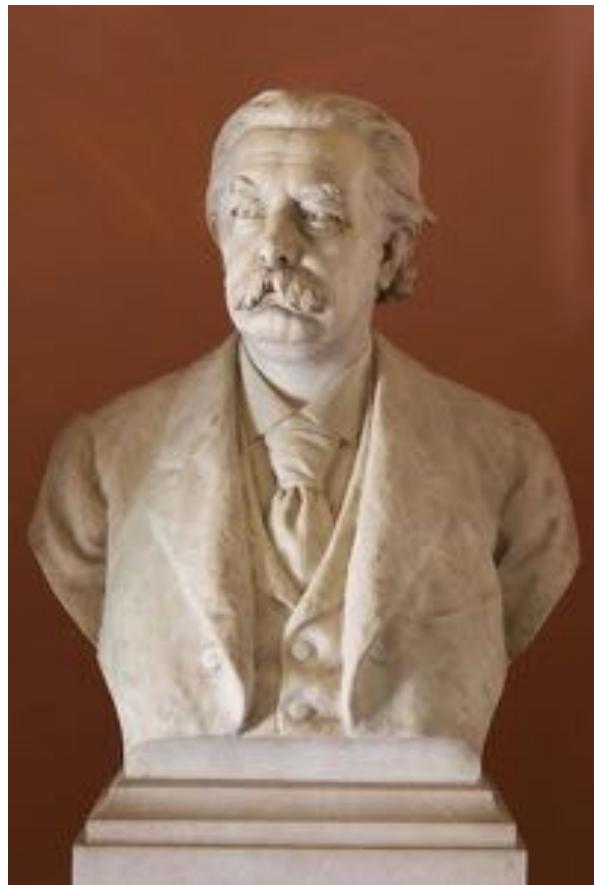


Abb. 200: Josef Grünhut, Adalbert Duchek, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 82, 1901 enthüllt.



Abb. 201: Josef Grünhut, Leopold Dittel, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1898.

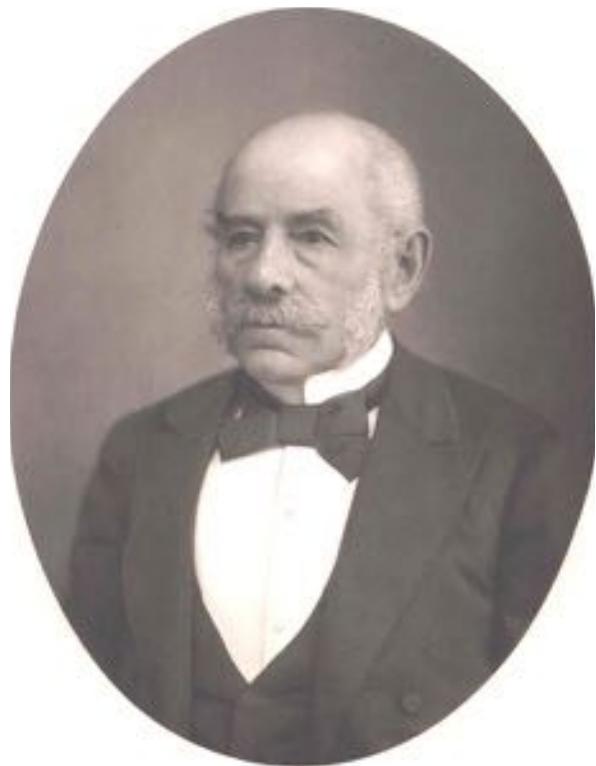


Abb. 202: Anonym, Leopold Dittel, o.J., ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

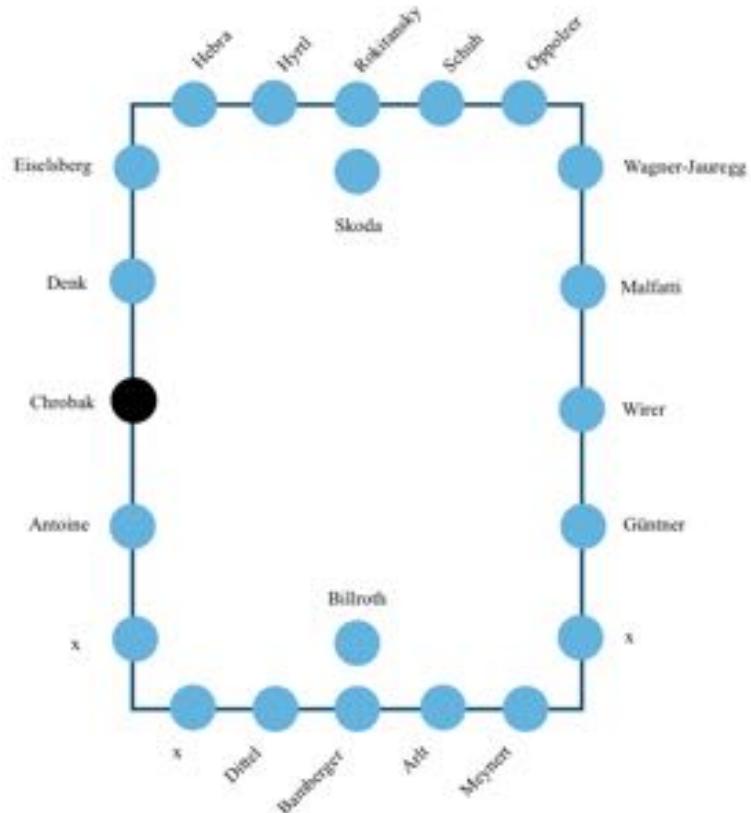


Abb. 203: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Rudolf Chrobak.



Abb. 204: Grete Hartmann, Hans Horst Meyer, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 78, 1953 enthüllt.



Abb. 205: Grete Hartmann, Rudolf Chrobak, AKH Wien, Universitätsklinik für Frauenheilkunde, Ambulanzbereich 8C, Währinger Gürtel 18–20, Wien 18, 1910.



Abb. 206: Grete Hartmann, Rudolf Chrobak, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1911.

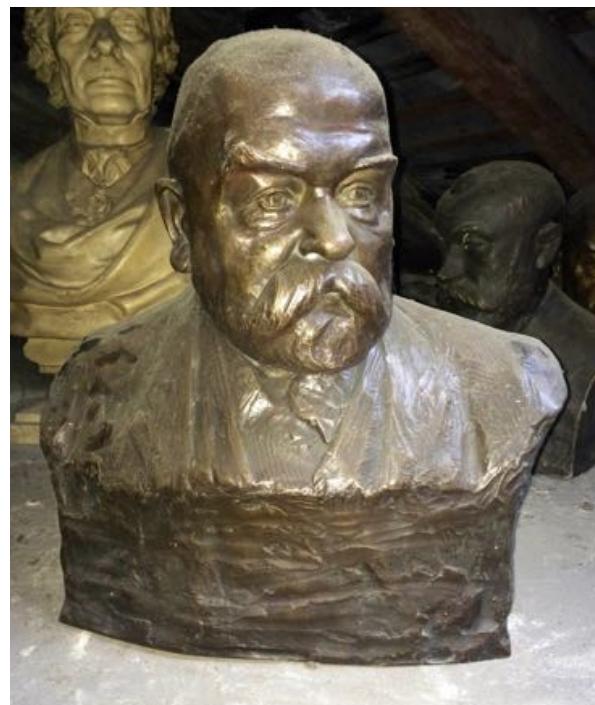


Abb. 207: Grete Hartmann, Rudolf Chrobak, *Billroth-Haus*, Dachboden, o.J.



Abb. 208: Grete Hartmann, Rudolf Chrobak, *Billroth-Haus*, Dachboden, o.J.



Abb. 209: Grete Hartmann, Rudolf Chrobak, Detail Inschrift, *Billroth-Haus*, Dachboden, o.J.



Abb. 210: Ludwig Richter, Kleiner Vortragssaal mit Büsten, *Billroth-Haus*.

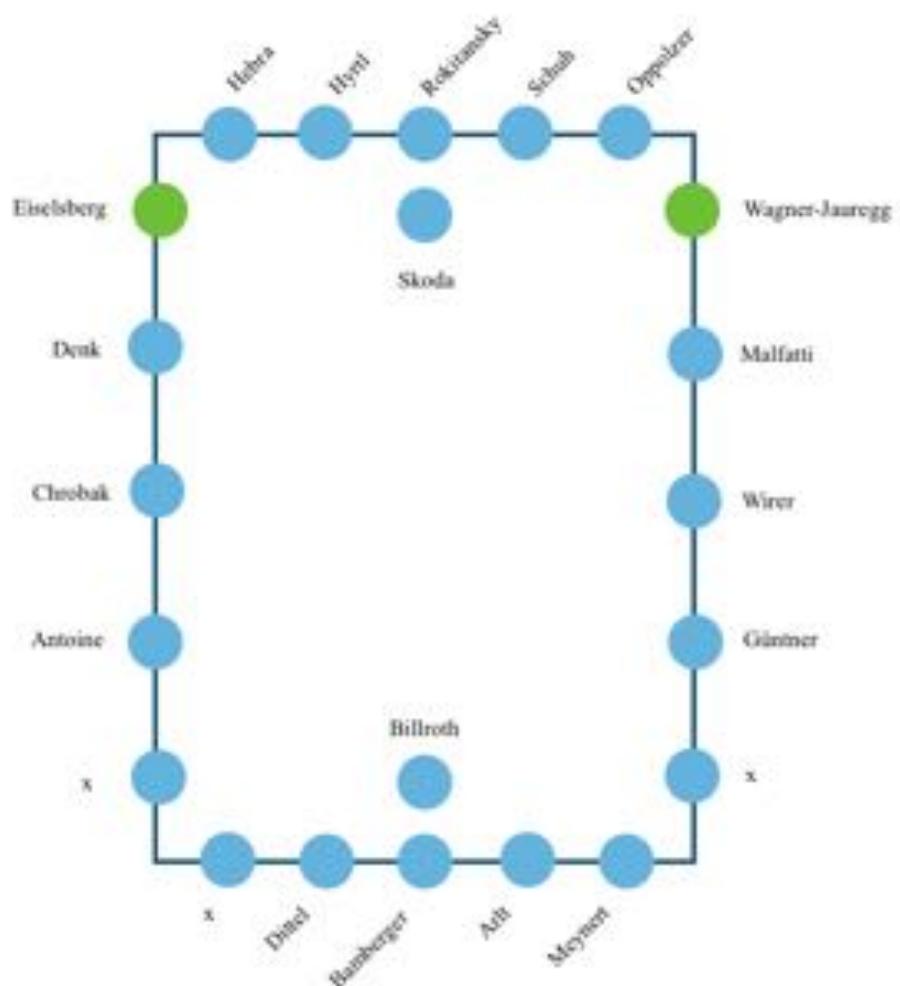


Abb. 211: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büsten Anton Eiselsberg und Julius Wagner-Jauregg.

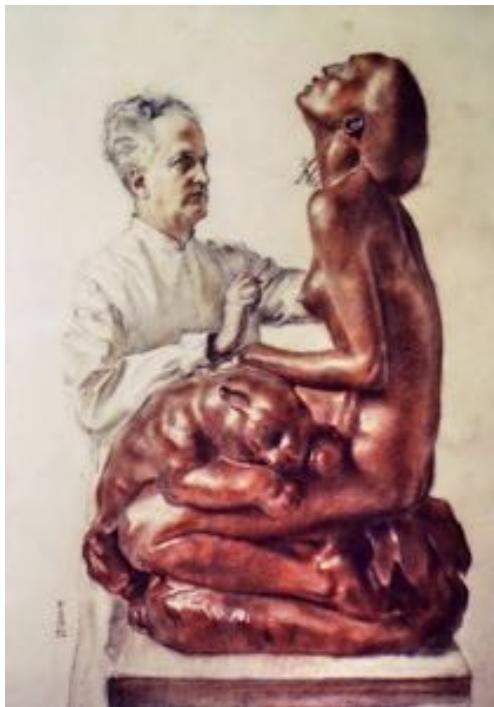


Abb. 212: H. S., Josef Müllner bearbeitet die Skulpturengruppe „Sommertraum“, Kreidezeichnung, 1932, Baden, Rollettmuseum, KSP 1.



Abb. 213: Josef Müllner, Siegfriedskopf, Universität Wien, 1923.



Abb. 214: Josef Müllner, Siegesstatue, Volksgarten, Wien 1, 1921.



Abb. 215: Josef Müllner, Lueger-Denkmal, Dr.-Karl-Lueger-Platz, Wien 1, 1926 enthüllt.



Abb. 216: Josef Müllner, Grabmal der Familie Gutmann, Wiener Zentralfriedhof, Tor 1, Gruppe 5b, Reihe 1, Nr. 1, 1933.



Abb. 217: Josef Müllner, Grabmal Alfred Grünfeld, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 32C, Nr. 2, 1928.



Abb. 218: Josef Müllner, Grabmal Julius Wagner-Jauregg, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 32C, Nr. 18, 1939–1940.



Abb. 219: Josef Müllner, Anton Eiselsberg,  
*Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, um 1946.



Abb. 220: Josef Müllner, Anton  
Eiselsberg, AKH, Neurochirurgische  
Klinik, o.J.



Abb. 221: Josef Müllner, Julius Wagner-  
Jauregg, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal,  
um 1946.



Abb. 222: Josef Müllner, Julius Wagner-  
Jauregg, Universität Wien, Arkadenhof,  
Nr. 87, 1951 enthüllt.



Abb. 223: Josef Müllner, Julius Wagner-Jauregg, Detail Inschrift, Universität Wien, Arkadenhof, Nr. 87, 1951 enthüllt.



Abb. 224: Josef Müllner, Modell Julius Wagner-Jauregg, 1929, Archiv der Universität Wien.

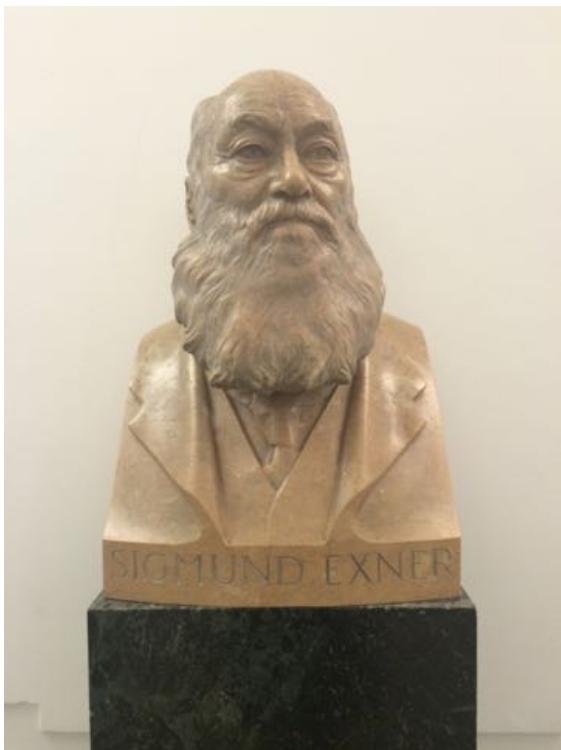


Abb. 225: Stefan Schwartz, Siegmund Exner-Ewarten, AKH, Physiologisches Institut, Vestibül, Schwarzspanierstraße 17, Wien 9, o.J.

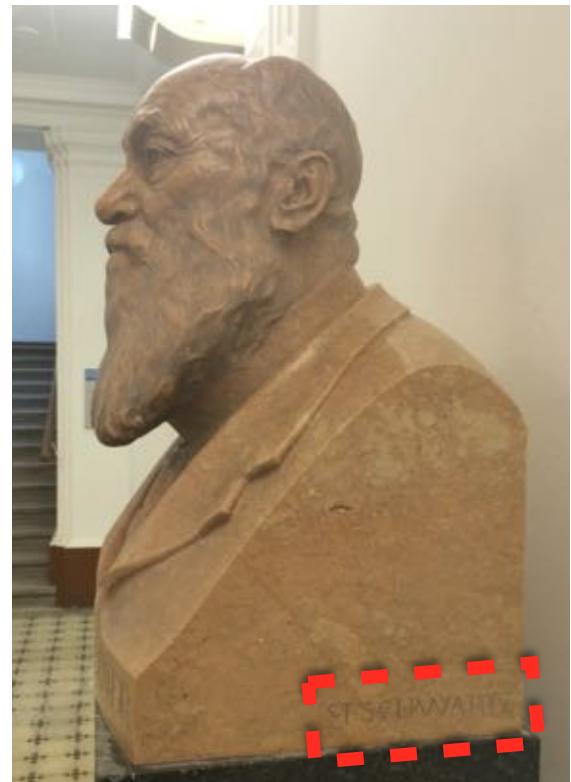


Abb. 226: Stefan Schwartz, Siegmund Exner-Ewarten, Markierung Inschrift, AKH, Physiologisches Institut, o.J.



Abb. 227: Eingangssituation mit Büste Exner-Ewart, AKH, Physiologisches Institut.

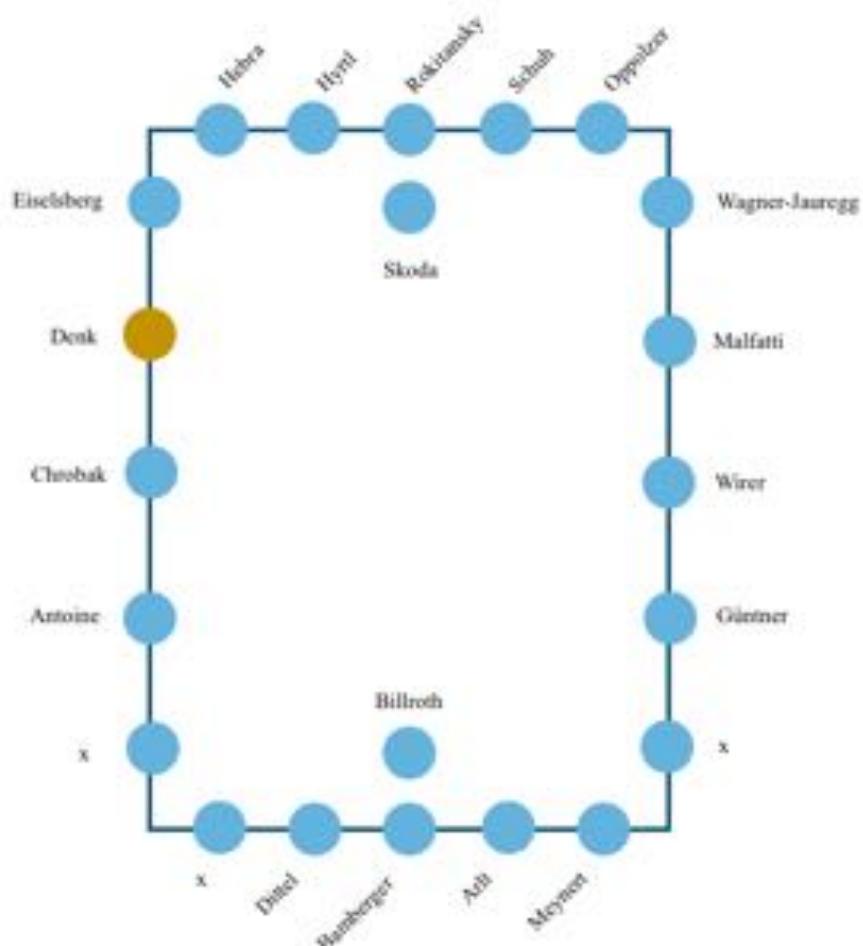


Abb. 228: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Büste Wolfgang Denk.



Abb. 229: Erich Pieler, Wolfgang Denk, Markierung Inschrift, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1972.



Abb. 230: Erich Pieler, Kreuzigungsgruppe, Pfarrkirche Meidling, Albrechtsbergergasse 6, Wien 12, 1956.



Abb. 231: Erich Pieler, Marienaltar, Pfarrkirche Ottakring, Johannes-Krawarik-Gasse 1, Wien 16, 1938–1939.



Abb. 232: Erich Pieler, Spielende Kinder, Baslergasse 21, Wien 23, um 1950.



Abb. 233: Erich Pieler, Müllergruppe, Jungmaisstraße 1–5, Wien 22, 1955–1958.



Abb. 234: Erich Pieler, Wolfgang Denk, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1972.



Abb. 235: Erich Pieler, Wolfgang Denk, Ansicht von unten, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1972.



Abb. 236: Karl Winkler, Wolfgang Denk, 1957, Silbergelantineabzug, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 237: Ferdinand Welz, Tassilo Antoine, Markierung Inschrift, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1983.



Abb. 238: Ferdinand Welz, 10-Schilling-Münze, Avers, 1957.



Abb. 239: Ferdinand Welz, Ferdinand Welz im Atelier, um 1976.

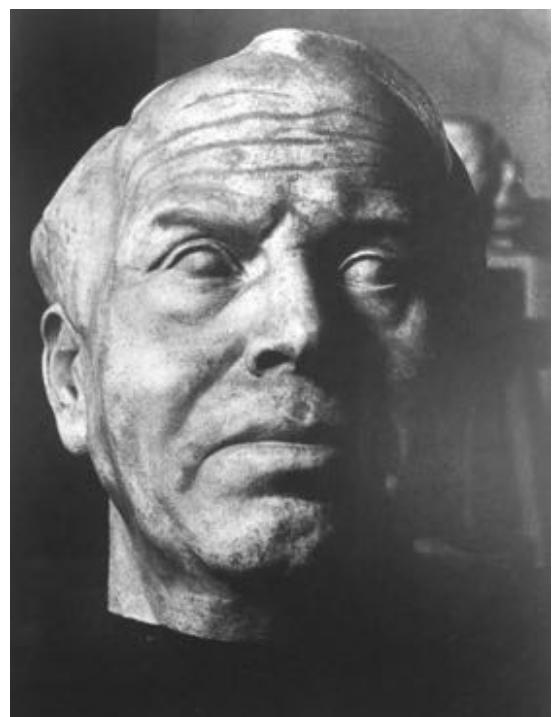


Abb. 240: Ferdinand Welz, Björn Julin, 1953.

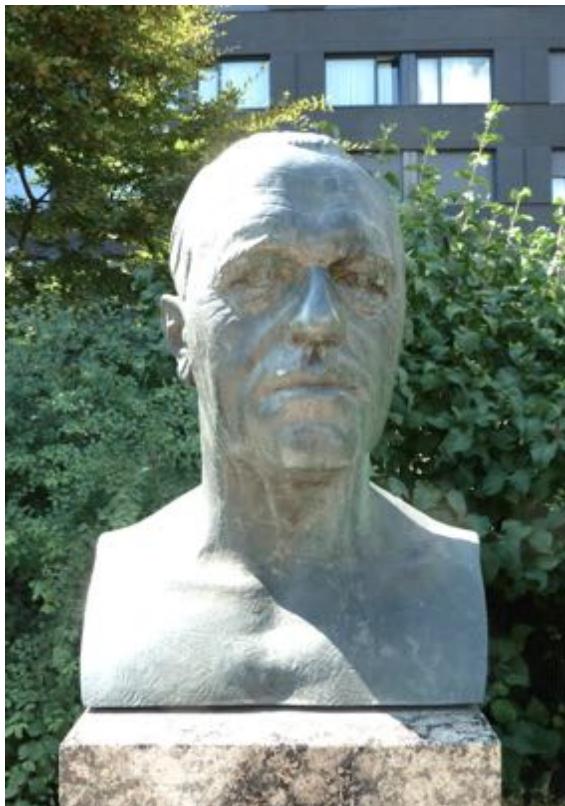


Abb. 241: Ferdinand Welz, Anton Wildgans, Weghuberpark, Wien 7, 1979.

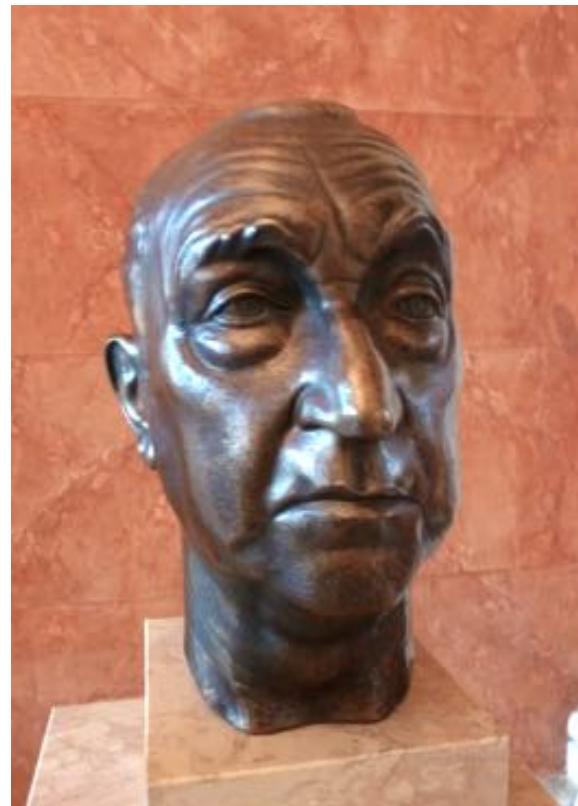


Abb. 242: Ferdinand Welz, Alfred Maleta, Parlament, Tor 1, Vestibül, 1980.

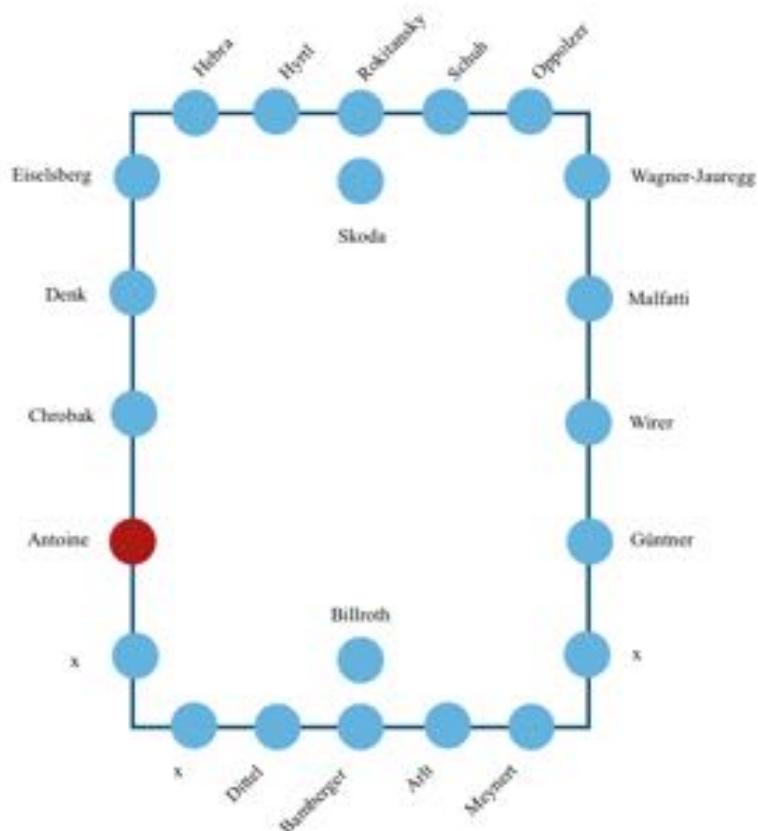


Abb. 243: *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, Schematische Darstellung der Büsten, Markierung Tassilo Antoine.

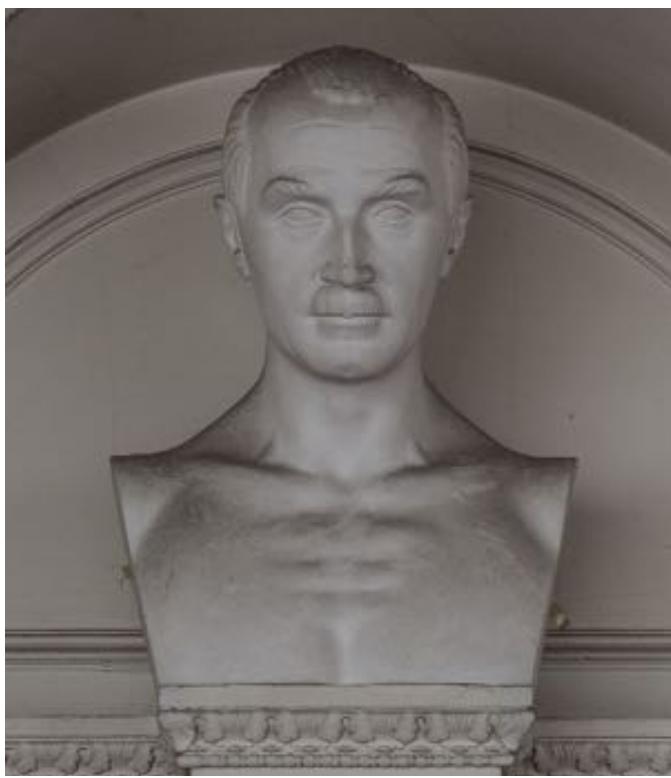


Abb. 244: Ferdinand Welz, Tassilo Antoine, *Billroth-Haus*, Großer Sitzungssaal, 1983.

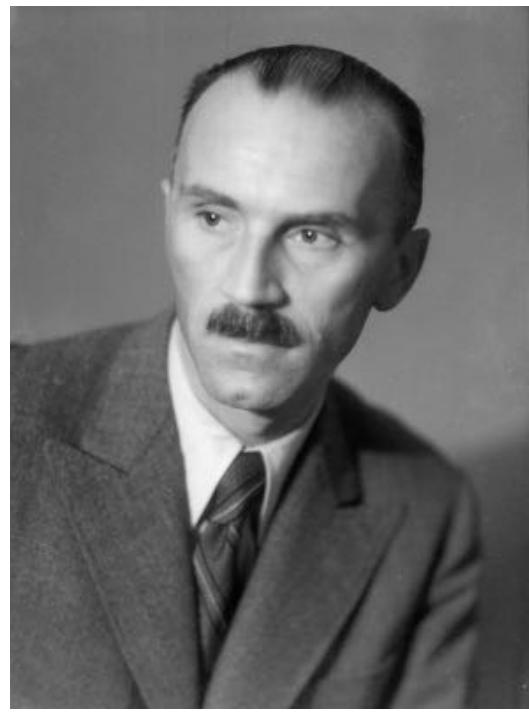


Abb. 245: Anon., Tassilo Antoine, o.J., ÖNB Bildarchiv und Porträtsammlung.



Abb. 246: Leopold Theyer, Entwurf Villa Billroth, Aufriss, um 1883.

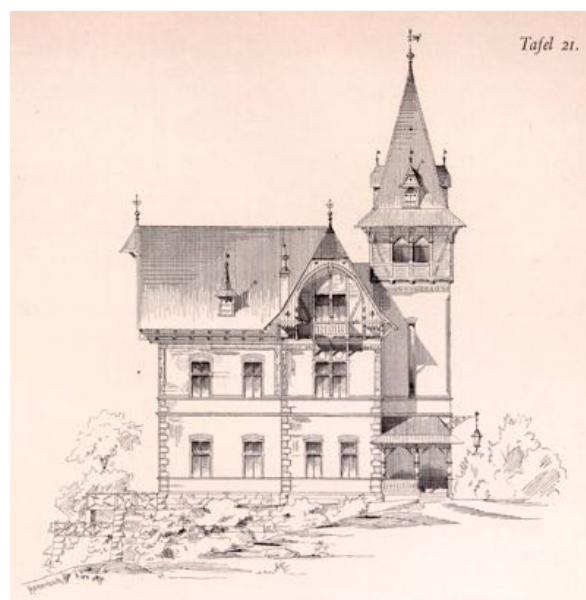


Abb. 247: Leopold Theyer, Entwurf Villa Billroth, Aufriss, um 1883.

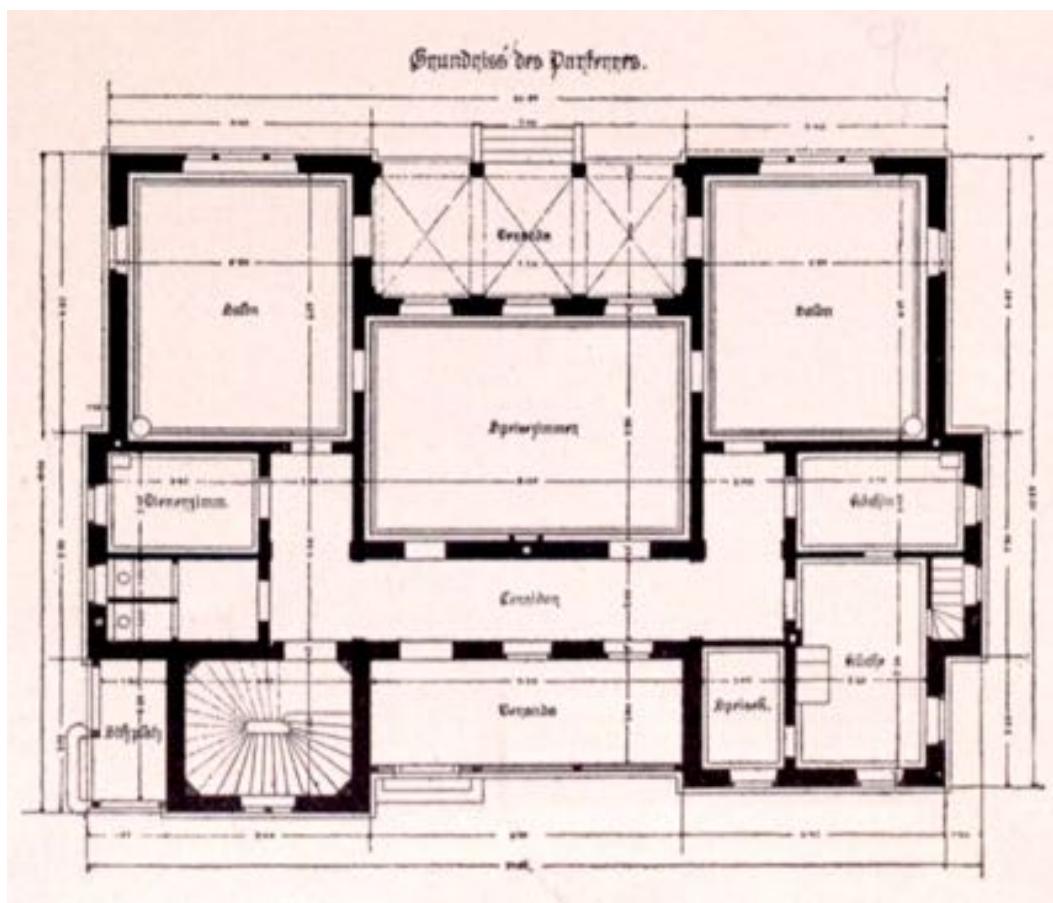


Abb. 248: Leopold Theyer, Entwurf Villa Billroth, Parterre, um 1883.

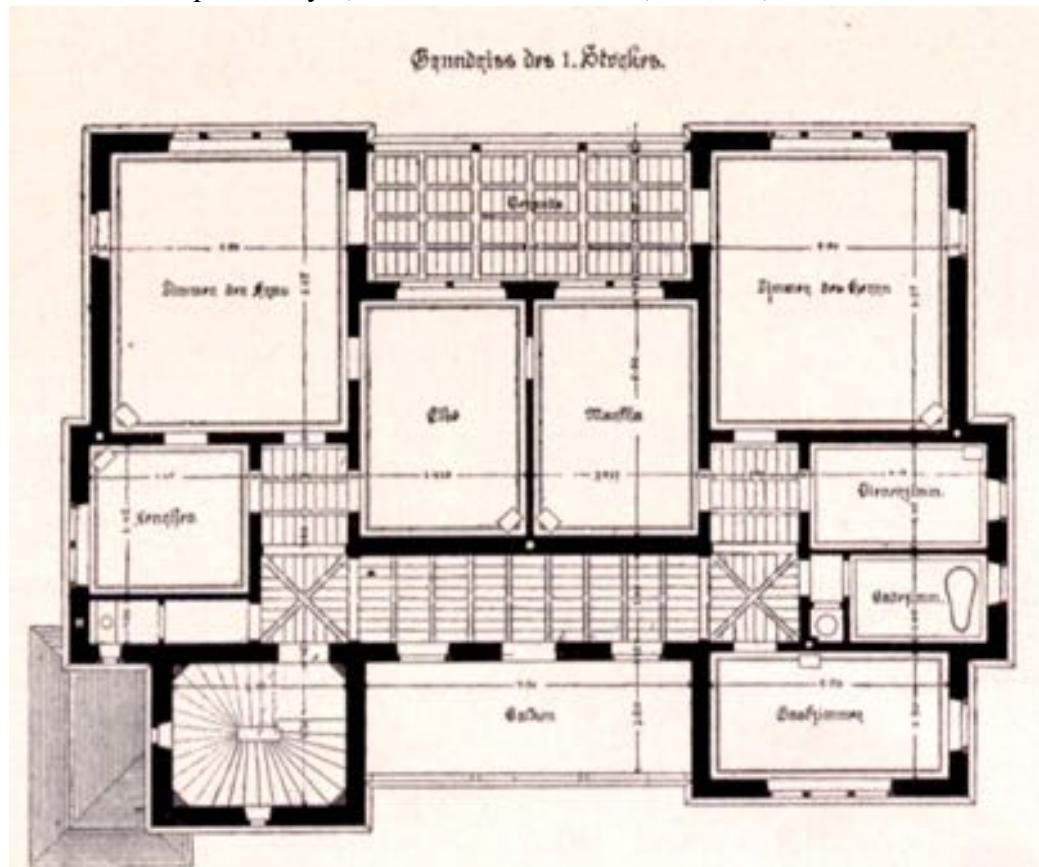


Abb. 249: Leopold Theyer, Entwurf Villa Billroth, 1. Stock, um 1883.



Abb. 250: Josef Löwy, Billroth in seiner Villa in St. Gilgen, 1892, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

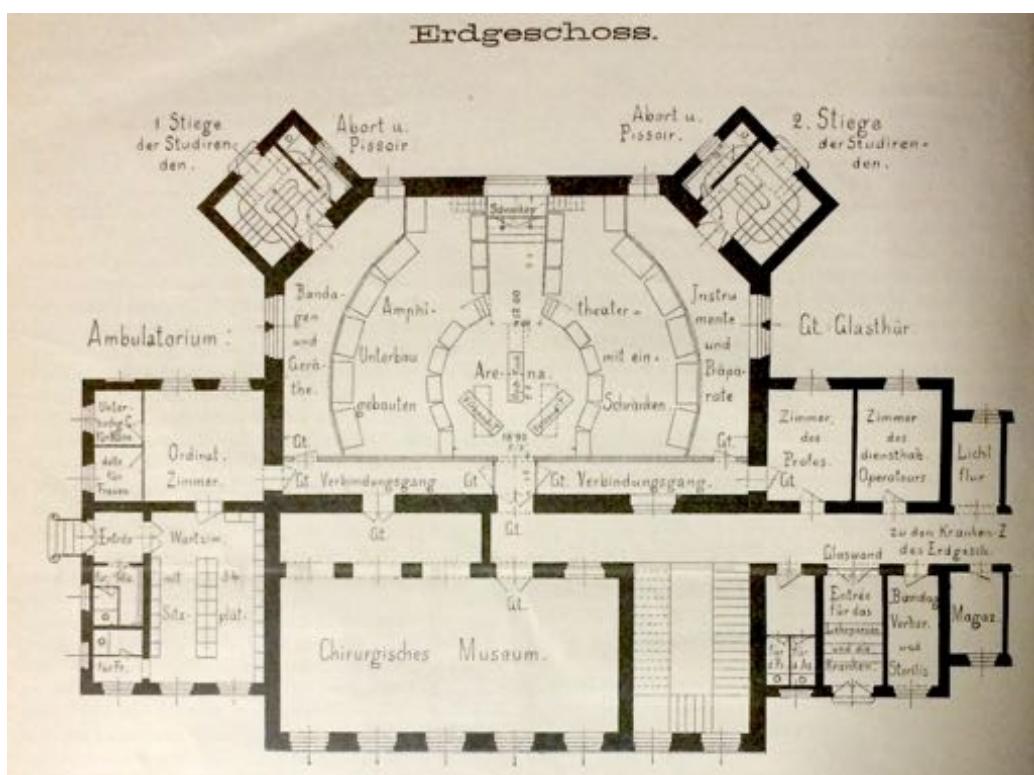


Abb. 251: Franz von Gruber, Entwurf Chirurgische Klinik, Erdgeschoss, 1889.

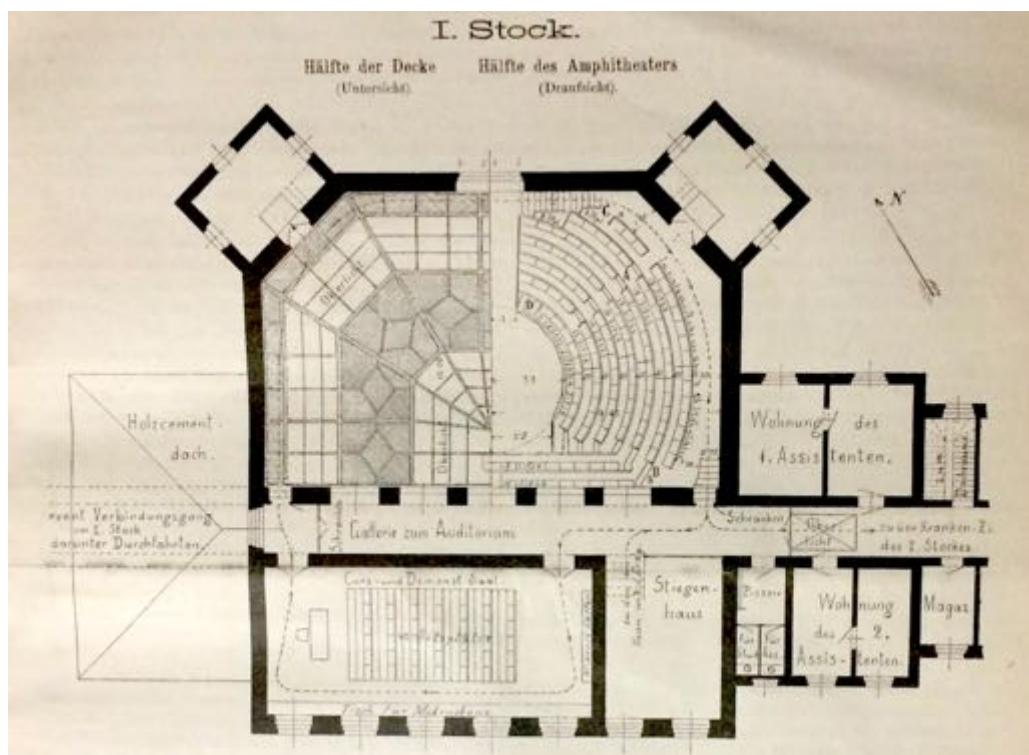


Abb. 252: Franz von Gruber, Entwurf Chirurgische Klinik, 1. Stock, 1889.

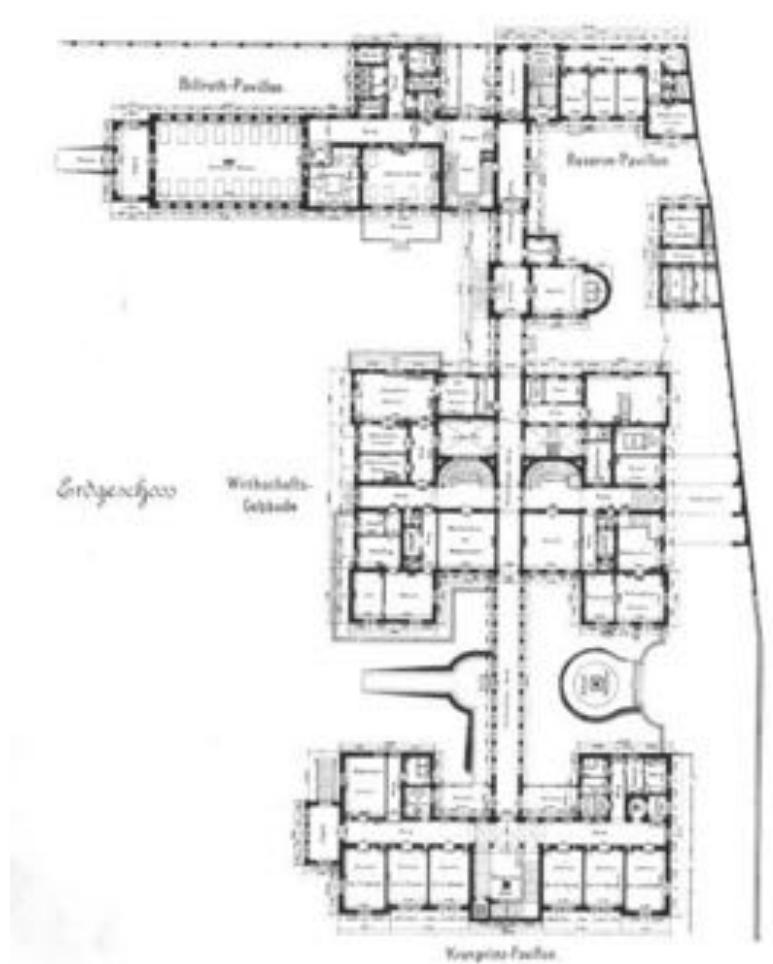


Abb. 253: Franz von Gruber, Entwurf Rudolfinerhaus, Erdgeschoss, Billrothstraße 78, Wien 19, um 1884.



Abb. 254: Franz von Gruber, Pavillon III. Klasse, Reserve-Pavillon, Verbindungsgang, Kapelle und Wirtschaftsgebäude, Rudolfinerhaus, 1895.



Abb. 255: Theophil Hansen, Musikvereinsgebäude, Bösendorferstraße 12, Wien 1, 1870.



Abb. 256: Theophil Hansen, Einblick Großer Saal zur Orgel, Musikvereinsgebäude.

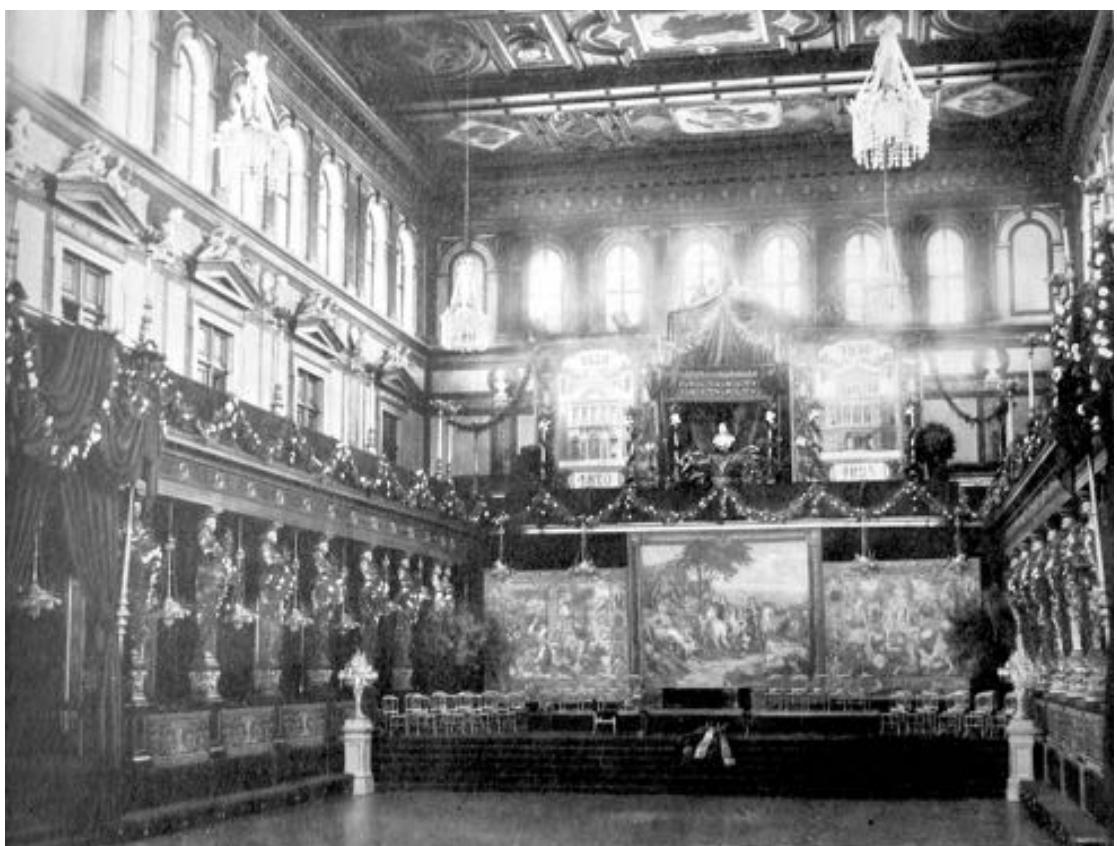


Abb. 257: Theophil Hansen, Einblick Großer Saal zur Orgel, Musikvereinsgebäude, nach 1870.



Abb. 258: Theophil Hansen, Akroterien und Büsten, Musikvereinsgebäude, Großer Saal.



Abb. 259: August Sicard von Sicardsburg/Eduard van der Nüll, Foyer, Staatsoper, Opernring 2, Wien 1, 1861–1869.

		Orgel		
J. S. Bach			G. F. Händel	
R. Schumann			H. Berlioz	
F. Schubert			F. Mendelssohn-B.	
W. A. Mozart			J. Haydn	
L. v. Beethoven			L. Spohr	
G. Meyerbeer			nicht identifiziert	
nicht identifiziert			L. Cherubini	
C. M. v. Weber			G. Spontini	
J. Haydn			W. A. Mozart	

Abb. 260: Musikvereinsgebäude, Großer Saal, Schematische Darstellung der Büsten, Zuordnung von 1995.

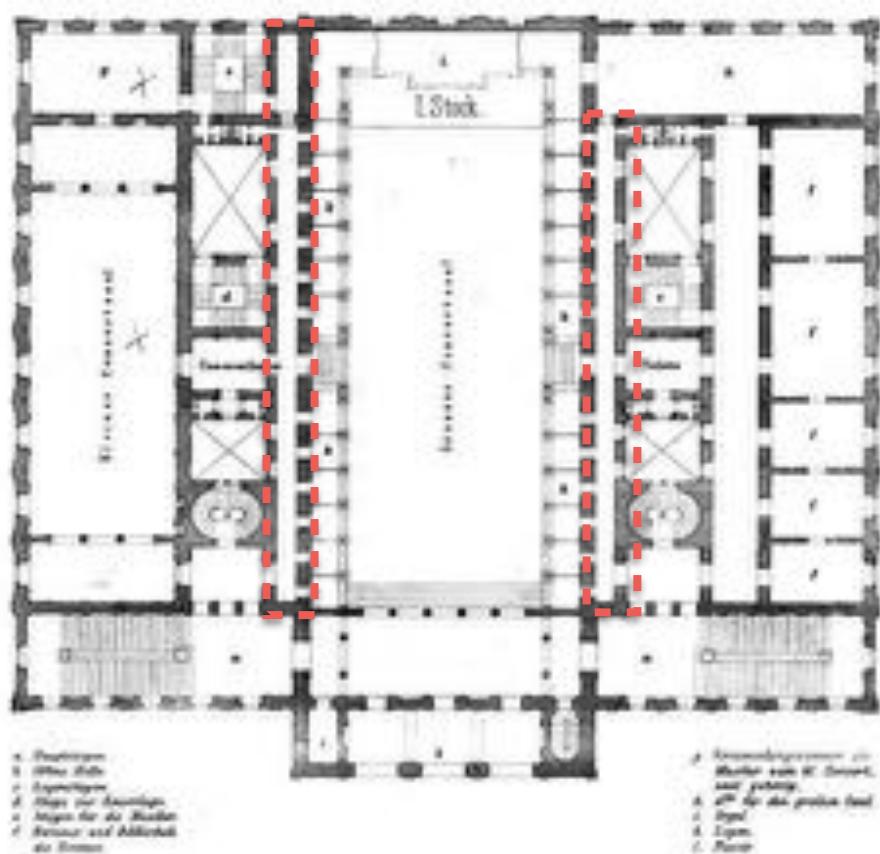


Abb. 261: Theophil Hansen, Entwurf Musikvereinsgebäude, 1. Stock, Markierung Couloirgang, 1870.

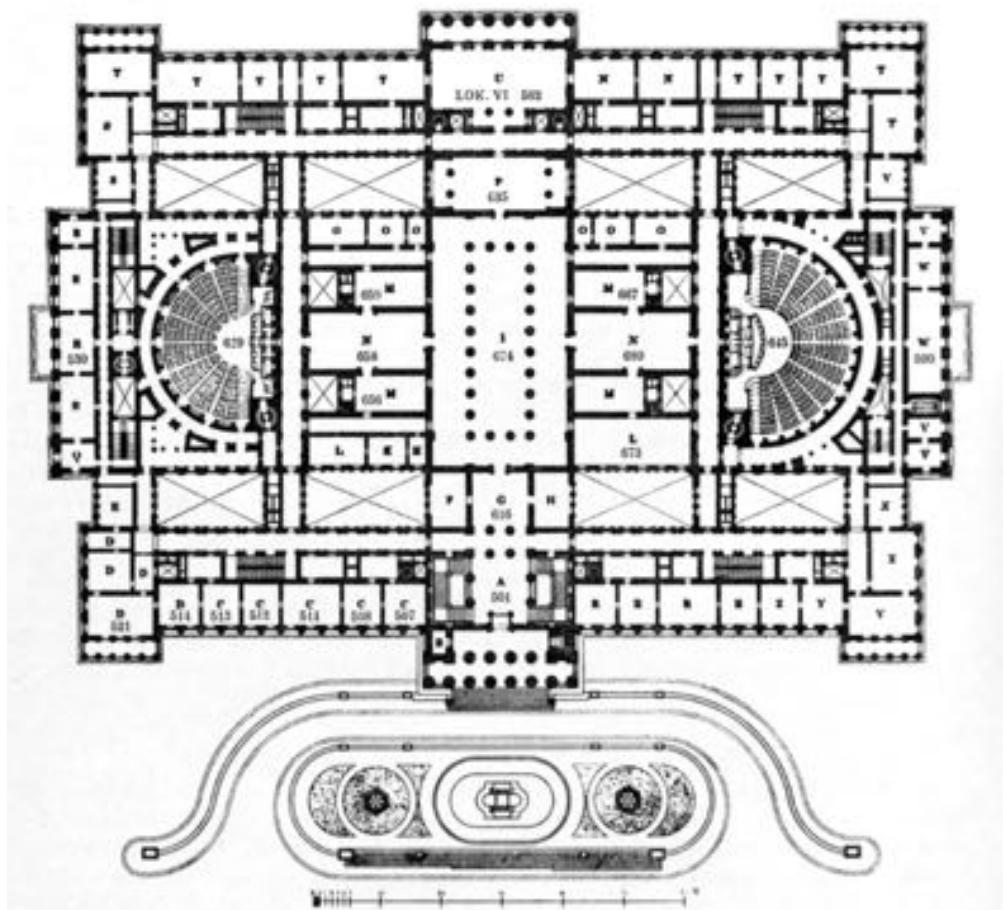


Abb. 262: Theophil Hansen, Entwurf Parlament, Hauptgeschoss, 1883.



Abb. 263: Theophil Hansen, Einblick Abgeordnetenhaus, Parlament, 1884.



Abb. 264: Ludwig Richter, Großer Sitzungssaal, *Billroth-Haus*.

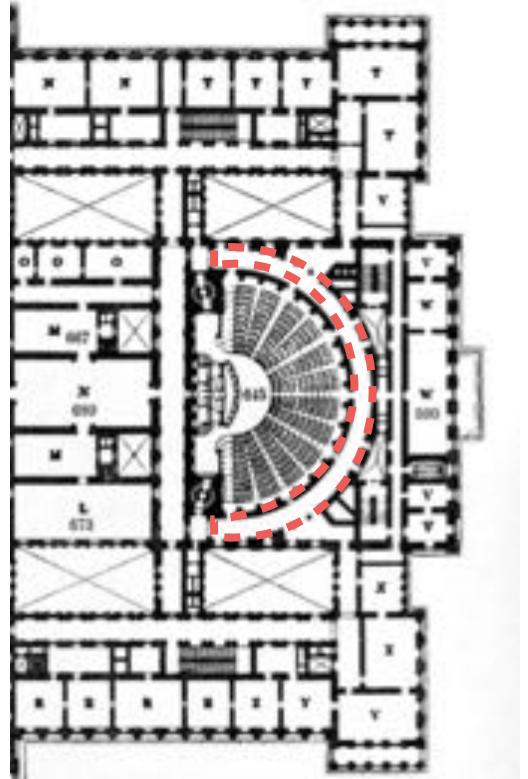


Abb. 265: Theophil Hansen, Entwurf Parlament, Hauptgeschoss, Markierung Couloirgang.



Abb. 266: Theophil Hansen, Einblick Abgeordnetenhaus, Parlament, 1884.

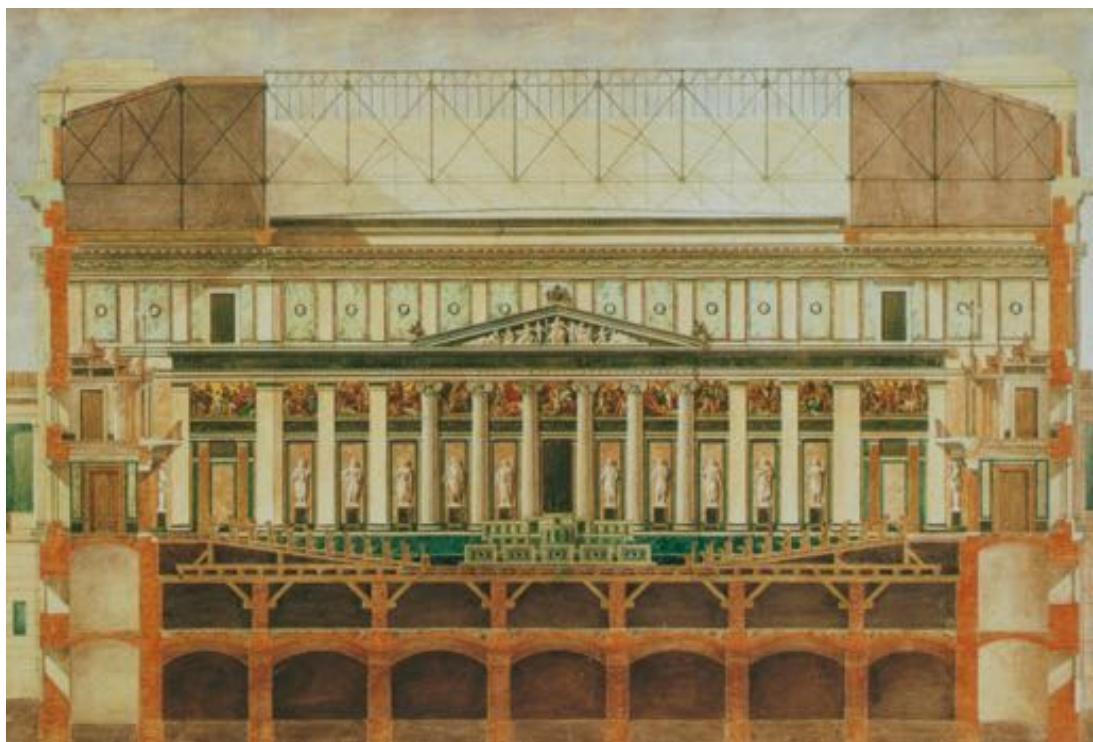


Abb. 267: Theophil Hansen, Bauplan Abgeordnetenhaus, Parlament, 1883.



Abb. 268: Ludwig Richter, Wohn- und Geschäftshaus, Rathausstraße 19, Wien 1, 1881–1882.



Abb. 269: Franz Klein,  
Ludwig van Beethoven, 1812,  
Kunsthistorisches Museum,  
Neue Burg, Sammlung alter  
Musikinstrumente,  
Heldenplatz, Wien 1.



Abb. 270: Franz Xaver Sandmann, Streicherhaus,  
Lithografie nach Zeichnung von G. Lahn, um 1850, ÖNB  
Bildarchiv und Grafiksammlung.



Abb. 271: Christopher Wren, Wren Library, Trinity College, Universität  
Cambridge, 1676–1695.



Abb. 272: Leo von Klenze, Ruhmeshalle Walhalla, Regensburg, 1830–1842.



Abb. 273: Leo von Klenze, Ruhmeshalle mit Bavaria, München, Theresienwiese, 1843–1853.



Abb. 274: Friedrich von Gärtner/Leo von Klenze,  
Befreiungshalle, Kelheim, 1842–1863.



Abb. 275: Ludwig Richter, Großer Sitzungssaal, *Billroth-Haus*.

## 11. Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beleuchtet erstmals die bauhistorische und gestaltungstechnische Entwicklung des *Billroth-Hauses*, das Haus der Gesellschaft der Ärzte in Wien. Das historistische Gebäude wurde in den Jahren 1891–1893 vom Architekten Ludwig Richter unter dem Protektorat Theodor Billroths errichtet und weist zahlreiche architektonische und gestalterische Spezifika auf. Wie die Auswertung von bislang unpubliziertem Archivmaterial zeigt, sind diese zum Teil auf Vorgaben der Gesellschaftsmitglieder respektive Billroth selbst zurückzuführen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf dem Großen Sitzungssaal des Gebäudes und dessen skulpturaler Ausstattung. Die hier angebrachten Porträtabgüsse der Präsidenten und bedeutendsten Mitglieder, die eindrucksvoll die wissenschaftlichen Höhepunkte der Gesellschaft verdeutlichen, werden einer kunsthistorischen Betrachtung unterzogen. Anhand von raumkonzeptorischen Vergleichsbeispielen sind zudem die Vorbilder der eingesetzten Architekturelemente sowie die Bedeutung des plastischen Gestaltungsprogramms im räumlichen Kontext dargelegt. Im Rahmen der Arbeit gelingt die wissenschaftliche Aufarbeitung jener Gesichtspunkte, unter derer das *Billroth-Haus* und sein imposanter Großer Sitzungssaal gestaltet wurde.

This master's thesis is the first to analyze the historic development of the *Billroth-Haus*, the house of the „Gesellschaft der Ärzte in Wien“ (College of Physicians in Vienna), in both architectural and design perspectives. The historic building was erected between 1891-1893 by architect Ludwig Richter under the protectorate of Theodor Billroth and shows numerous architectural and design specifics. These are, as the analysis of up to now unpublished archive material showed, demands issued by the colleges members and Billroth himself. The study focussed on the buildings assembly hall, the „Großen Sitzungssaal“ and its sculptural decorations. The busts of presidents and important members, impressively representing the colleges scientific peaks, were evaluated in terms of art historic aspects. In addition the inspiration of used architectural elements and the significance of the plastic arrangement in spatial context are demonstrated based on comparisons with similar concepts. This study succeeds in scientifically reconstructing the design aspects of the *Billroth-Haus* and its impressive „Großer Sitzungssaal“.